D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des achten Bandes erstes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1769.

Inhalt.





I.

Medical Transactions published by the College of Physicians in London. *Volume the first.* London: Printed for S. Baker and and I. Dodsley 1768. 1 Alph. 7½ Bogen in gr. 8.

England hat schon seit vielen Jahren in der medicinischen Praxis, so wie in so viel andern Wissenschaften, seine Vorzüge gehabt. Die Mannigfaltigkeit der in diesem Lande herrschenden Krankheiten, die vortrefflichen Hospitäler, der Aufenthalt geschickter Aerzte in den Besitzthümern entfernter Weltgegenden, die vielen Seereisen, die den Arzt so sehr belehrenden Kriege, der zum Nachforforschen vorzüglich fähige Geist der Nation, grosse Beyspiele, die ein jedes einzelnes Mitglied eines Staats beleben, so wie die Aerzte besonders, ein Sydenham, ein Mead,

ein Pringle, ein Whytt: alles dieses vereinigt sich in diesem Lande zum Vortheil unserer Wissenschaft, und macht es zum Lehrer des übrigen Erdtheils. Ueberzeugt, wie trüglich das Vernünfteln in der Arzneykunst sey, folgen die dortigen Aerzte der Natur aufs genaueste nach, die sich doch leichte dem Gesichtspuncte des Forschers entzieht, wofern nicht mehrere einander die Hände bieten. Die Edinburgischen *Medical Essays*, die *Medical Observations and Inquiries*, und nicht weniger die gegenwärtigen *Transactions* sind in diesem Stück die ehrenvollesten Denkmähler der Nation. Der Plan ist bey allen dreyen derselbe, Beobachtungen und Versuche, die zur Aufnahme der Medicin dienen können, zu sammeln.

Die mehresten der in diesem Theile enthaltenen Aufsätze haben Mitglieder des Londner Collegiums der Aerzte zu Verfassern. Es wird aber auch fremden Abhandlungen hinkünftig die Aufnahme nicht versagt werden. Eben so wird man, obgleich eine genauere Kenntniß der Krankheiten und der Kräfte der Arzneymittel eine Hauptabsicht ist, auch andere sich auf die Medicin beziehende Materien einrücken. Das Collegium wählt nicht blos seltene Fälle, verbittet sich aber doch einzelne Beobachtungen über gemeine Krank-

heiten

heiten und schon genug erforschte Heilkräfte. Den unglücklichen Erfolg unter den Händen eines erfahrnen Arztes hält es für eben so unterrichtend, als den glücklichen, und ermuntert daher seine Amtsbrüder, auch Fälle von der ersten Art bekannt zu machen. Dabey erklärt es sich, daß es als eine Gesellschaft dennoch nicht für die Wahrheit und das Ansehen eines jeden einzeln mitgetheilten Aufsatzes stehen wollen.

1. Hr. Wilhelm Heberden liefert Bemerkungen von den Brunnenwassern in London und die beste Art sie zu reinigen. Die meisten dieser Wasser enthalten einen Kalkstein und die drey mineralischen Säuren nebst einem öhlichten Wesen, wodurch sie ein gelblichtes Aussehen, in Vergleich mit reinem destillirten Wasser, bekommen. Der Vitriolgeist verändert so viel von dem Kalkstein, als sich sättigen läßt, in Selenit. Die andern beyden Säuren lösen einen Theil desselben auf, und vereinigen ihn aufs genaueste mit dem Wasser. Sobald aber das Wasser zu sieden anfängt, erscheint er als ein weisses Pulver, fällt allmählig nieder, und überzieht die Gefässe mit einer Borke. Das Verhältniß dieser Grundstoffe ist nicht in allen Brunnen, noch zu jeder Zeit, gleich. Das größte Gewicht von ihnen insgesamt hat 20 Gran auf p. 1.

2 Englische Quartier betragen; und das geringste über 10 Gran. Der unvereinigte Theil des Kalksteins ist wenigstens mit allen übrigen Bestandtheilen gleich.

p. 5. Das Wasser ist folglich so rein nicht, wie man sich vorstellt; und ein Fremder merkt es leicht an dem Geschmack und der Wirkung. Auch glaubt Hr. H., daß dadurch bey vielen der Grund zu Beschwerden im Magen und in den Gedärmen, zu Drüsenerhärtungen, und nach der verschiedenen Mischung bald zu Verstopfungen bald zu Durchfällen, gelegt wer-
7. de. Dennoch spricht er es von der Wirkung, den Harnstein zu erwecken, da dieser ein thierisches Product ist, frey. Die Zumischung des Alauns zum Brot kömmt ihm ununschuldiger vor, als man nach dem vor einigen Jahren in London dadurch entstandenen Aufsehen glauben sollte; um so viel mehr, da man zweymahl so viel von den Bestandtheilen desselben mit dem Brunnenwasser zu sich nimmt.

8. Durch das Aufkochen und Abkühlen des Wassers verliert dasselbe zwar einen Theil des noch nicht gesättigten Kalksteins, zugleich wird es aber um so viel stärker von den Salzmaterien durchdrungen. Das Weinsteinssalz schlägt den Kalk zu Boden und verwandelt

den salzigen Theil in Salpeter oder in des Sylvius Salz. Am besten thut man doch, wenn man das Flußwasser (Thames and new-River-water) zum gewöhnlichen Gebrauch vorziehet, dessen Trübheit, wenn man es eine Weile in einem irdenen Krug stehen läßt, sich leicht verliert. Schwerer hält es, ihm den Geschmack nach den Gewächsen zu benehmen. Die Art das Wasser durch das Reiben des Gefässes mit zerstossenen Mandeln zu läutern, hat sich nicht bewährt gefunden; und das Trübe durch Alaun zu fällen wird durch das Filtriren überflüßig gemacht. Vom Regen- p. 13.
und Schneewasser, so vorzüglich es gleich ist, läßt sich nicht genug sammlen, noch läßt es sich bequem aufheben. Auch hindern die Unkosten, das Wasser von entfernten Oertern verfahren zu lassen. Die Destillation liefert das reinste Wasser, und läßt sich da brauchen, wo die Feurung nicht theuer ist. Man lernt hier dieselbe am bequemsten zu bewerkstelligen, und besonders ihm den angebrandten Geschmack zu benehmen. Die bey der Zumischung des Bleyzuckers beständig bleibende Klarheit des Wassers, giebt das beste Zeichen der Reinigkeit. An der Heilsamkeit des destillir- 22.
ten Wassers läßt sich um so viel weniger zweifeln, da alles reine Wasser von der Natur destillirt worden ist; und Franz Secardi

Hongo lebte durch Beyhülfe eines solchen ganze 115 Jahre.

p. 23. 2. Von der Elephantiasis zu Madera handelt Hr. Thomas Heberden, der daselbst Arzt ist. Den wahren Scharbock, so wie auch den Aussatz hält sein Bruder William wider die gemeine Meynung für ein in England seltenes Uebel. In den südlichen Ländern ist dieses letztere aber um so viel gemeiner.

25. In Madera fängt es mit einem knotigten rothen Ausschlag an, wobey ein Fieber ist, das sich allmählig verliert. Das Gesicht schwillt auf. Die Augenbraune und der Bart fallen ab, die Haupthaare bleiben aber sitzen. Die Nase wird inwendig von Geschwüren verzehrt, so daß sie ganz abfällt. Die Stimme ist heiser, auch ohne Anzeige einiger in den Schlund befindlichen Geschwüre, obgleich diese sonst bey andern nicht selten sind. Die Nägel werden uneben und rauh. Bey zunehmender Krankheit fallen die Finger und Zähe von einem Brand ab. Die Beine schwellen zum Erstaunen auf, und erhärten sich, und die Haut daselbst schälet sich ab, wird aber sonst bald von Geschwüren bald von Knoten oder einem dicken krätzigten Schorf besetzt: da bey andern die Beine sehr abmagern. Die Haut giebt einen besondern Glanz von sich, die Empfindung

pfindung ist sehr stumpf. Der Puls ist überhaupt schwach und langsam. Die Ursachen dieses Uebels fallen nicht deutlich genug in die Augen.

Zu Anfang des Uebels sind die wider Entzündungen üblichen Mittel kräftig; und wenn das Fieber überwunden ist, die Chinchina mit der Sassafrasrinde. Welche Mittel auch bey einem eingewurzelten Uebel zum Lindern dienen, welches sonst keine völlige Cur verstattet, eine einzige Person ausgenommen, deren Umstände der Hr. V. hier beschreibt. p. 30.

Die Krankheit ist nicht sehr ansteckend, wenigstens pflanzt sie sich nicht durch das Berühren fort, welches sonst besonders bey Eheleuten geschehen sollte. Bisweilen ist sie erblich, doch auf eine so eigene Weise, daß der Zunder in einer ganzen Generation unwirksam bleiben kan, hernach aber ausbricht. Ueber 10 ja 15 Jahre hat verschiedentlich das Uebel gedauret, und die Kranken starben an einer andern Krankheit. Nur ein einziger Mann starb zuletzt daran nach einer Auszehrung. 32.

Nach einigen gemachten Versuchen hat sich in dieser Krankheit die Chinchina besonders kräftig erwiesen. Die Mercurialmittel 34.

haben aber, wider den Verdacht der mehresten Aerzte, das Uebel nicht verschlimmert.

p. 39. Hr. W. Heberden erklärt in einem Anhang sein Mistrauen zur Wirksamkeit der Vipern in dem Aussatz, obgleich ohne eigene Erfahrung.

45. 3. Eben dieser V. theilt Beobachtungen von den Zufällen, welche ein Arzt von den Springwürmern (ascarides) bey sich selbst bemerket hat, und von dem Erfolg einiger gebrauchter Mittel mit. Bisweilen erweckten sie Schmerzen über den Schamknochen, worauf ein blutiger Schleim abgieng. Purgierende und reizende Clystiere, wie von dem Aufguß des Tobacks, dem Kalkwasser, aufgelösetem Eisensalz brachten verschiedene schlimme Folgen zuwege, trieben aber die Würmer nicht ab. Das beste abführende Mittel war aber Rhabarber mit Zinnober, von jedwedem eine halbe Quente. Calomel hatte vor einem andern nichts voraus; dem Oehl, als ein Clystier gebraucht, gaben sie bisweilen nach. An der freyen Luft starben sie in einigen Minuten. Der Arzt ist fast beständig ohne viele Beschwerden mit ihnen behaftet gewesen. Der stark abgehende Schleim gab ihnen einen bequemen Aufenthalt. Sollen Purgiermittel hier etwas ausrichten, so muß ihre Wirkung schnell

schnell seyn und die Wiederholung dem Kranken nicht schwer ankommen.

4. Der Wundarzt Leigh erzählt die gute Wirkung des Küchensalzes wider die Würmer. Der Kranke trank 2 Pfund Küchensalz in 2 Quartieren (quarts) Quellwasser innerhalb einer Stunde. Diese unschickliche Menge konnte den Kranken nicht anders als sehr angreifen. Er brach aber eine halbe Pinte von Würmern theils von Springwürmern, theils von kleinen Würmern die bey Pferden häufig sind (botts) auf, und nachher giengen mit blutigen Stuhlgängen eben so viel Würmer ab. Ein wiederholter Versuch hat eben die Würkung gehabt, worauf sich weiter keine Würmer gezeigt haben. p. 54.

5. Die Geschichte einer nächtlichen Blindheit ist wieder von Hrn. W. Heberden. Sie befiel einen Mann, der sonst mit Bley zu thun gehabt hatte, kürzlich aber mit einem Fieber geplagt gewesen war, welches das zu kleine Gewicht der Chinchina nicht gehoben, das kalte Bad aber hernach gehemmt hatte. Die Blindheit kam nach verschiedenen Zwischenzeiten wieder. 60.

6. Von der Erzeugung des Krebs giebt dem Hrn. Akenside die Geschichte eines Man- 64.

nes zu reden Gelegenheit, der bey sonst dem Ansehen nach guten Säften mit knotigten Geschwülsten geplagt war, die er sich mit einem Scheermesser abzuschneiden gewohnt war. Sie waren hart und unempfindlich und sassen frey und beweglich an der zellichten Haut. Der Hr. V. gedenket einiger wider den Krebs gebrauchter Mittel. Nach einigen hier angeführten Versuchen ist es ihm mit dem Mercurialgeist gelungen. Hingegen hat der Schier-
p. 75. ling nur wenig ausgerichtet. Bisweilen folgt darauf ein, obgleich leicht vergehender, Schwindel mit kaltem Schweisse. Anfänglich leistete er gute Dienste, die aber sehr unbeständig waren, so daß auch die vermehrte Dosis ohne Frucht war. Er gesteht doch, daß der Schierling in Krebsschäden, besonders denjenigen der Gebährmutter, ein gutes Schmerz stillendes Mittel sey. Er lobt die Verbindung der Fieberinde mit dem Schierling oder dem Sublimat und bestätigt den Nutzen derselben durch einige Beyspiele. Bleibt aber dabey stehen, daß nur zu Anfang der Krankheit, nicht aber in eingewurzelten Krebsen, wenn schon ein grosser Theil der Drüsen oder fleischigte Theile angefressen sind, Hülfe zu schaffen sey.

93. 7. Eben der V. rühmt die Ipecacuanha in der krampfigten Engbrüstigkeit. In diesem

sem Uebel hat er sonst seine Zuflucht zu einer starken Dosis des Mohnsafts genommen. Jetzt aber zieht er die Brechwurz in allen den Fällen vor, wo keine Gegengründe sind. In einem heftigen Anfall giebt er einen Scrupel davon. Ist das Uebel aber chronisch, so giebt er alle Morgen 3 bis 5 Gran, ja auch wohl 5 bis 10 Gran, womit er bisweilen einen Monat oder 6 Wochen fortgefahren. Der Kranke gewöhnt sich allmählig, sie ohne Beschwerden zu nehmen. Fünf Gran erwecken gemeiniglich ein Brechen, doch aber auch bey andern nicht. Das Brechen ist aber nicht erforderlich, daher die Wurzel vielmehr als ein erschlaffendes und den Krampf hebendes Mittel wirkt, welches Hr. Akenside auch schon in seinem Werk de dysenteria angemerkt hat. Zur Bestätigung werden ein Paar Fälle angeführt. Einige dunkle Spuren dieser Heilart entdeckt man bey dem Riviere und Willis. Oefters ist eine merkliche Anhäufung des Schleims auf der Lunge dabey, in welchem Fall das Brechen um so viel wirksamer ist.

8. Noch von dem Hrn. Akenside schreibt sich ein Aufsatz von der vorzüglichsten Behandlung des Gliederschwamms (White-Swellings of the Joints) her. Das Uebel ist hartnäckig, bringt oft eine übel geartete Eyterung zu wege, verdirbt den Gelenkesaft, ver- p.104.

kürzt

kürzt die Sehnen, greift selbst die Knochen an, und macht das Gelenke unbrauchbar.

Am zuträglichsten hat er nebst dem Gebrauch innerlicher alterirender Mittel, Zugpflaster an dem Ort aufgelegt, gefunden. Wenn aber eine Anhäufung der Feuchtigkeiten innerhalb den Gelenken wirklich vorhanden ist, erwartet er keine Hülfe. Mehrere beygebrachte Krankengeschichte beweisen die
p. 108. empfohlnen Mittel. In einem lies er mit Vortheil das durchs Kochen aus den Gelenken des Rindviehs herausgebrachte Oehl einreiben. Eine von diesen Geschwülsten hatte so gar vier Jahre lang mit einer Steifheit gedauret; und ein anderes mahl waren auch nicht die zusammenfliessenden Pocken an dem Erfolg hinderlich.

112. 9. Hr. T. Lane giebt von den Versuchen, die er in Ansehung der Stein auflösenden Kraft des Kalks und der Laugensalze angestellt hat, Nachricht. Der Harnstein wurde vorher gepülvert, damit er überall eine gleiche Fläche und Härte hätte. Das im Filtrum zurückgebliebene zeigte sodann die Kraft des Probmittels an. Erst versuchte er den Kalk und die Laugensalze allein, hernach in einer beyderseitigen Vermischung. In Beurtheilung seines Versuchs giebt der Hr. V.

auf

auf die Menge der entwickelten festen Luft Achtung; welches doch keine recht sinnliche Erklärung giebt. Feste Laugensalze haben keine besondere Stein auflösende Kraft geäussert, bis sie vermittelst des Kalks von einem Theil der festen Luft befreyet worden. Wenn aber mehr Kalk gebraucht worden, als nöthig ist, die feste Luft abzusondern, so scheint der überflüßige Theil die auflösende Kraft zu vermehren. Der Kalk, der Marmor, der Kalkstein oder Austernschalen haben alle, wenn sie nur recht calcinirt worden, einerley Wirkung. Auch ist die Pottasche (Pearl-ash) und das Weinsteinsalz gleich wirksam; ausgenommen, daß jene oft sehr unrein ist. Das mineralische Laugensalz ist schwächer, als das vegetabilische.

10. Hr. Eduard Barry hat eine weitläuftige Abhandlung von der Art, wie das Queckfilber in verschiedenen Krankheiten wirket, die er durch Krankengeschichten erläutert, abdrucken lassen. Man hat dabey auf die Eigenschaften dieses flüßigen Metalls und die Lage und den Bau der Gefäße zu sehen. Durch die Schwere, Flüßigkeit und Theilbarkeit vermag es das Blut und die übrigen Säfte stark aufzulösen, wodurch sie einen grössern Raum als vorher einnehmen, und folglich auch die p. 125.

Ge-

Gefässe merklich ausdehnen. Die Säfte werden scharf und reizen nebst dem Quecksilberkügelgen die Gefässe, so, daß eine erfolgende Ausführung unvermeidlich ist. Diese Auflösung geschieht aber zuvörderst und am stärksten in solchen Gefässen, wohin das Quecksilber in größter Menge geleitet wird, und die Entledigung daselbst besonders, wo der geringste Widerstand ist, wo die Ausführungsdrüsen am zahlreichsten und die Mündungen derselben am weitesten sind.

Der Richtung und dem Bau der Aorta, und der davon ablaufenden Gefässe zufolge muß das Quecksilber besonders nach dem Kopf getrieben werden, obgleich das Verhältniß mit völliger Richtigkeit sich nicht bestimmen läßt. Die vielen Drüsen des Mundes und besonders die Speicheldrüsen und die Weite ihrer Mündungen, sind aber eine Ursache, daß das Quecksilber besonders durch die äussere Carotis einen Trieb hat: daher der Speichelfluß eine nothwendige und mehr bestimmte Ausführung ist.

p. 137. Was aber durch die innere Carotis und Wirbeladern nach dem Kopf steigt wird durch die Kehladern wieder dem Herzen zugeführt, und wirkt als ein kräftiges Mittel in Verstopfungen.

Nach

Nach Hrn. B. wirkt das Quecksilber in p. 140.
der Liebesseuche nicht als ein das Gift derselben erstickendes Mittel (Specific), sondern blos durch die auflösende Kraft, wodurch nebst den angesteckten Säften zuletzt das Gift selbst aus dem Körper geführt wird. Daher wirkt es auch sehr leicht bey solchen Leuten, die sehr erschlaffte Fäsern und empfindliche Nerven haben, und deren Feuchtigkeiten weniger zähe sind. Im widrigen Fall ist es nöthig, daß Abführungen, warme Bäder, und eine verdünnende Diät vorangehen. Schon aus der gegebenen Erklärung folgt auch, daß es sicher und wirksamer ist, das Quecksilber in kleinen Dosen und anhaltender zu geben.

Kurz beschreibt Hr. B., wie allmählig 142.
der Gebrauch des Quecksilbers aufgekommen, was er für Schicksale gehabt hat, und wie er sicher einzurichten sey. Anders wirket das unvermischte Quecksilber, als die daraus gemachten Zubereitungen. Hr. B. scheint eben kein Freund vom Speichelfluß zu seyn, wenn nur das Metall durch andere Ausführungswege abgeleitet wird. Durch einen unvorsichtigen und übertriebenen Gebrauch desselben hat der Hr. B. die Knochen angefressen gesehen, wovon ein Paar Beyspiele angeführt werden.

Das Mercurialsublimat zu 1 Gran in getheilter Dosis mit einem Sassaparilldecoct innerhalb 24 eingenommen stellte einen venerischen Kranken her, da das Einreiben der Mercurialsalbe fruchtlos gewesen war.

p. 165. 11. Hr. Munckley beschreibt die Geschichte einer Frau, die mit einem gänzlichen Unvermögen Nahrungsmittel zu verschlucken befallen war. Das Uebel stellte sich allmählich ein und zuletzt konnte sie nur die dünnesten Feuchtigkeiten herunterbringen. Ihre Stimme war heiser und das Athemholen sehr geschwächt. Man entdeckte aber keine Geschwulst.

Hr. M. giebt eine allgemeine Geschichte dieser Krankheit, auch der Zergliederung nach. Und ihm sind davon mehrere Fälle vorgekommen. Nach dem Rath eines erfahrnen Arztes hat sich das Queckfilber am bewährtesten erwiesen. Unter gelindern Umständen hat er es in so kleiner Dosis und in Verbindung der Purgiermittel gegeben, daß kein Speichelfluß erfolgen konnte. In schlimmern aber hat er auch denselben unterhalten. Durch diesen gelung es ihm ebenfalls in dem besonders hier beschriebenen Fall.

12. Ue-

12. Ueber 6 Bogen nimmt Hrn. G. Ba- p. 175.
ker's Abhandlung von der Ursache, daß die Colik in Poitou in Devonshire endemisch ist, ein. Musgrave ist der erste, der dieser daselbst herrschenden Krankheit erwähnte, der auch schon den Aepfelwein anklagte. Weit genauer beschreibt sie aber Huxham. Die- 183.
sem berühmten Arzt ist der Weinstein, den der Saft der Aepfel, so lange er noch nicht in Gährung gekommen ist, so reichlich enthält, verdächtig. Hr. B. hingegen findet in dem 198.
Bley die Ursache. So hat er beobachtet, daß die eisernen Klammern an der Aepfelmühle, wie auch diejenigen an dem steinernen Trog, worin die Aepfel zerrieben werden, mit Bley befestigt sind, welches auch um die Ritzen des Steins zu verdichten, eingeschmolzen wird. Auch pflegen einige die Pressen, um das Leckwerden zu verhindern, mit Bley zu überziehen, oder einen bleyernen Rand umher zu machen. An andern Orten nagelt man bleyerne Bleche, über die Spalten oder Fugen der Pressen und leitet den Saft in bleyernen Röhren ab. Vermuthlich aus Unwissenheit sind auch einige gewohnt, in den zeitig gepreßten Cider ein Gewicht von Bley zu legen. Und andere ziehen den Saft, wenn er zu sehr gährt, und daher leicht zu Eßig würde, auf bleyerne Kasten ab.

p. 212. Auch pflegt der ausgepreßte Saft in Devonshire mehrentheils vor der Gährung gekocht zu werden, wozu man sich solcher Gefässe, die oben von Bley gemacht sind, bedie-
214. net. Ein Edelmann hat Hrn. B. ferner erzählt, daß in seiner Familie lange in Gebrauch gewesen, die Gährung des Ciders durch eingeworfenen Bleyzucker zu hemmen. Und manche mögen auch wohl den herben Cider durch unerlaubte Mittel verbessern wollen. Ein in aller Händen befindliches Buch (*Art of making wines from fruits, flowers and Herbs by William Graham.*) schlägt Bleymittel öffentlich vor. Hr. B. Versuche mit der sympathetischen Dinte und der flüchtigen Schwefeltinctur haben ihn von der Gegenwart des Bleyes im Cider völlig überzeugt. Er setzt sie hier ausführlich auseinander.

242. Nach einem hier befindlichen Anhang hat man gegen des Hrn. B. Meinung verschiedene Einwendungen gemacht, davon die wichtigste ist, daß viele von dieser Colik angegriffen worden, ohne jemahls Aepfelwein ge-
252. trunken zu haben. Die schwarze Farbe bey den Versuchen mit den Probliqueurs haben einige von vermischtem Eisen hergeleitet; und Hr. B. hat selbst durch diese bey der Eisensolution eine schwarze Farbe entstehen gesehen. Gleichwohl ist die Dunkelheit der Farbe bey

eben

eben dem Gewicht der Probfeuchtigkeit sehr verschieden gewesen. Und Infuse von adstringirenden Kräutern änderten bey der Bleysolution die Farbe gar nicht, da dies doch bey der Eisensolution geschiehet u. s. w.

13. Mit dem vorigen Artikel steht des Hrn. p. 257.
B. Untersuchung von den verschiedenen Arten, wie das Bley unvermerkt in den Körper kommen könne, in Verbindung. Nur kurz berührt er die Gefahr, der sich solche, die mit Bleyarbeiten zu thun haben, blos stellen, welche, da man den Feind kennt, doch geringer ist, als von den geheimen Arten. So findet sich dasselbe nicht selten im Wein, selbst in dem Weineßig, wenn es auch nur zufällig wäre, in dem Oehl, da man ein schlechters dadurch verbessern will, in der Butter, in der Milch, wenn man sie in bleyernen Gefässen hat stehen lassen. In einigen Haushaltungen hat man gesalzene Speisen in bleyernen oder mit Bley überzogenen Gefässen. Dahin gehört auch 272.
die Verzinnung kupferner Gefässe mit einer Mischung aus Zinn und Bley, wovon, so wie auch Hr. B. durch Versuche bestätigt, das Bley durch saure und salzige Sachen aufgelöset wird; der Gebrauch glasirter irdener Gefässe; und die ehedem gewöhnliche Art das Wasser in bleyernen Helmen zu destilliren.

p. 282. Demnach ist ihm wahrscheinlich, daß die Colik von Poitou (dry-belly-ach) überhaupt, die auch in den Engl. Colonien in Amerika so häufig vorkömmt, von dieser Ursache entspringt, wie von den letztern auch andere besondere Nachrichten sehr wahrscheinlich ma-
295. chen. Das Wasser hat doch keine Kraft auf das Bley; wenn es nur frey von fremder Zu-
301. mischung ist. Auch in sehr kleinem Gewichte ist es schädlich, so wie das Bley, als ein
311. Heilmittel innerlich gebraucht, lehret. Der äusserliche Gebrauch desselben kömmt dem Hrn. B. nicht weniger verdächtig vor, so gar, daß das Pudern mit Bleyweiß an den wundgewordenen Stellen bey Kindern Zuckungen ver-
313. ursacht habe. Selbst den Setzern in den Buchdruckereyen sind die Finger geschwächt und contract worden, wenn die Lettern, um sie zu trocknen, zu lange an den Feuer gestanden sind. Besonders leiden die Muskeln von dem Bley.

319. 14. Hr. Baker setzt in den zwey folgenden Abschnitten die bisher von ihm abgehandelte Materie fort. Die Geschichte dieser Colik beschäftigt ihn nun zuerst. Paulus von Aegina scheint ihrer zuerst erwähnt zu haben. Das Bley selbst ist aber unter dem Namen *μόλιβος* schon dem Homer bekannt gewesen, und Hippokrates schlägt es zum äus-

serlichen

serlichen Gebrauch vor. Innerlich aber ist p. 322.
es von Nicander, Dioscorides, Plinius und Aetius unter die Gifte gezählt worden. Franz Citois (*diatriba de nouo & populari apud pictores dolore colico bilioso 1617.*) hat dieses Uebel zuerst Colik von Poitou genannt, in welcher Provinz das Uebel um das J. 1572. zuerst sich geäussert haben soll, obgleich Citois darin geirret, daß er es als ganz neu angesehen. Denn John of Gaddesden redete schon davon im 14 Jahrhundert in seiner *Rosa anglica*, Andernac im J. 1532. und Coiter 1553., anderer nicht zu gedenken.

Dem Paracelsus wirft er unter diesen 332.
vor, durch seine Liebe zu den Bleymitteln in der Medicin viel zur Ausbreitung dieser Krankheit beygetragen zu haben. Die mehresten Schriftsteller werfen auf den Wein die Schuld, der doch nur durch die Zumischung von Bley schädlich seyn kan. Schon die alten Dichter machten auf die Art den Wein zu zubereiten, Anspielung und die Schriftsteller de re rustica, ohne auf diejenigen zurückzudenken, deren Schriften verloren gegangen, gaben schädliche Rathschläge. Man sollte 358.
nehmlich den Most (Defrutum) in bleyernen Gefässen kochen. Daß aber doch das Uebel heut zu Tage öfter sich äussert, leitet Hr. B. von der gestiegenen Ueppigkeit her. Die Alten

ten hatten nicht glasirte irdene Gefässe, wie man aus denjenigen, die in dem Britischen Museum aufbehalten sind, siehet. Und die Etrusischen Gefässe hatten eine ganz andere Glasur, als die unsrigen. Die Alten brauchten auch nicht soviel Bleyweiß, kannten verschiedene Manufacturen von Bley nicht, fürchteten sich mehr vor der innerlichen Anwendung des Bleys, obgleich schon nach dem Avicenna von einigen ein Misbrauch geschehen.

p.364. 15. Dieser Artikel beurtheilt die verschiedenen Ursachen, denen man diese Colik zugeschrieben hat. Er bezieht sich auf diejenige Ordnung, der sich Hr. Massuet in seinem der *bibliotheque raisonnée 1732.* einverleibten Aufsatze bedient hat, den Hr. Baker aber widerlegt. Mit Unrecht giebt man Fiebern, die eine unvollkommene Crisis gehabt, oder übel behandelt worden, kupfernen Geschirren oder dem Grünspan, dem Spiesglas, oder dessen Ausdünstungen in den Bergwerken, dem Rauch von Quecksilber oder andern Metallen, dem Misbrauch des Weins und ähnlicher saurer und gegohrner Feuchtigkeiten, der Gicht oder dem Rheumatismus, der gehemmten Ausdünstung, dem Scharbock, der Melancholie, oder heftigen Gemüthsbewegungen, die Schuld. Denn nach dem Vergleich aller Umstände, ist das Bley die einzige wahre Ursache.

16. Hr.

16. Hr. Warren beschreibt einen in den Aesten der Luftröhre sich erzeugten Schleimpfropf. Die damit behaftete Patientin war scrophulöser Beschaffenheit, empfand zuerst eine Beschwerlichkeit im Athmen mit einem trockenen und kurzen Husten, nebst einem Druck in der Brust ohne Schmerzen. Der Puls schlug sehr geschwind. Unvermuthet hustete sie ein polypöses Gewächs auf, welches hernach zu wiederholten mahlen geschahe, mit größter Erleichterung. Doch hielte das beschwerliche Athemholen und der geschwinde Puls noch immer an. Zuletzt erzeugte sich ein Geschwür an der Ferse und der Fersenknochen wurde angegriffen; nach welcher Zeit sie aber weiter keinen Schleimpfropf aufhustete, und von allen übrigen Brustzufällen befreyet war. Die Gestalt von zweyen wird durch ein angehängtes Kupfer erläutert. Dem zu Folge er sich völlig nach dem Stamm der Luftröhre und dessen Aesten geformet hatte; andere sahen, wie Würmer aus, oder hatten sonst eine Gestalt angenommen.

p. 407.
412.

Hr. W. bringt ähnliche Beyspiele aus den Schriftstellern bey, die man bald für Blutgefässe, bald für etwas anders gehalten, und beschreibt die Erzeugung derselben. Diese Schleimpfröpfe können den Grund zur Auszehrung legen, oder, wofern eine Entzündung

425.

entstanden, leicht Geschwüre erwecken. Auch hofft er das mehreste von Mitteln, die sonst in den Scropheln gut sind.

p. 427. 17. Von Hr. W. Herberden lieset man die Geschichte der wilden Pocken (Chicken-pox). Er vermißt eine genaue Beschreibung derselben bey den Schriftstellern, so nothwendig die Kenntniß derselben gleich ist, um sie mit den rechten Pocken nicht zu verwechseln. Bisweilen geht keine andere Beschwerde voran, bey andern aber fieberhafte Zufälle. Sie sind mehrentheils so groß als die ächten Pocken, niemahls sehr zahlreich. Anfänglich sind sie roth, den zweyten Tag aber setzt sich ein kleines Bläsgen an der Spitze zur Grösse eines Hirsenkorns an, worin eine weisliche Feuchtigkeit enthalten. Das Bläsgen zerberstet den ersten oder zweyten Tag leicht, worauf sich ein Schorf setzt, ohne daß ein Eyter entsteht. Den fünften Tag nach dem Ausbruch sind sie fast alle trocken. Während des Verlaufs sind fast keine andere Zufalle.

433. Sie scheinen eben so ansteckend als die ächten Pocken zu seyn, und greifen so wie diese nur einmahl im Leben an, wie sich der V. durch einen Impffaden vergewissert hat. Hr. H. glaubt so gar, daß durch die Aehnlichkeit zwischen beyderley Arten Pocken, einige ver-

anlaßt

anlaßt worden sind; die letztern einzupfropfen — (Da nun durch die eine Art die andere nicht verhütet wird: so mag dies die Ursache mancher Fälle seyn, von denen man behauptet, daß auch nach der Einpfropfung ächte Pocken entstanden sind.)

Hr. H. beschreibt auch einen andern Ausschlag, von dem er unschlüßig ist, ob er eine besondere Art ausmache, oder nur eine schlimmere Art wilder Pocken sey. Das Fieber ist heftiger und mindert sich nicht nach dem Ausbruch. Jedwede Spitze besteht aus mehrern Bläsgen. Hr. H. versichert, daß die zweyten ächten Pocken so selten in England wären, daß unter 10,000 nicht mehr als eine Person zu rechnen sey. p. 434.

18. Eben dieser Arzt ist Verfasser von der Geschichte eines epidemischen Catarrhes, der im Junius und Julius 1767. in London geherrscht hat. Es war damit eine grosse Entkräftung, ein Fieber, und verlohrner Appetit verbunden; war doch weniger gefährlich, als der vom J. 1762. Die Aderlasse, und wenn sich die Krankheit einem Wechselfieber näherte, die Chinchina waren die vornehmsten Mittel. 437.

19. Hr. Baker hat einige Erfahrungen 442.

von dem Nutzen der Blumen der Wiesenkresse (Cardamine pratensis) in spastischen Krankheiten. Nur Dale hat dieser Wirkung mit zwey Worten erwähnt. Einer hysterischen Frau wurde nach andern vergeblichen Versuchen in der Engbrüstigkeit und dem Krampf des Unterleibs ein Scrupel in Pulver Morgens und Abends von einem ihrer Freunde mit Nutzen angerathen. Nach diesem glücklichen Versuch verschrieb Hr. B. die Blumen mit eben dem Erfolg in dem Veitstanz, in Zuckungen der Glieder. In einer krampfigten Colik, nebst Zuckungen in den nachher paralytischen Füssen, leisteten sie anfangs Dienste. Die Patientin starb aber nachher durch die Gewalt des Uebels und im Gehirn entdeckten sich verschiedene Fehler, besonders eine ungewöhnliche Festigkeit verschiedener Theile. Bey 3 epileptischen Kranken waren die Versuche vergebens. Hr. H. giebt 1 Quentgen bis anderthalb, 2 oder 3 mahl des Tages.

p.460. 20. Hierauf folgt ein Anhang zu Hrn. Baker's obigen Abhandlung von der Ursache der Colik zu Devonshire. Hr. B. macht von Hrn. Chandelier Beschreibung von der zu Rouen herrschenden Colik Gebrauch, woran das im Cider enthaltene Bley auch seinen Antheil hat. Hr. B. bestärkt noch weiter die Auflösung des Bleys durch den Cider; versichert,

sichert, daß wo diese vermieden wird, auch keine Colik vom Cider bemerkt werde; hat ferner vernommen, daß in der Grafschaft Dorset der Cider mit Bleyzucker versüsset werde, und daß einige mit einer Röhre von Bley den Cider von der Presse nach dem Keller ableiten. Auch räth er an, das Quecksilber zur medicinischen Absicht jederzeit vorher zu destilliren, weil es so oft mit Bley verfälscht wird.

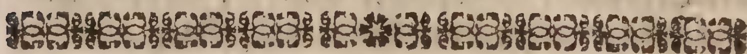
21. Hr. Heberden leugnet fragweise die p.469. von der Chinchina befürchtete verstopfende Kraft, da sie weder das Geblüt nach der Geburt noch den Monatsfluß, und eben so wenig den Speichelfluß in den zusammenfliessenden Pocken, vermindert hat.

Sollte wohl, fährt er fort, der Kampfer das Brennen in der Harnröhre verhüten können, da doch eine Frau von 2 Quentgen im Clystier heftige Schmerzen empfunden, und ein anderer, von einem Bissen, worin Kampher gewesen, eine beschwerliche Strangurie erlitten.

Er zweifelt auch, daß der Ausschlag in hitzigen Krankheiten durch die Kälte verhindert würde, und daß die Gicht ein so grosses Mittel in andern Krankheiten sey. In der Lähmung und dem Schlag scheint ihm die

die Aderlasse nicht ohne Unterscheid sicher genug zu seyn.

M.



II.

Essai pour servir à l'histoire de la Putrefaction. Par le Traducteur des Leçons de Chymie de Mr. SHAW, premier Medecin du Roi d'Angleterre. A Paris, chez P. Fr. Didot le jeune. 1766. 578 Seiten ohne Vorrede und Tabellen in gr. 8.

Grössere Selbstverläugnung hätte man nicht leicht von einem Schriftsteller erwarten können, als diejenige des Hrn. V., der bey den mühsamsten und sehr zahlreichen, dabey äusserst nützlichen, Versuchen, die er als ein denkender Naturforscher jederzeit nach Absichten angestellt und glücklich anzuwenden gewußt hat, seinen Namen verschwiegen und die bescheidene Sprache, die er durchgängig führet, auch dann nicht fahren läßt, wenn der Erfolg seiner Versuche fremden Erfahrungen zuwider läuft. Den Verdiensten des Baronet Pringle um die Geschichte der Fäulniß läßt er die größte Gerechtigkeit widerfahren; gesteht

gesteht auch, daß dieser vortreffliche Arzt ihn zu allerst auf seine Versuche gebracht hat. Dennoch wünscht er, daß die andern wichtigen Beschäftigungen desselben ihn erlaubet hätten, manche Versuche zu wiederholen, und sie mit andern nöthigern zu vermehren. Sollte auch, bey einigen des Baronets, so gar ein Fehler begangen seyn: so behält er doch immer die Ehre des schöpferischen Geistes. Unser V. bemüht sich die selbst in der Heilung der Krankheiten so wichtige Kenntniß von der Natur der Fäulniß noch mehr zu erhellen. Denn voll von Verehrung gegen einen Pringle sagt er, das zurückgeworfene Licht giebt nicht selten einen hellern Glanz, wenn sich dessen Strahlen vereinigen, als die Fackel selbst, wovon es doch seinen Ursprung erhalten hat. Den Hrn. Macbride, aus dessen Werk er zuletzt kurz den Inhalt anzeigt, hat er erst, wie schon das seinige den Druck übergeben worden, kennen gelernt. Dessen Theorie, daß die Fäulniß von einer Beraubung der festen Luft herkomme, findet bey ihm vielen Beyfall.

Der Hr. V. behauptet, daß niemahls eine Fäulniß ohne vorhergegangene saure Gährung geschehen könne, die aber bey thierischen Theilen so plötzlich ist, daß man sie leicht verkennet. Noch grössere Gewißheit von der

Natur

Natur der Fäulniß würde man erlangen, wenn sich die Versuche im Grossen anstellen liessen. Bis 300 Versuche hat der V. geliefert, davon einige zu mehrern mahlen wiederholt worden sind. Die Jahrszeit, die Kälte und Wärme, die Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft, die Veränderung der Winde, der Sturm und der Ort wo die Versuche gemacht worden, haben nicht selten den Erfolg sehr geändert: daher er auf alle diese Einflüsse sehr aufmerksam gewesen ist. Die Höhe des Thermometers ist überall angezeigt worden. Wenn es auf den Vergleich verschiedener zu prüfender Körper angekommen, hat er bey allen einerley Gewicht beobachtet. So hat er z. B. zu 2 Quentgen Fleisch 2 Unzen der mit einer Heilkraft versehenen Feuchtigkeit, oder zu einem Quentgen Salz oder Gummi 2 Unzen Wasser genommen. Die Arzneystoffe haben sich jederzeit kräftiger trocken, als aufgelöset erwiesen.

Weder das blaue Papier noch der Violensyrup haben zuverläßige Anzeigen der allmählich sich verändernden Natur der fäulenden Körper gegeben. Nicht blos das Fleisch, sondern auch die Milch und Eyer sind bey den Versuchen gebraucht, und diese letztern sind durch die angegewandten Verwahrungsmittel länger als das Fleisch gegen die Fäulniß gesichert worden. Am längsten hat sich

sich das Kalbfleisch gehalten. Eben so halten sich die Fische länger, als das Fleisch: da hingegen jene, wenn sie einmahl in Fäulniß gerathen, einen höhern Grad derselben annehmen. Von einem Fremden finden sich hier Versuche mit der Galle von Menschen und dem Rinde.

Umsonst hat er von dem Saft verschiedener Pflanzen eine der Fäulniß widerstehende Kraft erwartet. Nur allein die Myrrhen haben sich vorzüglich erwiesen. Denn sogar die mit dem Lavendel verwandten Pflanzen (verticillatae) und die einen Sonnenschirm tragenden, die doch ein dem Campher ähnliches Oehl enthalten, waren unkräftig. p. 359.

Auch auf die Verschiedenheit des Geruchs bey dem Faulen hat der V. acht gegeben. Bisweilen ist er angenehm gewesen, ob er gleich nichts ähnliches mit demjenigen Körper gehabt, den man der Prüfung unterworfen. Bisweilen hat es wie siedend Fett gerochen. In vielen Fällen hat das Fleisch weder an der Grösse zugenommen, noch etwas an der Festigkeit verloren.

Das Marienbad hat sich weniger zu den Versuchen geschickt, da der V. nicht immer dabey das Kochen des Fleisches hat verhindern kön-

können, wodurch sich aber die Fäulniß verzögert hat. Eben darum hat er sich auch nicht des Sandbades bedienen wollen.

Der Schimmel ist ein gutes Verwahrungsmittel gewesen, wenn er die ganze Fläche der Feuchtigkeit oder des Fleisches bedeckt hat.

Von den Versuchen mit thierischen Theilen, die sich selbst überlassen gewesen, geht der V. zu denen, wobey das Wasser gebraucht worden, und zuletzt zu denen bey welchen er Dinge, welche die Fäulniß entweder befördern oder abhalten, geprüfet hat, fort. Bey allen diesen giebt er auf die Tage Achtung. Nach diesem Plane hat er seine Versuche in verschiedene Classen gebracht, nach deren jedweder er die nöthigen Anmerkungen und Folgerungen beybringt.

p. 8. Das Gelbe des Eyes kömmt weit eher als das Weisse in Fäulniß; und dieses letztere dann erst, wenn es durch das Ausdünsten verdickt worden und eine grünliche Farbe ange-
26. nommen hat. Die Milch hat die Fäulniß des Fleisches zwar durch ihre Säure und den Rahm aufgehalten: zuletzt ist sie aber sehr stinkend worden.

27. Die Salze, die eine Erde zum Grund-

stoffe

stoffe haben, vermögen weniger wider die Fäulniß als andere. Oefters ist aber das geringe Gewicht, wenn man sie braucht, Schuld, daß sie nichts ausrichten. Das p. 34.
Glaubersche Salz hat hierin doppelt so viel Kraft, als das Epsamer; auch ist es wirksamer als das Seignettesalz. Das Meersalz mit 36.
einem erdigten Grundstoffe hinderte auch nicht, daß nicht schon den zweyten Tag das Fleisch einen Gestank von sich gab. Ohne diese Grundmischung verwahrte es aber das Fleisch mehrere Tage. Ueberhaupt sind die Mittelsalze in diesem Stücke nur schwach. Der Zucker erweiset sich auch nicht anders, als in grösserer Menge kräftig. Das Guajack, die Fieberrinde, aber in Pulver, das arabische Gummi und einheimisches Gummi widerstunden der Fäulniß nicht merklich. Das Decoct des Guajaks war doch stärker als der Aufguß. Der Saft der Wurzel der Zaunrübe vermochte in diesem Stück nichts merkliches, übertraf doch, wider Vermuthen, das Extract von der Alandwurz. Noch besonderer aber war es, 57.
daß die Chamillenblüthen, auch in einem sehr starken Aufguß, die vom Hrn. Pringle ge- 89.
rühmte Kraft nicht äusserten. Die wilde schien kräftiger als die Gartenpflanze zu seyn.

Mit dem Bier, so wie auch mit dem Ei-

p. 175. der, hat es nicht gelingen wollen. Die Weine
200. ne verhüten allerdings die Fäulniß, doch aber
210. die rothen mehr, als die weissen. Das Pech
hat vor der Chinchina den Vorzug.

256. Durch mehrere Versuche wird die Wirk-
280. samkeit der flüchtigen und festen Laugensalze
327. in Widerstehung der Fäulniß bestätigt. Viele
242. Harzarten schützten das Fleisch auch bis auf
den 23sten, ja bis auf den 27sten Tag dawi-
der. Als Beyspiele von dem Unterschied in
der Wirkung, führen wir nur an, daß Ma-
stix und Takamahak mehr als Sandarach ver-
mochte.

Der Saft des Sauerklees hat hierin vor
246. vielen andern Mitteln etwas vorzügliches, steht
252. aber doch der Münze nach. Ebenfalls be-
währt sich der Salmiak noch immer.

Der versüßte Salpetergeist, der Weingeist,
270. das Safransextract, das Bernsteinssalz, das
Sydenhamsche flüßige Laudanum, das Wer-
muthsalz, der Borax, der weisse Vitriol, der
weisse Champagnerwein, der Meth, das Gall-
äpfeldecoct, verschiedene Zubereitungen der
Chinchina, der Aufguß oder das Decoct des Gua-
jaks, erhielten das Fleisch zu mehrern Mona-
ten unverzehrt.

Beydes

Beydes das Weisse und das Gelbe vom p.376.
Ey blieb durch die Zumischung des Chinchinapulvers unverändert. Eben diese Kraft die Fäulniß völlig von dem Fleisch und Fischen abzuhalten besitzen das wesentliche Salz (eigentlich das Extract) der Chinchina, das Pulver von den Galläpfeln, das Mohnsafterxtract, das trockene Guajak, das arabische Gummi, das Gummitraganth; das Ammoniakgummi, die Sarkocolla, der Styrax, deren alle trocken zugemischt wurden, das Burgundisch Pech, der Campher, der peruvianische Balsam, verschiedene Weine, der rothe Eßig der blaue Vitriol, das Bleysalz und andere metallische Salze, der Kalk. Einiger dieser Mittel bediente sich der Hr. V. auch bey den Eyern mit eben dem Erfolg.

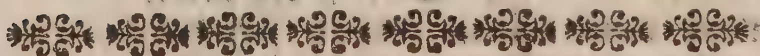
Bey der Chinchina hat sich manche Ver- 445.
schiedenheit in Ansehung der Zeit, da sie die Fäulniß verhütet, gezeiget, davon man nicht jederzeit die Ursache hat entdecken können. Indessen ist sie eines der kräftigsten Mitteln gewesen, sowohl der Fäulniß vorzubeugen, als die verfaulten Theile wiederherzustellen.

In einem Anhang finden sich von einem 389.
Fremden viele erhebliche Versuche mit der Galle. Die mineralischen, sowohl einfachen als versüßten, Säuren haben fast einerley Wir-

kung bey derselben, als die vegetabilischen, geleistet. Durch die Zumischung wurde eine Menge grünlicher Körner erzeugt, aber ohne Aufwallen, und sie wurde gegen die Fäulniß gesichert. Die erwähnten Körner entstunden auch durch zugemischte Laugensalze, die der Galle aber eine gelbe Farbe gaben. Die Seife vereinigte sich genau mit ihr und beyde vermischten sich ohne Schwierigkeit mit dem Wasser. Auch das Laudanum schützte sie wider das Faulwerden.

Die angehängten zahlreichen Tabellen sind ein Auszug aus den Versuchen.

M.



III.

Carol. Strack M. D. & in Vniuers. Mogunt. Instit. Med. Prof. Publ. Emin. ac Celsiss. Princ. Elect. Mogunt. Iud. Aul. Consil. Elect. util. Scient. Acad. Erf. Soc. Obseruationes medicinales de morbo cum petechiis, & qua ratione eidem medendum sit. Carolsruhae; ex offic. aul. Macklot. 1766. 307 S. in 8.

Dies ist eine der nützlichsten Schriften, die alle Aufmerksamkeit verdient, weil sie eine der schlimmsten und gefährlichsten epidemischen

mischen Krankheiten glücklicher besiegen lehrt, als bisher hat geschehen können. Hr. Str. verpflichtet sich hierdurch nicht allein die Aerzte, sondern auch das ganze Publicum; und ob man wohl schon sonsten den Nutzen abführender Mittel in dergleichen bösartigen Fiebern hinlänglich erkannt hat; so geben doch seine Versuche dieser zwar noch lange nicht hinlänglich genug ausgebreiteten Heilart eine neue Stärke. Denn das ist der Hauptsatz dieser Schrift, daß Aderlassen, säuerliche Mittel, Blasenpflaster und Kampher, diese Krankheit zu heben nicht zureichen, sondern oft wiederholte, gelinde oder stärkere Purgiermittel die einzigen wahren Arzeneyen sind.

Es finden sich überdem noch mehrere artige Bemerkungen und Gedanken über das Fleckfieber in diesem Büchelgen; die wir dem Leser gerne mittheilen, wenn wir vorher die Gelegenheit zu dessen Abfassung, und wie Hr. Str. allmählig zu der abführenden Heilart gebracht worden, erzählet haben.

Im Jahr 1760 hat das Fleckfieber in und um Maynz herum geherrscht und etliche Jahre gedauert. Hr. Str. hat gegen 400 Kranken in seiner Cur gehabt, und an solchen sowohl die ganze Natur der Krankheit, als auch die besten Mittel dargegen ganz deutlich kennen lernen.

Hr. Str. hat acht Jahre lang practicirt, ehe er ein Fleckfieber unter den hitzigen gesehen hat; und er hat angefangen mit einigen andern angesehenen Aerzten zu glauben, daß jene blos von dem Gebrauch hitziger Arzeneyen entstehen, und ihm deswegen nicht zu Gesichte kommen, weil er sich nur kühlender bedient. Allein im Jahr 1755 hat er bey dieser kühlenden Heilart an fünf Personen in einem Hause die es Fieber bemerket; im Jahr 1756 hat er die Flecken wieder an einem Jüngling, und im J. 1757 und 1760 sehr häufig in Ländern, die von Kriegsheeren überschwemmt waren, und unter diesen selbst, wahrgenommen; so, daß er nunmehro überzeuget worden, daß die Flecken aus einem eigenen Fehler der Säfte entstehen, und von hitzigen Arzeneyen und Verhalten, als vor welchen er sich gänzlich gehütet, nicht gemacht werden.

p. 14. Dies ist der Inhalt des 1. Kapitels. Im 2ten werden die Merkmale des Fleckfiebers angezeiget; daraus wir nur das vornehmste auszeichnen wollen. Ein geschwinder Ausbruch
17. der Flecken erleichtert die Krankheit so wenig, als ein später. Die mehresten Flecken brechen am Unterarm aus. An den Augenliedern
18. lassen sie sich zuweilen auch sehen. Die Gefahr der Krankheit richtet sich nicht immer
19. nach der Menge der Flecken. Graue und schup-

schuppichte Flecken sind dem Hrn. Str. nicht vorgekommen. Die Zeit, wenn sie verschwinden, ist ungleich. Es giebt auch Flecken ohne Fieber und ohne alle Entkräftung. Das p. 26.
Fieber wird durch den Ausbruch der Flecken nicht gemindert; und man kan solche daher für keinen critischen Ausschlag ansehen. Die breiten und zusammenfliessenden Flecken sind die 26.
gefährlichsten. Es sind deren immer nur wenige, und sie verschwinden innerhalb drey Tagen wieder. Wenn man daher nicht alle Tage die Haut des Kranken besichtiget, oder zu späte dazu kommt, so verkennt man die Krankheit leichte. Auf ein starkes Nasenbluten ver- 28.
stärkt sich das Fieber bey diesen ausgebreiteten Flecken, und wird tödtlich; und dawider hat Hr. St. noch kein Hülfsmittel finden können. Das Blut ist sehr dünne.

Im 3. Kap. stattet Hr. St. von dem 31.
Ausgang der von ihm versuchten verschiedenen Heilarten einen Bericht ab. Die Flecken ent- 34.
stehen bey den besten kühlenden Arzeneyen und Ptisanen, und bey dem gelindesten Fieber. Campher ist ein ungewisses Mittel. Das 36.
Fieber nimmt mit dem Ausbruch der Flecken zu und die ganze Krankheit verschlimmert sich; weswegen die Flecken kein critischer Auswurf seyn können. Die Kranken sterben sowohl 37.
bey kühlenden, als schweißtreibenden Mitteln;

und beyde sind daher ungewiß. Nichts ist hingegen dienlicher, und mindert die Hitze und Raserey mehr, als abführende Mittel, worauf viele faule Säfte abgehen. Die ganze Krankheit wird auch dadurch verkürzet; und nach gewissen Tagen und Zufällen hat man ihren Gebrauch nicht einzurichten. Zum Abführen, das Hr. St. oft und viele Tage lang, und fast allezeit um den zweyten oder dritten, angestellt, hat er verschiedene bald gelinde, bald starke Dinge, als Rhabarber, Jalappenwurzel und Harz, Scammonium, abgekochte Tamarinden mit Manna und Seignette Salz, wie auch manchmahl Brechmittel, und zuweilen auch Clystiere aus Molken, Salpeter, Salz und Honig; anbey auch kühlende Mixturen, aus destillirten Wassern, scharfen Eßig, Salpeter und einem Syrup oder Meerzwiebelsaft eingegeben.

p. 69. Im 4. Kap. wird wiederholet und bestätiget, daß diese Krankheit von faulen Säften in Därmen entstehet, sie mögen aus verdorbenen Speisen, oder von Würmern, oder einem andern Zusammenfluß verdorbener Feuchtigkeiten herkommen. Unter armen Leuten und gemeinen Soldaten im Felde ist die Krankheit
72. daher weit häufiger, als unter andern; sie nimmt auf freywillige Durchfälle ganz allein ab, und kein Kranker geneßt ohne Arzeneyen,

der nicht einen Bauchfluß bekommt. Wer p. 76.
demnach keine unreine Säfte im Unterleibe hat, der hat sich auch vor dem Anstecken nicht zu fürchten.

Hr. St. hat auch angemerkt, daß wenn p. 77.
die Ruhr eine Zeitlang vor dem epidemischen Fleckfieber vorhergehet, keiner von denen, der die Ruhr gehabt, in diese Krankheit zu fallen pflegt; und daß alle diejenigen, die das Fleckfieber bekommen haben, von der Ruhr vorher verschont geblieben sind. Dahingegen hindert das Fleckfieber nicht, daß nicht nachher eine Ruhr erfolget.

An der ansteckenden Eigenschaft des Fleckfiebers zweifelt er nicht. Zu Castell lagen A. 1760 über 100 Meuschen darnieder, und in den Armen-Hütten zu Maynz waren zuweilen fünfe, auch neune uuter einem Dache krank.
Die Flecken zeigen sich manchmahl gleich am 79.
ersten Tage des Fiebers.

Je frühzeitiger stark abführende Mittel gebraucht werden, desto kürzer ist die Krankheit, und endigt sich schon am vierten Tage.

Flecken, die schon lange gestanden haben, 85.
verlieren sich alsobald nach einer gegebenen starken Abführung. Jedoch bey einem armen 86.88.

Mann haben die Flecken 25 Tage gestanden, und er hat etliche Purganzen nöthig gehabt,
p. 92. ehe sie verschwanden; und bey einem Mädgen
96. 40 Tage, ohngeachtet das Fieber mit dem 20sten sich geendigt hatte: dergleichen Exempel noch mehrere vorkommen, so gar, daß die Flecken zwey Monate lang stehen geblieben.

99. Ueberhäuftes Essen bringt die geendigte
96.101 Krankheit wieder hervor, und bey einigen erst
103. nach einem Jahre; die Purgiermittel aber sind
104. auch hier wider das einzige Genesmittel. Aus
109. welchen Umständen der Hr. V. wiederum einen gegründeten Beweiß nimmt, daß die Flecken kein critischer Ausschlag sind; wie denn auch, wenn dieses wäre, die Purgiermittel höchst schädlich seyn müßten.

111. Der Hr. V. bedient sich übrigens eines artigen Gleichnisses von genossenen faulen Muscheln, womit er erläutert, wie verdorbene Säfte in den Därmen Flecken auf der Haut hervorbringen, und Abführungen darwider helfen können. Ein bloses Miasma kan daher diese schlimme Krankheit nicht allein erregen, sondern es wird noch dazu ein Zunder im Unterleibe erfordert, womit es sich verbinden muß.

112. Im 5. Kap. wird der Sitz des ansteckenden

Gifts im Körper untersucht. Aus dem vorigen erhellet schon, daß der Hr. V. solchen nicht im Blute, sondern in den Därmen sucht. Dieses aber ist ihm aus folgenden Gründen glaublich, 1) weil die Flecken bey vielen sich schon am ersten Tage der Kankheit zeigen, ehe nehmlich das Blut von dem Gift angesteckt seyn kan; 2) weil die Flecken auf zeitige Brech und Purgiermittel schleunig verschwinden; 3) weil sich ihre Dauer nach der Menge der verdorbenen Materie in den Därmen richtet; 4) weil sie sich auf einen natürlichen sowohl, als künstlichen Bauchfluß verlieren; und hingegen 5) stehen bleiben, wenn dieser oder jener nicht bewürket wird; 6) weil die häufigsten Flecken manchmahl auch ohne Fieber ausbrechen; und hingegen 7) das Fieber ofte noch heftig fort wütet, nachdem die Flecken verschwunden sind; 8) weil die auf ein Purgiermittel verschwundene Flecken durch einen Diätsfehler wiederkommen; und solches 9) auch geschiehet, wenn der Gebrauch schweißtreibender Mittel, wovon sie vergangen, unterlassen wird; 10) weil diejenigen, welche reine Eingeweide im Unterleibe haben, der Seuche entgehen, obgleich das Gift in sie gedrungen ist; 11) weil die Flecken einige andere aus dem Blut entsprungene Krankheiten, als ein kaltes Fieber, eine Ruhr, oder Pocken, nicht verändern, noch verschlimmern, wenn sie sich dazu gesellen; und endlich

12) die Kranken von dem Fieber mit Flecken eben das leiden, was andern ohne Flecken wiederfährt.

p. 116. Wie schwer übrigens die Krankheit auch
119. bey gar wenigen Flecken sey, wie auch umgekehrt, Flecken in Menge ohne Fieber zuweilen daseyn, solches wird nunmehro noch mit einigen Krankheitsgeschichten erwiesen.

Daß auch die Flecken nicht von der Fieberhitze geboren werden, erweißt der Hr. V. aus
123. zweyen Erscheinungen, erstlich weil sie bey einer nachlassenden Hitze immer die gleiche Far-
124. be behalten und zweytens das Fieber oft lange über ihre Erscheinung hinaus dauert.

133. Das 6te Kap. erörtert die Frage, aus welchem Theile des Körpers das Fieber entspringe? Aus dem vorhergehenden kan man die Antwort schon errathen, nehmlich aus den ersten Wegen, jedoch mehr aus den Därmen, als aus dem Magen, weil die Brechmittel weniger, als die abführenden helfen, aus dem Magen weniger verdaute Säfte, als aus den Därmen ausgeworfen werden, die mehresten auf einen Durchfall, und nicht auf ein Brechen genesen, der mehresten ihr Harn trübe ist, die Därme nach dem Tode brandigt gefunden werden, die Kranken einen Schmerz

und

und Schwulst unter dem Magen haben und ängstlich Athem holen, und endlich auch viele derselben gelbsüchtig werden.

Im 7ten Kap. werden die Zufälle erklä- p. 141.
ret; wobey wir uns aber nicht aufhalten wollen. Vieles aus der Geschichte der Fleckenkrankheit wird hier nützlich wiederholt. Ei-
nige Kranken werden in der Zunahme des Fie- 145.
bers gelbsüchtig, ohne daß die Leber merklich hart ist. Hr. Str. meynt aber nicht, daß
diese Gelbsucht von Flecken herkomme. Die 146.
Schweisse hält er durchgängig alle für sympto-
matisch. Er sieht es bey den breiten Flecken 178.
für ein tödtlich Zeichen an, wenn die Kranken in keine Schlafsucht verfallen. Er braucht in diesem Fall das Extract der Kinkina, wie auch Campher, Schlangenwurzel, Salmiac,
und Blasenpflaster; doch hält er selbst auf alle 182.
diese Dinge nichts, die Kinkina ausgenommen.

Auf die Fleckenkrankheit folgen zuweilen 184.
kalte Fieber, Wassersucht, und Eyterbeulen an äusserlichen Theilen: und von diesen Uebeln handelt er besonders im 8. Kapitel. Die kalten Fieber kommen mehrentheils von überladenen Magen her, und endigen sich wieder auf abführende Mittel, oder, wo diese nicht zureichen, auf die Fieberrinde. Die Flecken gesellen sich auch oft wieder zu diesem Fieber.

Die

204 Die Wassersucht rührt auch von der unzulängs
205. lichen Abführung des Leibes her, und erfor-
206. dert solche von neuen. Der wässerige Ge-
schwulst nimmt sodann erst hinter her ab, wenn
alle Unreinigkeiten ausgeführet sind, wo das
210. Wasser durch den Harn weggehet. Die Ey-
terbeulen sind nicht für critisch anzusehen, weil
sie erst nach geendigter Krankheit entstehen.

216. Im 9ten Kap. werden die verschiedenen
eingeführten Curarten von dem Hrn. V. be-
urtheilt. Er setzt an allen aus, daß sie die
Ursach nicht wegnehmen, und folglich unzu-
länglich sind. Doch läßt er die kühlende Art
als ein Nebenmittel gelten; und die erhitzende
in Flecken ohne Fieber; die alterirende aber
mit der Kinkina bey zusammenfliessenden Fle-
cken, und wo ein Brand in den Därmen zu
243. befürchten ist. Von der Aderlässe werden die
Flecken nicht zurückgetrieben; sie ist aber nur
244. in der zunehmenden Hitze nöthig. Die Bla-
senpflaster sind überhaupt unnütze.

247. Im 10ten Kap. wird gelehrt, wie man sich zuverhalten, wenn sich Flecken unter andere Krankheiten, als kalte Fieber, Scharlachfieber, Pocken, Masern, Friesel und Ruhren mischen. Bey allen diesen Krankheiten hat Hr. St. keine sonderliche Verschlimmerung durch die Flecken wahrgenommen. In

kalten

kalten Fiebern hat er oft abgeführt, und sodann die Kinkina gebraucht: in den Pocken hat er sich letzterer unter kühlenden Mitteln bedient: den Friesel hat er wie die Flecken selbst behandelt. Etwas seltenes ist es, daß sich die Fle- p. 265.
cken zur Starrsucht gesellen.

Im letzten Kap. erzählt der Hr. V., daß 276.
er auch in einer Epidemie wahre Seitenstiche, an statt des Fleckfiebers, bemerkt habe, welche auf Aderlässe und andere gewöhnliche Mittel nichts gegeben, und am 7ten Tage den Tod zuwege gebracht; hingegen von häufigen abführenden Mitteln und dem zu den gewöhnlichen Mitteln gesetzten Kinkinaextract, sich haben überwältigen lassen. Der Auswurf war in diesen Seitenstiche roth oder braun: und ein freywilliger Durchlauf immer ersprießlich. Den Schmerz selbst waren weder Aufschläge, noch Blasenpflaster zu mindern fähig.

Hundert und sieben Krankengeschichte sind in diesem sauber gedruckten Buche enthalten.

IV.

IV.

Schwaben zur Arzneygelahrtheit und Naturkunde. Erster Band. Nördlingen, bey Carl Gottlob Beck 1769. 18 Bogen in 8.

Hiemit fängt sich eine Sammlung medicinischer und zur Naturgeschichte gehöriger Beobachtungen an, welche in Schwaben durch den Betrieb des Nördlinger-Physicus, unsers ehemaligen Mitbürgers, Hrn. D. Ge. Aug. Phil. Gesner erscheinet. Dieser erste Band hat ihn einzig und allein zum Verfasser, und ist auch unter dem Titel von dessen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit zu haben. In dem Vorbericht lieset man den Plan zu der Sammlung der Schwäbischen Gelehrten. Naturkunde und Medicin werden darin verbunden werden. In der Medicin wird man auf die Theorie eben so wohl als die Praxis sehen, und hiervon nicht blos an das Wunderbare gränzende Fälle, oder blos glückliche Curen wählen. Psychologische Beobachtungen, in denen der Arzt mit besserm Grunde als der Philosoph sprechen kan, gehören auch hieher. Die Naturgeschichte soll sich blos auf Schwäbische Producte erstrecken, und ihrer Verwandschaft wegen mit der Chemie, Physik und Haushal-

tungs-

kungskunst vereinigt werden. Selbst gute Hypothesen, da sie bisweilen zur Wahrheit führen, sind den Absichten der Gesellschaft nicht zu wider. Auch werden Beyträge zur Geschichte der Medicin und der Naturkunde, und nebst originellen Schriften, Recensionen und Auszüge aus schwäbischen Schriften hier eine Stelle erhalten.

Der gegenwärtige Band ist ganz und gar practisch, und von einem so wichtigen Inhalt, daß er die besten Begriffe von diesem Institut erweckt. Besonders sehnen wir uns nach Hrn. G. eigenen Aufsätzen. Denn in diesen gefällt die Schärfe im Wahrnehmen, die gut angebrachte und unaffectirte Vergleichung fremder Beobachtungen mit den seinigen, die Feinheit im Urtheilen, selbst die Schreibart, die ihr besonders Gepräge von Nachdruck und Lebhaftigkeit hat, bisweilen aber doch für einen Beobachter, bey dem die Kälte kein Fehler ist, zu feyerlich wird. Einige Erklärungen sind zu mechanisch, die man aber dem Hrn. V., als einem sonst Erfahrung liebenden Mann noch eher zu gute halten kan.

Von einer epidemischen Ruhr, die zu Nördlingen 1766 herrschte, ist zuerst die Rede. Die Verschiedenheit der Zufälle veran- p. 1.

laßt ihn seine Kranken in drey Ordnungen zu theilen. Es gieng kein Fieber voran, noch war der Zustand des Magens oder Zwölffingerdarms widernatürlich. Am schlimmsten war diejenige Ruhr, die bey den häufigsten Stuhlgängen, womit doch kein oder nur weniges Blut abgieng, keine Schmerzen in Verbindung hatte. Denn nach 2, 3 oder 5 Tagen erfolgte bey einer starken Kälte der Glieder, der Tod. Das Reissen im Leibe und den Stuhlzwang hält er daher für unbeständige, und nur einer gewissen Art von Ruhr eigene Kennzeichen, und beweiset dies ferner aus andern Schriftstellern. Er meynt, die Ruhrmaterie hätte in der schlimmern Art die Nerven betäubet, daher auch der Mohnsaft in derselben nichts ausrichtete. Dem Rhabarber zieht er sonst Laxiertränke aus Oehl, Salz und Manna vor; so wie der Brechweinstein durch die Erschütterung gute Dienste leistete.

p. 31. Bey einem Schwindsüchtigen half sich die Natur selbst durch ein Geschwür, das sich auswärts an der Brust zog und hernach geöffnet wurde. Von dem eingesprüzten Decocte hustete der Kranke einen Theil auf. Hr. G. räth sehr die Eröffnung der Brust an, da die mehresten Lungengeschwüre auf der Fläche der Lunge befindlich sind, und der Handgrif,

grif, wofern man auch den schadhaften Theil der Lunge selbst nicht träfe, doch wegen des erweckten künstlichen Geschwürs nützlich ist. Auf balsamische Mittel hält er mehr in der Schwindsucht als auf die Fieberrinde. Des Hrn. V. Kranke fanden wider die gewöhnliche Meynung bey der Lage auf die kranke Seite mehr Beschwerlichkeit. Nach der vorhergehenden Empfindung eines Druckens über die Herzgrube, drang daselbst ein zäher und bisweilen mit zarten Blutstriemen vermischter Schleim durch, und zuletzt wuchsen daselbst lange Haare aus. Bisweilen hat Hr. G. aus der Geschwulst der Hand oder des Fusses die in der Schwindsucht angegriffene Stelle zu bestimmen vermocht.

Die schwarze Krankheit ist ausführlich p. 55. abgehandelt worden, und zwar sind mehrere Fälle zum Grunde gelegt. Als Kennzeichen derselben giebt er den schwarzen Auswurf durch den Mund oder After, die Kälte der Glieder mit kaltem Schweisse, die Ohnmacht, und den schwachen verborgenen Puls an. Sonst sind die Consistenz der Geruch und Geschmack der Materie sehr verschieden.

Auch Hr. G. bestätigt, daß der weiche 89. Puls nicht beständig und wesentlich in der Lungenentzündung sey. Das Ammoniak-

gummi schätzt er, wegen der Beförderung der Coction sehr. Warnt aber der Perispneumonie, auch bey einer anscheinenden Gelindigkeit, nicht zu sehr zu trauen.

Vom Sommerseitenstich findet sich hier ein Beyspiel, das doch nichts mit andern Krankheiten im Sommer gemein hatte. Die Speckhout, wovon der Hr. B. viel lesenswürdiges beybringt, kan um so viel weniger als ein Zeichen einer Localentzündung angesehen werden, da sie nach der Kälte des Jahrs 1766 auch auf dem Geblüte ganz gesunder Leute bemerkt wurde.

p. 131. Nun folgt der Rheumatismus. In diesem Abschnitt rühmt Hr. G. gelegentlich das mit Wein zubereitete Extract der Aronswurz aus gleichen Theilen der Wurzel und Blätter, oder der Blätter allein, welches letztere reizender ist, zur Beförderung des Auswurfs in Brustkrankheiten. Langwierige Rheumatismen sind verschiedentlich in einen chronischen Friesel übergegangen, ein hitzger verlor sich aber mit einer Nesselsucht.

156. Es wird einer Drüsengeschwulst an dem Ohr erwähnt, die sich nach den Pocken erzeugte, und allmählich durch den Auswurf eines

eines schwärzlichen Schleims aus der Lunge vergieng.

Die Zahl der periodischen Krankheiten wird durch ein Nervenübel vermehrt, das sich mit einem Gesichtsfehler anfieng, auf den in abwechselnder Ordnung eine unausstehliche Empfindung eines Kriechens von Insecten an der Nase, der Oberlippe, dem Zahnfleisch, an den Zähnen, der Spitze der Zunge, an dem Gaumen, den Armen, innerhalb einer Viertelstunde folgte. Es war Grund vorhanden, dieses Uebel von einer Unreinigkeit in den Gedärmen herzuleiten, die durch die Gemeinschaft der Nerven den Zufall verursacht hat. p. 163.

Ohne eine merkliche Hitze, sahe man auf dem Harn eines jungen Menschen Fett schwimmen, welches sich auch an den Seitentheilen des Nachtgeschirrs eine Linie dick angesetzt hatte. 175.

Ein Mann aber, der mit dem Herzweh geplagt war, brach eine Menge Fett mit Erleichterung des ersten Uebels aus. Er war keine Hitze noch Auszehrung dabey. 177.

Ein Ohrengeschwür, das eine Folge der Rose war, zog einen Verlust des Gesichts 179.

nach sich. Welcher Zufall durch die Beförderung der Eyterung gehoben wurde.

p. 181. Bey einem Mädgen erzeugte sich 3 Wochen nach der Geburt ein Feuermahl neben dem Auge, das anfänglich wie Frieselblättergen aussahe.

184. Der Hr. V. hat einen Scharlachausschlag ohne Fieber gesehen.

186. Eine andere Geschichte beschreibt den Veitstanz, den Hr. G. glücklich hob.

192. Ohne merkliche Ursache entstund bey einer Wöchnerin nach der Geburt ein Unsinn, der doch durch Aderlasse und Campher eine emulsion vergieng. Bey einer Frau vom Lande thaten aber in ähnlichem Fall die Starkeyischen Pillen besondere Wirkung.

Der Hr. V. hat verschiedene erhebliche Versuche mit den von Wien aus empfohlenen Arzeneyen gemacht. Den verdickten Saft des Bilsenkrauts gab er in einer Krampfcolik zu 3 Gran. Es hielt den Leib offen, den der sonst dienliche Mohnsaft verstopfte, und brachte die Haemorrhoiden zum Fluß.

196. In hartnäckigen Gliederreissen, wie auch in

in dem hysterischen Uebel war das Extract aus dem Eisenhut (Napellus), zu ½ Gran nützlich. In andern Fällen haben aber auch 6 Gran nichts ausgerichtet.

Der Aufguß der Pommeranzblätter 198.
schlug auch unter seiner Hand bey einem epeleptischen Knaben gut an.

Ein epidemischer Kinderhusten, wahr- 199.
scheinlich ein Keichhusten, verminderte sich im geringsten nicht durch Brechmittel, hingegen waren Pillen aus Biesem und Tobacksextracte um so viel kräftiger.

Vom Schierling sind hier 12 Versuche 204.
angehängt, nach welchen das Extract in Drüsenerhärtungen, Geschwülsten der Gelenke, in einer bösartigen Krätze, in einer Neigung zu Eytersammlungen u. s. w. sich nützlich erwiesen. Bey einer Entzündung der Hand legte der Hr. V. mit Vortheil, zur Linderung der Schmerzen, den Magneten an.

M.

V.

Thesaurus Dissertationum, Programmatum aliorumque opusculorum selectissimorum ad omnem medicinae ambitum pertinentium. Collegit edidit & necessarios indices adiunxit *Eduardus Sandifort*, Med. D. Acad. Med. Caesar. Nat. Curios. Reg. Scient. Svec. Societat. Physico med. Basileensis Instituti hist. Gotting., Sodalis ac Societ Lat. Ienens. membrum honorar. Vol. I. cum tabulis aeneis. Roterdami apud Henr. Beman 1768. Ohne Vorrede und den Inhalt 572 Seiten in gr. 4.

Man kan bey der Ausgabe fremder Schriften eben so wohl Geschmack und Einsichten, als bey der Ausarbeitung eigener, zeigen, und nicht weniger oft ist man dem Publico eben so nützlich durch jene als durch diese. H. D. Sandifort hat sich bisher auf beyderley Weise verdient gemacht, und von seiner noch immer fortdaurenden preiswürdigen Geschäftigkeit ist diese eine neue sehr angenehme Frucht. Sein Werk verdiente schon dieses Urtheil, wenn es nur eine Wahl guter Streitschriften enthielte. Denn bey der ungeheuren Menge von schlechten kommen doch manche gute hervor, die entweder

weder einen geschickten Respondenten, oder einen andern reifern Gelehrten, der seine Mühe der Ehre des jungen Doctors aufgeopfert hat, zum Verfasser haben, die sich aber sehr leicht verstecken. Er macht es aber durch die Verbindung der Programme und kleiner medicinischen Schriften, die ebenfalls das Schicksal haben, leicht zerstreut zu werden, um so viel nützlicher. Hr. S. hat durch den Zuschub auswärtiger Gelehrten, die er nennet, an ähnlichen Schriften, eine beträchtliche Sammlung. Akademische Schriften, die vereinigt in besondern Sammlungen herausgekommen, als die Linneischen, Trillerschen, Vogelschen werden in dieses Werk nicht aufgenommen werden, noch wird Hr. S. leicht über das J. 1760. zurückgehen. Vor jedem Bande wird der Inhalt der enthaltenen Schriften voranstehen. Ueberhaupt sind hier bis 20 Schriften nachgedruckt, welche ohne einem Theil der Medicin einen Vorzug zu geben, vermischten Inhalts sind.

Der ausser der Verbindung mit der Akademie erschienenen und hier nachgedruckten Werkgen sind nur zwey, nehmlich

A. Tissot Epist. ad illustr. *I. G. Zimmermannum* de morbo nigro, scirris visce-

 rum

rum cephalea inoculatione irritabilitate cum cadauerum sectionibus; und

5. *I. G. Hasenörht* Historia medica morbi epidemici s. febris petechialis u. s. w.

Die Akademischen Schriften haben aber folgende Titel, die wir abzuschreiben uns nicht verdriessen lassen, weil einigen Lesern sie zu wissen gewiß nicht gleichgültig seyn wird.

1. *G. C. Reichel* Diss. de epiphysium ab ossium diaphysi deductione.
2. *R. H. Dahl* Diss. de humeri amputatione ex articulo praes. *R. A. Vogel.*
3. *I. T. Adolph* Progr. quo capsam Petitianam pluribus cruris complicate fracti casibus aptandam proponit.
6. *I. Vlr. Toggenbrugger* Diss. casum stuporis scabiei inoculatione curati exhibens.
7. *C. Cramer* Diss. de Paralysi, & setaceorum aduersus eam eximio vsu.
8. *M. A. Barchewitz* Diss. sistens spicilegia ad phosphori vrinarii vsum internum medicum pertinentia, praes. *A. D. Buchneri.*
9. *I. T. Mautt* Diss. de cortice peruuiano.
10. *I. G. Stecker de Neuforn* specimen de

succino

succino in genere & speciatim de succino fossili Wisholzensi.

11. *P. S. Pallas* Diss. de insectis viuentibus intra viuentia.

12. *I. I. Huberi* Progr. sistens Obseruationes aliquot anatomicas.

13. *G. A. Fried* Diss. de foetu intestinis plane nudis extra abdomen propendentibus nato.

14. *I. F. Lobstein* Diss. de neruo spinali ad par vagum accessorio.

15. *Sam. Zieruogel* Diss. de naribus interni praes. *Sam. Auriuillio.*

16. *Dom. Cotunnii* Diss. de aquaeductibus auris humanae internae.

17. *Petr. Paul. Desbans* (*Vogel*) specimen pract. de hydrope peritonaei sanato, memorabili casu confirmato editum a *Vogelio.*

18. *G. Gummer* Diss. de causa mortis submersorum, eorumque resuscitatione experimentis & obseruationibus indagata.

19. *G. S. Pilling* Diss. de vrina cretacea praes. *C. F. Hundertmark.*

20. *I. F. Ehrmann* Diss. de hydragyri praeparatornm internorum in sanguinem effectibus, praes. *I. R. Spielmann.*

Ein Register macht diesen Band um so viel brauchbarer, und der schöne Druck und nette Stich der Kupfer lockt noch besonders zum Lesen an. Ehestens wird der zweyte Band die Presse verlassen. M.



VI.

Akademische Schriften.

1.

Diss. inaug. *de febre neruosa eiusque genuina indole*, praes. RVD. AVGVSTIN. VOGEL, resp. SIGISM. ERN. ALEX. VOLPRECHT *Luneburgensi.* Gott. 1767. 4½ Bogen.

Der Hr. V. hält dieses von den Engländern so genannte Fieber nicht für neu, sondern ein sehr lange bekanntes bösartiges; und möchte es daher lieber febris maligna lenta, als neruosa, genannt haben. Die Ursachen desselben sind eben diejenigen, als in dem bösartigen. Denn in beyden kan eine gar zu zarte Grundlage der Theile, ein Mangel oder Verlust dienlicher Säfte, eine Bekümmerniß, eine feuchte und faule Luft, die

Schuld

Schuld haben. So ist auch in Ansehung der Zufälle eine Uebereinstimmung, von denen diejenigen des Nervenfiebers nach dem Huxham beschrieben werden; so gar, daß auch solche, die man als wahre Unterscheidungszeichen des Nervenfiebers angesehen, als die grosse Entkräftung, der schwache und dabey geschwinde und unordentliche Aderschlag, die Kleinmüthigkeit, der fast gänzliche Mangel des Durstes, der blasse Harn, die flüßigen Stuhlgänge, gemeinschaftlich sind. Und eben so verhält es sich mit der Heilart. Beyde verschlimmern sich mehrentheils durch Aderlasse, starke Abführungen und Schweißtreibende und Schlafmachende Mittel von der Art. Da im Gegentheil Blasenpflaster, Clystiere, eine mäßige Wärme, nahrhafte Speisen, Brechmittel, gelinde Abführungen und mäßig den Schweiß treibende, säuerliche, wie auch reizende und stärkende Mittel erfordert werden. Dennoch läßt sich nichts allgemeines und einem jeden Kranken angemessenes bestimmen. Man hat nicht jederzeit das Geblüt dünne, sondern bisweilen, wie im Fleckfieber selbst, mit einer Speckhaut bedeckt gesehen. Nach Hrn. V. Meynung ist dies nicht, wie Huxham will, des Celsus morbus cardiacus, noch räumt er dem Sauvages ein, daß Hippokrates es Typhos genannt habe.

M.

2. Diss.

2.

Diss. inaug. *de alienata bilis qualitate, vbi viridis aluo excretorum aut vomitu reiectorum color*, praes. PHIL. GE. SCHRÖDER, resp. IO. MARTINO STARCK *Francof.* Gott. 1767. 53 Seiten.

Bey Kindern verspürt man einen solchen grünen Auswurf in Verbindung des Reissens und convulsivischer Zufälle zum öftern. Man schreibt ihn aber mit Unrecht einer Säure zu, da ihr Unrath nicht selten, ob er gleich sauer gerochen und ihnen eine geronnene Milch abgegangen, und ihre Nahrung, wie auch die Fehler der Amme, eine Säure veranlassen können, eine gelbe Farbe gehabt hat. Im Gegentheil ist die grüne Farbe eine Folge eines Nervenfehlers, wie man bey Kindern, die entweder selbst, oder deren Ammen zu Nervenzufällen geneigt sind, ersiehet. Andere Krankheiten, in denen man einen solchen Auswurf entdeckt, sind intermittirende Fieber schlimmer Art, galliche oder bösartige Fieber, die Pest, die Hirnwut, der Hundsbiß, die Ruhr, die Cholera, und einige Fälle, in denen die Galle sogar eine den Giften ähnliche Schärfe annimmt. Das Brechen einer grünlichen Materie beobachtet man besonders in Kopfwunden, auf Seereisen, in der Epilepsie, nach ent=

entstandenen Affecten, in der Gicht und dem Stein, in der Colik von Poitou, dem hypochondrischen und hysterischen Uebel, in welchem leztern offenbar die ausgebrochene Materie eben so oft ohne Anzeigen einer Säure, als in Begleitung derselben, gewesen ist. Daß die Galle die Ursache dieser Farbe sey, ist ausgemacht. Sie besitzt aber diese Farbe entweder schon, ehe sie sich in die Gedärme ergleßt, oder nimmt dieselbe hernach erst an. Nach des Hrn. Präses Versuchen mit der Galle ausser dem Körper, ist zwar durch die Zumischung saurer Dinge die Galle grün worden; doch ist die grüne Farbe nicht der Stärke der Säure proportionirt gewesen, noch ist sie erfolgt, wenn nebst der Säure, Brotkrumen, Fleischbrühe, Fett u. s. w. zugemischt worden. Auch hat der urinöse Salmiakgeist eine ziemlich dunkelgrüne Farbe zuwege gebracht. Die verschiedenen Meynungen der Schriftsteller von der Ursache dieser Farbe findet man hier bey einander, die in so ferne, weil sie einen Nervenfehler zu erkennen giebt, nicht gering zu schätzen ist.

M.

3.

Diss. inaug. *de evacuantium vsu in febrium*

brium acutarum tam initio qam decursu, resp. GE. CHRISTIANO RADEFELD, *Hildburghaus.* Gott. 1767.

Diese Probschrift geht nur die Brech- und Purgirmittel an, davon die allgemeinen Anzeigen ihrer Nothwendigkeit zuvörderst angegeben werden. Selbst Hippokrates und unter den neuern, Sydenham, Glaß, Huxham, Brendel, Pringle, und andere, billigen sie. Da aber Hr. de Haen denselben zuwider ist, hat Hr. R. dessen Gründe nach der Ordnung hier untersucht. Er bemüht sich, dieselben zu entkräften, und meynt, daß die Aerzte, die Hr. de H. zu seinem Vortheil anführt, diese Mittel nur in gewissen Krankheiten und wenn die Materie noch nicht aufrührisch gewesen, verworfen haben; selbst Hippokrates hat aus Besorgniß einer erfolgenden Ermattung den Rath ertheilet, sich ihrer schon zu Anfang zu bedienen. Zudem muß man die heftigen Mittel dieser Art, die nur Hippokrates kannte, mit unsern sichern und gelindern nicht vergleichen; daher er freylich sonst furchtsam ist. Boerhaave rühmte sie doch eben sowohl als sein Ausleger der Freyherr v. Swieten, bey einem Eckel, einem Brechen, einem Durchfall und andern Zufällen in hitzigen Fiebern; der in den Gedärmen sich gehäufte Unrath erweckt nicht

nicht selten ein Fieber und reizet dieselben mehr, als solche Mittel. Daher man nicht Grund hat, sich vor ihrem Reiz zu fürchten. Und da das Kopfweh und Rasen so oft durch ein gegebenes Brechmittel gewichen: so kan man wegen eines Antriebs nach dem Kopf unbesorgt seyn. Wir übergehen andere Gründe. Indessen verwirft der Hr. V. durchaus die Behutsamkeit nicht. Er bereitet daher den Körper dazu durch Mittelsalze, Aderlasse, Clystiere und ähnliche Mittel, läßt bey ihrer Wirkung häufig trinken, giebt sie zur Zeit der Remißion und in getheilten Dosen. Unter diesen Umständen trägt er in keinem Zeitraum sie zu geben Bedenken. Das mehreste richtet er aber im Anfang mit ihnen aus. Hiervon macht der Hr. V. auf gallichte und fäulichte Fieber, die Pocken, Masern und die unächte Lungenentzündung eine Anwendung. In Entzündungsfiebern richtet er sich aber nach besondern Anzeigen.

M.

4.

Diss. inaug. *de apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine analecta*, praes. PHIL. GE. SCHRÖDER, resp. GE. PHIL. KOCH, *Wetzlariensi*. Gott. 1767.

Nach vorläufigen Betrachtungen von dem Schlag überhaupt handelt der Hr. V. die überschriebene Materie selbst ab. Die Vergleichung der in Leichen angestellten Beobachtungen zeigt, daß das Uebel nicht jederzeit einen sichtbaren Fehler des Gehirns zum Grunde hat. Fette, vollblütige, gichtische und Nervenzufällen ausgesetzte Personen werden am öftersten von ihnen befallen, bey denen man aber in den Eingeweiden, die in den Präcordien liegen, beträchtliche Fehler entdeckt hat. Der Hr. V. beruft sich beydes auf Gründe und zuverläßige Zeugnisse. Ueberdem bestätigen die Zufälle, die vor dem Schlag hergehen, davon die mehresten von eben der Art sind, wie in den bösartigen Fiebern und einer starken Hypochondrie, und die apoplectischen Wechselfieber, die, wie die intermittirenden Fieber überhaupt und die nachlassenden Fieber offenbare Fehler in dem Verdauungsgeschäfte verrathen, den Antheil der Präcordien. Einen neuen Erweiß geben aber die Oeffnungen todter Körper. Oefters hat man zwar gar keinen Fehler entdecket, den man aber auch nicht immer fordern kan, da so oft das Uebel nur durch ein Mitleiden der Nerven erfolgt. In andern Fällen hat man aber die Gedärme, die Leber, die Gallenblase, die Galle, die Milz u. s. f. merklich verlezt gefunden. Endlich beruft sich der

Hr.

Hr. V. auf die Cur, da dann das Uebel öfters durch ein von selbst entstandenes Brechen oder einen Durchfall sich verloren hat. Und die Kunst ist diesem Winke der Natur gefolget, nachdem sie, wofern es nöthig gewesen ist, durch Aderlasse, Lavements, kühlende Mittel u. s. w. den Anfang gemacht hat.

Nr.

5.

Diss. inaug. *de partu serotino valde dubio* praes. RVD. AVGVSTINO VOGEL, resp. IO. CHRISTOPH. HARRER, *Ratisbonensi.* Gott. 1767. 42 Seiten

Der Hr. V. erzählt alle diejenige Gründe, die man seiner Meynung entgegen setzet, und beantwortet sie sogleich nach der Ordnung. Die ersten beziehen sich auf einen Vergleich der Thiere mit den Menschen; und er findet bey beyden eine gleiche Beständigkeit. Obgleich die Fruchtbarkeit nach dem Himmelsstrich verschieden ist: so hebt dies doch die Ordnung nicht auf; da jene und die Geburtszeit zwey so verschiedene Dinge sind. Neun Monate und wenige Tage sind die wahren Gränzen der Schwangerschaft. Die Misgeburten sind nicht jederzeit mit einer Verzögerung verbunden. Die beschleunigten Geburten können bey ihrer eben so grossen

Ungewißheit nichts beweisen. Die Leibesbeschaffenheit und das Alter der Eltern hat keinen Einfluß; denn Frauen von einer weichlichen Lebensart, und solche von einer harten, kommen zu gleicher Zeit nieder, und Platers mehr als hundertjähriger Grosvater erzeugte mit seiner 30jährigen Frau doch zur rechten Zeit einen wackern Knaben. Fehler in der Lebensordnung, eine Entkräftung von Hunger und die Leidenschaften, können also um so viel weniger die Ordnung der Natur stören. Schwächliche Mütter bringen doch fette und starke Kinder auf die Welt: oder sie leiden eher einen Umschlag. Wendet man die Empfängniß mehrerer Geburten ein: so beweiset dieses nichts, als, daß die eine Geburt unzeitig gewesen, die andere aber bis zur Reife zurückgeblieben ist. Die ungleiche Weite der Gebährmutter findet der Hr. V. nicht in der Natur gegründet, da die Ausdehnung derselben sich nach der Grösse der Frucht richtet. Eine wirklich verspätete Geburt, müßte sich auch durch die Schwere und Grösse, eine engere Fontanelle, lange Haare, vollkommene Nägel u. s. w. verrathen. Das Resultat aus dem allen also ist, daß die späten Geburten nur ein Geschöpf der Leichtfertigkeit oder der Misrechnung sind. Nur die Verzögerung von widernatürlichen Ursachen, die keine ordentliche Geburt zulassen,

z. E.

z. E. wenn die Frucht in der Fallopischen Röhre oder dem Eyerstock stecken geblieben, macht eine Ausnahme, die doch in der Hauptsache keiner Ausflucht günstig ist.

M.

6.

Diss. inaug. *de pelui eiusque in partu dilatatione*, auctore EDVARDO SANDIFORT, *Dordraco-Batauo*. Lugd. Batav. 1763. 5 Bogen in 4.

Des Hrn. S. Meynung geht da hinaus, daß bey der Geburt wirklich die Fugen der Knochen sich trennen können. Um dies desto wahrscheinlicher zu machen, war es nöthig, zuvörderst von dem Becken überhaupt, dessen Knochen, Knorpeln und Bändern zu handeln. In der Hauptmaterie sucht er dreyerley besonders zu erweisen, daß die Trennung der Knochen des Beckens möglich sey, daß sie wirklich geschehe, und daß sie auch nöthig sey.

Bey der Geburt, deren Auftritt hier kurz erzählt wird, klagen die Frauensleute über die heftigsten Schmerzen in den Fugen des Heiligbeins und der Schaamknochen. Einige haben entweder vor der Geburt oder bey derselben ein Knirschen daselbst vermerkt. Andere hat man nachher hinken gesehen.

Das Becken bey Frauensleuten ist zwar weiter als das männliche: man muß aber auf das Verhältniß zwischen jenem und der Frucht sehen. Durch die allmählich schon in der Schwangerschaft zuschiessende Feuchtigkeiten, werden die Bänder und die Knorpeln erweichet und beweglich.

Mehrere so wohl an lebendigen als todten Frauensleuten gemachte Beobachtungen sind aber angezeichnet, nach denen entweder alle Knochen des Beckens oder dieser oder jener allein getrennt gewesen sind. Da es auf diesen Beweisgrund vorzüglich ankömmt: so hat der Hr. V. seine Belesenheit gut anzuwenden Gelegenheit gehabt. Zu den zahlreichen Beyspielen aus den Schriften, setzt der Hr. V. ein neues von seinem Freunde dem Hrn. D. Bicker hinzu. Eine 26jährige Frau brachte 3 Tage, nachdem die Wasser gesprungen waren, nach einer sehr schweren Geburt ein ungewöhnlich grosses Kind zur Welt. Als sie fünf Tage nachher aufstund, empfand sie einen heftigen Schmerz unten im Unterleibe, und hinkete nach beyden Seiten. Bey der angestellten Untersuchung fand er die Schaamknochen wirklich beweglich: durch dienliche Mittel verlor sich aber dies Uebel.

Auch

Auch bey leichten Geburten glaubt Hr. S., daß die Fugen der Knochen nachgeben, da auch dann der Schmerz und das Anstrengen so groß ist. Die Verengerung des Kopfs des Kindes ist auch nicht hinlänglich und selbst diese kan ohne viele Gewalt nicht erfolgen. Um so viel nöthiger ist die Erweiterung des Beckens bey einer schweren Geburt. Und eben daher, weil diese wegen der Trockenheit der Knorpeln und der Bänder bey alten Personen nicht so leicht nachgeben können, ist bey diesen die Geburt um so viel schwerer.

Diese Erweiterung läßt in den wenigsten Fällen üble Folgen nach, da die Theile vermöge ihrer Federkraft sich wieder zusammenziehen. Um diejenigen zu widerlegen, welche in der englischen Krankheit, dem Leibesübel oder einer Cacherie die Ursache setzen, bedient sich Hr. S. der viel geltenden Worte des Morgagni, der überhaupt der von dem Hrn. S. vertheidigten Meynung günstig ist. Das Nachgeben des Steisbeins ist aber durchgängig so bekannt, daß er dessen nur mit zwey Worten erwähnt.

M.

VII.
Kurzgefaßte Nachrichten.

I.

Joseph Georg Pasch, der Wundarzney und Geburtshülfe Meisters, Ihro Röm. Kaiserl. Königl. Apost. Majestät Pensionairs, Abhandlung aus der Wundarzney von den Zähnen, derselben, wie auch des Zahnfleisches, der Kieferkrankheiten, und Heilarten. Erster Theil. Wien gedruckt bey Trattnern 1767. 103 Seiten in 8. Dieses kleine Buch hat viele Vorzüge vor andern ähnlichen, und verräth einen guten Kenner der Anatomie und einen erfahrnen Zahnarzt, der dabey im Stande ist, die Feder zu führen. Wir bleiben bey den eigenen Beobachtungen und Gedanken des Hrn. V. stehen. Die Schädlichkeit des Reinigen der Zähne durch mineralische Säuren wird durch Hrn. P. Versuchen offenbar: denn innerhalb einigen Stunden zerstörte die Salpetersäure und die Salzsäure den Schmalz der in dieselben eingeworfenen Zähne. Der Vitriolgeist aber wirkte langsamer. Er selbst hat Kinder, die mit Zähnen gebohren sind, gesehen. Bey einem schlimmen Zahnausbruch, will er durchaus nicht den Durchschnitt des Zahnfleisches versäumt haben

ben, aus dessen Unterlassung ein Kind vornehmer Eltern das Leben einbüßte. — Er erwähnt einer Frauensperson, die bey einem langsamen Ausbruche eines Zahns mit einer Taubheit befallen wurde, welche, nachdem er durchgedrungen von selbst sich verlor. Bey einem jungen Menschen brachen an dem unterm Kinnbacken 6 Hundszähne aus. Hr. P. und seiner Freunde Versuche mit dem Magneten fallen dem Stahl nicht zum Vortheil aus. — Mehrentheils ist er unwirksam gewesen, bey andern hat er eine schädliche Wirkung als eine heftige Hitze, Zuckungen und eine starke Entzündung des Gesichts erwecket. Ausser der Kälte des Stahls findet er nichts wirksames bey ihm: daher es ihm nicht gelung, da er denselben erwärmt hatte. — In dem zweyten Theil haben wir die Handgriffe und den Gebrauch der Werkzeuge zu erwarten.

2.

Johann Friedrich Zückerts, der Arzneygelahrtheit Doctors, der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher und der Churmaynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften Mitglieds, Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Berlin und Leipzig, in der Rüdigerschen

gerschen Buchhandlung 1768. Ohne Vorbericht und Register 333 Seiten in gr. 4. Es mangelte uns noch ein Werk, das uns aus den Büchern von den mineralischen Wassern in Deutschland einen ausführlichen und zuverläßigen Auszug lieferte, und uns diese Wasser in einer den Bestandtheilen derselben gemässen Ordnung vorstellte. Hr. Z. hat bey dieser Bemühung viele Schwürigkeiten gefunden, da von manchen nur unvollkommene oder fehlerhafte Beschreibungen erschienen, und öfters die davon gegebenen Nachrichten einander widersprechen. Von manchen findet man aber überhaupt nichts angezeichnet. Man wird dem Hrn. V. also leicht verzeihen können, wenn einige hier ausgelassen sind, die er aber in einem andern Werk nachholen will. Das gegenwärtige besteht aus zweyen Theilen. — Der erste handelt von den Gesundbrunnen und Bädern überhaupt, woselbst er auch die Wirkungen der Mineralwasser, die Art sie zu gebrauchen, die Brunnendiät, und ihren Misbrauch aus einander setzt. — In dem zweyten Theil sind diese Wasser in ihre Classen gebracht, nehmlich in seifartige Wasser, Bitterwasser, alcalische, muriatische, schwefelichte und martialische Wasser. Vor einer jeden Classe gehen die Hauptcharaktere voran, darauf nennt er die Schriftsteller, der er sich bedienet, erzählt

zählt den Ursprung und die Schicksale des Wassers, seine Eigenschaften und Bestandtheile, und die Wirkungen desselben. Eine angehängte Tabelle von dem Gehalt der erwähnten Wasser macht den Beschluß.

3.

Kritischer Versuch einer Deutschen Uebersetzung der acht Bücher des Aurel. Cornel. Celsus von der Arzneykunst von D. Johann Henrich Lange, Stadtphysicus zu Lüneburg, wie auch der Röm. Kayserl. Akademie der Naturforscher und der Herzoglichen deutschen Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Helmstädt Mitglied. Lüneburg, verlegts Gotthilf Christian Berth 1768. 126 Seiten in gr. 8. Johann Khüffner hat schon in dem J. 1531 eine deutsche Uebersetzung vom Celsus geliefert. Hr. L. wird aber bey der seinigen die Almeloovenschen Ausgabe vom Jahr 1748 zu Basel, gebrauchen; wobey er dennoch in den nöthigen Fällen die Varianten anzeigen wird, und niemahls der neuern Leseart deswegen den Vorzug geben, weil sie mit den Meynungen der Neuern besser übereinstimmt. In den Unterscheidungszeichen wird er sich nach dem Sinne richten; und durch Anmerkungen wird er die dunklen Stellen zu erläutern suchen. Nach diesen Regeln

geln ist auch die gegenwärtige Probe verfasset. Man findet darin die Vorrede und die beyden ersten Capitel des ersten Buchs des C[illegible]us ganz übersetzt, und einige einzelne Stücke aus den andern Büchern, die von abwechselnden Inhalte sind. Hiernach zu urtheilen, ist die Uebersetzung dieses gedankenreichen Schriftstellers in sehr gute Hände gerathen. Hoffentlich aber wird der Hr. V. bey der eigentlichen Ausgabe diejenigen Anmerkungen, welche die deutsche Sprache angehen, auslassen. Der Verleger druckt das Werk auf Subscription.

4.

Traité complet des accouchemens naturels, non naturels, & contre Nature, expliqué dans un grand nombre d'Observations & de Réflexions sur l'art d'accoucher. Par le Sieur DE LA MOTTE, *Chirurgien Juré & Accoucheur à Vallognes.* Nouvelle Edition *augmentée & de beaucoup de Remarques intéressantes, & mise en meilleur ordre, avec Figures en taille-douce. A Paris, chez Laur. Chr. d'Houry 1765. Tom. I. II.* zusammen 1488 Seiten in gr. 8. Der de la Mottische Name erhält sich noch immer in Ansehen bey den Hebärzten. Daher der Herausgeber dieser neuen Edition sein Verdienst hat. Sie hat zu dem ihre Vorzüge vor den vorigen.

gen. Die Beobachtungen selbst sind in bessere Ordnung gebracht, wobey doch in dem Register, die Nummern der alten Ausgabe angezeigt stehen, und sind durch nützliche Anmerkungen, die zur Erläuterung oder fernern Bestärkung dienen, begleitet. Bis 8 Kupfertafeln, bey denen Hr. Sue, K. Demonstrator in der Chirurgie, die Aufsicht geführet, sind hinzugekommen.

VIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Upsala. Zu Ende des Jahrs 1767 überlieferte der nunmehr verstorbene grosse Kenner der Bergwissenschaft, Hr. Anton von Swab, der Königl. Akademie, die von derselben ihm abgekauften Mineraliensammlung, die eine der schätzbaresten unter den bisher bekannten ist. Sie besteht aus mehr als 4000 Arten, die er theils selbst auf seinen weitläuftigen Reisen gesammelt, theils durch andere sich verschaffet hat. Der jetzige Chemiä Professor, Hr. Thorbern Bergman, führt die Aufsicht darüber, und hat nachdem seine eigene sehr zahlreiche damit verbunden. Die dadurch entstandenen Doubletten

ten wird man theils zu Versuchen, und zum Schleifen, theils zum Auswechseln gegen noch fehlende Stücke anwenden.

Der Hr. Doctor Joh. Gust. Acrel ist zum Adjunct in der Medicin daselbst ernannt worden.

Harlem. Auf das Jahr 1769 hat die dasige Gesellschaft der Wissenschaften eine Preisfrage aufgegeben, die in folgenden Puncten besteht: was bisher in der Naturgeschichte von Holland geleistet worden? was noch darin zu entdecken übrig sey? welches die beste Art sey, eine solche Geschichte zusammenzuschreiben? Die Antwort muß an den Secretair der Gesellschaft, den Hrn. von der Aa, geschickt werden.

Eben diese Gesellschaft hat auch auf den Anfang des J. 1770 eine Preisfrage bekannt gemacht, was zu der Kunst zu beobachten erfordert werde, und was diese zur Bildung und Verbesserung des Gemüths beytrage.

Wittenberg. Im May 1768 trat Hr. Adolph Julianus Bose eine ausserordentliche Profeßion in der Medicin mit einer Rede, *de medico prae ceteris humani corporis fragilitatem intelligente* an. Die Einladung dazu geschah in einem Programm *de differentia fibrae in corporibus trium naturae regnorum.*



D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des achten Bandes zweytes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1770.

Inhalt.



I.

Observations on the Asthma and on the Hooping cough. By JOHN MILLAR M. D. London 1769. 14 Bogen in 8.

Die Engbrüstigkeit, wovon Hr. M. handelt, ist eigentlich diejenige, die man sonst krampfartig nennt, die zwar viele Aerzte beschrieben, nicht aber, wie der Hr. V. meynt, nach ihrem ersten Anfang und ihrer einfachen Gestalt betrachtet haben. Er hat darzu besonders bey einer Epidemie, die ihm in Northumberland Roxburgshire und Berwickshire vorgekommen, Gelegenheit gehabt. Und auf diese bezieht sich vornehmlich die hier gegebene Beschreibung.

Die Lage dieses sich auf 40 Meilen erstreckenden Landes ist sehr mannigfaltig, theils gebirgicht, theils niedrig, theils trocken, theils feucht, wornach sich auch die P. 8.

Verschiedenheit der Wärme beurtheilen läßt.
p. 10. Im Frühling und Herbst herrscht ein nachlassendes Fieber fäulichter Art, das sich doch durch die Peruvianische Rinde im Anfang gebraucht, bezwingen läßt, aber wenn es sich selbst überlassen bleibt und nicht gehörig durch die Rinde angegriffen wird, in wenigen Tagen einen schlimmen Ausgang nimmt, oder in ein beschwerliches anhaltendes Fieber ausartet.

11. Im October 1755. erfolgte nach einem vorhergegangenen nassen Sommer eine hitzige Engbrüstigkeit (Asthma acutum) in Begleitung von nachlassenden Fiebern, Nervenkrankheiten und andern schlimmen Uebeln.
12. Insonderheit wurden Kinder von der Engbrüstigkeit, und einem nachlassenden Fieber befallen, das mit einer unempfindlichen harten Geschwulst an dem Nacken und unter dem Kinnbacken, die niemahls zur Eyterung, wohl aber in den Brand übergieng, verbunden war.

17. Die Engbrüstigkeit griff selten Säuglinge an, sondern nur solche, die von 1 bis 13 Jahre alt waren. Selten fand man sie bey Erwachsenen. Mehrentheils trat sie des Nachts ein und erweckte bey einigen eine plötzliche Erstickung. Geschahe dies nicht:

so

so erfolgte in der Nacht darauf, wofern nicht eher, ein neuer Anfall. Der Harn gieng sparsam und oft mit Beschwerlichkeit ab, war anfangs blaß, hernach trübe und mit Schaum bedeckt. Allmählich schlug der Puls ge- p. 20.
schwinde und niedrig. In dem Zwischenraum war der Kranke sehr niedergeschlagen, einige wenige hatten mancherley Nervenzufälle, als ein widernatürliches Lachen, Springen der Sehnen, doch äusserte sich oft ein Jameln. Versäumte man diesen ersten Zeitraum: so kam der Anfall heftiger und in kleinen Zwischenräumen wieder, die Engbrüstigkeit wurde anhaltend, das Kind wurde heiser und athmete mit einem quackenden Geräusche und mit äusserster Beschwerlichkeit, bis endlich der Kranke allmählich aus Entkräftung oder nach vorhergegangenen heftigen Zuckungen starb. Bey manchen gieng die hitzige Engbrüstigkeit in eine chronische über. Wir übergehen die besondern Zeichen, wodurch sich das Uebel von andern Krankheiten unterscheidet und wornach man den Ausgang vorher bestimmen kan.

Am kürzesten, wie Hr. M. in der Fol- 43.
ge erst lernete, half er dem Uebel durch die Assa foetida ab, die er, nebst dem innerlichen Gebrauch, in Clystieren anbringen ließ. Er lösete davon gemeiniglich 2 Quentgen in einer

Unze Spiritus Minderi und 3 Unzen Poley-wasser auf, und lies davon einen Eßlöffel mehr oder weniger nach Verschiedenheit des Alters alle halbe Stunde nehmen. Der Geschmack war den Kindern nicht zuwider. Nachdem das Uebel nachgelassen, war die Chinarinde ungemein kräftig, und hinderte, daß das Uebel nicht anhaltend wurde.

Den guten Erfolg dieser Heilart bestätigt der Hr. V. durch einige ausführlich beschriebene Fälle.

p. 61. Bey einem Kinde, das in dem ersten Anfall gestorben war, entdeckte der Hr. V. nicht den geringsten Fehler in den Lungen noch einem andern Eingeweide: nur waren sie durch Luft sehr stark aufgetrieben. Bey einem andern Kinde aber, das im 2ten Zeitraum gestorben war, bemerkte man nach dem Zeugniß eines fremden Arztes, an dem Brustfell, der Fläche der Lungen und der Luftröhre, deutliche Spuren einer Entzündung und eine brandigte Farbe, und die Luftröhrenäste waren mit einem weissen zähen gallertartigen Schleim angefüllt.

Der Hr. V. bemüht sich diese Krank-
64. heit aus der damahligen Beschaffenheit der Luft, und der Bau der Werkzeuge

zum

zum Athemholen bey Kindern zu erklären. Sodann macht er aus andern Schriften, worin dieser den Kindern eigenen Engbrüstigkeit Erwähnung gethan wird, einen Auszug. Und zeigt an, wie sich dieselbe bey ihnen verhüten lasse.

Von der beschriebenen Engbrüstigkeit p. 92.
geht der Hr. V. zur chronischen fort. Von welcher leztern er aber gänzlich diejenige die von einer Entzündung, Verstopfung der Lungen und einer Wassersucht kömmt, trennet. Sie ist oft eine Folge von der hitzigen, und setzt einen Fehler in den Luftröhrenästen, vornehmlich eine Erschlaffung und dadurch erfolgte Anhäufung von Schleim voraus.

In der Curart des Hrn. V. bey dieser 104.
Art findet sich mehr Mannigfaltigkeit. Allerdings muß die Diät auch hier die Hand bieten. In dem Anfall selbst preiset er den Campherjulep sehr an; denn der Campher in fester Gestalt liegt lange ohne Würkung im Magen. Nach anderer Erfahrung em-
pfiehlt er das kalte Bad sehr. In einer 115.
Schwindsucht, die aus einer Engbrüstigkeit entstanden war, schlug die Eröffnung der Brust gut an.

Mit dem bisher abgehandelten Uebel 127.

 verbin-

verbindet der Hr. V. den Keichhusten, welcher mit jenem in Ansehung der unregelmäßigen Rückkehr des Anfalls, des Nachlassens, der Zufälle beym Athemholen, der Heiserkeit, der Cur und des Uebergangs in eine chronische Engbrüstigkeit, oder die Lungensucht übereinkömmt.

Hr. M. entwirft den Auftritt dieses Hustens und die Cur nach seinen eigenen Erfahrungen aber nur kurz. Mit Sydenham's
p. 129. Heilart ist er nicht zufrieden. Er hat aber
131. mit Nutzen Brechmittel, besonders die Spiesglasessenz, gebraucht, und bey einem sehr beschwerlichen Athemholen, und Verstopfung der Lungen hat er eine Spanische Fliege oder eine Fontanelle setzen lassen. Ist er aber
132. früher gekommen: so ist ausser der Assa foetida selten etwas anders nöthig gewesen, wovon er anderhalb Quente in 6 oder 8 Unzen Poleywasser aufgelöset, und diese Dosis oder nach den Umständen mehr oder weniger den Tag über nehmen lassen. Er wagt dennoch
134. nicht dieselbe in einem Uebel, womit es schon weit gekommen, oder wenn schon ein hectisches Fieber, ein Blutfluß oder Zeichen der Schwindsucht verbunden gewesen sind, zu geben. Auch schliest er nach den Umständen andere Mittel nicht aus, und läßt insonderheit der Chinchina zur Wiederherstellung der Kräf-

te,

te, bey einer Neigung zur Hectik und bey einem nachlassenden Fieber, Gerechtigkeit wiederfahren. Hr. M. vergleicht die verschie- p.140.
denen Heilmethoden einiger neuern Aerzte mit einander, davon die mehresten den Nutzen der Brechmittel erkennen. Hierzu hat man sich vorzüglich der Präparate aus dem Spiesglas bedient, die doch dem Hrn. V. für das Alter der Kinder zu heftig zu wirken scheinen. Auch misbilligt er den innerlichen Gebrauch der Spanischen Fliegen, vor dem sich Burton und Hillary nicht scheueten. Nächst den Brechmitteln hat auch bey den verglichenen Schriftstellern die Chinchina vorzüglichen Beyfall erhalten.

In einem Anhang gedenket er des Ge- 183.
brauchs den die Alten von der Assa foetida, oder wie sie bey ihnen hieß, Laser, Laserpitium und Silphium, gemacht haben, giebt ferner kurz die Bestandtheile nach dem Neumann, wie auch die Hauptwirkungen dieses Mittels, an.

M.

II.

Nomenclator botanicus inserviens Flo-

rae Danicae (Auctore G. C. OEDER). Hafniae, typis Cl. Philibert 1769. 231 Seiten in gr. 8.

Die Nutzbarkeit derjenigen botanischen und oekonomischen Schriften, welche in einer andern als Lateinischen Sprache geschrieben sind, machen es nothwendig die Kräuternamen auch in dieser zu verstehen. Und bey Uebersetzungen erfordert es die Reinigkeit, daß man auch die Kräuter in der neuen Sprache gehörig zu benennen weiß. Keines von beyden läßt sich aber erreichen, wofern man sich nicht in Ansehung der Bestimmung der Landeswörter (nomina vernacula) vereiniget, und ihre Bedeutung nach einem Hauptschriftsteller der die Naturproducte in ihrem ganzen Umfang untersucht hat, abmißt. Hierzu dient das Linneische System, dessen Geschlechts- und Trivialnamen der Hr. Prof. Oeder daher mit so grossem Rechte den Landeswörtern jederzeit hinzuzusetzen anräth.

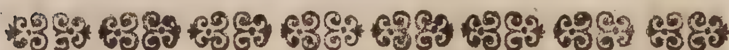
Dieses hat der Hr. V. selbst in dem gegenwärtigen Buch mit einer ihm eigenen Genauigkeit beobachtet, in welchem er zuvörderst die Lateinischen Synonymen mit den Linneischen Namen verbunden hat, darauf aber die Apothekernamen, und die Französischen, Englischen, Deut-

Deutschen, Schwedischen und Dänischen Namen auf eben diese Weise angegeben hat. Für eine jede Sprache ist ein doppeltes Lexicon verfertigt z. E. Nomenclator Linnaeano-Suecus und Suecico-Linnaeanus. Seine Bemühung erstreckt sich aber nicht weiter als auf die Dänischen Pflanzen. Bey manchen Linneischen Namen stehen eine Menge Landeswörter, vermuthlich nach Verschiedenheit der Provinzen, die der Hr. V. besonders bey den Schwedischen angezeichnet hat. Einige wenige Grönländische Namen sind zuletzt hinzugefügt worden. Nur solche erkennt er als wahre Landeswörter, welche von dem ungelehrten Landmann im Gebrauch gebracht worden. Denn hier hört das Recht des Botanisten Neuerungen zu machen auf, wenigstens wäre es sehr ruhmsüchtig sich eine ganze Nation zu Nachfolgern zu versprechen; und eine wörtliche Uebersetzung ist wegen der Unbestimmtheit eben so tadelhaft.

So denkt Hr. Oeder von den Landeswörtern, die nicht blos den Gelehrten, sondern auch andern zu statten kommen sollen. Daß er aber sonst andere der Wissenschaft, das heißt, dem Begriff der Sache gemäß übersetzte Kräuternamen nicht verwirft, zeigen die Proben seiner jezt im Druck befindlichen Beschreibung der däni-

schen Pflanzen, die wir in Händen haben, an. Solchen Namen aber Beyfall zu verschaffen, dazu wird eine Scharfsinnigkeit, wie Prof. Oeder hat, erfordert, der bey einem Wort nicht blos Buchstaben sich vorzustellen, sondern eine Menge Ideen zu sammlen weiß.

M.



III.

De Vermibus in lepra obuiis iuncta leprosi historia et de lumbricorum setis Obseruationes Reg. societati scientiarum Götting. praelectae cum figuris aeneis auctore Io. ANDREA MVRRAY Ph. & M. D. Medicinae Professore Gottingensi & R. Academiae scient. Suecicae Membr. Gottingae impensis Io. Chr. Dieterich 1769. 6 Bogen in 8.

Es sind in dieser Schrift 2 Abhandlungen enthalten, die Prof. M. zu verschiedenen Zeiten der Königl. Societät der Wiss. hieselbst übergeben hat. Die erste von den Würmern im Aussatz ist, einige Zusätze ausgenommen, schon im J. 1762 ausgearbeitet, aber bis jezt ungedruckt geblieben. Die Gelegenheit

legenheit hierüber Beobachtungen anzustellen verschaffte dem Verfasser der Hr. Leibmedicus Vogel, der zu der Zeit einen im hohem Grade aussätzigen Manne in der Cur hatte.

Gleich zu Anfang war der V. begierig p. 7. zu untersuchen, ob die Krankheit etwa von Würmern entstünde, so wie Hr. v. Linne' von der Krätze und andere von andern Arten von Ausschlag, Calmet aber, wie auch gegenwärtig v. Linne', nahmentlich von dem Aussatz behaupten. Viele Besuche unternahm der V. ohne im geringsten hierin Licht zu erhalten, bis er endlich gegen das Ende der Krankheit eine Menge Würmer in den Geschwüren entdeckte, die er für Maden von der gemeinen Hausfliege (Musca domestica) ansieht. Diese Maden beschreibt er genau nach ihrer kegelförmigen Gestalt, ihren 11 Ringen, beyden Luftröhren, ihrer Stellung u. s. w., und vergleicht sie zu mehrerer Gewißheit mit andern Fliegenmaden, bey deren Untersuchung er verschiedene zur Lebensart derselben gehörige Wahrnehmungen beybringt.

Ueberhaupt unterscheidet Prof. M. unter denjenigen Würmern, die als eine Ursache, und denen, die, als eine Würkung des 34.

Aussa-

Aussatzes, anzusehen sind. Calmet nahm, doch ohne eigene Beobachtung, Würmer von der ersten Art an. Hiob klagt über Würmer, die ihn plageten. Ein Französischer Arzt (*Med. Observ. & Inqu. T. I. p.* 201.) erwähnt derselben in der Beschreibung des Aussatzes zu Martigues, ohnweit Marseille. Und Peyssonel (*Philos. Transactions Vol.* 50. *obs.* 7.) in derjenigen über den Aussatz zu Guadeloupe. Ein junger Arzt Martin ist nicht abgeneigt, den Aussatz in Norwegen dieser Entstehungsart zuzuschreiben, worin Hr. v. Linné ihm an mehrern Orten recht giebt; und Rolander nennt eine Fliege (Musca leprae), welche bey den Negern die-
p. 41. se Krankheit erzeugen soll. Der V. wundert sich aber, daß niemand von den Alten der Würmer im Aussatz Erwähnung thut. Vielleicht darum, weil sonst in Geschwüren nicht gar selten Würmer bemerkt werden, wovon verschiedene Beyspiele in Schriften vorkommen, aber fast nur ein einziges, von Steenevelt, welches einem Naturforscher Genüge leisten kan.

Es ist offenbar, daß in dem von Prof. M. beschriebenen Fall die Würmer nur eine
44. Folge des Uebels waren. Doch behauptet er durchaus nicht sogleich, daß die Würmer jederzeit von der Art wären. Er läßt es

viel-

vielmehr dahin gestellt seyn, ob nicht, nach dem verschiedenen Grad der Fäulniß oder, nach Gelegenheit andere Insecten herbeygelockt würden, und ob nicht bey einigen Würmer entstünden, die beydes als eine Ursache und Würkung angesehen werden könnten.

Ganz neu ist die Krankengeschichte, wobey die gebrauchten Mittel mit practischen Anmerkungen angeführt werden. Weder dem Mangel an dienlicher Nahrung oder guter Pflege konnte man die Schuld geben. Das Uebel fieng mit einer Impetigo an, die sich zwar heben lies, allmählich aber wieder einfand, und durch das unverständige Heilungsverfahren unwissender Afterärzte in den scheuslichsten Aussatz übergieng. Das Quecksilber, womit man bis zum Speichelfluß stieg, war unter ihren Mitteln offenbar schädlich. Zu Anfang des May erblickte der Verf. im Gesichte viele runde erhabene dunkle Flecken oder Knoten, die auf der Brust bald roth bald schwarz waren. An den Händen und Armen waren sie am grösseſten, woselbst sie wahre Geschwüre mit sehr entzündetem und gelbblauem Rande vorstelleten. Die Hände waren stark aufgeschwollen. Noch mehr Jauche und Eyter, als diese, gaben die Füsse von sich. Das Jucken und Schmerzen der Schwären machte das Uebel um so viel unerträglicher. p. 45.

Der

Der Hr. Leibmed. Vogel fieng mit Vipern an, bald für sich allein, bald in Verbindung mit der Winterschen Rinde, der Dulcamara, der Klettenwurz, dem Seifenkraut, der peruvianischen Rinde, Myrrhen u. s. w. Aeusserlich reinigte man die Geschwüre durch frisch aufgelegte Blätter vom guten Heinrich. Ob nun gleich diese Mittel anfänglich zu helfen schienen: so verschlimmerte sich doch das Uebel im Junius, vielleicht aus Mangel der Vipern, vielleicht aber auch und mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, durch die zunehmende Hitze. Denn nun brachen auch an dem haarigten Theil des Kopfes dergleichen Knoten aus, das Gesicht schwoll mit einer brennenden Röthe stark auf, und die Geschwulst der Hände nahm merklich zu, aus den Schwären brach wahres Blut aus, und an vorher verschonten Stellen schlug nachher der Aussatz aus. Umsonst versuchte man die schwarze Nieswurz, die CanthaEURidentinctur, den medicinischen Spiesglaskönig und andere Mittel. Im Gegentheil erfolgte ein schleichendes Fieber, und eine zum Erstaunen starke Geschwulst der Füsse, aus denen bey einem allmählichen Verlust der Empfindung und Beweglichkeit eine fast unglaubliche Menge Wasser ausflos, und der Gestank nahm äusserst zu. Die Würmer stellten sich aber erst 3 Tage vor seinem

Ende

Ende ein. Zu ihrer Erzeugung vereinigten sich mehrere Umstände. Denn man konnte wegen des Todes der Frau des Aussätzigen nicht die gehörige Reinlichkeit beobachten, die Hitze der Luft, nehmlich im August, war sehr stark, besonders in einem so engen Krankenzimmer, und die Fliegen liessen sich fast auf keine Weise abhalten. Endlich erfolgte der Tod, obgleich bey völligem Gebrauch des Verstandes.

Der zweyte Aufsatz ist vom J. 1768. p. 66. Prof. M. hat eigentlich seine Beobachtungen an Regenwürmern angestellt, macht aber davon so viel als sich, ohne zu irren, thun läßt, auf die Spuhlwürmer im menschlichen Körper Anwendung, die Hr. v. Linné von einerley Art zu seyn glaubet; obgleich sonst die Farbe verschieden ist, die Ringe weit steifer und beweglicher bey den Spuhlwürmern sind, und diesen der grosse Ring oder Gürtel fehlet. Tyson und Pallas setzen noch diesen Unterscheidungszeichen hinzu, daß der Spuhlwurm keine Stachel hätte, welche doch Hr. v. Linné gesehen.

Weil aber selbst die Stacheln der Regenwürmern theils nur unvollstänig, theils unrecht beschrieben: so ersetzt der V. diesen Mangel. Er gedenket der Beschreibungen

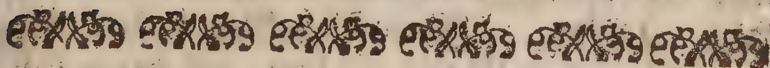
des

des Tyson, Ray, Willis, v. Linne' und Pallas. Einige unter diesen merken zwar an, daß diese Stacheln 4 Reihen nach der Länge des Körpers ausmachen, niemand aber, daß jede Reihe doppelt sey, dergestalt daß jeder Ring mit 8 Stacheln bewaffnet ist. Der Ort, der Abstand, die Grösse und Festigkeit, die Richtung und Beweglichkeit werden hier genau beschrieben. Sie sind sehr steif, sitzen insgesamt nur an dem untersten Theil des Körpers, der Wurm kan sie nach Gefallen aus und einstecken, und sie sind so gros, daß der V. sie mit einem Messer hat herausziehen und auf eine Glasscherbe legen können. Wir übergehen die genauere Beschreibung.

p. 73. Die Beweglichkeit der Stacheln scheint dem Verfasser ein nicht geringer Umstand zur Vereinigung des Hrn. v. L. mit andern zu seyn, welche die Stacheln bey den Spuhlwürmern nicht wahrgenommen haben, obgleich dies von einer Verwechselung der Ascaris lumbricoides mit dem Spuhlwurm auch hergekommen seyn mag und die Stacheln bey ihnen nothwendig sehr fein seyn müssen. Nimmt man sie aber an, so wird man viele Beschwerden, als die unangenehme Empfindung, das Reissen im Leibe, die Entzündung und andere Zufälle, und warum diese Würmer

mer so schwer abzutreiben sind, erklären können. Welches durch die Erwägung der Menge dieser Stacheln um so viel deutlicher wird. Denn nach Hr. v. Linne Rechnung hat jeder Wurm 100 Ringe, nach Ray's aber, womit der Hr. Landdrost Otto von Münchhausen übereinstimmt, der den V. von verschiedenen dieser Beobachtungen nach eigener nachher angestellten Untersuchung zu vergewissern die Gewogenheit gehabt, 140 Ringe. Und da jeder Ring 8 Stacheln hat, so wäre dem Wurm nach der ersten Berechung 800, nach der letztern oder 1120 Stacheln eigen, nur mit Ausnahme derjenigen, die dem Ringe fehlen. Dabey erwäge man, daß selten der Spulwurm einzeln, sondern mehrentheils in grosser Menge, vorhanden, so wie Hr. v. Rostenstein deren 90, Mouser aber deren 177 anmerkt, die einer einzigen Person abgegangen: so wird man zum Erstaunen viele Werkzeuge finden, die den Menschen zu foltern vermögend sind.

M.



IV.

Arzeneyen eine physicalisch-medicinische Monatschrift zum Unterricht allen denen welche den Schaden des Quacksalbens nicht ken-

nen von E. G. Baldinger der Weltw. und Arzneyw. Doctor des Chursächsischen Amtes Langensalze Physicus, &c. Langensalze, gedruckt und verlegt von J. P. Heergarts sel. Witwe. Erster Band 1766. Zweyter Band 1767. 8.

Für jeden Monat im Jahr ist ein Bogen von dieser Schrift bestimmt. Der Anfange geschahe in der Mitte des J. 1765; und sind also bey dem Aufenthalt des Hrn. Prof. in Langensalze 2 Jahrgänge herausgekommen. Sie wird noch immer fortgesetzt, jetzt aber unter dem Titel: Neue Arzeneyen belegt. Die Absicht des Hrn. B. ist nicht die Arzeneykunst mit neuen Erfindungen zu bereichern, sondern Lesern von allerley Art die ersten Gründe derselben faßlich und verständlich vorzutragen, welche fast keine andre Wissenschaft als eine natürliche Erkenntniß voraus setzen. Dieses ist zwar auch von andern geleistet worden, besonders von dem Verfasser des Arztes, und was die Krankheiten namentlich betrift von Hrn. Tissot. Ihre Schriften haben aber den Fehler, daß sie Bücher sind, vor denen sich Ungelehrte scheuen, und die Vorurtheile mit denen der Arzt zu kämpfen hat, sind nicht an allen Orten gleich. Durchgängig wird den Afterärzten, und die ihnen überhaupt gleich sind, den Charlatanen, so wie denen, die sich ihnen anver-

anvertrauen, eine derbe Lection gegeben, und das Unheil, das dadurch dem Staat erwächset, handgreiflich gemacht. Bey diesem Artickel kann freylich ein wohlmeynender Arzt, wie Hr. B. leicht in Hitze gerathen.

Der Inhalt der gegenwärtigen Bände ist mehr allgemein und zwar pathologisch. Im ersten erfährt man, von welchen Leibesumständen man den Arzt, den man zu rathe zieht, unterrichten muß, und hier werden auch die Ursachen der Krankheiten auseinander gesetzt. Der zweyte Band handelt von den Erbkrankheiten, vorzüglich aber von denjenigen, welche der Aberglauben dem Einfluß des Teufels zugeschrieben, womit die Hexerey in Verbindung steht. Es ist eine Demüthigung für den menschlichen Verstand, daß eine solche Abhandlung als die letzte für gewisse Leute und an gewissen Orten noch nöthig ist. Ein vernünftiger und aufmerksamer Arzt findet ihm nähere und natürlichere Ursachen dergleichen Auftritte zu erklären. Des Hrn. Verf. gute Absichten fordern die Aerzte zum Beyfall auf, und die Leichtigkeit mit der er schreibt, zeigt, daß seine Schrift nicht durch ein mühsames Nachlesen vieler Bücher, sondern durch eignes Nachdenken und durch die beym Schreiben in das Gedächtniß zurück getretenen Bemerkungen entstanden sind.

M.

Johannn Georg Zimmermann, Mitglied der Königl. Preußl. Acad. der Wiss. in Berlin, und Stadtphysicus in Brugg von der Ruhr unter dem Volke im Jahr 1765, und denen mit derselben eingedrungenen Vorurtheilen, nebst einigen allgemeinen Aussichten in die Heilung dieser Vorurtheile. Zürich, bey Füeßlin und Comp. 1767. 529 Octavseiten.

Ob wir wohl versichert sind, daß dieses mit so vieler Gründlichkeit geschriebene Werk bereits in aller aufmerksamer und lesender Aerzte Händen ist; so ermangeln wir doch nicht, solches allhier als eine Zierde unsrer Bibliothek aufzustellen und den Kern daraus unsern Lesern vorzulegen.

Der Ruhmvolle Verfasser erzählet hier mit der reinsten und aufrichtigsten Wahrheitsliebe, was in der im Jahr 1765 epidemisch gewesenen Ruhr nützlich und schädlich gewesen, und belehret dadurch nicht nur aus einer höchst patriotischen Gesinnung seine Landsleute, wie sie sich in Zukunft bey dieser Seuche, welche fast alle Jahre in einem beträchtlichen Theile seines Vaterlandes herrscht, klüglich zu ihrer Erhaltung verhalten sollen, sondern bestreitet auch viele allgemeine Vorurtheile, die fast überall unter dem Volke im Schwange gehen; und unter-

unterläßt dabey nicht, die verschiedene Beschaffenheit dieser Krankheit mit großer Einsicht und vieler reifen Erfarung auseinander zusetzen; so daß dieses vortrefliche Buch so wohl von dem Volk, als von dem Arzt mit dem größten Nutzen gelesen werden kan. Der Hr. V. giebt seinen guten Räthen und Warnungen überdem auch noch ein Gewicht durch die Erfarung verschiedner verdienter Ärzte seines Vaterlandes, die sie ihm mitgetheilt haben.

Die hier beschriebene Ruhr hat im Canton Bern, in der Landgrafschaft Turgau, noch hin und wieder in der Schweiz, und in Schwaben gewütet. Sie nahm ihren Anfang im Brachmonat, stieg im August und Herbstmonat auf dem höchsten Grad, ließ am Anfang des Weinmonats nach, und hörte um die Mitte desselben mehrentheils auf. Die Anzahl der Kranken und verstorbenen, die beyde sehr beträchtlich gewesen, ist genau angegeben: ingleichen ist auch bemerket worden, daß die Ruhr sich hin und wieder in einer be- p. 4. 8
sondern Richtung gehalten.

Die Beschreibung der Krankheit, welche 10
hierauf folgt, muß ganz gelesen werden. Ich merke nur so viel daraus an, daß die Ruhr mit einem Fieber begleitet gewesen; daß hi-

tzige Sachen, als Wein, im Anfang genommen, das Uebel gefährlicher gemacht; daß das Fieber in den schlimmsten Fällen gering und in minderheftigen oft sehr stark war; daß die Heftigkeit des Fiebers mit der zunehmenden Vielfaltigkeit des Abgangs gestiegen; daß die Stühle bey vielen schon den ersten Tag blutig waren; in harten Fällen und auch bey den kleinsten Kindern gleich Anfangs gestocktes Blut in Menge abgieng, worauf bald eine ganz grüne Materie erschienen, welche mit der rothen abgewechselt; daß bey den meisten der Abgang zugleich weiß, roth, gelb, braun, grün, auch zuweilen schwarz, mehrentheils von einem faulichten Geruch gewesen; daß bey einigen, die keine Mittel genommen, der Abgang acht Tage ganz weiß, und ohne Schmerzen, nachher acht Tage roth, mit sehr großen Schmerzen, hierauf verschiedene Wochen hindurch roth, weiß, und wenig schmerzhaft gewesen; daß die harten Fälle zuweilen 14 bis 16 Tage gewähret, besonders wenn in den ersten Tagen nicht recht ausgeführet werden konnte; doch wurden die meisten Kranken, die der Hr. B. besorget, in fünf oder sechs Tagen gesund. Bey einigen, die sehr hart befallen worden, äußerte sich ein Ausschlag an dem Mund und an der Zunge, bey andern aber über den ganzen Unterleib, bey andern über den ganzen Körper, da die Krankheit

wirklich

wirklich so viel als vorbey war. Rückfälle hat der Hr. V. nicht gesehen, ausser Zwey, auf einen heftigen Zorn, und auf eine Verkältung. Die gefährlichsten Kranken bekamen einen Friesel und Geschwüre am Leibe, da die Krankheit auf das höchste gestiegen war, wenn sie die abführenden Mittel nicht gehörig gebraucht hatten. Das größte Uebel bey ganz kleinen Kindern in schweren Fällen bestund in denen so fort mit dem ersten Anfall der Krankheit hereinbrechenden krampfichten Zuckungen der Nerven, wobey die Kinder sogleich alle Sinnlichkeit verloren. Zu den Leibesschmerzen gesellte sich in dem Laufe der Krankheit auch ein starker Rückenschmerz, zuweilen ein Harnbrennen, und fast bey allen der Stuhlzwang. Bey dem schlimmern Ausgange verminderten sich die Schmerzen nach dem Stuhlgange nicht; sie wurden jeden Tag heftiger, die Stuhlgänge blieben gleich häufig, es erfolgte ein Schluckſen, zuweilen ein Brechen, und ein Aufschwellen des Bauchs: die Schmerzen hörten auf. In die größte Gefahr geriethen die, welche in sehr schweren Fällen nur am Anfange der Krankheit Arzneyen brauchten, und solche sodenn beyseite sezten. Viele, die gar keine Mittel genommen, hatten eine kleine langwierige Ruhr, Grimmen, Stuhlzwang, auch noch Blut in dem sonst schleimichten Abgang, große Zerschlagenheit

genheit in den Gliedern, oft wiederkommende Fröste, heftige Schweisse, Unverdaulichkeit, Magendrücken von allen Speisen. Andere befiel die laufende Gicht, andere und auch Kinder eine Wassersucht, andre eine langwierige Geschwulst der Füsse; andern, denen das Uebel von selbst nachzulassen schien, blieb doch ein großer Schmerz in Lenden übrig, und ein Gliederreissen. Die leichtere Anfälle der Ruhr äusserten sich durch eine Mattigkeit in den Gliedern, ein Fröstlen, einige Neigung zum Brechen, ein nicht sehr anhaltendes Grimmen, nicht so häufige und weniger schmerzhafte Stühle. Der Abgang war mehrentheils weiß, die Speisen giengen unverdauet weg, erst nach etlichen Tagen zeigte sich Blut; oder die Spuren desselben waren sehr gering. Einige waren am Anfang oder am Ende der Epidemie, auch insbesondere längst den Grenzen derselben, nur mit einem heftigen Bauchgrimmen behaftet, welches fünf, sechs, und vierzehn Tage anhielt, und mit keinem Durchlauf, sondern vielmehr mit einer Hartleibigkeit begleitet war: man fand jedoch ihren Abgang ziemlich mit Blut vermengt und weiß wie Eyter, sobald ihnen etwas abführendes gegeben wurde. Solche, die in diesen Umständen keine Mittel nahmen, verfielen in die heftigste Ruhr. Viele hatten einen blossen schmerzhaften Durchlauf, der bey den meisten

sten nur wenige Tage währte, und wo der Abgang doch auch gallhaft und schaumicht war. Einige, die die Kranken abgewartet, oder mit denselben in einem Hause wohnten, und nicht von der Ruhr befallen wurden, bekamen nach geendigter Seuche häufige große Eyterbeulen an der Brust, unter den Armen, an den Knien und an den Beinen; einige hatten solche oben auf dem Kopf und über den ganzen Leib; verschiedene hatten statt dieser Beulen große weiße Blasen: doch war keiner bettlägrig.

Nun folgt die Erklärung der Krankheit. p. 20.
Auf eine erstaunende Menge Faulfieber erfolgte die mit einem solchen begleitete Ruhr; 21.
welche nun mit jenem auch eine große Aehnlichkeit in Ansehung der Zufälle, der Curart und der Würkung hatte. Die Ruhr war an
sich selbst nicht ansteckend. Ehe der vortrefliche 30.
V. zur Untersuchung der sogenannten entfernten und nächsten Ursachen dieser Krankheit schreitet, so bekennt er, daß er sich zu solcher mit der äussersten Furchtsamkeit erhebe, und bricht in folgende Worte aus, die ich aus vielen Betracht hierher zu setzen mich nicht
entbrechen kann: „Leute, sagt er, von engen 33.
Verstande (ich setze hinzu, auch von kleiner Erkenntniß, Belesenheit und Erfarung, so wohl eigener, als fremder) werden mit die-

ser Untersuchung sehr übel zufrieden seyn, weil sie glauben, die Gelehrtheit bestehe darinne, daß man alles wisse (oder von allen Dingen die Ursachen angeben könne). Ich hingegen muß hier in vielem, so wie anderwärts in allen meine Unwissenheit gestehen, weil es klüger und besser ist, die Wirkungen der Natur auf das genaueste zu beobachten (als worinne in der That unsre wahre und ächte Gelehrsamkeit bestehet), als nach willkührlichen Sätzen ihre Ursachen zu erklären.„

Unter die Ursachen der Ruhr zählt der Hr. V. vorerst die großen Abwechselungen von Hitze und Kälte viele Monate hindurch, welche widrige Wirkungen auf die Ausdünstung gehabt. Die meisten Bauern schienen sich die Krankheit dadurch zugezogen zu haben, daß sie kaltes Wasser bey großer Erhitzung häufig getrunken. Indessen ist doch die Ruhr bey gleicher Witterung an gar vielen Orten nicht ausgebrochen; und davon gesteht der Hr. V. daß ihm die Ursach unbekannt sey: so wie er überhaupt sehr wohl erinnert, daß auf die gleiche Witterung doch
p. 36. nicht immer die gleichen Krankheiten, und ganz gleiche sich oft hinwiederum bey der ungleichsten Witterung äußern. Und er begreift darum nicht, warum man die Art und Weise, wie ein gewisser Zustand der Luft eine gewisse

Epidemie

Epidemie erzeugt habe, so zuversichtlich er:
kläret, als wenn es unmöglich anders seyn
könnte.

Im Obst konnte die Ursach dieser Ruhr p. 37.
nicht gesucht werden, da sie eher ausbrach,
als solches reif wurde: und es ist überhaupt
noch nie eine epidemische Ruhr von dem Es:
sen desselben entstanden. So gar die unrei:
fen und kältenden Früchte können keine Ruhr
machen, weil es höchst unwahrscheinlich ist,
von sauern Sachen zu erwarten, daß sie die
Säfte zur Fäulung bringen, oder Entzün:
dungen im Leibe verursachen. Nur in oder
nach der Ruhr kann das Obst alsdann schäd:
lich werden, wenn die Därme allzusehr er:
schlappet sind.

Von Insekten, die man mit dem Kohl 40.
oder mit dem Obst verschlingt, kam diese
Ruhr auch nicht; wie denn der Hr. V. über:
haupt die Ruhr davon nicht herleiten möchte,
indem zwey Dinge (Raupen und Obst) nur
darum mit einander verknüpft seyn können,
weil sie einerley Ursach haben, und nicht weil
eins die Ursache des andern ist. In Brugg
gab es auch im Anfang des Herbstmonats
1765 eine ungewöhnliche und ganz erstaunen:
de Menge Raupen; die Ruhr war aber da:
selbst ganz und gar nicht epidemisch.

Hinge:

p. 42. Hingegen war die Ruhr unstreitig von einer durch äußerliche und innerliche zusammenfliessende Ursachen erregten Fäulniß der
49. Säfte entstanden. Eine verdorbene, faule, gallichte Materie hat man in dem Magen und den Därmen mit Augen gesehen, die große Schmerzen verursachte, und anfangs aufwärts, nachher niederwärts ihren Ausgang aus dem Körper suchte.

51. Aus dem Reiz, den diese Materie in den Därmen erwecket, werden nunmehro die mit der Ruhr verbundene Zufälle zu einem
52. Theil sehr schön erklärt. Jedoch macht die Galle den Schmerz nicht immer, weil es Ruhren giebt, in denen gar keine Galle abgeht, und weil in den Faulfiebern von der blossen Gegenwart dieser Materie in den Därmen nur selten ein Schmerz entstehet.
53. Es besteht auch der Abgang der hier erwogenen Ruhr nicht blos aus verdorbener Galle; auch ist nicht alles Galle, was gelb oder grün abgeht; so wenig, als alles Eyter ist, was solchem ähnlich siehet, und hier von dem Menschen ebenfalls abgeht.

54. Beyläufig erinnert der Herr Verfasser, daß es lächerlich sey, wenn man aus den verschiedenen Farben des Abgangs verschiedene Gattungen der Ruhr macht, und dieselbe-

selbe nach ganz verschiedenen Methoden behandelt.

Die Fasen und Häute die oft in der Ruhr abgehen, auch zuweilen einen Schuh lang hinter den Kranken herhängen, sind äusserst selten ein Theil der Därme, sondern ein verdickter Schleim.

Das abgehende Blut ist kein Beweis, weder von einer Entzündung noch Vereyterung der Därme, sondern hat die riechende scharfe Materie in den Därmen zum Grunde, welche die Mündung der Blutgefäße in denselben erweitert.

Das innerliche Brennen ist eben so wenig ein untrügliches Merkmal einer Entzündung in den Därmen; der Hr. V. hat es durch die Tamarinden gehoben: wobey aber nicht geleugnet wird, daß eine gallhafte oder mit einem Faulfieber begleitete Ruhr in eine Entzündung der Därme und den Brand übergehen kan. p. 58.

Der Hr. V. schreitet nunmehro zu den Anzeigen zur Heilung, der Diät und den Verwahrungsmitteln fort. Man muß den Feind geschwinde aus dem Leibe schaffen, und zu gleicher Zeit der Fäulniß bestmöglichst wiederstehen; 62.

dabey

daben aber auch alles vermeiden, was Fieber und Entzündung unmittelbar erreget. Er fieng mit Brechmitteln an, wenn keine besondere Hinderniß im Wege war, und gab sie
p. 64 wenn auch die Stühle sehr blutig waren; weil er sahe, daß nach dem Erbrechen weniger Blut abgieng: er gab sie auch sehr spät, wenn noch nicht ausgeführet worden war.
65. Nach dem Brechmittel befolgte er die gleiche Anzeige durch abführende Mittel von der gelinden und sauern Art, nehmlich von abgekochten Tamarinden: und das Blut hinderte ihn auch daran nicht, weil es sich darauf nicht mehr sehen ließ. Er gab sie so lange, als ihm eine scharfe, faulichte Materie in den Därmen ohne Entzündung und ohne Vereyterung angezeiget war. Dem faulichten Gif-
66. te zu wiederstehen, und die übrigen Säfte für dergleichen Verderbniß zu bewahren, gab er gleich anfangs saure Salze in sehr starken Dosen, und richtete auch die Diät darnach ein. Einschläfrender schmerzstillender Mittel bediente er sich sehr selten. Dahingegen war er sehr bedacht, durch schleimichte Getränke, als durch abgekochten Leinsaamen und vieles laues Wasser den Schmerz zu lindern. Fleischbrühen und Eyer hielt er für höchst schädlich; wie auch Kümmel, Corinden, Fett, Butter, Milchram, Käse, Gewürze, gebackenes, alle spirituöse Sachen, Wein,

Oel,

Oel, Milch, und daraus bereitete Breyer. Hingegen rieth er allen Kranken zur Gersten- und Reißbrühe, und vermischte mit jener das saure Weinsteinsalz. Nach der Abführung gab er Gerstenschleim. Die Molke gab er auch gern. Grützen erlaubte er, nach den schon gemeldeten Brühen, gekochtes Obst mit Citronen und Citronensaft, leichte Speisen, aus Mandeln, Milch, dem weissen von Ey und Zucker; andre gute Räthe zu geschweigen.

Als ein sehr gutes Vorbeugungsmittel 76.
rieth er den Gesunden weniger Fleisch, hingegen Obst und Weintrauben nach Belieben zu essen, und Wein zu trinken. Sonst sieht
er das saure Weinsteinsalz als das beste 78.
Verwahrungsmittel, auch in der nächsten Gefahr der Ansteckung, an.

Bey einem starken Bauermädgen hat er 81.
die Ruhr mit 40 Gran Ipecacuanha auf einmal gehoben. Die neue Weise, solche in sehr kleinen Dosen zugeben, gelingt, wie er sagt nicht allemal; ob sie gleich zu weilen so viel würken, als große. Zur Abführung wurden
nichts als abgekochte Tamarinden, oder 83.
Sedlizersalz, oder die wäßrige Rhabarbertinctur, und diese vornehmlich zulezt, gegeben, oder auch Rhabarberpulver mit gleichen

Theilen

Theilen gereinigten Weinsteins. Für beständig lies er einen Trank aus Gerste, dem gedachten Salze und Wasser laulicht nehmen. Vielen hat er mit diesen Mitteln in
85. 95. drey und vier Tagen geholfen.

Das saure Weinsteinsalz und die Tamarinden wiederstunden zugleich dem Faulfieber, und waren der Rhabarber sowohl hierinne, als daß sie keine Schmerzen
86. machten, vorzuziehen. Die Tamarinden würkten auch geschwinder und besser, als jene allein.

87. Das Fieber verschwand und verminderte sich mit der Ruhr. Darinne gesteht der Hr. V. einen Fehler begangen zu haben, daß er sich nicht immer ganz allein der Tamarinden und der übrigen Mittel, mit Weglassung der Rhabarber, bedient.
90. Er hat auch oft gesehen, daß die Tamarinden da halfen, wo die Rhabarber nicht
92. helfen wollte. Jene würkten ebenfalls gut, wenn er aus dringenden Ursachen das Brechmittel gänzlich weglassen mußte.

94. Ein mit einer eingewurzelten Gicht behafteter verlor nach der Ruhr die Schmerzen seiner knotigten Glieder, und konnte wieder gehen.

Die

Die Tamarinden helfen auch ganz allein. Die Säure hilft auf alle Weise. Seine p. 96.
schmerzstillende Mittel, die er zuweilen brauchen mußte, waren Sydenhams Schlaftropfen, Chamillenthee, Leinsaamenthee. Er 98.
hat aber angemerkt, daß sich die Ruhr bey Sydenhams Tropfen verlängert, und solche merklich schädlich sind, wenn nicht in der 99.
Zwischenzeit oder bald darauf Rhabarber gegeben wird. Der Chamillenthee widersteht 100.
zugleich der Fäulung. Er hat ihn noch in Entzündung der Därme gegeben, und sehr oft mit gutem Erfolg. Reißbrühe, Gerstenschleim, und Clystiere von arabischen 101.
Gummi waren auch wieder das heftige Grimmen gar sehr dienlich; doch kamen letztere oft ohne Würkung zurück, und Hr. Z. konnte sich darum im Steigen der Krankheit auf sie wenig verlassen. Auch die Mandelmilch gab er ganz warm, die Schmerzen zu lindern. Ueberhaupt sahe er wohl ein, daß die Schmerzen auf keine Art aus dem Grunde gehoben werden konnten, wenn nicht die faule Materie, als die eigentliche Ursach der Krankheit, aus dem Wege geräumet war. Auch der Stuhlzwang, der noch am Ende der Krankheit so sehr beschwerlich war, legte sich weder durch Clystiere aus Diascordium, noch Theriac und Milch; denn das Abführen mußte so lange wiederholt werden, als das Zwängen anhielt.

p. 102 Bey verschiedenen Kranken fand er am Ende der Krankheit diesen Zufall, welchen er anfänglich aus dem Mangel des natürlichen Schleims im Mastdarm erklärte. Da er aber sahe, daß schleimichte Clystiere, und Laudanum ihn nicht wegbrachten; hingegen die Rhabarbertinktur solches that: so war er überzeugt, daß dieser Zufall von einer noch in den Zellen der dicken Därme steckenden Materie herrühre.

Bey einer veralteten Ruhr, wo er spät gerufen wurde, richtete er mit der Rhabarber alles aus.

105. Bey dem außerordentlichen Hunger der Geneseten fand er nicht nöthig, stärkende Mittel nachzugeben. Doch unterließ er es nicht allemal, und brauchte dazu Rhabarbertinktur oder Hofmanns Visceralelixier.

121. Rhabarber ist kein Specificum wieder die Ruhr, und bey einem dabey seyenden Faulfieber ganz unzulänglich.

122. Das mit Wachs überzogene Vitrum Antimonii hat Hr. D. Möhrlin zu Ravensburg bey etliche 70 Kranken nützlich gebraucht, und mit zwey bis drey Dosen zu sechs bis acht Gran die schlimmsten Ruhren

ren ganz allein geheilet. Etliche Gran gepulverte Altheewurzel darunter gemischt verhindern die Ueblitkeiten und Ohnmachten, und der Abgang ist geschwinder, stärker und ohne Schmerzen. Die Aderlasse hat Hr. p. 127
M. in dieser Fieberruhr als das beste Vorbereitungsmittel zu dieser Cur gefunden.

Nach denen von Hr. D. Keller gemach- 128.
ten Versuchen haben sich die Weintrauben und frisches Obst auch als ein fürtrefliches Mittel wieder die Ruhr bewiesen. Ein Kind, 129.
dem keine Arzeney beygebracht werden konnte, hat seine Gesundheit lediglich dadurch erlangt, daß es täglich Trauben gegessen.

Hierauf nimmt der Hr. V. Gelegenheit, die schädlichen Würkungen der zusammenziehenden, stopfenden und einschläfrenden Mittel, wenn letztere zu frühzeitig gegeben werden, wie auch der Gewürze, des Weins, und des Brandteweins auf eine sehr gründliche und einnehmende Weise vorzustellen. Was die sogenannten zusammenziehende Mittel anbelangt, welche die Alten in beständigen Gebrauch gehabt, und von denen wir doch nicht behaupten können, daß sie in der Cur der Ruhr unglücklicher, als die neuern bey den anspornenden ausführenden Mitteln, gewesen, indem die Ruhr bey dem

Gebrauch der letztern eben diese Zeiten noch hält, wie bey jenen; so deucht mir, man würde eine beßere Meynung heutiges Tages von ihnen hegen, wenn man nur aufhörte, ihnen den führwahr zu engen Schulbegriff von einer zusammenziehenden und daraus folgenden stopfenden Würkung beyzulegen. Bey dieser Vorstellung müssen sie freylich höchst schädlich seyn: allein die Erfahrung von ihrem sichern Erfolg, die wir aus den Schriften der alten Aerzte erkennen und gelten lassen müssen, bringt solche Speculationen alsobald aus dem Gemüthe. Diese alte Erfahrungen zeigen würklich, daß wir nicht Ursach haben, uns so sehr dafür zu fürchten, weil sie nämlich weder zusammen ziehen, noch stopfen, wie wir uns vorstellen. Die Ruhr dauerte, auch bey dem steten Gebrauch derselben, sieben, vierzehn, zwanzig Tage und drüber. Sie ist also davon würklich nicht gestopft worden. Und wie wäre es nun, wenn diese zusammenziehenden Arzeneyen die verdorbenen Säfte, die die Ruhr ausmachen, veränderten und verbesserten? wie wäre es, wenn der Succus hyppocistidis und acaciae wegen ihrer Säure eben das verrichteten und vielleicht noch mehr, wie der gereinigte Weinstein? wie wäre es, wenn die sogenannten herben Mittel aus eben dem Prin-

cipio würkten, und die faulen Säfte abänderten? wie wäre es, wenn einer an Todesenden liegender Dysentrist von rohen Mispeln, die man ihm zu essen gegeben, glücklich und wieder alles Vermuthen genesen sey? wie wäre es, wenn selbst ein Arzt, Brunerinus, der sich mit nichts in der Ruhr zuhelfen gewußt, und seinem Ende daher entgegen gesehen, endlich durch eine grosse Menge der Beere von Sorbus, die er gegessen, seine völlige Gesundheit wieder erlangt hätte? Und wie, wenn die zusammenziehenden Mittel als alterirende und aus einer Säure würkende, auch eine Kraft hätten, dem faulen Fieber, so wie andre saure Dinge, die man nur nicht für zusammenziehend hält, einen Einhalt zu thun? Jedoch, ich höre auf, den angeblich zusammenziehenden, und vermeyntlich stopfenden Arzneyen das Wort zu reden. Und der fürtrefliche Hr. Leibarzt wird mir um so vielmehr diese Vertheidigung verzeihen, da er mir selbst dazu Gelegenheit gegeben, indem er mich auffordert, mich über die gute und unschädliche Würkung der zusammenziehenden Arzneyen, die die Alten gebraucht und ich in einer Probschrift vertheidiget habe *), p. 141.

 etwas

*) diss. de Dysenteriae curationibus antiquis, resp. Ott. Friedr. Meyer. 1767.

etwas näher zu erklären. Ich läugne nemlich gänzlich, als der Erfahrung zuwieder, die schädlich zurückhaltende und den Bauchfluß hemmende Kraft in den sogenannten adstringirenden Mitteln, die nichts, als der aufgelegte Name so fürchterlich macht; und behaupte dargegen, daß solche eine alterirende nnd in alle Weise höchst ersprießliche Würkung thun. Ich muß indessen offenherzig bekennen, daß ich zur Zeit die Dreistigkeit noch nicht gehabt, sie in der Ruhr selbst zu brauchen. Dieß aber ist nicht, wie ich wiederum aufrichtig gestehe, von einem Mistrauen gegen sie geschehen, sondern blos das verdammte Vorurtheil, das ich gegen sie, als gefährlich stopfende Mittel, aus der Schule und aus Bücher in meiner Jugend gefaßt, hat mich bisher von ihrem Gebrauch abgehalten. Ich würde es aber doch gewiß eben so leichte, wie viele andere, längst abgeschüttelt haben, wenn mich nicht noch eine politische Ursach, nach der alten Methode die Ruhr zu heilen, abgehalten hätte. Es kommen mir übrigens die Beschuldigungen wieder die adstringirenden Mittel in der Ruhr eben so vor, wie diejenigen, die eine gewisse Secte heutiger Aerzte, (von der ich sehr wünschte, daß sie doch selbst einmal mit eigenen Augen zu sehen anfangen, und ihrem Heerführer und Lehrmeister nicht alles

zu

zu Gefallen, als einem unfehlbaren, und von allen Vorurtheilen befreyeten Manne, glauben mögte) der Chinarinde macht, und ihr eine Menge schlimmer Krankheiten aufbürdet, die sie durch die Stopfung des Fiebers erregen soll; da sie doch weder das letzte zu thun vermögend ist, noch an dem erstern den geringsten Antheil hat.

Aus einer Menge Beobachtungen und Er- p. 142
fahrungen wird die schädliche und immer 186
höchstgefährliche Würkung der stopfenden Arzneyen, der Gewürze, des Weins, des Branteweins und der Milch in dieser Ruhr erwiesen und dargethan.

Was ferner der Hr. V. von den Vor- 187.
urtheilen des Pöbels, die sich den Anstalten der Landesobrigkeit, den Bemühungen der Ärzte und der lauten Stimme der Vernunft in dieser Ruhr wiedersetzet; wie auch
über die Kunst diese Vorurtheile zu schwä- 238.
chen, vorträgt; nebst den zuletzt angehäng-
ten Anmerkungen, Beobachtungen, und nä- 313-
hern Anschlüssen, die Kenntniß und Heilung 529.
der meisten Gattungen der Ruhr betreffend, ist von so vortreflichen Werthe, daß ich mich genöthiget sehe, anstatt einen Auszug meinen Lesern davon zu geben, sie zu ersuchen, das Ganze zu lesen, und sie zu

versichern, daß sie den größten Weltweisen, Menschenfreund und Arzt in einer Person vereinbart allhier redend finden werden.



VI.

NICOLAI LAVRENTII BVRMANNI *Flora indica* cui accedit *Series zoophytorum indicorum*, nec non *Prodiormus Florae capensis*. Lugduni Batauorum, apud Cornelium Haek. Amstelodami, apud Iohannem Schreuderum 1768. 1 Alph. 19. Bog. in groß 4. mit 67. Kupferplatten.

Das Verzeichniß von Indianischen Pflanzen ist vornehmlich aus der kostbaren Sammlung trockener Kräuter, welche der Hr. Vater des Hr. V., Johann Burmann, besitzt, und aus den von Piso, Hermann, Garcinus, Breyun, Oldenland. Harthog, Kleinhov, Outgaerden, Pryen, gesammleten Pflanzen bestehet, erwachsen. Diese alle trägt der Hr. V. mit ihren Synonymen und den Anzeigen der Abbildungen, nach dem System des Hrn. v. Linne' vor, dessen Lehrling er gewesen, und der ihm bey verschiedenen Gewächsen seine Beobachtungen bekannt gemacht hat. Es befinden sich unter diesen Pflanzen manche neue,

neue, deren doch einige in der Linneischen Mantissa stehen, und vorher nur unvollkommen beschriebene, die Hr. B., theils durch ausführliche Beschreibungen, theils durch Kupfer, kenntlich gemacht hat. Doch bedauert er, daß er bey manchen die Theile der Blüten nicht genau hat unterscheiden können. So sind 3 Arten Iusticia, eine Dianthera, einige Arten Commelina, eine Spermacoce, Ludwigia, Oldenlandia, einige Conuoluuli, ein Paar Ipomaeae, eine Porana, ein Solanum, ein paar Rhamni, eine Celosia pyramidalis, die auch im Göttingischen Garten ist, eine Echitis, Steris, Basella, Glaucena, Galena, Vsubis, Sophora, Melia, Limonia, Dais, Chalcas, Engenia, Rheedia, Moluccella, Origanum, Gmelina verschiedene Ruelliæ, Volkameaeri, Melochiae, Sidae Hedysara, Conyzae, Ficus, eine Polygala Thea, die neu unter dem Namen des Thees geschickt worden und andere. Schon aus dem Namen verschiedener dieser wird man erkennen, daß auch einige neue Geschlechter darunter sind.

Wir erblicken unter den Indianischen manche Europäische, zum Theil gemeine Pflanzen, als die Saluia officinalis, Valeriana cornucopiae, Trapa natans, Heliotropium europaeum, Solanum nigrum, Chenopodium

podium vrbicum, Pharnacium Ceruiana, Oxalis corniculata, Portulaca europaea, u. a.

Bisweilen, aber sehr selten, streut er etwas von der Anwendung der angeführten Gewächse unter. So wird von der Nyctan-
p. 4. tes vndulata erzählt, daß bey Feyerlichkeiten daraus Kronen gemacht werden und das Oehl davon auf dem Kopf eingerieben wird.
16. Die Blätter der Olax xelyanica werden zu Sallat gebraucht. Die Rinde der frischen
98. Wurzel von der Poinciana biiuga wird zur Hebung der Ueblichkeit in Wechselfiebern äusserlich auf den Unterleib gelegt. Aus
219. dem Andropogon Schoenanthus wird das durch ganz Indien, als ein magenstärkendes und gewürzhaftes Mittel bekannte Oehl, Oleum Seree destilliret.

Die Thierpflanzen Indiens hat Hr. B. nur dem Namen nach mit einigen Hauptcitaten, nach Hrn. Pallas Ordnung, angegeben. Und eben so ists mit dem Prodromus der Capischen Flora beschaffen, wobey er dem Linneischen System folget. Unter denen finden wir ebenfalls manche neue, oder noch nicht deutlich genug bestimmte, welche Hr. B. daher mit ausführlichen Beschreibungen versehen hat. Darunter stehet die seltene Aletris capensis, die wir im vori-

rigen Sommer im hiesigen Botanischen Garten blühend zu sehen das Vergnügen gehabt haben. Auch unter den Capischen kommen manche einheimische vor, von deren manchen der Hr. V. doch muthmasset, daß sie aus Europa dahin gebracht worden sind.

M.



VII.

Akademische Schriften.

Progr. inaug. *experimentorum ad veriorem cysticae bilis indolem explorandam captorum Sectio prima*, auct. PHIL. GE. SCHROEDER, Phil. et Med. Doct. huiusque et Anatom. Prof. ord. Göttingae d. 22. Dec. 1764. 46 Seit. in 4.

So sehr auch die Alten auf die Uebel, die aus einer verdorbenen Galle entstehen, Achtung gegeben, so wenig haben sie doch die Natur der Galle selbst gekannt. Und dieses gilt auch von den mehresten der Neuern. Boerhaave und fast alle unter diesen schreiben ihr eine seifenartige Kraft zu, obgleich einige ihr sowohl eine laugenhafte als säuerliche Beschaffenheit absprechen, andere aber behaupten, daß sie ein alkalisches Salz enthalte, das mit einem brennbaren Wesen aufs genaueste verbunden

bunden wäre. Demnach solle sie öhligte und wässerigte Theile genau vereinigen, Gummi und andere zähe Körper auflösen, die Säure der Speisen brechen, eine geronnene Milch zum Schmelzen bringen, den überflüßigen Schleim abführen, und die wurmförmige Bewegung der Gedärme befördern.

Diese Meynung von der seifartigen Natur der Galle bestreitet der Hr. V. Schon die Pringelschen Versuche zeigen, daß es mit der Verwandlung der Speisen in Milchsaft anders hergehe, als man sich gewöhnlich vorstellt, die der Ritter Pringle durch ein Gähren erklärt, welches bey Versuchen außer dem Körper offenbar durch die Zumischung der Galle zugenommen hat. Hr. Küchelbecker ziehet noch mehr gerade zu (directius) die seifartige Beschaffenheit der Galle in Zweifel, und, später, Ramsay, (denn zu der Zeit, da Hrn. S. schrieb, konnte er unmöglich von Macbrids, des Verfassers von Essay pour seruir a l' histoire de la Putrefaction, des Hr. Spielmanns in der Disputation, Experim. circa natur. bilis 1767. mitgetheilten Versuchen einen Gebrauch machen.) Der Hr. V. hat sich aber noch mehr durch eigene zahlreiche Versuche, deren er für dies mahl bis 23 anführt, davon zu überzeugen Mühe gegeben. Hierzu

zu hat er sich mehrentheils einer Galle von eben geschlachteten Thieren, der Ochsen und Schweinsgalle bedient, und nur selten der Menschengalle, als welche letztere zu solchen Versuchen weniger schicklich ist.

Wir können, um nicht zu weitläuftig zu seyn, nur die Folgerungen aus dem Versuchen anführen. Die Galle hindert nicht, daß sich nicht der Rahm von den übrigen Bestandtheilen der Milch trennete, sondern befördert vielmehr diese Trennung. Eine geronnene Milch kann nicht ganz von derselben aufgelöset werden, sogar, daß der zu Boden gefallene Theil fester als vorher ist. Das Oehl und fette Sachen werden nur einem kleinen Theile nach von ihr aufgelöset: daher auch nicht die Galle im Stande seyn kann, sie mit dem Wasser mischbar zu machen. Und auch bey Versuchen dieser Art, scheint vielmehr die Galle eine Kraft zu besitzen, das Oehl aus seiner ersten Mischung heraus zubringen. Harze und Gummiharze wurden nicht wirklich von ihr bezwungen, obgleich dies mit ganz reine Gummiarten offenbar geschiehet. Man siehet schon hieraus, wie wenig Kraft der Hr. V. der Galle in Zubereitung des Milchsafts zuschreibe.

M.

2.

Progr. *de rei herbariae ſtudio et vſu*, auctore D. CHRIST. GOTTLIEB LVDWIG Lipſ. 1768. 2 Bogen in 4.

Der Hr. V. geht zu ſeiner ehemaligen Lieblingswiſſenſchaft, wodurch er ſich zuerſt um die Gelehrſamkeit verdient gemacht hat, zurück, nicht blos um ſich ſelbſt durch dieſelbe zu erholen, ſonderu auch ſeine Zuhörer zu ihr aufzumuntern. Er erleichtert ihre Mühe in der gegenwärtigen Schrift durch die nützlichſten Rathsſchläge. Da man natürlich eine Arbeit nach den Vortheilen, die ſie ſtiftet, zu ſchätzen pflegt: ſo war es nöthig durch den ausgebreiteten Nutzen der Kräuterlehre in der Medicin und der Oekonomie noch nicht genug überzeugte Leſer für dieſelbe einzunehmen. Der Hr. V. fordert auch, daß man, bey den Beſchäftigungen damit, jederzeit auf dieſe Zwecke Rückſicht habe.

Zur Erlernung der Botanik auf einer Akademie verlangt er wenigſtens 2 Jahre. Man fängt zuerſt mit den Kenntniſſen der einzelnen Theile der Pflanzen an; hernach macht man ſich die gemeinen Gewächſe bekannt,

kannt, die man nicht allein nach der Blume, sondern allen übrigen Theilen, untersuchen muß. Auf diese Weise erlernt man leicht die Geschlechtsnamen, so daß man dieselben auf dem Felde oder in den Gärten ohne Mühe anbringen kann, und unvermerkt dahin geleitet wird, Aehnlichkeiten zu erlernen. Um dem Gedächtniß aber zu Hülfe zu kommen, sammelt man alle Pflanzen, über die man kommen kann, oder wenigstens die vornehmsten, da dann bey dem Austrocknen, und dem Einlegen oder Anleimen, welches eine Winterarbeit seyn muß, ihr Bild sich desto besser einprägt (daher auch ein selbst gesammeltes Herbarium vor einem gekauften oder geschenkten einen besondern Vorzug hat).

Den Anfang des folgenden Sommers bestimmt man zur Wiederholung, damit man sich eine Methode zu Nutze machen kan; und dann geht man in den eigenen Untersuchungen weiter. So nützlich es aber ist, hiebey auf alle Theile der Pflanze zu sehen, und sich dadurch den Weg zur natürlichen Methode zu bahnen: so ist dies doch einem Anfänger viel zu schwer. Er muß daher bey den Theilen der Blüthen stehen bleiben. Alsdann ist es erst Zeit die Benennungen der Gattungen zu erlernen, worunter der Hr. V. aber nicht die Trivialnamen, sondern

dern die Unterscheidungscharactere ,der Gattungen versteht und in der Folge auch auf die Bildung der übrigen Pflanze (habitus externus) aufmerksam zu seyn.

Wenigstens wird man es in diesem zweyjährigen Zeitraum so weit bringen, daß man die Arzneykräuter, und ökonomischen Gewächse kennt, und sich selbst bey andern nach der erlernten Methode zu helfen weiß. Und so weit sollte doch ein jeder Arzt gehen. Einem andern aber, der nur zum Vergnügen die Kräuterlehre treibt, oder eine Anwartschaft auf ein botanisches Lehramt hat, ist es nöthig die Pflanzen nach den verschiedenen bekannten Methoden zu untersuchen, wodurch er das Kunststück dieselben in Classen, Ordnungen, Geschlechter, zu theilen, erlernt; da nebst muß er im Winter die besten Kupfer und Beschreibungen zu Rathe ziehen, damit er im Sommer darauf sich neue Einsichten verschaffen kann. Ueberhaupt räth der Hr. V. öftere Widerholungen an.

Der Hr. V. wendet mehrere Stunden des Tages im Sommer auf den botanischen Unterricht, und zweymal in der Woche schon um sechs Uhr morgens geht er botanisiren. Schon ein solches Beyspiel muß einen Zuhörer zur Botanik anflammen, wofern es auch nicht

nicht die Lebhaftigkeit und Affect mit dem der Hr. V. schreibt, und der sich nicht leicht verstellen läßt, zu thun vermochte.

M.

3.

De *calculis hepaticis et cysticis*, praeside D. EBERHARDO ROSÉN Prof. Med. acad. Lond. resp. GUSTAVO KEVENTER, Carlshamensi 1762. 42 Seiten in 4.

Diejenigen Streitschriften des Hrn. Prof. Rosén, andenen er mehrern Antheil, als den blossen Vorsitz bey der Vertheidigung, hat, sind alle sehr lesenswürdig, und handeln mehrentheils practische Materien mit einem guten Geschmack ab. Wir wählen eine der neuern, worinn ein dem Hrn. Präses vorgekommener Fall zum Grunde gelegt worden. Eine 48 jährige Dame ererbte von ihren Eltern die Gicht, welche um so viel leichter sich bey ihr entwickeln konnte, da sie mit einem von Gicht und Stein geplagten Manne verheyrathet war. Hysterische Zufälle und öftere Wechselfieber vereinigten sich in mehrern Jahren mit dem Hauptübel. Eine Zeit konnte sie nicht

ohne Beschwerde auf die rechte Seite liegen. Die Anfälle der Gicht nahmen bey ihr, so wie nicht selten bey andern ähnlichen Kranken, mit einem Saugen im Magen ihren Anfang. Und einmal endigte sich ein Anfall mit einem juckenden und, wie die Finnen schwärenden, Ausschlag der Gelenke. Nach verschiedenen solchen vorläufigen Beschwerden und einer sehr unangenehmen Spannung des Unterleibes fiel sie in ein heftiges Fieber, das mit einer starken Beängstigung, Schmerzen in den Prácordien, öftern Erbrechungen und einer Gelbsucht, vorzüglich des rechten Arms, begleitet war. Welches Fieber endlich, obgleich mehrere Zufälle des Unterleibes übrig blieben, in ein Wechselfieber ausartete. Bey einem Anfall desselben, der sehr heftig war, brach sie verschiedene Gallensteine nebst einem gelblichten Schleim aus. Und durch den After gieng eben ein solcher Schleim hernach ab, in welchem 4 bis 5 Gallensteine befindlich waren. Nachdem sie ab und zu eine thonigte und leicht zu zerreibende Materie (materia argillacea) unter dem Unrath von sich gegeben, wurde sie völlig wieder hergestellt.

In diesem Fall waren die Verbindungen des Gallensteins und des Harnsteins, und die Zufälle, die besonders die rechte Seite des

des Körpers trafen, vorzüglich merkwürdig. Die thonigte Materie leitet Hr. R. auch von der Leber her. — Beyläufig führt er zum Beweiß, wie ansteckend die Gicht sey, ein Beyspiel eines Bedienten an, der von seinem Herrn nebst einem Paar Castorstrümpfen, welche dieser aus Ungedult in dem Anfall auszog, jener aber sogleich anprobirte, mit der Gicht beschenket wurde.

M.



4.

Diss. sistens *casum sphaceli cruris* praes. D. IONA SIDRÉN Anat. et Med. pract. Prof. resp. Io. FRIED. TOERNBOHM Holmiensi, 1768. Vpsal. 2. Bogen in 4to.

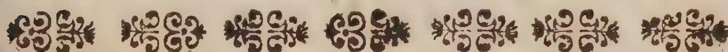
Der jezige Professor der Medicin Hr. Sidrén hat nach der Antretung seines neuen Amtes, schon mehrere wohl geschriebene practische akademische Abhandlungen ausgegeben, davon wir als eines Beyspiels der angeführten, und weil sie verdient von hieraus bekannter zu werden, erwähnen. Der Fall selbst wird ununterbrochen erzählt, und die Beurtheilung nach Art der Anmer-

kungen untergesetzt. Er betrifft einen hämorrhoidalischen Mann, dessen Leibesbeschaffenheit durch ein vermittelst hitziger Mittel thörigt behandeltes nachlassendes Fieber ganz in Unordnung gerathen war. Die sonst wirksame Chinchina hob zwar hernach das Fieber; aber nach einem anhaltenden Kräukeln erfolgte eine Lähmung der Zunge, ein Schlag, der doch von kurzer Dauer war, und darauf eine Lähmung des rechten Beins und Fußes, welche in den Brand übergieng. Es war wider dieses kein anderes Mittel, als das Absetzen des Gliedes über dem Knie übrig, das auch durch Beyhülfe der Chinchina so gut von statten gieng, daß eine gute Heilung erfolgte. Die Hämörrhoiden machten ihm noch immer viel zu schaffen. Endlich starb er fast ein Jahr darnach an einem mit dem Brand des abgestumpften Gliedes begleiteten Schlagfluß.

Die erste Streitschrift scheint diejenige de Cholera, von 24 Febr. 1768. zu seyn, welche so wie der sel. Aurivillius mehrere Krankheiten systematisch abgehandelt, die Gattungen nach den verschiedenen zufälligen Ursachen aus einander setzt. — Eine andere hat die Aufschrfft casus haemorrhoidalis. — Später hat der Hr. Prof. angefangen die Zufälle der Fieber nebst ihrer

Heil-

Heilart abzuhandeln; und hat man schon hiervon 3 Streitschriften: *Symptomatum febrilium* P. 1. *de affectibus oris et faucium*; P. 2. *de anxietate*; *et* P. 3. *de deliriis.* In der ersten kommt ihm wieder die gewöhnliche Meynung sehr unwahrscheinlich vor, daß die Schwämmchen bis in dem Magen und tiefer oder in die Lunge herunter drängen, da doch seinen Gedanken nach der Schlund die Gränze wäre; so wie dies, durch die Untersuchung eines mit dem Schwämmgen behafteten Mannes nach dem Tode, bestätigt wird. Auch hält er dafür, daß sie nur aus einer durch die Luft verdickten Feuchtigkeit, und nicht aus einer in Bläsgen erhabenen Oberhaut entstehen. M.



5.

Diss. inaug. de nonnullis ad morbillorum insitionem spectantibus, Praes. D. ANDR. EL. BÜCHNER, resp. IO. AVG. BENI. BOEHME, Iesnitza-Lusat. Hal. 1766. 3 Bogen.

Die Absicht des Hrn. V. geht nur dahin, zu zeigen, daß die Einimpfung

der Masern moralisch erlaubt, und zugleich sehr vortheilhaft sey, da sie vor allen gefährlichen Zufällen, die sonst in den natürlichen Masern wohl erfolgen, als vor heftigen Nasenbluten, und einer Brustentzündung, auch heftigen Husten den Menschen verwahret: welches er aus der Erfahrung des Hr. Home erweiset, als welcher zur Zeit nur allein die Masern eingepfropfet hat.



VIII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen Schriften.

1.

Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpfropfung gesammelt von D. Johann Georg Krünitz. Leipzig, bey Christian Gottlob Hilschern 1768. 168. Seiten in 8.

Auf das kürzlich vom Hrn. V. von den Schriften über die Rindviehseuche herausgegebene Verzeichniß folgt dieses unmittelbar, weil, wie der Hr. V. sagt, zwischen

schen beyden Uebeln eine grosse Aehnlichkeit ist. Wir dachten sogleich, daß der Hr. V. diejenige Verwandschaft, die in Ansehung der Ansteckung, des Austritts, der epidemischen Beschaffenheit, und der Maasregeln in der Heilung und Vorbeugung nicht gar unkenntlich ist, meynete: der Hr. V. redet aber von der übereinstimmenden Verwüstung, die beyde anrichten, und den bisherigen fruchtlosen Bemühungen sie zu bezwingen. Des Hrn. K. Unternehmen ist bey der großen Menge, zu welcher diese Art Schriften, angewachsen, ungemein nüzlich. Er theilt diejenigen, die über die natürlichen Pocken erschienen, in solche ein, die überhaupt und in solche, die insbesondere von ihnen handeln. Zur letzten Art gehören 7 Abschnitte, von den schlimmen und bösartigen, von den von gewöhnlicher Art abweichenden Pocken, von den besondern Zufällen und Folgen derselben, von den wiederkommenden Pocken, von den Pocken erwachsener und alter Leute, von denjenigen der Schwangern und der Kinder im Mutterleibe, von der Ansteckung derselben, und zulezt von den Pocken der Thiere, wovon doch nur zwey Schriften angeführt sind. Die übrigen Schriften betreffen die Einpfropfung allein, unter denen ein besonderer Abschnitt die Bemerkungen von der ver-

meynten Rückkehr der Pocken nach der Einpfropfung enthält. Die Schriften stehen unter jeder Rubrik nach alphabetischer Ordnung und von einigen ist der Inhalt in einem kurzen Auszug angebracht. Es finden aber nicht allein einzeln ans Licht getretene Schriften hier einen Plaz, sondern auch Aufsätze und Beobachtungen aus Sammlungen gelehrter Gesellschaften und Journalen. Bey einer neuen Auflage wird Hr. K. auch die in practischen Büchern befindlichen Abhandlungen hinzufügen, und die Mängel, die bey ähnlichen Arbeiten fast unvermeidlich sind, ergänzen. Da es unmöglich ist, daß eine einzige Person, alle diese Schriften selbst gesehen: so hat der Hr. V. die Journale, aus denen er die Kenntniß geborget, angezeigt, welches selbst für solche, die die Schriften besitzen, ein Vortheil zum geschwinden nachschlagen ist. Dennoch sind einige Fehler eingeschlichen, welche auch diese Quellen hätten verhüten können. So steht des Hrn. Prof. Schulz in Stockholm Buch von der Einpfropfung nicht in der deutschen Ausgabe der Schwed. Abhandlungen, obgleich einzelne Beobachtungen von ihm daselbst zu finden sind. Hrn. Prof. Murray's neuere Schrift von der Einpfropfung in Schweden ist nicht ein Nachdruck einer, ehemals von ihm verfasse-

ten

ten Streitschrift, sondern ein ganz umgearbeitetes, in ganz anderer Ordnung verfassetes, weit vollständigers und bis auf die neuesten Zeiten sich erstreckendes Werk. Auch hat sich der Hr. V. verschiedentlich durch die von den französischen Journalisten übel angenommene Gewohnheit, die Titel auswärtiger Schriften französisch anzuzeigen, verleiten lassen.

2.

L'art des Accouchemens demontré par des Principes de phisique et de mechanique; pour servir d'introduction et de base à des Le ons particulieres par Mr. ANDRE LEVRET, *Accoucheur de Madame la Dauphine etc. Troisieme edition. a Paris chez P. Fr. Didot, le jeune*, 1766. 480 Seiten. Die gegenwärtige Ausgabe hat dem Hrn. V. Gelegenheit gegeben, dieses auf vielfältige Erfahrung gegründete und von allen geschätzte Werk aufs neue durchzusehen und auszubessern.

3.

Commentatio prima de Medicis equestri dignitate ornatis. Praemissa dissertatio de vera felicitate e studio et exercitio artis

medicae capienda, Philosophо aeque ac Christiano digna. Berolin. 1768. 1 Alph. 2 Bog. 4. Der Hr. D. Moehsen, welcher sich bereits durch verschiedene theils nüzliche, theils angenehme Schriften, worunter auch diese zu rechnen, rühmlichst bekannt gemacht hat, ist hiervon der Urheber. Sie hat bereits eine Stelle in dem 3ten Bande der nouor. actor. Acad. N. C. hier aber verschiedene Vermehrungen erhalten. Die Geschichte der medicorum equestrium geht er von den ältesten Zeiten, und nahmentlich von den Römern bis auf die neuesten durch; wobey zugleich erwähnt wird, was für andere wichtige und Staatsbedienungen die Aerzte zum Theil verwaltet haben.

4.

Gedanken die Heilungsart in der fallenden Seuche betreffend, von D. Leo Elias Hirschel. Berlin, bey Vogeln, 1767. 54 S. in 8. Der Hr. V. sucht die Materie zu dieser Krankheit in dem Magen und in den ersten Wegen, (in welcher Meynung, die wir jedoch für allgemein nicht annehmen können, wie wir schon ehedem in einer Recension von des Hrn. Pietsch Abhandl. von Ohnmachten und Convulsionen N. Med. Bibl. 1 B. S. 221. gezeiget haben, er schon

Vor-

Vorgänger hat) und läßt folglich vor dem Anfall ein paarmal brechen, und stärkt hernach mit der Chinchina oder mit einem Gemische von Liqu. Min. an. Hoffm. und Sal. vol. ol. Sylu. Die Würmer, die oft die Schuld haben, erfordern das gleiche Mittel. Und in diesem Falle hat H. H. auch ganz kleine Würmer (ascarides, die aber doch von anderer Art, als die so genannten zu seyn scheinen, und die nach Heisters Bemerkung sich in den Magen einfressen) wegbrechen gesehen. Der Salmiac wird wieder den Bandwurm, der Mohnsaft mit nervenstillenden Mitteln gegen den Schrecken, und der Goldschwefel des Spießglases mit Bisam gegen die zurückgetriebene Krätze gerühmt.

5.

C. G. Barths M. D. Abhandlung über die Natur, den Nutzen und Gebrauch des Gesundbrunnens zu Lauchstädt. Leipz. bey Eisfeld. 1768. 4 Bog. in 4. Dieses Wasser enthält in 8 Pf. Apothekergewicht 27 gr. selenitische Cristalle, 11 Gr. Ocher, 18 Gr. Glaubersalz, das gelblicht und fettigt ist, und 4 Gr. eines bittern schmierigten Wesens.

6.

Histoire de la petite Verole, auec les moyens d'en preseruer les enfans et d'en arreter la contagion en France: suiuie d'une traduction

duction Françoise du Traité de la petite Verole de Rhases, sur la derniere edition de Londres, Arabe et Latine. Par Mr. I. I. Paulet, Docteur en Médécine de la Faculté de Montpellier. á Par. T. I. 102 S. T. II. 372 S. in 12. 1768. Der V. dringt auf die Ausrottung der Pocken, als einer außerordentlichen und gar nicht nothwendigen Krankheit; und mißbilligt dahero die sie vermehrende und neu hervorbringende Einpfropfung. Die Uebersetzung des Rhases nach der letzten Londner Ausgabe, welche correcter als die vorige ist, da man sie nach einer Arabischen Handschrift aus der Leydner Bibliothek berichtiget hat, ist außer dem Leben dieses Arabischen Arztes mit vielen Anmerkungen vom V. begleitet worden.

7.

De la conseruation des Enfans, ou les moyens de les fortifier, de les preservir et guerir des maladies, depuis l' instant de leur existence jusqu' à l'age de puberté. Par Mr. Ravlin, D. en Med. Conseiller et Medecin ordinaire du Roi, Censeur royal, de la Societé royale de Londres. Tom. I. à Paris, chez Merlin 1768. 636 S. in 12. Man findet in diesem Buche, welches noch mit drey Bänden vermehrt werden wird, zwar lauter gute, aber schon hinlänglich bekannte Lehren von dieser Materie; und wenn

man eben nichts überflüßiges kaufen will, so kan man es wohl entbehren.

8.

Catalogus dissertationum, quae medicamentorum historiam, fata et vire proponunt, autore L. G. Baldinger, D. Med. Prof. Ord. in Acad. Ienens. etc. Altenburgi, ex offic. Richteriana, 1768. 128. S. 4. Dies Verzeichniß ist systematisch eingerichtet, und hat seinen guten Nutzen. Durch diese Einrichtung aber unterscheidet es sich auch von dem ebenfalls brauchbaren Hesterischen Werke. Der Hr. V. hat überall, wo es geschehen können, die Monatschriften angezeiget, worinne die Dissertationen recensirt worden. Er verspricht über andere Theile unserer Kunst ein gleiches Verzeichniß zu liefern; und wir wünschen, daß er sein Versprechen erfüllen möge.

9.

Essai sur le Pouls, par rapport aux Affections des principaux Organes etc. Par Mr. Fouquet, Docteur en Med. de l' Vniv. de Montpell. etc. à Montpellier, et se trouve à Paris, chez Didot le jeune. 1767. 8. Hr. F. folgt den Fußstapfen des Hrn. Bordeus, und sagt uns sehr viel von neuen Pulsschlägen, einem pulsu cephalico, gutturali, epigastrico, vterino, hepatico, pectorali u. s. f. wodurch man alle Krankheiten in diesen Theilen und in

noch

noch mehreren genau bemerken soll. Und was noch das schönste ist, so hat er die Bewegungen, die die Arterie in solchen Krankheiten macht, abzeichnen und in Kupfer stechen lassen. Vielleicht aber werden viele unserer Leser, wie wir, denken, daß man diese größtentheils auf Phantasie gebauete Erfindung bey den reinern und gewissern Quellen, woraus die Krankheiten beurtheilt und erkennt werden können, gar füglich entbehren kann. Es ist zugleich diesem Werke ein Auszug aus des Solano Werken, und der Abhandlung des Hr. Flemmings über die Theorie des Pulsschlages beygefüget.

10.

Aretaei Cappadocis, Medici insignis ac vetustissimi Libri septem, a Iun. Paulo Crasso, Patauino, accuratissime in latinum sermonem versi. Argentor. apud Amand. Koenig. 1768. 8. Ohngeachtet wir schon weit beßere Ausgaben des Aretäus haben, als diese ist; so kan man doch ihren Nachdruck bey jener ihrer Seltenheit und Kostbarkeit nicht für überflüßig halten.

11.

Auis aux mere, qui veulent nourir leurs enfan, auec des obseruations sur les dangers, auxquel les meres s'exposent, ainsi que leurs enfan, en les ne nourissant pas. Par Madame L** (*Le Rebour*) A Vtrecht; et

et se trouue á Paris, chez Lacombe, 1767. 8. Vielleicht ist eine Dame eher im Stande, ihren Mitschwestern, die aus Bequemlichkeit, Wollust oder Hochmuth ihren Kindern die Brüste versagen, das Gewissen rege zu machen, als bisher die Aerzte gekonnt haben. Wir wollen es wünschen.

12.

Nouuelle methode d' operer les Hernies, par Mr. LEBLANC, Chirurgien-lithotomiste de l' Hôtel-Dieu d' Orleans avec un Essai sur les Hernies rares et peu connues; par M. Hoin, Chirurgien à Dijon. A Paris, chez Guyllin, 1768. 8. Dies ist eine sehr merkwürdige und nützliche Schrift, in welcher der V. eine schon von ihm und mehrern andern Wundärzten glücklich versuchte leichte und vortheilhafte Manier, die eingeklemmten Brüche zu operiren, bekannt macht. Sie besteht darinne, daß der Ring oder mit einem Wort der Theil, wodurch die Därme oder das Netz hervorgetreten, nicht durch einen Schnitt erweitert, sondern blos mit einem darzwischen gebrachten Finger, oder mit einem feinen sogenannten Speculo allmählig dilatirt werden. Ueberall findet diese leichte Manier Platz, außer nur in dem Falle nicht, wenn der Darm mit dem Ringe verwachsen ist; und hat den großen Vortheil, daß man nachher kein Bruchband braucht,

braucht, da der Ring sich von selbst hinlänglich wieder verengert und die äussere Narbe der Hautwunde einem neuen Durchgang gut wiederstehet. Er merkt auch an, daß die gewöhnliche platte Lage des Kranken auf dem Rücken und das tief liegen des Kopfs die Einbringung des Bruchs wegen der dadurch verursachten Spannung des Rings nicht erleichtert, sondern schwerer macht, und hingegen die Vorbeugung des Körpers nach dem Becken solche beschleuniget. Hr. Hoin handelt von der Hernia vaginali und ventriculi. Zu jener hat er ein besonderes Pessarium ausgedacht.

13.

Explication d'une sentence de Cos, tirée des Recherches sur le tissu muqueux ou l' organe cellulaire et sur quelques maladies de la poitrine; par M. THEOPH. DE BORDEU etc. A Paris, chez Didot le jeune, 1767 Der 230 Artickel der Coac. praenot. Hipp. wird hier aus der beliebten Hypothese des Hrn. de B. erklärt; welcher aber in der Hauptsache, worauf alles ankommt, anders lautet, als ihn Hr. de B. übersetzt hat. Es heißt nemlich: Linguae bisulcum velut saliva alba obductum febris *remissionem* indicat, eo quidem quod adnatum est crasso existente, eodem die; si vero tenuius fuerit, postridie; perendie quoque, si

si adhuc tenuius fuerit. Eadem etiam significatio est, si haec circa summam linguam contingant, minus tamen firma. Wenn nun aber Hr. de B. remissio durch terminaison ansdrücket, so stellt er sich das wahre in diesem Erfahrungssatz ganz unrichtig vor. Indessen kann man mit seiner Erklärung, die aber auch von andern Aerzten schon so gegeben worden, daß nemlich dieser auf der Zunge zusammenfliessende Schleim ein Zeichen von einer bereits angefangenen coctione geben, gar wohl zufrieden seyn. Das hingegen, was er über den Ursprung dieses Schleims aus dem zellichten Wesen der Brust und des Halses gedacht hat, kan ihm, als ein erfundener Einfall, eigen bleiben.

14.

Die Natur und Würkung des mineralischen Wassers zu Lauchstädt, durch Versuche und Erfahrungen beschrieben von Dan. Gottfr. Frenzel, Med. Lic. und bestellten Bademedico. Halle, in Verl. des Waysenh. 1768. 15 Bog. in 8. Diese Schrift, welche auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Xavers, der Chursachsen Administratoris, vornehmlich veranlaßt worden, ist eigentlich zum Gebrauch derjenigen aufgesetzt, welche sich dieses Bads bedienen wollen. Der Gehalt des Wassers selbst ist nicht an-

ders von ihm befunden, als man ihn schon kennt.

15.

Flora Francica aucta, oder vollständiges Kräuterlexicon, worinnen aller bekannten aus- und inländischen Kräuter, Bäume, Stauden, Blumen, Wurzeln u. s. w. verschiedene lateinisch und deutsche Namen, Temperamente, Kräfte, Nutzen, Wirkungen und Präparate gründlich beschrieben werden, vormals von Hr. Georg, Friedr. v. Frankenau lateinisch herausgegeben, nachgehends ins deutsche übersetzet, und um die Helfte mit mehr als zehntausend Worten vermehrt, auch sonsten verbessert. Sechste Auflage, Leipzig und Züllichau, in der Waysenhaus- und Fronmanischen Buchhandl. 1761. 2 Alph. 8 Bogen in 8. Dieser uns durch seine Länge ermüdende Titel, giebt von dem Inhalt des Buchs selbst hinlängliche Erläuterung. Der V. gab es schon 1683. heraus, also zu einer Zeit, da in der Botanik und der Materia medica nicht eben der beste Geschmack herrschete, obgleich nicht zu läugnen, daß auch dazumals manche weit anders, als Hr. v. Fr. gedacht und geschrieben haben. Vieles was daher in damaligen Zeiten entschuldigt werden konnte, ist jetzt unerträglich. Das Botanische besteht in einem alphabetischen Register der Kräuter mit einer Menge Synonymen, öfters ohne Bennung der Autoren, und bisweilen einer flüchtigen Beschreibung der Pflanze. Bey der

der Heilkraft der Kräuter sind noch immer die Temperaturen und Wirkungen wider die Zauberey angemerkt. Unwirksame Kräuter haben nicht selten die Ehre in so vielen Uebeln zu gelten, daß sie als allgemeine Hülfsmittel angesehen werden könnten: und von wirklich kräftigen werden öfters Hauptwirkungen ausgelassen. Schwerlich wird man für so viel Fehlerhaftes und Mangelhaftes durch die nach eben dem Geschmack verfaßte Vermehrung schadlos gehalten: da sie nur unrichtige Begriffe bey unwissenden Apothekern, Wundärzten und Kräuterliebhabern, fortzupflanzen dienen.

16.

S. A. D. Tissot, Med. D. et Prof. Lausann. etc. Opuscula medica. Tomus I. Dissertatio de febribus biliosi siue historia epidemiae biliosae Lausannensis anni 1755. accedit Tentamen de morbis ex manustupratione. Collegit et edidit ERN. GODOFR. BALDINGER, Phil. et Med. D. Med. Theoret. Prof. Ord. in Acad. Ienens. etc. Lipsiae et Cellis, sumtibus G. C. Gsellii. 1769. 8 207 S. Bey der Ausgabe dieser und noch einiger zuerwartenden kleinen Tissotischen Schriften, zeiget sich der Eyfer des Hrn. Prof. Baldingers auf einer andern Seite, nemlich auch seinen gelehrten Mitbürgern sich nützlich zu machen. Wir ersehen zwar aus der Zueignungsschrift an den Hrn. Leibmedicus Zimmermann, daß

er von den französischen Werkchen des Hrn. Tissot keins in seine Sammlung bringen will; wünschen aber, daß er seinen Vorsatz ändern möge. Denn französisch versteht doch fast ein jeder Arzt; und Hr. Tissot ist auch, die Wahrheit zugestehen, im französischen viel angenehmer, als im lateinischen zu lesen.

17.

Christophori Andreae Mangoldi, Phil. et Med. D. Ordin. Medicor. et Philosoph. nec non Acad. Elect. Mog. Scient. Vtil. Assess. Anat. Chym. et Phil. Professor. quondam Ordinar. in Academia Erfurt. Acad. Monspel. Socii, Opuscula Medico-Physica. Collegit et edidit Ernest. Godofr. Baldinger. Altenburg. ex offic. Richteriana, 1769. 392. S. gr. 8. Was für ein fürtreflicher Gelehrter der sel. Mangold gewesen, hat Hr. Prof. Baldinger bereits in einer besondern, dessen Gedächtniß geweiheten, Schrift gezeiget, und darinne auch schon die Herausgabe dieser seiner academischen Schriften versprochen. Wir wollen sie dem Titel nach anzeigen. Diss. Regulae condendi systematis perfecti, facilis et certi medicinae practicae: de ingenti exanthematum acutorum differentia quoad caussas et curationem: de Vertigine, inprimis litteratorum: Genera et species tumorum: de Ambustionibus: Apoplexiae plures praeter sanguineam et

et ſeroſam dari ſpecies: de Hydrophobia a morſu animalium rabidorum, et ab aliis cauſſis: Genera et ſpecies Vlcerum: Experientiae quædam phyſiologico-pathologicae, decuſſationem neruorum et fluidi neruei naturam illuſtrantes. Hierauf folgen die Programmata: de generatione foſſilium figuratorum: de neceſſitate omnes medicinae partes in academiis practice docendi: de Epilepſiae ſpeciebus nonnullis: de indole puris, ejusque aliqua cum cruſta phlogiſtica conuenientia: de neceſſitate ſollicite inueſtigandi ſtrata terrae ad vtilem mineralium cognitionem. In allen dieſen herrſcht viel Beleſenheit und eigenes Nachdenken. Druck und Papier ſind ſauber: welches wir auch von den vorhergehenden Werke zu rühmen haben. 18.

Franc. Arandi M. D. Conſiliar. Mogunt. et Prouinciae Eichsfeldianae Vrbisque Heiligenſtadii Phyſici Carmen de ſeuerioribus eruendae veritatis mediis, eorum gradibus et noxis inde reſultantibus; cum annexo leſſu, quo manes Frider. Braun, Bobenhuſani, tormenta maſcule perpeſſi, recitantur. (Göttingæ) litter. Io. Henr. Schulzii, 1768. 31 S. in 8. Es hat doch noch niemand die Tortur in lateiniſchen Verſen beſchrieben; und um deßwillen iſt dieſes Büchelgen merkwürdig, ſo wie auch der traurige Todesfall eines Heiligenſtädter Inquiſ-

quisiten, und Pferdediebes, der auf dem Bamberger Bock durch Peitschen- und Ruthenschläge sein Leben (jedoch wie wir vermuthen, ganz wieder Willen des peinlichen Richters) eingebüsset hat. Der Hr. D. Arand hat als Physicus den Leichnam öfnen müssen, und den Rücken sphacelirt, wie auch die Lunge von geronnenen Geblüt ganz ausgestopft, und mit solchem auch das Herz über alle Maasse häufig, nemlich zu $\frac{3}{4}$ Pfunden, angefüllet gefunden. In der Höhle der Brust waren über 3 Pfund schwarzes Blut ausgetreten.

19.

Examen chemicum doctrinae Meyerianae de acido pingui, et Blackianae de aere fixo, respectu calcis, autore Nic. Ios. Iacquin, S. C. R. et A. Majest. in re metallica et monetaria a consiliis, Chem. et Botan. Prof. etc. Vindobon. apud I. P. Kraus, 1769, 8. 96 S. Der Hr. V. wiederlegt hierinne die Meyerschen Erklärungen von den Eigenschaften des ungelöschten Kalchs, und findet an der Blackischen Hypothese einen größern Gefallen, da er die Luft aus dem in einer Retorte heftig gebrannten Kalch mit einem Geräusch endlich hat in die Vorlage dringen gesehen. Einige Versuche sind ihm auch anders, als dem sel. M. gelungen, womit selbiger seine Theorie

rie unterstützen wollen. Wir können indessen nicht bergen, daß uns die Meyersche Erklärung weit gründlicher, als die Blackische vorkommt, die ohnehin noch vielen Zweifeln unterworfen zu seyn scheinet, und überhaupt bey den wenigsten Erscheinungen, die der gebrannte Kalch macht, zu reellen Demonstrationen angewendet werden kan.

20.

Flora Sibirica siue Historia plantarum Sibiriae. *Tom. III.* Continet tabulas aeri incisas LXVII. Auctore D. IOANNE GEORGIO GMELIN, editore D. SAMVEL GOTTLIEB GMELIN. Petropoli ex typographia academiae scientiarum MDCCXVIII. 1 Alph. 13 Bogen in groß 4. Das Publicum findet sich auf eine angenehme Weise in der Meynung betrogen, daß die Fortsetzung der Gmelinischen Flora ausbleiben würde. Denn hiermit erhalten wir 6 neue Classen ausgearbeitet, nehmlich: Incompletae, Fructiflorae, Calyciflorae, Ringentes, Siliquosae, Columniferae. Die ersten 3 hat der sel. Verf. selbst völlig ins Reine gebracht, wobey der jüngere Hr. Gm. die nützliche Mühe übernommen, die neuern Synonymen, hinzusetzen, und nach der Kräutersammlung der Akademie das nöthige zu verbessern. Die folgenden 3 Classen sind von dem Hrn. Herausgeber ausgearbeitet, doch

so, daß er sich die Gmelinischen Manuscripte im Vergleich mit frischen und trocknen Kräutern zu nutze gemacht. Es ist Schade, daß er des Hrn. von Haller Historia stirpium heluetìcarum nicht hat abwarten können. Die Classe der Columniferarum enthält nur 8 Gerania und eine Malua. So arm ist Rußland an solchen Gewächsen. So hier, wie vorher, sind verschiedene oekonomische und medicinische Anwendungen angegeben. Einige von dem ältern Hrn. Gmelin im Manuscript übersehene Gattungen werden eingerückt. Auch giebt es manche, bey denen der Hr. Herausgeber Linneische Namen nicht beysetzen kan, die doch zum Theil in den gedruckten Schriften der Rußischen oder anderer Kräuterkenner angemerkt oder in den aufbehaltenen Manuscripten der erstern angegeben worden sind.

21.

Herrn Joh. Friedr. Clossens neue Heilart der Kinderpocken, nebst einem Versuche vermischter Beobachtungen zur Erläuterung der Arzneywissenschaft. Aus dem lateinischen übersetzt mit einigen Anmerkungen. Ulm, bey Albr. Friedr. Bartholomäi 1769. 9 Bogen in 8. Des Hrn. V. Heilart in den Pocken besteht in einem zeitigen Gebrauch der Spanischfliegenpfla=

genpflaster, deren er 2 grosse, so bald sich die Krankheit äußert, auf die Waden legt, und welche er während des ganzen Verlaufs im Flusse erhält. Er wählet dazu das Melilotenpflaster mit Meerzwiebeleßig gerieben, und streut hernach das Cantharidenpulver darauf. Sodann soll die Wirkung weit geschwinder und sicherer, als von dem gewöhnlichen Pflaster, seyn. Alles, was man nur irgend von einem guten Mittel in den Pocken erwarten kann, verspricht sich der Hr. V. hiervon.

Darauf werden 22 pathologische Wahrnehmungen mitgetheilet, und wären deren mehrere, wofern nicht der Uebersetzer für gut befunden, 8 auszuschliessen. Ihr Werth ist verschieden. Nur alle Woche einmal, hatte ein sonst gesunder Studente Oefnung. In dem Mutterkrebs ist das Wienersche Schierlingsextrakt kräftig gewesen. Auch Hr. Cl. hat die Rinde der weissen Weide in dem Wechselfieber, und in einigen andern Fällen, in denen die Chinchina kräftig ist, wirksam befunden. In dem Keichhusten lobt er nach eigenen Erfahrungen den Goldschwefel aus Spiesglas in solcher Dosis und so versetzt, daß kein Brechen erfolgen können. Der Schweiß ist aber stark darnach ausgebrochen.

22.

Henrici Ioannis Nepom. Cranz, S. C. A. Majeſtatis Conſiliarii, inſtitutionum med. et Mater. med. Vindob. Prof. Publ. ord. Acad. Imp. Nat. Curioſ. et Soc. botanic. Florent. Litt. Roboret. Sodalis, *de duabus Draconis arboribus botanicorum*, cum figuris aeneis partium fructificationis, duorumque nouorum generum conſtitutione. Viennae, impenſis Ioannis Pauli Kraus, Bibliopolae Viennenſis 1768. 4 Bogen in Imperial 4. mit einer Kupferplatte. Es ſind mehrere Arten von Pflanzen, denen man das Drachenblut zugeſchrieben hat. Hr. Cr. nennt deren 6, die man noch mit einiger Gewiſsheit botaniſch angeben kann. Wegen derjenigen, die nach Cluſius den Namen führet, iſt man bisher nicht einig geweſen. Hr. Cr. hat das Glück gehabt die Blüthe von dieſer, aus dem Kayſerlichen Luſtgarten im Julius 1768 zu unterſuchen ob gleich andere Stämme ſchon vorher in des Prinzen Eugen Garten Belvedere und in dem Haruckerſchen Garten zu Wien geblühet haben. Er findet die gröſste Verwandſchaft des Baums mit dem Spargelgeſchlecht (Aſparagus), ſo wie Löfling im 4ten und 5ten Brief ſeiner Reiſebeſchreibung dieſe ſchon gemuthmaſſet. Linne's ehemaliger Name iſt Aſparagus Draco (ſein jetziger aber in *Syſt.*

nat.

nat. Ed. 12 *Tom.* 2. *p.* 246, Dracaena Draco.) Hr. Cr. macht doch in Ansehung einiger Verschiedenheit ein besonderes Geschlecht daraus, das er *Störkia Draco* nennt, und durch Störkia arborescens foliis ensiformibus subcarnosis imbricatis, patenti-pendulis kurz beschreibt. Die andere hier beschriebene Pflanze nennt Hr. Cr. *Oedera dragonalis*, oder Oedera arborescens foliis ensiformibus carnosis, imbricatis, pendulis. Sie ist die Palma prunifera foliis yuccae, fructu racemoso ceraciformi, officulo duro cinereo pisi magnitudine *Commel.* und, nach Hr. Laugier Zeugniß, die Yucca Draconis *Linn.*

23.

D. Alexander Bernhard Kölpins, Adj. der med. Facultät auf der hohen Schule zu Greifswalde und Aufsehers über den botanischen Garten daselbst, Abhandlung von dem innern Bau der weiblichen Brüste, aus neuen Versuchen und Wahrnehmungen beschrieben. Mit Kupfern erleutert. Berlin und Stralsund, bey Gottlieb August Lange 1767. 5 Bogen in 8. Dies ist eine Uebersetzung der Gradualschrift des Hrn. Adj. in der wir nichts verändert oder zugesetzt finden, als eine Note, worinn der Uebersetzer das Anschwellen der Brustwarzen wider Hr. K. Zweifel behauptet.

Das

23.

Das bekannte Lesebuch des Hrn. Joh. Fr. Faselius hat Hr. Christian Gottfried Langen D. und Practicus zu Budißin, unter der Aufschrift gerichtliche Arzneygelahrheit 1768. auf 11 Bogen in 8 verdeutschet und eine und die andere Erläuterung, zumahl aus Woyts Schatzkammer, angebracht. Wir sehen nicht ab, warum man ein Buch von dieser nur Gelehrten angehenden Materie ins teutsche übersetzet hat. Der gelehrten Welt wurde überhaupt kein Schade erwachsen, wenn auch die Urschrift ungedruckt geblieben wäre.

24.

Einleitung zu der Kräuterkenntniß. Von Georg Christian Oeder, D. der Arzneykunst, Königl. Professor der Botanik. Kopenhagen, verlegts Franz Christian Mummens Wittwe und gedruckt bey Nicolaus Müller Erster Theil 1764. Zweyter Theil, mit Kupfern 1766. zusammen 1 Alph. 1 Bogen in gr. 8. In eben dem Jahr, da die Elementa Botanicae erschienen, lieferte der Hr. Prof. diese deutsche Ausgabe derselben. Das Deutsche erstreckt sich auch auf alle Kunstwörter. Da der Hr. V. sich nicht nach dem Klang der lateinischen Wörter, sondern nach ihrer wirklich in der Wissenschaft angenommenen

Be-

Bedeutung gerichtet: so kann man sich leicht nach dessen tiefen Einsichten gedenken, wie weit er es in diesem nüzlichen Unternehmen gebracht hat.



IX.

Medicinische Neuigkeiten.

Gotha. Der Hr. Dr. Grimm in Eisesenach ist von Sr. Herzoglichen Durchlaucht zum Rath und Brunnenmedicus in Ronneburg ernennet worden.

London. Der Hofwundarzt des Königs, Thomas Gataker ist neulich gestorben, und Hr. Wilhelm Bromfield an dessen Stelle erwählet worden.

Nürnberg und Halle. Die Kayserl. Academie der Naturforscher hat im verfloßnen Monat Julius, durch das Ableben ihrer zwey Oberhäupter des Directors Hrn. D. Christoph Jacob Treu, und des Präsidenten Hrn. D. Andr. Elias Büchner, einen großen Verlust erlitten. Jener ist am 18 Jul. im 84 Jahre, und lezterer am 30ten im 69sten Jahre seines Alters gestorben.

ben. Wir wünschen, daß diese beyden Stellen wieder von den würdigsten Männern besetzet werden mögen, welche die Akademie, in dem Ruhme, den sie nun so viele Jahre durch ganz Europa ausgebreitet hat, eyfrigst zu erhalten suchen.

Lübek. Der Hr. D. Zachar. Vogel ist vor kurzen von zweyen Königl. Akademien der Wissenschaften, der Französischen zu Montpellier, und der Schwedischen zu Stockholm, als Mitglied aufgenommen worden.

Jena. Am 6. Decemb. ist der Senior der medicinischen Facultät, Hr. Carl Friedrich Kaltschmid, im 63. Jahre seines Alters verstorben.

Hannover. Unter dem 12. Dec. 1769. ist von Königl. Regierung ein Verbot des Ailhaudischen Pulvers und dessen Gebrauchs in hiesigen Landen ergangen.

Wittenberg. Hr. D. Ernst Platner ist zum ausserordentl. Prof. der Medicin hieselbst ernennet worden.



D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Grosbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. der Königl. Göttingischen Societät der Wissensch. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Acad. d. W. Mitglieds.

Neue Medicinische Bibliothek.



Des achten Bandes drittes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe,
1771.

Inhalt.



I.

Adversaria medico practica Voluminis I. Pars I. Lipsiæ apud hæredes Weidmanni & Reich 1769. 13 Bogen in gr. 8. nebst einem Kupfer.

Der Herr Professor Ludwig erfüllet hiemit das Versprechen, das er schon vor 10 Jahren gemacht hat, seine Sammlungen practischer Wahrnehmungen und Erfahrungen herauszugeben. So gros gleich die Zahl der practischen Aerzte ist: so sind doch noch immer diejenigen Schriften, welche die Ausübung unmittelbar betreffen, unter den medicinischen die wenigsten. Bey einer weit ausgedehnten Praxis fehlt es gemeiniglich an Zeit, seine Beobachtungen niederzuschreiben und zu ordnen; andere Aerzte sehen dieses für zu mühsam und zu wenig einträglich an, und die mehresten sind bey der Versäumniß in der Grundlage ihrer Wissenschaft, aller Bered-

samkeit und Präcision bey dem Krankenbette ohngeachtet, weder im Stande zu beobachten, noch sich auszudrucken. Solche Schriften sind daher jederzeit willkommen, welche von Männern herrühren, die erhellet von allen nöthigen Einsichten, und von Vorurtheilen und der Modedenkungsart geläutert, oft geprüfte Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen. Des Hrn. Prof. L. Adversaria gehören zu dieser Zahl. Alles, was in die ausübende Arzneykunde einschlägt, folglich auch die Chirurgie und die gerichtliche Medicin wird der Hr. Prof. in dieselbe aufnehmen; und hierin wird er eine solche Wahl treffen, daß die zu unsern Zeiten streitigen Fälle einen Vorzug erhalten. Er ist, wie leicht zu erachten, kein Freund von der hitzigen Curmethode, räth aber doch mit Grund in der Vorrede an, es auch in der entgegengesetzten nicht zu übertreiben, indem durch die unterdrückten Bewegungen der Natur der Grund zu chronischen Krankheiten gelegt wird. Aus dem gegenwärtigen Theil ersehen wir, daß der Hr. V. nach seiner freundschaftlichen Gesinnung auch fremde Beyträge einrückt: so wie er bey der in Leipzig herrschenden Epidemie, die er beschreibt, mit andern Aerzten in der Stadt Ueberlegung gehalten hat.

p. 21. Die I. Abhandlung betrift eine Epidemie, die zu Ende des J. 1757. und zu Anfang des darauf

darauf folgenden in Leipzig gewütet hat. Sie bestund in einem anhaltenden, fäulichten, mit Flecken begleiteten Fieber. Bey einigen war doch der Friesel damit verbunden, und bey andern war es ein wahres Nervenfieber. Der Hr. V. erzählt beydes diejenigen Krankheiten die vorangegangen und nachgefolget sind. Die feuchte und gelinde Witterung, und hierauf die starke Einquartierung von Soldaten nach der Schlacht bey Rosbach trugen vieles zur Erzeugung derselben bey. Die Krankheit fieng sich mehrentheils mit einer Trägheit und grossen Ermattung, nebst heftigen Kopfschmerzen an. Bey denjenigen, die mehr Kräfte behielten, war das Fieber catarrhalischer Art, und vergieng bey vielen durch einen gelinden Schweiß, Absonderung des Schleims aus der Nase, oder einen Durchfall, bald früher, bald später. Bey den mehresten lief es nicht so leicht ab. Denn schon den 5ten brachen Petechien aus, und diese starben bey einem starken Rasen, und einer trockenen Zunge ohne Durst, und andern schlimmen Zufällen, schon den 9ten oder 10ten. Bey andern nahm es eine schleichende Natur an. Die Krankheit wird methodisch nach den Ursachen, den Unterscheidungszeichen, der Vorbedeutung, ihren Indicationen und der Cur abgehandelt.

Bey der Cur wird zuerst angezeigt, wie p.46.
man dem Fieber vorbeugen könne; und hie-

 bey

bey giebt der Hr. V. auf die Luft und den an=steckenden Zunder Achtung. Die Aderlasse war nur sehr selten dienlich, und die Veränderungen, die man in den Leichen bemerkte, waren nicht so sehr Folgen einer Entzündung, als der überhand genommenen Fäulniß. Brechmittel schickten sich nur zu Anfang; ab=führende Mittel und Clystire aber auch in der Folge. Die Verbindung der Brechwurz mit Rhabarber stillete den mit der Ruhr sehr ver=wandten Durchfall. Nur zu Anfang konnte man sich schweistreibende Mittel erlauben. Auch dienten gelinde von der Art darzu, das Zurücktreten der Petechien zu verhindern, und dieselben allmählig mit Vermehrung der Kräfte zu zertheilen. Zum Austreiben der zurückgeschlagenen dienten sie aber für sich al=lein nicht, sondern man mußte Spanische Flie=gen zu Hülfe nehmen. Die Senfumschläge auch in Verbindung des Meerettichs waren hierzu zu schwach. Zu Anfang der Krankheit fand man sie ungleich nützlicher, als bey der Zunahme derselben. Die erdhaften Mittel leisteten nichts; Campfer verschaffte in vielen Fällen offenbare Besserung, in andern aber keine. Die hitzigen Essenzen in Verbindung mit versüßten Säuren und häufigen Geträn=ken waren vor Erscheinung der Bösartigkeit nützlich. Liesse es sich anfangs zum schnupfig=ten Fieber an, so waren gelinde auflösende Mittel sehr kräftig. Der Eßig und Citron=

saft,

saft, dienten mehr das Uebel zu verhüten, als zu heben. Mineralsäuren sind nicht gebraucht worden. Die Fieberrinde erhielte sich auch hier bey ihrem Ruhm.

Die 2. Abhandlung ist von dem Hospitalmedicus Hrn. Jo. Ernst Greding, und handelt von den Kräften des Extracts des Bilsenkrauts (Hyoscyamus) in melancholischen und epileptischen Krankheiten. Er liefert sein Tagbuch über 40 Kranke von der Art. Einige waren schwermüthig und dabey wahnwitzig, andere waren wahnwitzig allein, andere epileptisch, und die vierte Classe machten solche aus, die eine mit Epilepsie verbundene Manie hatten. Die Wirkungen des Extracts bestunden in einem häufigen Schweiß, einem geruhigen und mehrentheils erquickenden Schlaf, einer Gelassenheit des Gemüths und Leichtigkeit des Körpers. Einige verspürten doch eine Benebelung und Schwere des Kopfs, Kopfschmerzen und Schwindel, eine Trägheit der Sinne. Ausschlag mancherley Art, wie Flecken, Flechten, Bläsgen, Furunkeln, einen häufigen Abgang des Harns, Durchfälle und Brechen, nur wenige eine Verstopfung des Leibes, Ausbruch der monatlichen Reinigung, oder merkliche Beförderung der schon von selbst ausgebrochenen, einen Speichelfluß, eine häufige Absonderung des Schleims aus der Nase, rheumatische p. 71.

 Schmer-

Schmerzen, Husten, der sogar in eine Schwindsucht ausartete, Schlucken, Entkräftung des ganzen Körpers. Die Folgerung des Hrn. Gr. ist diese, daß obgleich manche gute Wirkung dadurch erreichet worden, diese gegen die schlimmen doch nicht in Betrachtung zu ziehen ist, und daß alle von Hrn. St. erweckte Hoffnungen ohngeachtet, niemand ohne Kosten der Gesundheit, ja des Lebens, von der Epilepsie oder Manie gänzlich befreyet worden ist.

p. 119. 3. Auf Befehl des Churfürsten hat die medicinische Facultät in Leipzig ihr Bedenken über die Einpfropfung der Pocken gegeben. Die Facultät giebt zu, daß die natürlichen Pocken bisweilen von selbst gut ablaufen. Da sie aber oft wider alles Vermuthen bösartig werden: so enthält dadurch die Einpfropfung eine Empfehlung. Nachdem die vornehmsten Einwürfe dawider abgelehnt worden sind: so werden die vorzüglichsten Gründe für dieselbe in Erwägung gezogen, nach welchen die Facultät der Inoculation beytritt.

134. 4. Der seltene Fall von einem zerborstenen Herzohr, wodurch der Tod plötzlich entstanden, (den Hr. Mummsen in seiner Streitschrift *de corde rupto. Lips. 1764.* auch beschrieben) wird hier ferner abgehandelt und der Schaden selbst in Kupfer vorgestellt. Er

traf

traf einen 19jährigen Jüngling durch das Ausschlagen eines Pferdes an die Brust, wornach der getroffene zwar aufstehen können, aber bald darauf wieder todt zur Erden gefallen ist. Das Brustbein war zerbrochen, und das Mittelfell war etwas mit Blut unterlaufen. Der Herzbeutel war von Blutwasser und geronnenem Blut stark aufgetrieben. Ueberhaupt fand man an dem Herzohr 3 Risse, davon einer an der Membran vor dem länglich runden Loch befindlich war. Der Hr. V. hängt einige neuere Beobachtungen von einem zerborstenen Herzen an, worunter allerdings das Beyspiel des höchstseeligen Königs in England Georg 2. das merkwürdigste ist.

5. In einem besondern Abschnitt untersucht p. 145. der Hr. V., in wie fern die Aderlasse in dem Blutspeyen dienlich sey. Er unterscheidet die verschiedenen Arten desselben. Dasjenige nehmlich, das von einer heftigen Bewegung oder Erschütterung des Körpers oder einem heftigen Affect kömmt, erfordert allerdings die Aderlasse. Ein spastisches aber verbietet es, wofern nicht anders eine Vollblütigkeit dabey ist, wie nicht selten bey dem Keichhusten. Ein Blutspeyen von scirrhösen Geschwülsten oder einer Verschwärung der Lungen oder einer Verstopfung der Eingeweide läßt nur eine geringe Aderlasse zu. Die besondern Anzeigen, nach denen

denen man urtheilt, werden namentlich angegeben. Ueberhaupt ist der Hr. V. mit dem Blutlassen nicht zu freygebig.

p. 165. 6. Der folgende stehet mit dem vorigen in Verbindung, und wird darin die Aderlasse in dem Blutbrechen bestimmt. Hier ist dieselbe ungleich weniger nöthig, und man hat vielmehr Ursache, auf die Hebung der Verstopfungen, von denen das Blutbrechen eine Folge ist, zu sehen. So ist dies bey den Frauensleuten nöthig, bey denen es am öftersten, als eine Folge der verhaltenen Reinigung vorkömmt. Hr. L. erzählt die Geschichte einer dem Ansehen nach an einem Blutbrechen verstorbenen Magd, die er doch belebt hat. Verschiedentlich hat das ausgebrochene ein polypöses Aussehen gehabt, welches doch an sich nichts fürchterliches ist; und zeigt dies ein auch hiervon weitläuftig auseinander gesetzter Fall.

p. 178. 7. Die Fäulniß kan bisweilen den Theilen des Körpers das Ansehen einer Entzündung geben, wie dies aus den Oeffnungen der Leichen hier bestätigt wird. Eine wahre Entzündung kan dies doch nicht heissen, da das Geblüt so flüßig, und der Antrieb des Herzens so schwach ist.

p. 189. 8. Im letzten Abschnitt erhellet der Hr. V. die Lehre von der thierischen Fäulniß, und den fäulichten Krankheiten durch einige Beobach-

obachtungen, welche die Verschiedenheit derselben und Veränderungen betreffen.

M.



II.

Anzeige der hauptsächlichsten Rettungsmittel derer, die auf plötzliche Unglücksfälle leblos geworden sind, oder in wahrer Lebensgefahr schweben, aufgesetzt von D. Philipp Gabriel Hensler, Königlich-Dänischen Physikus zu Altona, Pinnenberg und und Rantzau. Altona, verlegts David Iversen 1770. $5\frac{1}{2}$ Bogen in 8.

Der Inhalt dieser Schrift ist sehr wichtig und der Umfang ausgedehnter, als in andern, welche von den Maasregeln handeln, die man bey einem plötzlich zweydeutig gewordenen Leben zu nehmen hat. Ertrunkene, Erwürgte, todtscheinende Neugebohrne, erdruckte Kinder, von Dünsten und Dämpfen Betäubte, Vergiftete, an eingeschluckten Sachen Stickende, Erfrorne, und verschiedene andere, als vom Blitz gerührte, von einem Fall leblose, stark Blutende, im Soffe niederstürzende, sich heftig Brechende und Purgierende, und durch einen Affect des Lebens Beraubte, sind die-

diejenigen Unglückliche, die der Hr. D. Hensler hier zu retten sucht. Er hat seine Schrift nicht für Gelehrte bestimmt, sondern für Wundärzte, deren Hülfe in diesen Fällen sehr viel ausrichtet, und solche, die auch dieses Beystandes entbehren müssen. Das Einfache in den Rathschlägen, die Faßlichkeit und Genauigkeit in Bestimmung der Umstände waren also vorzügliche Tugenden einer solchen Schrift. Wie viel tiefsinnige Kenntniß setzen diese aber nicht zum voraus; und wir halten daher eine medicinische Schrift immer um so viel gelehrter, je mehr sie von diesen besitzt. Die gegenwärtige wird bey diesem Urtheil gewiß nicht zu kurz kommen.

Es ist fast unmöglich einen Auszug daraus zu machen, da es hier nicht blos auf ein Recept, sondern auf die Verbindung einer Menge von Unternehmungen ankömmt, die zum Theil sehr mechanisch sind.

p. 8. Bey Gelegenheit der Tobacksclystire erhält man die Nachricht, daß sehr gute Instrumente darzu, grosse mit Blasebälgen und kleine mit Ventilen von dem Hofmechanicus Neubert in Hamburg verfertiget werden.

p. 24. Für Erwürgte empfiehlt Hr. H. zwar die Behandlung, wie beym Schlage, räth aber doch sehr an, die Schwächlichkeit solcher Per-

Personen zu bedenken, welche danebst erquickende Mittel nothwendig macht.

Unter andern Rathschlägen für Personen, die durch Dämpfe und Dünste betäubt sind, wird angerühmt den Boden des Zimmers mit Aschlauge zu begiessen oder mit Asche zu bestreuen. Eben so räth der Hr. V. zur eigenen Sicherheit, wenn man nach, schwefelichter Dünste wegen, verdächtigen Oertern sich begeben muß, an, eine mit einer Solution von See- oder Küchensalz, Pottasche, oder Weinsteinssalz u. s. w. befeuchtete Binde vor den Mund zu halten. p. 35.

Durch Laugensalze oder Seife bemüht er sich auch die mineralischen Gifte zu entkräften. p. 47.

Unter den Wirkungen der Gifte, wird auch der gegen den Herbst nach dem Genuß des Brodts aus neuem Getraide bisweilen entstehenden Kriebelkrankheit gedacht. Wir wissen, daß Hr. H. hier aus eigener Erfahrung schreibet. Zu Anfang leisten starke Brechmittel gute Dienste, worauf viel Oehl oder Butter in warmen Getränken nachgetrunken wird. Ferner lauhwarme Bäder des Abends, worauf der Körper stark gerieben wird, und der Camphereßig nebst Alandwurz und Wachholderbeeren in Bier abgekocht.



III.

Nytt och nu för tiden antagit Kopp-ympningssätt; jämte några försök, som visa, at samma methode blifvit nyttiad i naturliga Koppor, af THOMAS DIMSDALE, Med. Doctor. Öfversatt på Swenska ifrån tredje Engelska uplagan. Stockholm, Tryckt hos Joh. Ge. Lange 1769. 148 Seit. in gr. 8.

Auch deutschen Lesern wird aus dem vorgesetzten Titel schon verständlich genug seyn, daß dies eine Uebersetzung des Dimsdalischen Werks von der neuen Art die Pocken einzupfropfen sey. Der Verfasser davon ist der Hr. Archiater Bäck, einer der beschäftigsten und glücklichsten Aerzte im Reiche, und der als Präses des Collegium medicum den medicinischen Einrichtungen den Ton giebt. In so ferne erhält durch dieses Unternehmen die Dimsdalische Methode eine sehr grosse Empfehlung. Des Hrn. Arch. in Gestalt eines Briefes an einen Provinzialarzt vorgedruckte Vorrede ist sehr merkwürdig. Er untersucht darin den Ursprung und bisherigen Fortgang der neuen Methode, und beurtheilt sie, widerlegt dawider aufgeworfene Einwendungen,

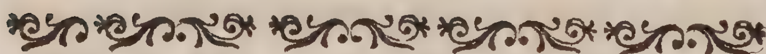
dungen und preiset sie seinen Landsleuten mit patriotischem Nachdruck an.

Unter dem zweyten Jahr erlaubt Hr. B. nicht leicht die Einpfropfung. Er hält es auch zu verwegen, die Vorbereitung ganz und gar zu versäumen, und nennt besonders die Fälle, welche sie unumgänglich machen. Daß er hierzu nicht blos ein gewisses Mittel wählet, sondern nach den Umständen abwechselt, ist leicht zu erwarten. Um zu zeigen, wie wirksam die frische Luft und kaltes Wasser seyn, vergleicht er umständlich das Pockenfieber mit einem faulichten, und bleibt bey der simplen, alles entscheidenden, Erfahrung stehen. Dies war bey den Vorurtheilen, welche noch in den Provinzen Schwedens herrschen, um so viel nöthiger. Auch er erkennt den Vorzug des Dimsdalischen Stichs mit der Lanzette, ohne Pflaster und Salben, vor dem bisherigen Einschnitt und dem erwähnten Verbande; zweifelt aber daran, daß Hr. Chandler es getroffen, wenn er den Vorzug insonderheit darin setzt, daß Dimsdale mit einer dünnen und wäßrigen Materie einpfropfet. In Schweden ist doch nicht nach dem Einschnitt so oft die Rose am Arm entstanden, als D. Foigny in Lothringen bemerkt hat. Die Gelindigkeit und geringste Anzahl der Pocken schreckt Hrn B. nicht ab; und daß bey der Herzogin von Boufflers die natürli-

p. 13.
p. 22.
p. 28.
p. 32.

chen Pocken nach der Einpfropfung ausgebrochen, leitet er von dem vermuthlich aufgelegten Pflaster her. Der Hr. Arch. hoffet mit Grund, daß in Schweden mit dem Jahr 1769 eine der glücklichsten Perioden für die Einpfropfung erscheinen werde, nachdem dieselbe bey Hofe so glücklich ausgefallen ist.

M.



IV.

Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde. Zweeter Band. Nördlingen, gedruckt und verlegt von C. G. Beck 1770. 16 Bogen in 8.

Den ersten Band haben wir im ersten Stück des achten Bandes unsrer Bibliothek schon bekannt gemacht. Herr Gesner hat bey dem gegenwärtigen den Titel geändert. Die hier abgehandelten Materien sind 4 an der Zahl, und ihre Aufschriften: 1) von dem dicken Fieber; 2) von der entzündlichen Bleichsucht; 3) von der Sprachamnesie; 4) zur Geschichte des Blatternbelzens. Wir wiederholen unser obiges Urtheil mit Vergnügen. Auch hier erzählt der Hr. V. in jedem Abschnitt zuerst seine eigenen Beobachtungen und erläutert diese hernach durch eigene

eigene Urtheile und durch Vergleichung mit andern Schriftstellern.

Das sogenannte dicke Fieber ist dem Geschlechte nach schon bekannt, Herr G. hält es aber für eine besondere noch nicht genug bestimmte Gattung. Leute von unmäßiger Lebensart, die zähe harte und rohe Speisen, und zu dünnes Getränke genossen und dabey die nöthige Bewegung versäumt, sind mit diesem im Merz und April, doch nicht epidemisch, behaftet gewesen. Es fieng sich nach verschiedenen vorläufigen Zufällen mit einem 12 bis 15 stündigen Frost an, worauf doch nur eine mäßige Hitze ohne gar zu grosse Vermehrung, aber beträchtliche Ungleichheit des Pulses, erfolgte. Der Harn war zu Anfang roth oder braunroth, bald nach seinem Abgang sehr dick, und ließ einen weisgrauen und bleyfärbigen Satz fallen. Die Kranken husteten einen zähen vielfärbigen Schleim aus. Einige rasesten, andere waren schlafsüchtig, die Ausdünstung hatte sehr zugenommen. Der Leib war verstopft. Zeichen der Fäulniß äusserten sich gar nicht. Der Appetit war eher zu stark als zu schwach; auch äusserte sich keine merkliche Abnahme der Kräfte. Einzelne Kranke waren von Erbrechen, Kopf- und Seitenschmerzen, Ausbleiben des Pulses, Ohnmacht, Schwämmgen und dem Schlucken geplagt. Nach 20 Tagen endigte sich das Fieber nach vorhergegan-

gegangenen Abscessen, Durchfällen und gekochtem Auswurf der Lungen. Es war tödtlich. Zwey weitläuftig beschriebene Fälle, die aber unglücklich abliefen, klären das Uebel auf, und zeigen des Hrn. V. Curart. Er findet es mit dem wahren Synochus des Galen am meisten verwandt: doch gehet das dicke Fieber theils durch den Mangel, theils durch Verbindung einiger Zufälle davon ab, und läßt sich als eine besondere Gattung ansehen.

p. 86. Die entzündliche Bleichsucht machte sich durch eine blasse Gesichtsfarbe kenntlich, bey der ein schwaches Gelb durchspielte, ein bey der Abnahme des übrigen Leibes aufgedunsenes Gesicht, ein beständiges Frösteln, eine Entkräftung, wobey aber der Puls sehr heftig und voll, aber weich war, das Blut eine Speckhaut hatte, der Athem gehindert, und der Stuhlgang wässerig war. So verhielt es sich bey 3 Kranken, deren Geschichte hier weitläuftig zergliedert wird, unter denen 2 Mannspersonen waren.

p. 103. Ein 73jähriger Mann, der seinen ihm gewöhnlichen Catarrh plötzlich vertrieben hatte, fiel in eine besondere Sprachvergessenheit, die Hr. G. Sprachamnesie nennet. Zuerst befiel ihm ein Krampf an dem Munde und ein Kizeln daselbst, wie von Ameisen. Darauf

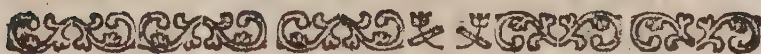
fieng

fieng er an bey einer Verwirrung des Gemüths eine Menge ungewöhnlicher und selbst gemachter Worte, aber mit bewundernswürdiger Geläufigkeit, zu reden. Er verblieb in diesen Umständen bey einer sonst nicht sehr geschwächten Gesundheit. Einige Worte waren verständlich und am rechten Ort angebracht, unter denen seine bey seinem cholerischen Temperament gebräuchlichen Lieblingsworte öfter wiederholt würden. Hr. G. scheint weniger, als wir, eine Verrückung des Verstandes dabey anzunehmen; und es streitet wohl nicht damit, daß er seine Freunde unterscheiden können, und selbst seine Schwäche gemerkt hat: da auch unter den Umständen gewisse aufgeklärtere Stunden unterlaufen, und öfters selbst bey Verdunkelung des Verstandes einige Ordnung im Denken durchschimmert. Hrn. G. sind viele andere besondere Gedächtnißfehler bekannt, und er dringt selbst in das Gehirn durch, um seine Muthmassungen von dessen widernatürlichen Beschaffenheit bey diesem Uebel anzugeben.

Die Inoculation der Pocken hat sich auch p. 185. in Schwaben beliebt gemacht. Hr. G. hat sie in Nördlingen an zwey Knaben verrichtet, die man vorher mit Steinmohr und Schwefel vorbereitete. Beydes Ausbruch und Fieber blieben aus. Ein mit Würmern behaftetes Mädchen war in Gefahr, kam aber her-

nach durch gut eyternde Pocken glücklich durchkrätzigte Personen zu inoculiren ist Hr. G. durch die Schwedischen Aerzte um so viel dreister worden. Nach dem Beyspiel des Hrn. v. Schulzenheim legt er 3 Pockenfaden ein. Hrn. Mann kurze Nachricht von Einpfropfung der Kinderblattern in Oberschwaben wird hier eingerückt. Dem zu Folge sind ausser armen Kindern auch gräfliche inoculirt worden. Der misliche Fall eines armen Kindes, das 32 Tage nach der Inoculation starb, und bey dem durch die Zergliederung eine verdorbene Leber und Erhärtung des Herzens bemerkt worden, schreckt Hr. G. bey so viel andern glücklichen Fällen nicht ab.

M.



V.

Thesaurus dissertationum, programmatum, aliorumque opusculorum selectissimorum ad omnem medicinæ ambitum pertinentium. Collegit, edidit & necessarios indices adjunxit EDVARDVS SANDIFORT Medicinæ Doctor Acad. Cæs. N. C. Reg. scient. Suec. societ. Physico-med. Basil., Roterod. Vlissing., physico- œcon. in Lusat. super. Instit. hist.

Gott.

Gott. Sodalis, ac Soc. Lat. Jen. Membrum honor. *Volumen secundum*, cum tabulis æneis. Roterodami, apud Henr. Beman 1769. 575 Seiten in 4. mit 11 Kupfertafeln.

Dieser Band enthält bis 24 kleine Schriften, die mit eben der Beurtheilung ausgesucht sind, welche wir schon bey dem ersten Bande gerühmet haben. Auch dies gefällt uns, daß der Hr. Doctor keinem besondern Theil unserer Wissenschaft den Vorzug giebt. Ein jeder hat sein Verdienst, und in keinem wird man ohne Fähigkeit, Anstrengung und anhaltenden Eifer Grösse erlangen. Aber die Verbindung aller macht einen grossen Arzt aus. Hr. S. hat einen ausführlichen Auszug von dem Inhalt vorangesetzt.

Zu den Schriften, die ausser der Akademie erschienen, gehören

1. Tissot Epistola ad Alb. Hallerum de variolis, apoplexia, hydrope.

17. Baker libellus de catarrho & de dysenteria Londinensi epidemicis.

19. Cotunnii commentarius de ischiade neruosa.

20. Girardi de vua vrsina ejusque & aquæ calcis vi lithontriptica nouæ animaduersionis, experimenta, obseruationes.

Programme und Streitschriften machen den größten Theil aus. In Deutschland werden die Schwedischen und Edinburgischen wegen ihrer Seltenheit besonders willkommen seyn. Wir zeigen die Aufschriften derselben ohne Unterscheid hier an.

2. Cuënotte Diss. sistens casum subluxationis vertebræ dorsi cum fractura complicatæ post factam repositionem, & varia dira symptomata 12 demum septimana funestæ.

3. Weisii Diss. de partu impedito ex membrana tendinosa os uteri internum arctante, resp. Tretzelio.

4. Wendt Diss. obseruationes de pleuritide & peripneumonia.

5. Rud. Aug. Vogel Diss. de gemino colli vulnere non lethali; resp. Jo. Herm. Vogel.

6. Curtii Diss. de monstro humano cum infante gemello.

7. Reichel Diss. de ossium ortu & structure, resp. Knolle.

8. Ianke de foraminibus caluariæ eorumque usu, resp. Hoermanno.

9. Ianke Progr. de ratione venas corp. hum. angustiores imprimis cutaneas ostendendi.

10. Huberi Progr. ſiſtens animaduerſiones nonnullas anatomicas.

11. Wrisberg Progr. de reſpiratione prima, neruo phrenico & calore animali.

12. Bonn Diſſ. de continuationibus membranarum.

13. Aurivillii Diſſ. de ſpiritu vini mercuriali, reſp. Grufberg.

14. Eiusdem Diſſ. exhibens hydrocephalum internum annorum 45, reſp. Ekmark.

15. Gaudelii Diſſ. de hydrocephalo.

16. Aurivillii Diſſ. de angina infantum in patria (Suecia) recentioribus annis obſeruata, reſp. Wilcke.

18. Klinkoſch Progr. de diuiſione herniarum nouaque herniæ ventralis ſpecie.

21. Sigwart Diſſ. Cyſtotomia lateralis Moreauiana, noua eademque receptis longe præſtantior, quin omnino tutior, reſp. Breyer.

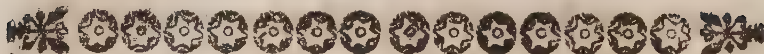
22. But Diſſ. de ſpontanea ſanguinis ſeparatione.

23. Young Diſſ. de lacte.

24. Ramſay Diſſ. de bile.

Die äuſſere Geſtalt dieſer Sammlung gereicht dem Verleger und Kupferſtecher zur Ehre.

M.



VI.

Jo. Andreae Murray D. Medicinæ & Botanices Professoris R. Acad. scient. Suec. membri *Prodromus designationis stirpium Gottingensium* cum figuris æneis. Gottingæ impensis Jo. Chr. Dieterich 1770. ohne den Titelbogen 252 Seiten in 8.

Die nächste Veranlassung zu diesem Buch gaben dem Verf. die huldreiche Freygebigkeit, mit welcher Seine Excellenz unser erlauchter Curator, seit dem Prof. M. die botanische Profeßion angetreten, für die Aufnahme des Gartens gesorget, und die Nothwendigkeit eines Verzeichnisses, aus welchem auswärtige Kräuterkenner, zu ihrem und des Gartens Vortheil, die jetzt darin befindlichen Pflanzen ersehen könnten. Prof. M. hat aber dennoch auch die wilden aus dem ganzen Gebiete unserer Flora angemerkt. Da man darzu auch den Harz mit der anliegenden Gegend um Wernigerode, die Baumannshöle, Blankenburg bis auf Regenstein und Stollberg, ferner das Cellische und die Lüneburgerheide, einen Theil des Eichsfeldischen und Sollingerwaldes, wie auch Münden und den Weißner gerechnet: so ist das Verzeichniß ansehnlich.

Ehe

Ehe er es liefert, führt er die Schriftsteller an, die sich um die Pflanzen unsers Gartens und die wildwachsenden verdient gemacht haben. Nach dem Umfang der untersuchten Gewächse mußten Thalius, Royer, Meyenberg, Rupp, Ritter, Bruckmann, hier auch eine Stelle haben. Der Inhalt von dieser und den andern Botanischen Schriften wird kurz angezeigt. p. 3.

In dem Abschnitt von den wilden Pflanzen werden die vornehmsten davon erst nach den Excursionen angegeben. Demnach ist der Brocken nicht so pflanzenreich, wie man sich gemeiniglich vorstellt. Der V. hat daselbst viele sonst blaue Blüthen, so wie Hr. v. Linne' auf den Lappischen und Hr. v. Haller auf den Schweizer-Alpen, weiß gefunden. Der Eisenhut (Napellus) wächset ohnweit dem Krokkenberger-Marmorbruch bey Blankenburg wild. Beydes auf dem Harz und im Cellischen und Lüneburgischen liessen sich noch wohl manche übersehene Pflanzen entdecken, woferne man nur Musse genug hätte, seine Untersuchungen in das Innerste der Gegenden auszudähnen. Hr. Hofmed. Taube's Reisegeschichte erweckt auch die vortheilhafteste Meynung von den Pflanzen der der Elbe näher gelegenen Gegenden dieses Landes, deren manche man noch nicht den bisherigen Verzeichnissen einverleibet hat. 15.

Das dem Landmanne so sehr verhaßte Wucherkraut (Chrysanthemum segetum) ist zum Glücke nahe bey Göttingen selten. Die Nadelgewächse, der Tax auf der Plesse und einige schlechte Wacholderstauden ausgenommen, sind nicht unsern Gegenden eigen. Salzkräuter giebt es zu Harste. Der Sandgewächse haben wir nicht viele. An blüthenlosen Gewächsen fehlt es zwar nicht: ihre Zahl ist aber, in Vergleich mit den nördlichen Gegenden oder der Schweiz, doch immer gering.

p. 39. Sodann folgen die wilden in Linnéischer Ordnung, getrennt von den Gartenpflanzen. Beyde Arten werden für diesmahl nur mit Linnéischen Namen angegeben. Man findet aber doch viele eigene Beobachtungen bey einzelnen Gattungen angegeben, welche zu ihrer nähern Bestimmung dienen können. Die vom sel. Linn übergangenen werden mit Citationen der Kupfer hinzugefügt, und einige, die von ihm als Gartenpflanzen angegeben, werden für Bürger unserer Gegend erklärt, andere, denen er nicht Hrn. v. Linnés Namen beysetzen können, werden nach den neuesten Schriften dieses Naturforschers kenntlicher gemacht. Wo dies nicht hat geschehen können, beruft sich der V. auf Herrn v. Haller Historia stirp. Helv. und andere. Die hinzugelegten Gattungen unterscheiden sich von andern durch Cursivlettern. Nachgeholt sind:

Cal-

Callitriche autumnalis, Vtricularia vulgaris, Alopecurus agrestis, Auena pubescens Dipsacus pilosus, Chenopodium vrbicum, Allium oleraceum, Polygonum dumetorum, Chrysosplenium oppositifolium, Sedum sexangulare, Cerastium aquaticum, Euphorbia Characias, Ranunculus hederaccus, Myagrum paniculatum, Spartium scoparium, Tussilago alba, Centauræa paniculata, Viola palustris und mirabilis u. a. m. Von den Cryptogamisten werden nur die Geschlechter und die medicinischen und ökonomischen Gattungen nahmhaft gemacht, diejenigen ausgenommen, welche der V. beyläufig bey den Excursionen angezeigt.

Von der Hippuris wird eine Abänderung p. 39.
mit spiral laufenden Blättern beschrieben.
Auch der V. unterscheidet die Digitalis lutea 62.
magno flore CB. von der purpurea, nach dem
hier zwischen beyden angestellten Vergleich.
Die Abänderungen des Hieracium alpinum
möchte er, woferne anders die Gestalt bestän- 68.
dig ist, als 2 verschiedene Gattungen angesehen haben, da die eine ausser andern Verschiedenheiten schmahle ungetheilte Blätter,
die andere breite zackigte hat. Zwischen dem 71.
Senecio nemorensis und saracenicus kan er nicht zuverläßige Gränzen finden, da die Zahl der Blumenstrahlen, die Breite der Blätter, und das Wollichte auf ihrer untern Seite so

veränderlich ist. Eine oben am Brocken mit einer an dem Fuß des Berges wachsenden Pflanze verglichen, war freylich verschieden, aber an der Mitte des Weges war der Verf. oft ungewiß, wofür er die Pflanze ansehen sollte.
p. 73. Die Viola bicolor aruensis CB. verdiente freylich von der Viola tricolor getrennt zu werden.

83. Nach der kurzen Schilderung von dem Nutzen botanischer Gärten überhaupt, folgt die Geschichte des unsrigen nach seinem ehemahligen und jetzigen Zustande. Dem sel. Prof. Jo. Wilh. Albrecht wurde 1734 schon die Anlegung eines Gartens aufgetragen. Er starb aber darüber weg, und man erwählte hernach einen weit bequemern und geräumigern Platz, denjenigen, den er jetzt einnimmt. Dieser wurde unter des Hrn. von Haller Aufsicht eingerichtet, und es kam damit im J. 1739. so weit, daß er sodann die ersten Samen aussäen konnte. Die mehresten seiner
91. Veranstaltungen und durch seine Vorstellungen zum Besten des Gartens ausgewirkten Vortheile erhalten sich noch, obgleich der Garten nachher sowohl in Ansehung seiner Vorgesetzten, als der innern Einrichtung und der Pflanzen mancherley Veränderung erlitten hat. Veränderungen, die für eine Zeit von 33 Jahren wirklich manniafaltig sind. Aufseher des Gartens vor dem Verf. sind die Herren v. Haller, Zinn, Vogel und Büttner

ner gewesen, von denen das Jahr, da sie zugetreten und abgegangen sind, genannt wird.

Die Länge des Gartens beträgt 442 Fuß p. 95.
und die Breite 152. Bey dem Vortheilhaften in der Lage verschweigt der V. auch nicht das Nachtheilige, erwähnt ferner dessen ehemahlige Eintheilung in Felder und Beeter, dessen Unterhaltungsmittel, und beschreibt die ehemahligen Treibhäuser. An Sibirischen und Nordamericanischen Pflanzen hat er eine gute Menge, sonst aber ist keine Art von Gewächsen, auch nicht wilde, ausgeschlossen. Die freye Luft vertragende Bäume und Stauden hat der V. in Verhältniß mit andern Gewächsen weniger zahlreich vorgefunden, doch schließt er den Mangel an Obstbäumen nicht in diese Klage ein, welche, bis auf einzelne Gattungen und hauptsächliche Abänderungen, mehr für einen Küchengarten als einen botanischen gehören.

Durch den huldreichen und freygebigen 105.
Aufwand, den die königliche Regierung, seit dem Antritt des Verf. zur botanischen Profeßion dem Garten angedeihen lassen, hat derselbe sich auf vielerley Weise sehr verbessert. Prof Mi. rühmt dabey die gewogene Fürsprache des Hrn. Landdrost Otto v. Münchhausen, wodurch des V. Entwürfe bey unsers gnädigen Cura-

tors

tors Excellenz so glücklichen Erfolg gehabt, und die von dem Hrn. Landdrosten ertheilten bewährten Rathschläge.

p. 106. Die wichtigste Verbesserung ist das neue Gewächshaus, das der Hr. Obercommissair Müller mit bekannten Einsichten aufgeführet hat, und wobey man nebst der Hauptabsicht auf Dauer und Zierde gesehen hat. Es ist maßiv gebauet, 64 Fuß lang und den Vorsaal zum Einheizen mitgerechnet 30 Fuß breit. Da man schon ein bequemes Haus für die Orangerie und die gleiche Wärme erfordernde Gewächse hat (Frigidarium): so ist das neue nur in 2 Gemächer, für die Gewächse des wärmsten Himmelsstriches (Caldarium) und diejenigen des gemäßigtern (Tepidarium) eingetheilt. Die Neigung der Fensterwand beträgt 75 Grad, wobey der V. die Daten von der Neigung dieser Fenster nach dem Sonnenstand in der Wintersonnenwende angiebt. Die Scheiben liegen ohne Queerstäbe, wie die Dachziegel, auf einander, wodurch mehr Licht aufgefasset, und der Regen und Wind desto besser abgehalten wird. Die Canäle laufen in dem wärmsten Gemach, wo ein Lohbeet ist, erst gerade vor der Hintermauer hin, hernach dreymahl in Zickzak in der Mauer selbst; in dem andern von mitlerer Wärme läuft er aber rings herum. Die Oefen sind, um dem Rauch desto bessern Fortgang zu

geben,

geben, merklich tief gesetzt worden, um die Hitze aber aufzuhalten, erweitern sich die Canäle wechselsweise. Anstatt der Läden hat man vor den Fenstern wollene Decken, die unter dem Dache ganz zurückgezogen werden können, wodurch der Uebelstand von der sonst entstehenden Wulst, wenn sie aufgerollet werden, verhütet wird.

Ferner sind neue Treibbeete, Blumengestelle, neue Gartengeräthschaft, ein Nebengebäude zur Verwahrung derselben, Rinnen zum Auffangen des Regenwassers, eichene und bemahlte Nummerstäbe, eine neue Planke auf der einen Seite des Gartens bewilligt, die Gartengesetze erneuert und die Culturgelder in Richtigkeit gebracht worden. p.114.

Der V. hat von allen Einrichtungen so wie von seinem Verfahren bey der Cultur den Grund angegeben, um andern, die botanische Gärten anlegen, eine Erleichterung zu verschaffen. Die Nutzbarkeit, die Zierde und die Vorsicht auf die Zukunft sind die Grundregeln gewesen, worauf der Verf. bey seinen eigenen Anordnungen gesehen.

Die Pflanzen hat er nach Linneischer Ordnung aufgestellt und einer jeden einen Nummerstab beygesetzt, auf dem nach Oederscher Art, die Dauer, der Standort (Hospitium)

die Seitenzahl und die Nummer der Gattung aus von Linne's Species plantarum angezeichnet worden. Freylich kan die systematische Ordnung niemahls in vollkommener Strenge befolgt werden, doch hat sie auch bey ihrer Unvollkommenheit den Vortheil, die Kenntniß des Systems und den Vergleich verwand-
p.125. ter Pflanzen zu erleichtern. Die Samen werden alle in Töpfe ausgesäet, wodurch verhütet wird, daß der Wind nicht die Samen zerstreuen kan, oder diese an dem unrechten Ort auflaufen, oder aus Unvorsichtigkeit vergehen. Diejenigen, die keinen Trieb nöthig haben, werden nur in Schutz gebracht, die andern werden in die Treibbeeter mit ihren Töpfen gesetzt. Aus diesen werden die Keime durch das Umstölpen des Topfes mitsamt der Erde in das Land gebracht, die neu zugekommenen perennirenden Gewächse werden bey der Versetzung, die alle 3 bis 4 Jahr geschehen muß, in ihre Plätze eingerückt.

129. Die Zahl der Gewächse hat seit 1769 durch die Zuneigung auswärtiger Kräuterkenner, die hier genannt werden, sehr zugenommen, unter andern an Bäumen und Stauden, deren er eine grosse Zahl der Gewogenheit des Hrn. Landdrost von Münchhausen und des Hrn. Hofrichters von Veltheim zu verdanken hat. Die neuen Gewächse unterscheidet der Verfasser durch abstechenden Druck.

Ge-

Genauer werden die Iris fœtidissima, Scabiosa maritima, Borago indica und africana, Echium violaceum, Hyoscyamus pusillus, Lagœcia cuminoides, Rumex spinosus, Cheiranthus littoreus, Althæa Ludwigii, Sida rhombifolia, Gossypium herbaceum, Astragalus Epiglottis, Trifolium glomeratum, Aster mutabilis und Aster noui Belgii u. a. m. beschrieben. Bey dem Cactusgeschlecht wird die Schwierigkeit angemerkt, welche die Unbeständigkeit der Ecken des Stengels und der Gestalt der Gelenke und der Stachel, selbst bey einer und derselben Pflanze in Unterscheidung der Gattungen erweckt. Die gelbe Gartenrose wird auch von dem Hrn. V. von der Eglanteria getrennt. Bey einigen andern Gewächsen zeigt er Abweichungen von den Beschreibungen an.

Nach allen Theilen aber beschreibt der V. neun, theils neue, theils seltene und noch nicht genug bestimmte Pflanzen. Diese sind 1. Nitraria Schoberi; 2. Aletris capensis; 3. Anthericum reuolutum; 4. Heliotropium angiospermum; 5. Sida angustifolia *Mill.*; 6. Astragalus echinatus; 7. Cotula alba; 8. Cotula Oederi; 9. Cotula anthemoides. Die unter N. 4. 6. 8. hat er nirgends angezeichnet gefunden, und sind daher die Trivialnamen von ihm. p. 191.

Die

Die Nitraria blühete hier vorigen Sommer von selbst, da doch Hr. v. Linne' sie nur dazu durchs Begiessen mit Salzwasser hat bringen
p. 200. können. Nebst dieser besitzt der Garten einen andern derselben sehr ähnlichen Strauch, zu welchem er glaubt, daß sich als ein Synonymon Gmelin's Casia fructu nigro beym Ammann, oder, wie er sie hernach nannte, Osyris foliis obtusis, vielmehr, als zur Nitraria, passe.

205. Die Aletris scheint ihm zu verdienen, als ein besonderes Geschlecht angesehen zu werden, da es mit keinem der bisherigen verwandten übereinstimmt. Er vergleicht sie besonders mit der Aloe, dem Hyacinth, den andern Aletrisarten, der Tuberose. Am ausführlichsten fand er sie in FABRIC. *Hort. Helmstad. p. 23*, kürzer obgleich kenntlich in NIC. LAUR. BURMANN *Flora Cap. p. 10.* angegeben

214. Bey dem Anthericum werden einige Fehler des Commelin verbessert.

217. Das Heliotropium angiospermum bezeichnet er durch Hel. foliis ouatis obtusis spicis geminis solitariisque, fructibus angiospermis.

222. Den Astragalus echinatus durch Astr. caulescens procumbens leguminibus capitatis

tis ouatis triquetris echinatis apice hamoso.

Mit der Cotula alba kommt Prof. M. Cotula Oederi sehr überein, unterscheidet sich aber vorzüglich durch die angedruckten Haare, und die kaum eingesägten Blätter. Die kurze Beschreibung ist: Cotula caule stricto adpresse piloso, foliis lanceolato-ouatis, obsolete serratis, floribus pedunculatis, subsolitariis, squamis calycinis lanceolatis. Von Hrn. Oeder, der überhaupt den Garten mit Pflanzen sehr bereichert, hat er die Samen erhalten. p.227.

In einem besondern Abschnitt wird die Beschaffenheit unserer Luft und Witterung in Absicht auf den Wachsthum der Pflanzen untersucht. Der ganze Unterscheid des Barometerstandes besteht hier in 1″ 91 Hunderttheilen nach Londner Maasse. Verschiedentlich ist die Hitze so stark, wie unter dem Aequator, und die Kälte, wie in Norden, gewesen. Die äussersten Grade davon sind 95½ Fahr. Gr. und 18 Gr. unter 0. Die letztere starke Kälte erfuhren wir im Jenner 1768, welche diejenige vom J. 1740. beyweitem übertraf. Der Thermometer fiel ausserhalb der Stadt sogar bis auf 24 Gr. unter 0. Der sel. Prof. Mayer setzt die Hitze im Julius, als dem heissesten Monat, zu 70 Fahr. Gr. und die Kälte, im Jenner zu 27 Gr. als Mit-

telzahlen an. Unsere Witterung ist sehr veränderlich, und besonders wegen des nicht seltenen Nachwinters beschwerlich, wie derjenige vom Merz des Jahrs 1770 besonders merkwürdig war. Der Schnee ist nicht anhaltend. Als ein Beyspiel eines heftigen Hagels wird derjenige angegeben, durch den 3 aufeinander liegende Treibbeetfenster zerschmettert wurden. Der Winter hat viele trübe Tage. Der Nordwind hat wohl die Oberhand, ob er gleich bald östlich bald westlich bläset. Im Frühling herrscht der Ostwind. Die Gewitter scheinen vornehmlich einen Zug nach der nördlichen Seite der Stadt, an welchem der bot. Garten liegt, zu haben, wovon das verschiedene Einschlagen in den Jacobsthurm, und in den kürzlich abgebrochenen Delinquententhurm, wie auch das an dem ersten bemerkte Leuchten, Beweiß abgeben.

Hieraus werden Folgerungen auf den Wachsthum und das Gedeihen der Pflanzen gezogen. Als nachtheilig für diese hat man die plötzliche Abwechselung von Wärme und Kälte, die trockne Luft, besonders in den Wintermonaten, den bey Mangel an Regen anhaltenden Ostwind im Frühling, den kurz daurenden Schnee, der oft erst nach starkem Frost fällt, wodurch die Alpenpflanzen Schaden leiden, anzusehen. Ersprieslich aber besonders die Luftelectricität in der Gegend des bot. Gartens,

tens, wodurch, wie Versuche an der Electrisirmaschine lehren, der Wachsthum der Pflanzen so sehr befördert wird.

Die Munchhausia speciosa und Nitraria Schoberi sind auf den angehängten Kupfern abgebildet. Erstere Pflanze hat der Herr von Linne' im vorigen Jahr zur Bezeugung seiner Ehrerbietung gegen des Herrn Premierministers Excellenz und den verehrungswürdigen Verfasser des Hausvaters so genennet. Sie ist ein in Japan und China befindliches Staudengewächs, und schickt sich wegen ihrer Schönheit auf den Namen, den sie führt, vortrefflich. Gehört zu den linneischen Icosandristen, hat einen gereifelten Kelch, 6 Blumenblätter, einen über der Blumenkrone befestigten Fruchtknoten, einen sehr langen Staubweg und eine eyförmige zugespitzte Capsel. Die Blätter befinden sich an wechselsweise sich ausstreckenden Aesten, sind länglich, eyförmig, abwechselnd an der Befestigung, ohne Stiel. Die Blüthen sitzen nach Art der Trauben.

M.



VII.

Versuch, kranke Personen durch erleuchtende Beyspiele vom Abwege auf den rechten Weg zur Gesundheit zu führen, nebst Betrachtungen über das Alter, von Doctor Johann Noreen. Hamburg, 198 Seiten in 8.

Herr N., den man hier als einen geschickten Anatomisten gekannt hat, ist ehedem Landphysikus in Hameln gewesen, practisirt aber jetzt mit Erfolg in Hamburg. Er hat durch gegenwärtige Schrift gegen die Afterärzte warnen, und unmedicinischen Lesern einige Anleitung geben wollen, wie sie sich in bösartigen Wechselfiebern und dem Schnupfen zu verhalten haben. Sein Buch besteht aus 4 Abschnitten.

P. 21. Der erste betrift die bösartigen Wechselfieber, und unter diesen besonders die Schlaffieber und Ohnmachtsfieber. Hr. N. characterisirt sie zuvörderst kurz, und führt darauf einige ihm davon vorgekommene Fälle an. Hier erwähnt er einer Patientin, die bey einem solchen Fieber in Ohnmacht gefallen war, welche man mit einem wahren Todt verwechselte. Zu allem Glück kam der Hr. V.

dar-

darzu, und belebte sie wieder. Er klagt darüber, daß in den Französischen Hospitälern zu Hameln die Soldaten oft nur halb todt weggetragen worden. In Hameln hat das bösartige Wechselfieber sich oft unter der Larve hitziger Krankheiten versteckt. Im Kriege ist die Ruhr damit begleitet gewesen. Die Fieberrinde ist auch des Herrn V. vornehmstes Mittel, das er überall auf dem Lande vorräthig haben will.

In dem zweyten Abschnitt wird von dem Schnupfen besonders gehandelt, als einem aus verhinderter Ausdünstung erfolgendem Uebel. Hr. N. hat bey Leuten, die durch die Kälte plötzlich gestorben, so viel Blut in der Lunge gefunden, daß sie im Wasser zu Boden gesunken. Er versüßt im Schnupfen das scharfe Geblüt, befördert die Ausdünstung, und führt die Schärfe da ab, wo die Natur hinleitet. Er warnet aber wider die Aderlasse, kühlende Mittel und Fußbäder: doch ist er nicht von erhitzenden Mitteln ein Freund. Vorzüglich empfiehlt er das Citronpulver. p. 44.

Von der Schädlichkeit der Brechmittel und Abführungen zur Unzeit gebraucht, lieset man einige Beyspiele im dritten Abschnitt. 86.

Eine Betrachtung über das Alter macht einen Anhang aus. Zuvörderst beschreibt er die 97.

 Haupt-

Hauptveränderungen, welchen der menschliche Körper von der Geburt an bis ins Alter unterworfen ist, worauf er das diätetische Verhalten, wodurch am sichersten das Leben verlängert wird, bestimmt. Von dem Genuß der Muscheln hat der Hr. V. so gar eine Epilepsie entstehen gesehen. Als einen besondern Vortheil der eisernen Töpfe für die Gesundheit, sieht er die Auflösung des Eisens bey der Zubereitung der Speisen an. Zwey Mägde sind von dem Kochen des Caffees in einem kupfernen Geschirr krank worden, wovon die eine gestorben. Von dem Branntwein hat er eine starke Verengerung des Magens wahrgenommen.

M.



VIII.

Observationum medicarum Fascicul. II. auctore L. EBR. FRIDER. BENIAM. LENTIN M. D. & in comitatu Dannebergensi Physico. Cellis Luneburgicis. 1770. apud Georgium Conradum Gsellium. 80 Seiten in 8.

Auch dieses neue Heft verspricht eine gefällige Aufnahme, da es verschiedene auserlesene

erlesene Fälle enthält, überall aber Aufmerksamkeit und Fleiß verräth. Wir ziehen von den 24 hier angeführten Wahrnehmungen diejenigen aus, die uns am merkwürdigsten scheinen.

Die Senegawurzel hat er verschiedentlich p. 12.
mit Nutzen in der Entzündung des Brustfells und der Lungen gebraucht. Er hat sie theils mit Zucker, theils mit Salpeter, Campher, Kermes minerale, versetzt, von 8 zu 15 Gr. gegeben. Empfindlichen Personen will er aber wegen des brennenden Geschmacks nur 12 Gran gereicht haben.

Durch die Sublimatsolution hat er ein 16.
eingewurzeltes Venusübel und den Beinfraß geheilet.

Eben so wirksam war die Fieberrinde im 18.
kalten Brand des Fusses, womit es bey einem Bauer sehr weit gekommen war.

Die Inoculation der Pocken ist noch ferner 23.
unter Hrn. L. Händen gut gerathen, wovon er hier seine neuesten Versuche erzählet. Auch er hat bey einem Kinde ein Pockenfieber ohne Ausschlag nach der Einpfropfung wahrgenommen. Bey einem andern fehlte zu einer Zeit die Disposition, die doch, zu einer andern, nach wiederholter Einpfropfung sich verrieth.

Ein zu den Flechten geneigter Mann zog 27.
sich durch eine Reise zur Winterzeit eine Geschwulst an der einen Hand und dem Arm zu,

 die

die in fliessende Wasserblasen ausartete. Harntreibende Mittel, und darauf trocknende äusserlich aufgelegt, überwanden das Uebel.

p. 28. Das Pulver des Wegsenfs (Erysimum,) hat ihm in schleimichten Uebeln vortreffliche Dienste geleistet. Innerhalb 3 Tagen haben die Kranken 3 Quentgen genommen, und den vierten abgeführt.

31. Mit dem Schierling hat er einen Krebs der Mutter geheilet. Dies war auch das Hauptmittel bey einer scirrhösen Leber.

34. Ein anhaltendes Nasenbluten bey einem scorbutischen alten Mann stillete er, nach andern vergeblichen Versuchen, endlich durch Haußblase mit Wasser und Brandwein gekocht, das er einsprützete.

44. Herr L. setzt noch einige Gedanken zu der im ersten Hefte von dem Mädgen, aus deren Geschwür am Unterleibe, Knochen, Zähne, Haare u. s. w. hervorkommen, erzählten Geschichte, hinzu. Bey einer heftigen verliebten Vorstellung (libido) glaubt er, daß die Frucht aus dem Eyerstock ohne Zuthun des Mannes sich trennen könnte.

54. Durch das Räuchern mit Terebenthin, durch Violwurzel zu Pillen gemacht, hat er den Durchfall gehoben.

56. Die Ohrenschmerzen hat er durch frisch ausgepreßten Rautensaft, den er mit Baumwolle ins Ohr gebracht, gestillt.

In Verstopfung des Leibes sind die Dämpfe von dem Krauskohl dienlich gewesen. p. 57.

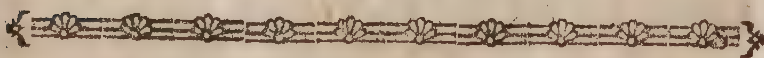
Ein Podagriste hinderte den Ausbruch der Gicht dadurch, daß er zu Anfang des Uebels seine Strümpfe mit Campher rieb und Campher einschüttete, wie auch einige Gran verschluckte. Ein anderer setzte sogleich Blutigel an. 58.

Im Quartanfieber und Hemitritäus verbindet Hr. L. die Fieberrinde mit dem Quecksilber, mit gutem Vortheil. 63.

Der Alaun stillete den Abgang des Bluts durch den After, der eine Folge eines zu schweren Gewichts war, das der Kranke getragen. 68.

Ein Mädgen brachte einen Bruch der Hirnhäute (Hernia meningum) auf die Welt, zur Grösse eines Hühnereyes, worin doch kein Gehirn war. Die Geschwulst ließ sich allmählig zertheilen. 71.

M.



IX.

D. Jo. Georg Models, Rußisch-Kays. Hofr. Mitglied der Kays. Ac. d. W. ꝛc. Fortsetzung seiner chymischen Nebenstunden. St. Petersb. gedr. bey der K. Ac. der W. 1768. 96 S. in 8.

Diese gemeinnützige Schrift haben wir mit desto grösserer Begierde gelesen, da wir

 sie

sie zu einer Zeit erhielten, wo man wegen des häufig unter dem Rocken gewachsenen Mutterkorns die unter dem Volk so wohl, als unter den Aerzten fast durchgängig herrschende Furcht, als wenn das Mutterkorn die Ursach von der sogenannten Kriebelkrankheit sey, die auch wirklich an einigen Orten ausgebrochen, solches nicht nur mit völliger Gewisheit für wahr hielte, sondern auch Landesobrigkeiten zeitige Befehle und Warnungen an die Unterthanen ausstellten, das Korn von diesem Auswachs (Secale corniculatum, clavus secalinus) sorgfältig zu reinigen, um vor der erbärmlichen Kriebelkrankheit, als einer angeblichen Würkung davon, sich zu verwahren. Dies ist aber nun der Hauptgegenstand dieser vortreflichen Schrifft, in welcher mit vielen Gründen dargethan wird, daß das Mutterkorn an dieser landverderblichen Krankheit keine Schuld habe. Die chymische Untersuchung, die der Hr. V. zugleich damit vorgenommen, ist die erste richtige, die wir davon haben, und so lehrreich, daß man die gelehrten Träume, die die Aerzte von seiner Beschaffenheit in ihren Schriften hin und wieder geäussert haben, in ihrer wahren Gestalt daraus erkennen kan. Diese dem Mutterkorn bisher angedichtete giftige Beschaffenheit hat an der vorgefaßten Meynung von seiner Schädlichkeit immer einen grossen Antheil gehabt; und wenn nun das Gegentheil davon wahr ist,

ist, wie sehr muß man sich in Zukunft enthalten, das Mutterkorn für einen giftigen Körper auszuschreyen!

Der Herr V. merkt wider die angedichtete Schädlichkeit des Mutterkorns mit Recht an, daß man keine zuverläßige Beyspiele habe, daß jemand von dem Genuß des Mutterkorns selbst solche tragische Zufälle, wie oben erwähnt worden, bekommen habe, sondern vielmehr im Gegentheil viele Beweise vorhanden seyn, daß man dasselbe ganz roh und frisch, ohne einige üble Folgen, ja noch aus Uebermuth genossen habe, und daß Glieder der öconomischen Gesellschaft in Petersburg, sowohl als aufmerksame Landmänner, aus eignen Versuchen solches bezeuget haben. p. 12.

Er zeigt anbey, daß weder Honig- Mehl- noch gemeiner Thau, noch arsenicalische Ausdünstungen, noch giftige Insecten, noch ein Nitrum aeris volatile, und eine Humiditas salsa an der angesonnenen Schädlichkeit des Mutterkorns schuld seyen. 14.

Das Mutterkorn färbet das darauf stehende Wasser röthlich; ist viel leichter, als gutes Korn; und wird durch das Einweichen nicht weicher wie gutes Korn, sondern nur brocklicher. Es geräth allmählig unterm Wasser in eine Gährung, die mit einem säuerlichen Geruch verbunden ist; und man kan also keine völlige Zerstörung des Kornwesens darinne an- 44. 46.

p. 49. annehmen. Es enthält weder etwas arseni-
calisches, noch salpetrichtes: es entzündet sich
am Lichte viel leichter, als gutes Korn: un-
48. ter Wasser in Gährung gesetzt, färbt es hin-
eingelegtes Silber zwar stärker, als reines
50. Korn, aber nicht schwarz. Mit Salpeter
verpufft es sich, wie gutes Korn, so etwas
51. geröstet worden. In der Destillation giebt es
52. einen ungleich schärfern und sauren Spiritus,
als das reine Korn; wie auch ein zäheres und
mehreres Oel; es hinterläßt auch etwas mehr
53. erdichte Theile. Die aus der Asche des Mut-
terkorns gemachte Lauge, ist seifenartig, und
braußt mit Säuren so stark nicht, als die Lau-
ge vom reinen Korn.

Obgleich der Herr V. aus diesem Ver-
such weder für, noch wieder die Schädlichkeit
des Mutterkorns ausführliche Folgerungen für
unchymische Leser zu ziehen beliebet hat; so hält
er sie durch andere die Unschädlichkeit des Mut-
terkorns handgreiflich erweisende Versuche nun
um desto mehr schadlos, da er versichert,
erstlich, er habe das Mutterkorn unter
54. Korn und Weitzen gemischt, von den Tauben,
denen er es vorgelegt, ohne Schaden fressen
gesehen, so wie auch de la Hire den gleichen
Versuch ehedem an den Hühnern gemacht hat;
55. und zweytens, daß das aus einem Theil ge-
stoßenen Mutterkorn, und drey Theilen
Roggenmehl gebackene Brodt ebenfalls ohne
dem

dem geringsten Erfolg einiger übeln Empfindungen gegessen worden sey.

Nach dem chymischen Verhältniß ist zwischen dem guten und Mutterkorn folgender Unterschied: das in jenem enthaltene schleimigte Wesen, wodurch die öhlichten Theile auflöslich werden, ist in diesem zerstört, entweder, daß es nicht gehörig zur Zeitigung gekommen, oder von der Sonnenhitze verbrannt worden ist. p. 56.

Von einem alcalisch volatilischen Wesen ist weder durch die Einweichung, noch trockene Destillation etwas in dem Mutterkorn zu finden *): welches dem Herrn V. um so viel merkwürdiger vorgekommen, da nach denen von ihm wiederholten Beccarischen Versuchen (Commentar. Bonon. T. II. P. I. p. 122.) aus dem Weizenmehl, oder eigentlich zu reden, dessen kleyichtem Theil ein urinöser Spiritus zulezt bey dem stärksten Feuer hervorkommt. 61.

Gelegentlich merkt der Hr. V. an, daß er aus dem bekannten Schierling ein sal ammoniacale durch die trockne Destillation erhalten habe; und daß das Arabische Gummi einen urinösen Spiritus liefere: zum Beweis, 67.

daß

*) Schmieder will hingegen einen sehr scharfen, flüchtigen, beißenden Harngeist, wie auch ein flüchtiges in dem Mutterkorn durch die Destillation gefunden haben. Miscell. Lips. T. V. p. 148.

daß die von vielen für allgemein angenommene Regel, daß nur das thierische Reich ein sal urinosum, und das vegetabilische einen sauerdlichten Spiritus, das mineralische aber eine reine Säure liefere, sehr viele Ausnahmen leide, und fast für keine Regel mehr angesehen werden dürfe.

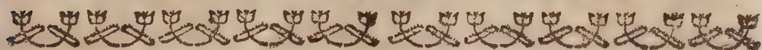
p. 69. Diese Betrachtung hat den Hrn. V. auf
72. wiederholte Versuche mit dem Holländischen Torf gebracht, aus welchem er jezt einen Harngeist erhalten, der ihm sonst, und auch wieder bey diesem neuen Versuch etlichemahl entwischt ist; welches daher kommt, wenn die Vorlagen nicht ofte genug verändert, und auf das Uebergehende nicht fleißig genug Acht gegeben wird. Dieser Harngeist geht bey dem lezten und stärksten Feuersgrad über.

73. Er hat übrigens auch zwey Arten von Steinkohlen, die neuentdeckten Nowgorodischen, und die Englischen untersucht. Sie geben beyde einen Harngeist, und jene enthalten auch Alaun und einen Selenit, diese aber etwas Kochsalz. Jene haben mehr Phlegma und mehr dünneres Oel.

75. Am meisten hat sich der Hr. V. bey diesen
79. Versuchen über den starken Biebergeilsgeruch verwundert, den das ölichte Phlegma von beyderley Steinkohlen bey der Rectification angenommen, und den auch andere eben so, wie er, empfunden haben. Da nun einige

dem

dem Biebergeil ein erdpechigtes Wesen zuschreiben, so hat der Herr V. alsobald Versuche mit diesem thierischen Körper angestellt, und an dessen übergegangenem Oel auch würklich einen pechartigen Geruch wahrgenommen. Ausser diesem merkt er noch als etwas besonders an, daß der Biebergeil in der Destillation schmelzt, nachdem sein Phlegma und sein dünnes Oel bereits übergegangen: und daß sich bey noch gelindem Feuer ein Harnsalz sublimirt; welches er daher für ein eductum wohl ansehen mögte. Man muß dem Herrn M. auch für diese Analysis des Biebergeils, da es die erste ist, gar sehr verbunden seyn.



X.

Academische Schriften.

I.

Diss. inaug. *irritabilitatem vegetabilium* in singulis plantarum partibus exploratam vlterioribusque experimentis confirmatam sistens Præs. FERDIN. CHRISTOPH. OETINGER *resp.* auct. IOA. FRID. GMELIN Tubingensi. Tubingæ 1768. 30 Seiten, in 4.

Verschiedene Naturforscher haben bey den Gewächsen Erscheinungen wahrgenommen,

men, die mit der Reizbarkeit der Thiere Aehnlichkeit haben. Um sich selbst davon zu versichern, hat Hr. G. bey einer Menge Pflanzen und einzelnen Theilen derselben Versuche mit der Spitze des Messers angestellt. Diese theilt er in der Ordnung der Theile, die er gereizet, mit, und nennt die Pflanzen selbst. Wir erwähnen nur diejenigen, bey denen der Versuch gelungen.

Die Reizbarkeit äusserte sich besonders bey den Staubbeuteln vieler Arten des Stendelgeschlechts, die Orchis militaris und vstulata nahmentlich ausgenommen, bey der männlichen Scheide an vielen zusammengesetzten Blüthen, und zwar durch eine bald mehr bald weniger deutliche Bewegung. Bey verschiedenen Arten Chenopodium, mit Ausnahme des guten Heinrichs und der Botrys, verschiedenen Nesselarten, dem Spinat, Hopfen, ein Paar Arten Mauerkraut (Parietaria) der Atriplex patula, nicht aber der Gartenmelte, plazte der Staub gewaltsam bey einem wiederholten Zusammenziehen des Beutels heraus. Bey vielen andern Gewächsen bewegten sich die Fäden der männlichen Zeugungstheile merklich. Je trockner und wärmer die Luft gewesen, desto stärker hat der Reiz gewirkt, doch ist es nicht darauf angekommen, ob sich die Pflanzen noch in der Erde befunden, oder abgeschnitten gewesen. Aus den Versuchen folgert Hr. G. daß die Reizbarkeit bey den Pflanzen

bey

bey weitem nicht so stark, als bey den Thieren, auch nicht bey jenen über so viele Theile ausgedehnt sey. Denn wenn einige Mimosae, die Oxalis sensitiua, und Onoclea sensibilis ausgenommen werden, so scheint sie nur den männlichen Zeugungstheilen eigen zu seyn.

M.

2.

Diss. inaug. *de partu serotino*, praes. JONA SIDRE'N, Anat. et Med. pract. Prof. R. O. resp. HENRICO GAHN, Fahlunensi, Nosoc. insit. variol. Stockh. Med. sec. m. Octobri a. 1770. Vpsaliæ pgg. 39. 4.

Herr G. dem wir die schäzbare Streitschrift, *Fundamenta Agrostographiae* (N. med. Bibl. B. 7. S. 349.) zuzuschreiben haben, zeigt sich hier in einem andern Felde mit eben der Geschicklichkeit. Die gegenwärtige Schrift macht sich theils durch die Gründlichkeit und Ordnung in der Abhandlung, theils durch verschiedene Beobachtungen, die

ihm der auch in der Hebammenkunde so erfahrne Herr Professor von Schulzenheim eröfnet, oder der Hr. V. unter dessen Augen angestellt hat, lesenswürdig.

Schon gleich zu Anfang erklärt Hr. G. seine Meinung in dieser streitigen Sache, da er nach den genauen Wahrnehmungen des Herrn v. Sch. die Zeit der Schwangerschaft auf 39 Wochen oder 273 Tage ansezt, wenn man nehmlich annimt, daß die Empfängniß bald nach der monatlichen Reinigung geschehen sey. Fängt man, wie die Frauensleute zu thun pflegen, von der vorhergehenden Entledigung die Rechnung an: so treffen die Wehen genau um die Zeit der zehnten Reinigung ein. Von welchem Zeitraum man wegen dieses Abganges eine Woche abziehen muß. Er hält die Befruchtung eben so gewiß, kurz vor der Reinigung, als nach derselben.

Der Herr Prof. v. Sch. hat neugebohrne Kinder gemeiniglich 10 Pfund schwer und 18 Zoll lang, niemahls aber schwerer, als 11½, und nur ein einzigesmahl leichter als 6½ Pf. gefunden. Das Kind, wobey diese Ausnahme galt, wog nur 5 Pfund und 2 Unzen, und war von alten Eltern erzeugt. Daß die Rödererschen Beobachtungen hiervon abzuweichen scheinen, kommt von der Verschiedenheit der Gewichte her. Denn das

Schwedi-

Schwedische ist leichter, so wie die Elle länger. Herr S. will doch nichts, blos aus dem Gewicht und der Länge des Kindes, auf die Dauer der Schwangerschaft gefolgert wissen.

Er hat mit großem Fleiß so wohl alte als neue Schriftsteller verzeichnet, welche die Schwangerschaft über die bestimmte Zeit ausdehnen, und unter diesen auch solche, welche todtgebohrne und auf verschiedene Weise durch die Länge der Zeit veränderte Geburten angemerkt haben. Aus allen zieht er die Geschichte in die Kürze, zum Beweiß, daß Hr. S. alle Stellen selbst nachgeschlagen hat, und er ordnet sie nach den Jahren. Hr. v. Sch. hat dem Herrn B. von einem Kinde erzählet, das, wenn man, nebst andern Zeichen, die Rechnung von dem unterbliebenen Monatsflusse anfängt, in der 43. Woche zur Welt gekommen. Das Kind war ungewöhnlich gros, und die Mutter alt, auch hatte die um den Hals geschlungene Nabelschnur die Geburt schwer gemacht. In Schweden hat eine Frau die Geburt 9 Jahre lang bey sich behalten, die hernach stückweise abgegangen ist.

Die Erzählungen von späten Geburten gründen sich, auch nach Hrn S. Gedanken, entweder auf einen Betrug, oder auf Unwissenheit, da man nehmlich die Zeit der Empfängniß verrechnet, oder die mit der Schwan-

gerschaft verbundenen Zufälle verwechselt hat, welches bey ihrer Unbeständigkeit um so viel leichter geschehen kan. Der Hr. V. erläutert dieses besonders durch die spastischen Bewegungen und fortgetriebenen Blähungen, die bisweilen den Bewegungen der Geburt ähnlich sind, wovon 3 Beyspiele angeführt werden. Nur solche Geburten kan man als wirklich verspätet ansehen, bey welchen zu rechter Zeit Wehen entstanden, und die Wasser gesprungen sind, die aber wegen einiger Hinderniß hernach zurückgetrieben sind. Warum aber die Geburt eben zu der bestimmten Zeit geschiehet, wagt er nicht zu erklären, beurtheilet aber doch die Erklärungen anderer hiervon.

Die bis auf die Geburt ganz gebliebene Blase erleichtert die Geburt nicht sehr; denn Herr G. hat jene schon 22 Tage vorher ohne Schaden plazen bemerkt, und nach anderer Beobachtungen ist dies noch früher geschehen. Die Ursache der Geburt, die Hr. Louis glaubt zuerst erfunden zu haben, und die er in dem allmähligen Verschwinden der angeblichen Papillen (Mamelons) der Gebährmutter sezt, ist weder neu, noch der Wahrheit gemäß. Seine ganze Theorie fällt sogleich, da die Zergliederung die Gegenwart solcher ründlichen Hervorragungen in der Gebährmutter und dem Mutterkuchen nicht erweiset. Gesezt aber, daß diese

auch

auch da wären: so läßt sich doch gar nicht der Grund von der Zeit der Entbindung dadurch angeben; und scheint dem Herrn V. die vermeynte Erklärung des Hrn. L. von eben dem Gewicht zu seyn, als diejenige des Baccalaureus beym Moliere, welcher im Examen antwortete, Opium verursache deswegen einen Schlaf, weil es eine schlafmachende Kraft besässe. Herr G. beruft sich auf ein schwedisches Wochenblatt worin Herr von Schulzenheim mit vielen Gründen die Louissche Meynung entkräftet.

Wider den sel. Röderer wird erinnert, daß bey den wahren und erschütternden Wehen nicht allein der Boden und das obere Segment der Gebährmutter, sondern zugleich ihr ganzer Sack sich zusammenziehe. Anfänglich wird der Muttermund geschlossen, und die Frucht gegen den Boden hingetrieben. Durch die Mitwirkung des Zwergfelles und der Bauchmuskeln wird aber hernach der Widerstand gehoben. Hr. v. Sch. hat dem Hrn. V. ein merkwürdiges Beyspiel einer Geburt nach dem Tode der Mutter erzählt. Eine Frau nehmlich, die, wie sie berichtet hatte, in der Mitte der Schwangerschaft war, starb an dem Miserere; wie man aber 3 Tage hernach ihr die Todtenkleider anlegen wollte, fand man ihr Kind innerhalb seinen Häuten vor ihr liegen. Auch lieset man eine Geschichte einer vorge-

fallenen Gebährmutter, die doch die Frucht zur Welt gebracht.

Hr. G. vergleicht aus den vornehmsten Schriftstellern die Gründe sowohl für als wider die späten Geburten; und fällt zulezt seine Meynung mit Bescheidenheit über beyde. Wahr ist es, gesteht er, daß bisweilen Abweichungen von den Gesezen der Natur geschehen: in Ansehung der Geburtszeit ist sie aber sehr beständig. Noch einige Wahrscheinlichkeit findet statt, wenn der Unterschied nur einen Monat beträgt, da die Frau kurz vor der Reinigung mag beschwängert worden seyn, und die Frauen darnach ihre Schwangerschaft bestimmen. Längere Zeit aber, als diese, wie 12 oder mehr Monate, nimmt der V. nicht an, da bey der verzögerten Geburt das Kind so sehr anwachsen würde, daß es nicht zur Welt kommen könnte. Denn ein sonst gesundes Kind ist 3 Monate nach der Geburt bis 7 Pfund schwerer.

Zur gewissern Entscheidung in dieser Sache, empfiehlt der Hr. V. besonders sich nach denjenigen Umständen zu erkundigen, in denen sich die Frau bald nach der Empfängniß und in den ersten Monaten der Schwangerschaft befunden hat. Diese sind, nebst einigen spätern, ob die Frau in den ersten Monaten nach dem Tode, oder der Entweichung ihres Mannes, die Schwangerschaft geläugnet; ob die Reinigung ein oder mehrere Mahl nachher

nachher eingetroffen, welches Hr. G. als sehr selten ansieht; ob die Frau anfänglich ihre gesunde Farbe, den Appetit u. s. w. behalten, oder der Verlust hiervon erst in den 3 ersten Monaten unter den 9 lezten verspüret worden; ob sie erst 4 oder 5 Monate vor der Geburt die Bewegung des Kindes bemerkt; ob die Anschwellung der Gebährmutter erst in dem 6ten Monate vor der Geburt sich geäusfert; ob sie im 9ten Monate nach der Trennung ihres Mannes keine wahren Wehen empfunden; ob sie bey der Schwangerschaft keinen auszehrenden Gram oder keine schleichende Krankheit erlitten; ob die Geburt leicht, und das Kind gesund und frisch, bey dem gewöhnlichen Gewicht und der gewöhnlichen Länge, zur Welt gekommen. Treffen alle diese Umstände ein, und ist die Frau ausserdem zu Ausschweifungen geneigt gewesen: so macht sich der Herr V. kein Gewissen daraus, die Geburt für unwiderrechtlich zu erklären.

III.



3.

Diss. inaug. *de situ foetus* in utero materno praes. CAR. FRID. REHFELD Prof. med. Gryph. auct. CAR. FRID.

 SCHULZ,

SCHULZ Med. atque Chirurg. reg. ad arcem Carlstenienſem. Gryphiswaldiae 1770. 4.

Herr Sch. beſtreitet hier die ſowohl von ältern als ſehr vielen neuern Aerzten angenommene Meynung, daß die Frucht in den erſten Monaten der Schwangerſchaft eine ſizende Stellung mit vorwärts gekehret Geſicht hätte, hernach aber bey zunehmendem Gewichte des Kopfs einen Umſturz machte. Er ſammlet ihre Gründe, und beantwortet ſie in eben der Ordnung. Daß man den Kopf vor dem ſechſten oder ſiebenten Monat nicht fühlen kan, ſchreibt er dem häufigen Fließwaſſer, womit das Kind umgeben iſt, dem ſchwachen Druck nach unten hin, und der Länge des Mutterhalſes, zu. Die widernatürliche Lage des Kindes und verſchiedenen Knoten der Nabelſchnur, können ohnehin bey der freyen Bewegung des Kindes wohl ſtatt finden. Daß das Kind das Geſicht dem Heiligbein zukehrt, darzu wird kein Umſturz erfordert, wofern man annimmt, daß dieſe Lage ſchon zu Anfang der Schwangerſchaft erfolget; und dieſes geſchiehet auch vermittelſt der überwiegenden Schwere desjenigen Theils des Körpers, der über der Nabelſchnur iſt. Auch ſind die Höhlen des Kopfs und der Bruſt ſchon anfangs ſo angefüllt, daß dadurch das Niederſinken des Kopfs nicht

nicht aufgehalten werden kan. Noch mehr bestätigen dieses die Beobachtung von Embryonen, die ohne Verlezung der Häute zur Welt gekommen, wovon Herr S. selbst zwey gesehen, und die Eröfnungen in der Schwangerschaft verstorbener Personen, deren er, unter den Herren Professoren Martin, und v. Schulzenheim, verschiedenen beygewohnt hat. Er beruft sich überdem auf fremde in den Schriften der Aerzte verzeichnete Beobachtungen. Nur wenige Ausnahmen, daß die Füsse zuerst vorgetreten sind, läßt er gelten; und an diesen glaubt er, daß das Werfen des Kindes, so, wie nahmentlich an der unzeitigen Geburt, schuld gewesen sey. Wir übergehen der Kürze wegen die fernere Beschreibung der Lage des Kindes im Mutterleibe, ob sie gleich mit der Genauigkeit verfasset ist, wie man von einem Lehrling des Hrn. Professors v. Schulzenheim erwarten kan.

M.

4.

Diss. inaug. Historia *gemellorum coalitorum* monstrosa pulcritudine spectabilium praes. patre GEORGIO FRIDERICO SIGWART P. P. O. resp. AVG. JOH. DAV. SIEGWART, Prosectore. Tubingae 1769. 4. pgg. 28. cum ic.

Diese zusammengewachsene Zwillingsgeburt brachte eine 32jährige Frau, die schon 5 gesunde Kinder erzeugt hatte, zur Welt. Die Wehen erfolgten zur rechten Zeit, uud bey diesen verspürte die Frau und die Hebamme noch Zeichen von dem Leben der Geburt. Nach 8 Stunden wurde sie, obgleich mit genauer Noth, von ihrer Bürde befreyt. Die Nachgeburt hat Herr S. selbst nicht gesehen, es soll aber nur ein Mutterkuchen da gewesen seyn. Das eine von den Kindern hatte einen Haasenscharten. Sie waren von der Brust bis auf den Nabel zusammengewachsen. Die Nabelschnur war einfach, in der Mitte des gemeinschaftlichen Unterleibes befestigt, und bestund aus einer mehr als gewöhnlich weiten Blutader, und 4 sehr engen Pulsadern. Jedes Kind hatte seine besondern Eingeweide, und waren also in der Bauchhöle alle doppelt oder vierfach, nur die Leber war einfach, woran doch 2 Gallblasen befindlich waren. Die Nabelblutader trat wider Vermuthen ungetheilet in die Pfortader ein, aus dem Stamm der Pfortader aber giengen 2 blutadrichte Röhren (Canales venosi), jede nach ihrer Holader ab. Das Zwergfell war gemeinschaftlich, der Herzbeutel einzeln, aber 2 Herzen. Das übrige war, wie natürlich. Nach der Beschreibung wird von der Erzeugung der Misgeburten überhaupt kurz gehandelt.



5.

Progr. inaug. Historia literario-chirurgica *Lithotomiae mulierum* proposita ab Ernesto Platnero, Prof. Med. E. Lips. 1770 3 Bogen. 4.

Der Hr. V. hat seine den 28 Merz gehaltene Antrittsrede, *Medicos de animi cum corpore consensu audiendos esse ad infringenda commenta materialistarum*, hiemit angekündigt. Daß auch bey Frauensleuten grosse Steine sich erzeugen können, erweiset er durch ausgesuchte Beyspiele, nach denen sie sogar 14 ja 33 Unzen schwer gewesen sind. Den Schnitt unternimmt man doch nicht leicht bey ihnen, da ihre Harnröhre einer beträchtlichen Ausdehnung fähig ist, die theils die Natur, theils chirurgische Handgriffe bewürken. So ist unter andern der von Morand erzählte Fall eines Steins, von dem eine unverheyrathete Frauensperson von 18 Jahren nach Erweiterung der Harnröhre durch Hülfe des Hustens befreyt wurde, merkwürdig. Bey der Ausdehnuug der Harnröhre ist doch viele Vorsichtigkeit nöthig, damit diese, wofern der Stein sehr groß ist, nicht verlezt und die Kranke nicht entkräftet werde. Der Hr. Prof. gedenkt der Werkzeuge, die man in der Absicht erfunden hat. Dahin gehört die von den Egyptern

gyptern aufgebrachte hölzerne Röhre, durch welche Luft eingeblasen wurde; des Douglas Wicke aus dem Enzian und präparirter Spongia; die Celsische Zange und verschiedene von neuern Wundärzten erfundene Werkzeuge, als des Hildan, Jonnot, Nuck, welche andere theils angenommen, theils in einigen Stücken verändert haben. Weil diese aber die Ungelegenheit mit sich führen, daß sie die Harnröhre nur an zweyen Seiten erweitern: so hat Mazotti ein neues Werkzeug erfunden, welches nach allen Seiten wirket. Am besten gefällt doch dem Hrn. V. des Le Dran Erfindung, da er über eine Frauenzimmersonde, ein Gorgeret, und über dieses nach ausgenommener Sonde eine Zange einführt.

Es kommen doch Fälle vor, welche den Schnitt nöthig machen, obgleich einige berühmte Männer dawider sind. In Ansehung des Orts aber ist man nicht einig. Hr. P. handelt von allen bisher gebrauchten Methoden, nehmlich der Celsischen, dem Schnitt über den Schamknochen, der grossen Zurüstung, dem Schnitt durch die Scheide, dem Seitenschnitt, und beschreibt sie genau. Bey dem Seitenschnitt hält sich der Herr V. am längsten auf. Die Ehre der Erfindung schreibt er nicht dem Bruder Jaques, sondern dem Franco zu, und führt an, was diese unter den Händen des Jaques, Rau-Ledran, Le

Cat-

Cat, Louis, Le Blanc und Bruder Come für Veränderungen erlitten. Auch beschreibt er des Lionner Wundarztes Flürant Werkzeug, das ihm doch wegen der zu befürchtenden Verlezung des Blasenhalses nicht gefällt.

M.



6.

Diss. inaug. *de caussis subitae mortis fulmine tactorum* resp. Jo. GOTTLIEB BIDERMANNO Numburgensi. Lipsiae, 1768 pgg. 28. 4.

Die Alten beruhigten sich fast ganz damit das Erschlagen vom Bliz, als ein Werk der Götter anzusehen, oder halfen sich mit unwahrscheinlichen Erdichtungen fort. Und wegen der Aehnlichkeit dieser Todesart mit andern plözlichen oder auch mit verschiedenen Krankheiten, haben sie sich der Wörter sideratio, ἀϛροβολια, ἀϛροβολησια, ἀϛροβολυσμος bedient, wie z. E. bey dem Schlag, und der Lähmung. Bey der grossen Sorgfalt aber, welche die neuern, auf Untersuchung der Ursachen verwandt haben, fanden sie leicht, wie sehr dieselben von einander abgiengen. Und in Ansehung des Erschlagens vom Bliz, ist ein ganz neues Licht aufgegangen, nachdem man die Aehnllchkeit desselben mit dem electri=

electrischen Feuer kennen gelernt hat. Doch ist noch immer darüber gestritten worden, ob bey den Erschlagenen der Stoß, ein Verbrennen, eine Erstickung, eine Apoplexie, oder ein plözlich gehemmter Gebrauch der Nerven an dem Tode eigentlich Schuld sey. Den Donnerkeil der Alten hat man schon längstens bey Seite geleget, so wie auch Cicero und andere unter ihnen sich über ihn aufgehalten haben.

Die Beyspiele des Verbrennens vom Bliz sind sehr selten, und wofern es geschehen: so ist es nur erst nach dem Tode erfolget. Einige Fälle, die man zum Beweiß jener Meynung sonst angeführt, werden hier in Zweifel gezogen. Andern Schriftstellern ist wahrscheinlich, daß die Entzündung feuerfassender Dünste durch die in der Luft erweckte Veränderung eine Erstickung zuwege gebracht hätte. Diese haben die Luft bald als zu heftig bewegt, bald als zu sehr zusammen gedrückt, bald als zu sehr verdünnet u. s. w. betrachtet. Hiemit streitet aber die bekannte Erfahrung, daß unter mehrern Personen, die dicht an einander sich befunden, nur eine oder die andere getroffen worden. Und wenn einige die Erstickung als eine Folge des Schreckens auslegen: so antwortet der Hr. V., daß das Schrecken eher einen Schlag als eine Erstickung bewirkt, daß die Wirkungen vom Schrecken in vielen Stücken verschieden wären,

ren, und daß der Tod vom Bliz zu schnell erfolgte.

Von dem Celsus an haben einige die Ursache in einer Apoplexie gesezt, obgleich die Erklärung von der Entstehungsart der Apoplexie selbst sehr mannigfaltig ist. Herr B. läugnet diese aber entweder ganz, oder sieht sie nur als symptomatisch an. Von denjenigen, welche behaupten, daß die Nerven besonders gelitten; stellen sich einige die Sache so vor, als wenn das Feuer in den Körper durchgedrungen, andere, als wenn die Nerven zu sehr erschüttert worden. Auch ist von einigen Naturkündigern ein Zusammenfluß mehrerer dieser Ursachen angenommen worden.

Herr B. erzählt die vornehmsten Veränderungen, die man an den Körpern der vom Bliz erschlagenen Menschen findet, die ihm doch nicht die Ursache des Todes erweißlich machen. Demnach bleibt er dabey stehen, daß die electrische Materie der Luft durch ihre heftige Bewegung die Verrichtungen der Nerven plözlich hemme. Beydes das electrische Feuer und der Bliz wirken sehr schnell und heftig auf die Nerven des Körpers; beydes bringt auch bey keiner in die Augen fallenden Verlezung den Tod zu wege.

Wegen der Aehnlichkeit dieser Todesart mit den Streifschüssen untersucht er die an den Gliedern bemerkten Zufälle. Er leitet dieselben

selben insgesamt, wie viele neuere, zumahl wider Herrn Le Vacher (*Memoires de l'Acad. de Chir.* 1768. S. 22.), von der zusammengedruckten und sich plözlich ausdehnenden Luft her.

M.



XI.
Kurzgefaßte Nachrichten

1.

Die um Danzig wildwachsenden Pflanzen nach ihren Geschlechtstheilen geordnet und beschrieben von Gottfried Reyger. Danzig, bey Daniel Lud. Wedel 1768. 1 Alph. 5 Bogen in 8.

In dieser deutschen Flora hat Hr. R. nur solche Pflanzen angemerkt, die er selbst um Danzig gefunden, da vorher (m. s. Bibl. Band 6. S. 330. auch Kräuter von seinen Vorgängern in die Rechnung kamen. Die Beschreibungen der Gattungen sind auch hier weitläuftiger, und haben keine Synonymen in Begleitung, so wie er anstatt der Standörter nur den Boden, worin die Pflanzen wachsen, angezeigt. Da diese Ausgabe mehr Liebhabern der Kräuterkunde, als wahren Forschern bestimmt war: so hat er die

Erklä-

Erklärungen der Kunstwörter erweitert, und aus Hasselquists Gradualschrift von den Kräften der Pflanzen einen Auszug angehängt. Zu Ende findet sich auch ein Pflanzenkalender von 1767 und ein Verzeichniß der Danziger Pflanzen nach den natürlichen Ordnungen aus Linne's Philosophia botanica.

2.

Des Herrn D. David von Schulz Professors der Entbindungskunst zu Stockholm, Assessors des dortigen Collegii der Aerzte und Mitglieds der Kön. Schwed. Akademie der Wissenschaften, Unterricht von der Einpfropfung der Pocken, von D. Joh. Andr. Murray, Prof. der Botanik und Medicin zu Göttingen, und Mitglied der Kön. Schwedischen Akademie d. Wiss. Aus dem Schwedischen. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich 1769. 11½ Bogen in 8. Dies ist die zweyte Ausgabe der so sehr beliebten Schulzischen Schrift, die als ein wahres practisches Handbuch von der Einpfropfung der Pocken anzusehen ist. Die erste deutsche hat Prof. M. schon vor 8 Jahren besorgt. Die gegenwärtige ist aber nicht ein blosser Nachdruck, sondern enthält mancherley Verbesserungen zum Vortheil des Ausdrucks, und der Deutlichkeit. Das Original kam schon 1756 heraus, nach welcher Zeit doch, wie Pr. M. erinnert, sich in der

Hauptsache nichts geändert hat; so wie auch Herr von S. noch kürzlich bey Hofe in seinem angegebenen Verfahren gleich glücklich gewesen, nnd daher, ausser andern beträchtlichen Vortheilen, geadelt worden ist. Bey der Ausübung der Suttonschen Methode wünscht Pr. M. weniger Leichtsinn und Verwegenheit, die bey der sonst gefälligen Kürze des Handgriffs für die Inoculation überhaupt nachtheilig ausfallen möchte. In der Zuschrift an ein Frauenzimmer erhebt er die gewiß sehr beträchtlichen Verdienste des Frauensgeschlechts um die Inoculation, durch einige beygebrachte Hauptzüge.

3.

Annäus Carl Lorry D. A. G. Doctor zu Paris, von der Melancholie und den melancholischen Krankheiten, aus dem Lateinischen übersetzt von M. C. A. W. mit Fleiß übersehen und mit einer Vorrede begleitet von D. C. Chr. Crausen. Frankf. in der Andräischen Buchhandlung 1770. 2 Alph. 4 Bogen in 8. Wir werden von diesem Werk eine umständlichere Anzeige annoch thun, und kündigen also diese Uebersezung nur als etwas neues hier an. Lateinische Bücher halten wir indes für schicklicher nachgedruckt, als übersezt zu werden, als wodurch die Barbarey in unserer Litteratur leyder nur immer mehr und mehr zunimmt und vergrössert wird.

Na-

4.

NATALIS JOSEPHI DE NECKAR *Deliciae Gallo-belgicae* ſiluestres, ſeu Tractatus generalis plantarum gallo-belgicarum ad genera relatarum cum differentiis ſpecificis, nominibus triuialibus, pharmaceuticis, locis natalibus proprietatibus virtualibus ex obſeruatione, chemiae legibus, auctoribus praeclaris cum animaduerſionibus ſecundum principia Linnæana *Tom. I. II.* Argentorati, apud Jac. Franciſc. Leroux 1768. 1 Alph. 16 Bogen, nebſt einem Kupferſtich und 2 Holzſchnitten 8. In der Vorrede giebt der Herr V. eine Einleitung in die Linneiſche Methode. Das Pflanzenverzeichniß ſelbſt iſt ziemlich gros. Die Geſchlechtscharactere werden jedem Geſchlecht vorangeſezt, die Gattungen aber nach dem Herrn v. Linne', dem Herrn v. Haller, und Tournefort beſtimmt. Er hängt aber viele eigene ausführliche Beſchreibungen an, und durchgängig bey den Mooſen. Bey allen und jeden merkt er die ſo genannten Fulcra an. Einige von dieſen, nehmlich die Hüllen an den Blumenſchirmen, die Blättgen an den Blattſtielen, und an den Blumen u. ſ. w. nennt er primaria, die Guettardſchen Drüſen aber ſecundaria. Die Roßcaſtanie bringt er zu den Polygamiſten hin. Wegen der Krone an den Blumenblättern, trennt er das officinelle Seiſenkraut von andern

Gattungen, und nennt es Bootia. Die von dem Herrn v. Linne' für weibliche Blüthen bey einigen Moosen angesehene Rosen sieht er nur für Keime und Blätter an, und hält diese Gewächse für vegetabilia viuipara, (welches er in dem 2. Th. der *Comment. Acad. Sc. Palat. Vol.* 2. noch mehr bestätigt).

Den medicinischen und ökonomischen Nuzen hat er mehrentheils aus andern Schriften entlehnt. Wir merken nur an, daß er den verdickten Saft der Zaunwinde (conuoluulus sepium) dem Scammonium gleich schäzt, und das gelbe Thalictrum in 3 bis 4 facher Dosis, von gleicher Wirkung, als den Rhabarber hält. Gelegentlich wird von den Blättern der Ananas gerühmt, daß sie ein nüzliches Gewebe geben.

5.

Berlinische Sammlungen zur Beförderung der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte, der Haushaltungskunst, Cameralwissenschaft, und der dahin einschlagenden Litteratur. Berlin bey Joachim Pauli 1768 bis 1770. 1. und 2. Band, jeder aus 6 Stücken, in 8. mit Kupfern. Die Einrichtung ist so, wie in dem Berlinischen Magazin, doch mit Ausschliessung der anmüthigen Wissenschaften; (m. s. N. med. Bibl.

Bibl. B. 6. S. 393.) und die bisherige Wahl abwechselnd und nüzlich. Die Medicin und Naturgeschichte nimmt den größten Theil davon ein. Der Fall eines gefingerten Polypen im Mastdarm, der eine hartnäckige Verstopfung erwecket hat, ist merkwürdig. Aus den Casselschen Anzeigen werden Hrn. Schlegers Versuche mit der Quassia in mancherley Uebeln, doch mehrentheils nur nach einzelnen Fällen, als in Blutflüssen, im Quartanfieber, in Durchfällen und hizigen Gallenfiebern, in scorbutischen und venerischen Zufällen, u. s. w. angeführt.

6.

Index regni vegetabilis, qui continet plantas omnes, quae habentur in Linnaeani systematis editione nouissima duodecima. Viennae Austriae apud Joannem Paulum Rinuls 1770. 16 Bogen in 4. Der Herausgeber hat hier die Linnéischen Geschlechts und Trivialnamen nach alphabetischer Ordnung aufgestellt, und jeder eine Zahl vorgesezt, um dadurch den Botanisten die Correspondenz bey Vertauschung der Samen und trocknen Kräuter, und den Lehrlingen die Kenntniß der Gewächse im Botanischen Garten in Wien zu erleichtern. Denn daselbst wird man zukünftig bey jeder Pflanze die hier hingeschriebenen Nummern annehmen. Natürlicher scheint es uns doch zu seyn, statt der alphabe-

phabetischen Ordnung, nach der systematischen die Nummern fortlaufen zu lassen. Die Verwandschaften würden dann weniger gestört, auf die man gleichwohl bey der Anordnung in einem botanischen Garten zu sehen hat, und neue künftig zu entdeckende Species könnten sodann nur unter einer andern zu Hülfe genommenen Rubrike an Ort und Stelle eingeschaltet werden, die der V. aber jezt ohne Veränderung der Zahlen zu Ende nachtragen wird.

7.

Von Erhaltung der Kinder von dem ersten Augenblick ihres Entstehens an, bis zu ihrer Mannbarkeit. Aus dem Französischen des Hrn. D. Raulin. Erster Band. Leipzig, bey Siegfr. Leb. Crusius 1769. 1 Alph. 3 Bogen in gr. 8. Von diesem Werke haben wir über 6 Bände zu erwarten. Was zu dessen Gegenstande gehört, wird nach 4 Epochen vorgetragen werden; nehmlich von der Empfängniß bis auf die Geburt, von da bis auf die Entwöhnung, von da bis aufs 7te Jahr, und von diesem Alter bis auf das mannbare. In dem gegenwärtigen Band ist nur der erste Zeitraum abgehandelt worden, doch ohne Practische davon, welches hinkünftig folgen wird.

8.

Dissertatio epistolaris, sistens *operationes aliquot quibus cataractam extraxit*, ad ill.

D.

D. GEORGIVM GOTTLOB RICHTER, Consil. aul. Arch. et Prof. med. prim. auctore D. AVGVSTO GOTTLOB RICHTER Med. Prof. Gottingae 1768. 18 Seiten in 4. Es ist genug, daß wir diese kleine Schrift, der Aufschrift nach, anzeigen, da der Herr V. die beyden Beyspiele eines glücklich operirten Staars, wie auch die allgemeinen Bemerkungen über das Staarstechen in dem ersten Heft seiner *Obseruationum chirurgicarum* wieder aufgenommen und weiter ausgeführt hat, von welchem letztern wir ein anderes mahl reden werden.

9.

Christian Rickmann, D. der Arzneyw. öffentlicher Lehrer ders. bey der Akademie zu Jena, Mitgl. der Römischkays. Akad. der Naturforscher, von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft. Jena, verlegts Christ. Fr. Gollner 1770. 152 Seiten in 8. Die Zuschrift an das schöne Geschlecht, zeigt, daß Hr. R. dieses besonders hat unterrichten wollen. Seine Gründe wider die Wirkung der Einbildungskraft sind auch nach ihren Einsichten gewählt; und da er dabey die Gabe hat, sich verständlich und angenehm auszudrücken: so ist es nicht zu zweifeln, daß er manche Frauenspersonen von einer Furcht befreyen wird, welche, als ein heftiger Affect betrachtet, doch immer auf

die Gesundheit der Mutter und des Kindes schädlichen Einflus hat, und bedauernswürdig noch heut zu Tage von einigen Aerzten unterhalten wird.

10.

Kort Begrep af *Grunderne til Pharmacien* at nyttja vid enskylte Föreläsningar, utgifvit af ANDERS JAHAN RETZIUS, Ph. Mag. Chemiae och Hist. Natur. Doc. vid. Lunds. Academie. Stockholm, tryckt, hos Direct. Lars Salvius 1769. 48 Seit. in gr. 8. Es enthalten diese Bögen die ersten Züge zu einer gründlichen und mit Ordnung vorgetragenen Pharmacie, die bey ihrer Kürze doch keinen Hauptumstand auslassen. Wir wünschten dieselben etwas weitläuftiger von dem Herrn V. oder einem andern Gelehrten ausgeführt, damit man sie noch bequemer zu den Vorlesungen gebrauchen könnte. Denn daß die Pharmacie nicht blos den Apothekern, sondern auch den Aerzten unumgänglich nöthig sey, und daß es uns bisher an einem tüchtigen Handbuch in diesem Fache fehle, brauchen wir kaum zu erweisen. In dem ersten Abschnitt handelt Herr R. von der Pharmacie überhaupt, den Werkzeugen, den Characteren, den Gewichten und Maasen; in dem zweyten von den pharmaceutischen Operationen; in dem dritten von den Präparaten, woselbst auch das Einsammlen, Trocknen, Verwahren u. s. w.

der

der einfachen Mittel abgehandelt, und von jeder Art der zubereiteten Mittel Beyspiele angegeben werden.

11.

HENRICI JOA. NEPOM. CRANTZ, S. C. A. Maiestatis Consiliarii, institutionum med. et Mat. med. Vindobonensis P. P. O. etc. *stirpium austriacarum. Pars I. II.* continentes Fasciculos VI. impensis Jo. Pauli Kraus 1769. 2 Alph. 20 Bogen in 4. Die erstern 3 Hefte dieses Werks sind als eine neue Ausgabe anzusehen, die übrigen 3 erscheinen hier zum ersten mahl. Sie enthalten eben so viele natürliche Pflanzenclassen; nehmlich Anti-scorbuticae; Multi-stamina; Vmbelliferae; Ringentes; Papilionaceae; Orchides. Ueberhaupt haben sie viel eigenes. Denn nach den Theilen, die Hr. Cr. zum Grunde der Aehnlichkeiten gelegt hat, werden manche sonst vereinigte Gattungen getrennt, und in andere Geschlechter gebracht, wodurch, wie es sich von selbst versteht, auch die Namen beträchtlich geändert worden sind. Jeder Classe wird eine Einleitung in dieselbe, und jedem Geschlecht der Character desselben vorgesezt. Neue, oder einer genauern Kenntniß bedürftige Pflanzen, werden ausführlicher beschrieben, oder durch kürzere Anmerkungen erläutert.

läutert. Seine Unzufriedenheit mit dem Herrn v. Linne' bezeugt er mit einer gar zu lebhaften Heftigkeit, und zu wünschen wäre es gewesen, daß er unter den zahlreichen Citaten, die Schriften des Ritters noch öfter angeführt hätte. Die Classe der Multi-Staminum hält sehr viele verschiedene Pflanzen in sich, nehmlich die Linne'ischen Jcosandristen, Polyandristen, und die Malvenarten, (Columniferae.)



XII.

Medicinische Neuigkeiten.

Stockholm. Der Fortgang der Inoculation der Pocken hat durch den glücklichen Erfolg, den sie bey Hofe an dem Kronprinzen und der Kronprinzeßin, den beyden Erbprinzen und der Erbprinzeßin, im Frühling 1769 gehabt, die glücklichsten Aussichten erhalten. Eine Unpäßlichkeit nöthigte dieselbe etwas später an dem Prinzen Carl, als an den andern hohen Personen zu verrichten; sie ist aber bey Ihm eben so glücklich ausgefallen. Die Aerzte, welche dieselbe unternommen, sind der Hr. Ritter von Rosenstein, der Hr. Arch. Petersen, der Herr

Herr Prof. Schulz, und der Leibmedicus des Kronpinzen, Hr. Dahlberg. Sie sind insgesamt dafür beträchtlich beschenket, die Herren Petersen und Schulz aber ausserdem geadelt worden, so daß ersterer sich hinkünftig Petersen von Heidenstam, lezterer von Schulzenheim nennen wird. Besondere bey dieser Distinction vorfallende Umstände erheben dieselbe um so viel mehr.

London. Der berühmte Electricitätsforscher, Hr. Benjamin Franklin, ist in seiner Abwesenheit zum Präses der Philippschen Societät in Pensylvanien ernannt worden.

Halle. Die durch Herrn Büchners Tod erledigte Stelle in der Physik, ist dem Hrn. Prof. Joh. Peter Eberhard, übertragen worden. Ingleichen ist der Herr Prof. Nietzky zum Ordinario, und der Hr. D. Goldhagen zum extraord. Prof. ernennt worden.

Strasburg. Die hiesige Universität und Stadt trauret über ihren berühmten Geburtshelfer, Herrn Jo. Jacob Fried, der zu Anfang des Septembers 1769 im 80sten Jahr verschied. Seine Stelle ist dem bisherigen zweyten Arzt der Entbindungskunde hieselbst, Hrn D. Weigen zu Theil worden, und diejenige des leztern, dem Sohn des sel. Fried, Hrn. Georg Albrecht Fried.

Nürn-

Nürnberg. Ueber die Kayserliche Akademie der Naturforscher ist Hr. Fridr. Jakob Bayer, Decanus des Nürnberger Collegii medici, und erster Physicus, zum Präses, Hr. Christ. Andr. Cothenius, Preußischer Geheimerrath und Leibmedicus aber, zum Director, ernannt worden.

Copenhagen. Die botanische Proseßion, und der dazu gehörige Garten, wozu die Cammer bisher die Kosten gegeben, sind auf hohe Veranstaltung eingegangen. Der dem Hafen nahe liegende Plaz, ist zu einem andern Gebrauch eingeräumet worden, das Lehramt selbst aber wird hinkünftig mit der Universität in Verbindung stehen. Der Herr Prof. Oeder, der dasselbe bisher mit allgemeinem Ruhm bekleidet, welches Zeugniß ihm auch in den vortheilhaftesten Ausdrücken eine königliche Resolution bey dessen Abschiede ertheilet, ist nachher mit Erhöhung seines Gehalts Finanzrath geworden, und wird dabey die angefangene Dänische Flora fortsezen. Gegenwärtig dirigirt er auch als Königl. Commissarius die Inoculation der Rindviehseuche. Die Versuche hiemit werden im Grossen angestellt. Er hat mit 48 Stück den Anfang gemacht, und von 4 zu 4 Wochen erhält er, so lange Zeit und Witterung es erlauben, eine neue Lieferung von 40 Stück. Die Versuche geschehen

hey auf einer kleinen Insel, Namens Annoe 10 bis 11 Meilen von Copenhagen.

Stockholm. Die Akademie der Wissenschaften hatte einen Preis auf die Frage, wie sich der Friesel, so wohl bey Kindbetterinnen als andern, am besten verhüten und heilen lasse, ausgesezt. Hierauf sind 5 Antworten eingelaufen, unter denen derjenigen von dem Hrn. Prof. von Schulzenheim der Vorzug zuerkannt worden. Der Herr V. hatte in dem beygelegten versiegelten Zettel, worin seine Devise gestanden, seinen Namen mit Fleiß verschwiegen, weil er, als Mitglied der Akademie, sich nicht um den Preis bewerben konnte. Seine Abhandlung ist nachher gedruckt worden, wovon wir den Inhalt nächstens mittheilen wollen.

Ebendaselbst. Den 4. April 1770. gieng der Kön. Archiater und Stadtphysicus in Stockholm, Hr. D. Jonas Böckmann, der ehedem Prof. med. in Greifswald gewesen, im 55. Jahr seines Alters mit Tode ab.

Leipzig. Hieselbst, und nicht zu Wittenberg, wie S. 156. unrecht angezeigt worden, ist Hr. Ernst Platner, ausserordentlicher Professor der Medicin geworden.

Berlin.

Berlin. Von dem hiesigen Collegio medico-chirurgico hat Herr Joach. Fridr. Henkel die ordentliche Profeßion in der Chirurgie zu Ende des vorigen Jahrs erhalten.

Den 24. Julii dieses Jahrs, starb aber der erste Professor der Chirurgie hieselbst, Herr Simon Pallas, im 76sten Jahr seines Alters.

Erlangen. Herr J. Christ. Dan. Schreber ist zum ord. Prof. in der Medicin, Oekonomie und den Cameralwissenschaften mit beygefügtem Character eines Hofraths, und Herr Phil. Ludw. Müller zum ord. Professor in der Naturgeschichte ernannt worden.

Leipzig. Den 18 May starb der Professor der Physik, Hr. Joh. Heinrich Winkler.



D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Grosbrit. und Churf. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. der Königl. Göttingischen Societät der Wissensch. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Acad. d. Wiss. Mitglieds.

Neue Medicinische Bibliothek.



Des achten Bandes viertes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1771.

Inhalt.



I.

Kongl. Vetenſkaps Academiens Handlingar, Stockholm, tryckte hos Directeuren LARS SALVIUS, pa des egen kostnad. Ar 1767. Vol. XXVIII.

1 Alphabet gr. 8.

In mehrern Theilen der Abhandlungen der Schwed. Akademie der Wiſſ. finden ſich genaue Bemerkungen von der phyſikaliſchen und ökonomiſchen Beſchaffenheit einzelner Provinzen und Landſtriche; die überhaupt zur nähern Kenntniß eines Landes und zur Vergleichung mit andern äuſſerſt wichtig ſind. Die Akademie hat gleich pag. 1.
zu Anfang dieſes Theils einen Auszug aus den von verſchiedenen Männern über Jämtland eingeſchickten Nachrichten abdrucken laſſen. Das Land hat eine Polhöhe von $62\frac{1}{2}$ bis 64 Gr. und iſt alſo eines der nördlichſten. Das Eiß zerſchmilzt in der dorti-

gen großen See einen ganzen Monat später als im Måler bey Stockholm. Die Mittelzeit zur Aussaat des Frühlingsgetraides ist der 10. May, sogleich nachdem der Schnee geschmolzen ist. Die Erndte fällt aber den 25. August ein. Es hat also 15 Wochen zum Reifwerden nöthig gehabt. Ein zeitigers Reifwerden ist weniger vortheilhaft. Das Land hält über 20, 600 Einwohner. Der Miswachs ereignet sich weniger oft, als man von einem so kalten Lande vermuthen sollte. Denn unter 24 sind nur 4 schlechte Jahre gewesen.

p. 20. Hr. Hermelin theilt Beobachtungen und Versuche über Skaraborgs Mineralgeschichte mit.

34. Die Grubbia rosmarini folia, die auch hier abgezeichnet steht, ist eine Capische Staude, die Hr. Prof. Bergius dem Director der Ostindischen Compagnie, Hrn. Grubb (*) zu Ehren so genannt hat. Die Blüthen haben 8 Staubfäden und 1 Staubweg, sind wollicht, und sitzen deren mehrentheils 3 innerhalb einem gemeinschaftlichen zweyblättrichten Blumenkelch. Herrmann hat sie doch schon unter dem Namen Chamælæa africana, rorismarini foliis rarioribus,

(*) Man sehe Neue med. Biblioth. B. 7. S. 254.

rioribus, floribus ex foliorum alis erumpentibus, angemerkt.

Hr. Kalm hat sich vorgesetzt, die Eigenschaften und den Nutzen der Nordamerikanischen Bäume, die ihm vorgekommen, ausführlich zu beschreiben; wobey er doch den botanischen Character nicht weiter als nach dem Hrn. v. Linné nebst einigen Synonymen, angeben will. Er macht mit dem schwarzen Wallnußbaum (Iuglans nigra) den Anfang. Der Name bezieht sich auf die dunkle oder braune Farbe des Holzes. Er hat die Unart andere nebenstehende Bäume und Gewächse auszurotten; welches theils von dessen Ausdünstungen, theils von den sich weit ausbreitenden Wurzeln, die andern Pflanzen die Nahrung entziehen, herzukommen scheint. Der Thau oder Regen, der von diesem Baume auf Leinwand niederfällt, verursacht an dieser Flecken. Er wächset sehr geschwind, und macht dicke Saftringe. In den Adern des Holzes entdeckt man bisweilen feine Sandkörner. Das Holz wird wegen der Maserfarbe zur Tischlerarbeit sehr geschätzt. Die Nüsse sind wohlschmekkend. Noch heut zu Tage machen sich die Indianer eine Milch davon. Auch wird ein Oehl daraus gepreßt. Die Rinde des Baums, besonders aber die äussere schwarze und weiche Schale der Nüsse giebt eine brau- p. 51.

ne Farbe. Der Baum hält den Finnischen Winter gut aus.

p. 64. Hr. Schröder von Verbesserung der Stubenöfen zur Ersparung des Holzes.

67. Wie viel Silber das Salabergwerk von dem J. 1400 an bis 1764. jährlich abgeworfen, verzeichnet Hr. Hülphers. Es ist ehedem eine Schatzkammer von Schweden gewesen, giebt aber doch noch jährlich einige 1000 Tonnen Erz, welche ausser einer Menge Bley einige 100 löthige Mark Silber enthalten. In 216 Jahren hat man 1, 131, 006 Mark gewonnen; vom J. 1751 bis 1764 besonders 1139 Mark.

73. Hr. Bergmann giebt Vorschläge zur Verbesserung der Alaunläuterung. Es kömmt darauf an, daß man der Lauge ein Mittel zumischt, welches das fettige Wesen in sich zieht, die überflüßige Säure bricht, und den Eisenvitriol trennet (*). Dies alles erreicht er durch den Zusatz von reiner Thonerde, wozu er sich im Kleinen der Cöllnischen bedient hat.

80. In einer Anmerkung darzu billigt Hr. Faggot den Vorschlag, besorgt aber, daß sich

(*) Man sehe Neue med. Biblioth. B. 7. S. 403.

sich dieses nicht durch Schwedische Thonerden bewirken lasse, welche nicht alkalisch sind, sondern beydes Säure und Eisen enthalten. Auch Hr. v. Swab giebt Hr. V. Beyfall, und bringt danebst einige Nachrichten von dem Schwedischen Alaun bey. Dieser, nur derjenige zu Garphytta ausgenommen, führt viel Eisenvitriol bey sich.

Mehrere Abhandlungen betreffen den so p. 89. genannten Sonnenrauch, der vermuthlich mit dem Brouillard sec des du Hamel einerley ist. Des H. Ritter Wargentin seine ist die erste. Diese Art Nebel, die aber keinen Geruch hat, hat im J. 1766. einen Theil des Sommers sich über ganz Schweden, über Norwegen, die Ostsee bis an die Pommersche und Preußische Küste, erstreckt; und ist so weit man zurückdenken kan, niemals so allgemein, langwierig und dick gewesen. Man erfuhr zwar nachgehends, daß große Wälder in Finnland und Ostbothnien in Brand gerathen: doch scheint es noch, als hienge er von andern noch unbekannten Ursachen ab. Hr. Gadolin schreibt diesen Nebel ohne Einschränkung dem Brande zu, Hr. Gißler läßt aber auch andere Ursachen gelten.

Der Norwegische Bischof Gunnerus 114. beschreibt einige in Norwegen gefundene

Meerwürmer, die Holuthuria frondosa, tremula und die Actinia senilis.

p. 124. Der Raphanus sativus gongylodes ist eine von den neuen Kräuterkennern nicht angezeichnete Abart des Rettichs, die sich dadurch kenntlich macht, daß die Wurzel sich über der Erde, so wie die Kohlrabi, ausdehnt. Der Hr. Bancocommiss. Bergius erhielt den Samen davon unter dem öhltragenden Rettich aus China. Theophrast hat ihn schon unter dem Namen des corinthischen Rettichs gekannt. Was Plinius von ihm meldet, scheint er ersterem abgeschrieben zu haben.

134. Hr. Gadd handelt von den zur gelben Farbe dienlichen Stoften. Er beurtheilet nach eigenen Versuchen die bisher bekannten und schlägt einige neue vor. Besonders empfiehlt er die Canadische Solidago, die er der Wau gleich schätzt.

145. Dem Hrn Odhelius ist wieder ein Fall eines Augensterns vorgekommen, der sich bey dem Verlust des rechten allmählich erzeugt hat. Ein Bauer zog sich durch eine übelgeheilte Augenentzündung einen Flecken an beyden Augen zu, wodurch er das Gesicht ganz und gar verlor. Nachher entstund an dem obern Segment der Iris eine unförmliche Oeffnung, wodurch die Lichtstrah-

len

len einfallen konnten. Hr. O. hoft hieraus, daß sich wohl mit Nutzen verschiedentlich bey einer Blindheit vermittelst der Staarnadel eine neue Oeffnung durch die Iris machen liesse. In Anmerkungen dar- p. 147.
über besorgt nur Hr. Acrel, daß eine solche Oeffnung sich leicht schliessen möchte, und bestimmt die Umstände, unter denen ein widernatürlicher Augenstern entstehen kann.

Die ökonomische Beschreibung über ein 148.
Paar Kirchspiele im Calmarischen Gebiete, 180.
Halltorp und Voxtorp, von Hrn Modeer, 260.
übergehen wir, weil sie zu speciell ist, obgleich manches sich nicht von dem Plan unserer Bibliothek entfernet.

In dem Leichnam eines 60 jährigen Man- 163.
nes von Stande fand der Hr. Prof. Martin die Oeffnung von der linken Herzkammer bis zur großen Pulsader rings herum knorplicht, die Klappen derselben aber knöchern und unförmig. Der Todte hatte über Schmerzen und Beklemmung in der Brust geklagt.

Der Medicinä Studiosus Hr. Martin 165.
theilt seine an sich selbst nach einer Aderlasse gemachte thermometrische Beobachtungen mit, woraus erhellet, daß die Wärme abgenommen hat.

p. 209. Hr. Runeberg handelt von der politischen Vertheilung der Menschen, oder ihrem Unterschied nach den verschiedenen Ständen; welches eine Fortsetzung seiner Anmerkungen über die Volknummer und natürliche Stärke des Schwed. Reichs ist.

245. Die Beschreibung und Abbildung des Fisches Gadus pollachius ist von Hrn Osbeck.

149. Die Fruchtbarkeit der Menschen bestimmt der Ritter Wargentin nach den Monaten. Er legt dabey 13 jährige in Schweden gemachte Beobachtungen zum Grunde. Hieraus ersieht man, daß der September am reichsten, der Junius aber am ärmsten an Geburten ist, so gar daß der Unterschied sich auf den vierten Theil beläuft. Die Ordnung der Monate nach der Fruchtbarkeit ist folgende: Der September, Merz, Februarius, und Januarius haben die meisten Kinder; der December, October, April und November eine mäßige Zahl; der August, Merz, Junius und Julius aber die geringste gegeben. Um den Grund davon einzusehen, muß man 9 Monate zurückgehen. Sodann erhellet, daß der alles belebende Frühling und der Anfang des Sommers, auch auf den Zeugungstrieb der Menschen Einfluß habe. Der December ist doch an Empfängnissen reich, welches aus mehrern

zusam-

zusammenfliessende Ursachen herzuleiten ist. Im April ereignen sich die mehresten Todes- p. 255
fälle, die wenigsten aber im November, September und October. In Stockholm sind diese Berechnungen etwas verschieden. Hr. W. verzeichnet auch die Monate worin die meisten Heyrathen vollzogen werden.

Hr. Prof. v. Schulzenheim stattet von 257.
einer Frau, die 9 Jahre lang ihre Frucht bey sich getragen, Bericht ab. Sie hatte schon vorher 10 Kinder gebohren. Die Wehen kamen zur rechten Zeit, aber es giengen ihr damahls nichts als mit Blut vermischte Feuchtigkeiten ab. Endlich eröfnete sich, nach dem bestimmten Zeitraum, der Muttermund durch Hülfe öhlichter Einsprüzungen, da man denn die Frucht mit Werkzeugen stückweis heraus zog. Der H. V. bringt einige andere Beyspiele verspäteter Geburten von der Art bey.

Die herausgenommenen Knochen be- 265.
schreibt der Hr. Prof. Martin und bildet sie ab, obgleich deren viele von Fäulniß angegriffen waren.

Hr. Arch. Schüzer gedenkt zweyer 301.
Frauenspersonen, bey denen der Muttermund verwachsen gewesen. Es gelung ihm aber die Eröfnung vermittelst des Schnittes.

p. 315. Beobachtungen von dem Verhalten des Magneten in Bergwerken von Hrn. Baron Hermelin nebst Anmerkungen darzu von Hrn. Wilke.

320. Zu Malmö herrschete ein dem Wechselfieber nicht unähnliches Fleckfieber, welches der Adjunct der Medicin Hr. Acrel beschrieben. Die China und Aderlasse schickten sich nicht und Zugpflaster und Senfteige waren unwirksam. Durch die versüßten Mineralischen Säuren aber, und vorzüglich durch den Vitriolgeist und herzstärkende Mittel, erreichte man die Absicht.

326. Gleich darauf schildert Hr. Prof. Bergius dasjenige Fleckfieber, das 1766 im Winter in Stockholm sich einfand. Das Fieber war würklich ansteckend, so gar daß ein Frauenzimmer, das nach Upsal reisete, ihren dortigen Arzt ansteckte, der auch daran starb. Bey einigen waren die Flecken grösser, und bey diesen legte sich auch allmählich das Fieber und die Zufälle, so wie die Flecken verschwanden, und die Haut schuppete sich ab. Bey andern waren die Flecken so klein, daß nur die Haut wie unrein aussahe, und bey diesen schuppete sich dieselbe auch nicht ab. Mit dem Ausbruch vermehrten sich alle Zufälle. Die Cur bestund vorzüglich in fleißiger Abführung und durch diese verhütete man auch das Fieber im Anfang.

fang. Man ersieht schon aus den Vorhergehenden, daß Hr. B. die Petechien nicht für critisch hält. Nebst den Abführungen bediente er sich des Vitriolgeistes, säuerlicher Getränke, und bey eingetretenem Fameln und gesunkenem Puls, der spanischen Fliegen.

Von Hrn. Ekeberg erhält man von der p.233
Presse womit die Chineser ihr Oehl aus dem Oehlsamen pressen, Nachricht.

* * *

År 1768. Vol. XXIX.

Wir nehmen, um auf die neuesten Theile desto eher zu kommen, das Jahr 1768 sogleich mit.

Hr. Wilke setzt seine im J. 1766. ange- 3.
fangene Geschichte des Tourmalins, nebst 98.
eigenen Versuchen hiervon, in 2 Absätzen fort.

Die Brasilianische Maus, Aguti, wird 26.
von dem Ritter v. Linne' beschrieben.

Hr. Tiburtius findet grosse Unbequem- 30.
lichkeit die Fische durch ihren Laich in fremde Wasser zu verpflanzen. Er hat daher die Fische im Winter, als zu welcher Zeit ihr Leben am zähesten ist, in Wasserkübeln nach dem bestimmten Wasser gebracht. Da sie

sie zu der Zeit schon den Laich für den künftigen Frühling enthalten, so kann man auf diese Weise eine geschwinde Vermehrung hoffen.

p. 55. Hr. Quist, macht seine chemischen und hydraulischen Versuche mit kieselartigen Steinen, besonders den härtern so genannten Edelsteinen, bekannt.

76. In Luleå Lappland und zwar dem Kirchspiel Quickjock und Jockmock, davon ersteres 67 Gr. 20 Min. zur Polhöhe hat, geschieht nach der Mittelzahl den 23 May die Aussaat des Getraides, und den 24 August die Erndte, also nach drey Monaten. Selbst an dem Fuß der Alpen, kömmt das Getraide so ziemlich zur Reife. Auch ist das daselbst eingeerndtete Getraide zur Aussaat dienlich, und hält besser die Witterung aus, als dasjenige, das man aus südlichern Provinzen geholt hat. Das Eis in den Seen wird bisweilen 4 Fuß tief, sonst nur 2. Kleine Seen frieren schon um Michael zu. Durch Stöcke, die man daselbst unter blossem Himmel anzündet, wird nahe bey dem Feuer ein Regen, weiter weg aber ein wahrer Schnee erweckt. Im December ist nur eine einzige Stunde des Tages so helle, daß man ein Buch lesen kan. Diese Nachrichten sind von einem Geistlichen Hr. Hollsten.

Hr.

Hr. Adolph Murray hat einige Verschiedenheiten, in der Theilung der grossen Pulsaderstämme nahe an dem Herzen, entdeckt. Um die Abweichung desto besser einzusehen, war es nöthig die gewöhnliche Theilung zuvörderst zu wiederholen. Aus dem Bogen der Aorta entsprang zuerst die rechte Carotis und hernach die linke Carotis und linke Subclavia. Nach dem die Aorta sich schon unterwärts begeben, (Aorta descendens) entstund erst die rechte Subclavia an dem 4ten Rückenwirbel, und nur ein Zoll davon befand sich unter dem Schlüsselbein ehe sie den Musculus Scalenus durchbohrete, da sie doch sonst zu 4 Zoll blos liegt. Sie warf nur zwey intercostales inferiores, zur linken Seite, eine ceruicalis, die sich in 2 Aeste zertheilte, die intercostalis superior, und die thyroides inferior von sich. Die axillaris gab, nachdem sie 8 Linien durchgekommen, die mammaria interna von sich. Die vertebralis, entstund an der hintern Selte der Carotis, und trat erst durch den vierten Halswirbel ein; Hr. M. zieht hieraus einige Schlüsse, und vergleicht damit andere Beobachtungen der Schriftsteller von ähnlichen Abweichungen. An dem Körper war auch wirklich der rechte Arm kleiner und mit zärtern Muskeln versehen. Auf dem Stockholmischen anatomischen Theater, dem Hr. Martin vorsteht, ist noch eine andere der vorigen p. 85.

nicht

nicht gar unähnliche Abweichung bemerkt worden, die hier nur kurz erwähnt wird.

p. 93. Ein Geistlicher Hr. Hiortberg hat der Akademie der Wiss. sein Tagbuch über den Erfolg seiner electrischen Versuche in verschiedenen Krankheiten eingeschickt, wovon hier ein Auszug geliefert wird. Die Krankheiten waren das Kopfwehe des halben Kopfs, Schmerzen im Zapfen, Zahnschmerzen, Stiche in der Brust, rheumatische Zufälle periodische Schmerzen der Beine, wovon der Hr. B. selbst geplagt gewesen, hartnäckige Schmerzen der Knochen, Hemiplegie und Taubheit. Ehe man electrisirt hat, ist der kranke Theil durch eine Sprütze in der Entfernung von 10 bis 12 Ellen mit dem kaltesten Wasser besprützet worden, oder es sind vorher in kaltes Wasser getunkte Servietten umgeschlagen worden.

125. In Småland ist eine Thonart, die Hr. Gadd nach vielen unternommenen Versuchen zur Läuterung des Schwedischen Alauns empfiehlet. Sie ist unter den Schwedischen Thonarten am meisten von Eisen, Salzen und andern Zumischungen rein. Giebt mit Vitriolgeist Alaun und schlägt die Eisenerde aus dem Alaun zu Boden. Er beschreibt sie durch Argilla lactea leptuminosa farinacea siticulosa, tenera, maculans.

Von

Von Hrn. Prof. Martin lieset man Bemerkungen an einer im 5ten Monat ihrer Schwangerschaft verstorbenen Frauensperson. Hr. Ad. Murray hatte den Körper zu angiologischen Untersuchungen eingesprützt. Wider Vermuthen war das Wachs bis zur Gebährmutter hingedrungen. Als der Hr. Prof. diese hinten durchschnitt, fand er die Pulsaderäste ganz bis auf den Mutterkuchen mit Wachs angefüllt. Er folgert daraus auf einen unmittelbaren Umlauf zwischen der Frucht und der Gebährmutter. Der Kopf des Kindes war unterwärts gekehrt, welches ein neuer Beweis wider den fast durchgängig angenommen Umsturz des Kindes ist. Hr. M. beschreibt noch ferner die übrige Lage desselben genau. p. 134.

Von dem Südamerikanischen Thier, Viverra Narica giebt Hr v. Linné eine ausführliche Beschreibung. 140.

Kürzer beschreibt er die Simia Oedipus, die nicht grösser als eine Kaze ist. 156.

Der in Indien so schädliche Gordius medinensis ist zu Gothenburg lebendig gefunden. Er ist in dem Cabinet des Königs, und beträgt eine halbe Elle. Auch vom Hrn. v. L. 147.

Hr. de Geer hat an einem Staphylin wie auch einer Leptura eine Menge Milben entdeckt, die vermittelst kleiner an dem hintersten Theil austretender Fäden, theils mit jenen Insecten, theils unter sich, wie eine Kette, verbunden waren. Sie konnten sich doch allmählig davon los machen.

p.184. Durch Hülfe des Thermometers beweiset Hr. Rolandson Martin, daß der Schlaf den Körper abkühle. Er hat das Wärmemaas an mehrere Theile angesetzt. Alle diese zusammen genommen hatten bey einem 38 jährigen Mann, wie er aufwachte, einen Verlust von 5 Graden Wärme erlitten. Diese Abnahme der Wärme gilt doch nur von den äussern Theilen. Ein unruhiger Schlaf vermehrt aber die Wärme.

188. Die Chineser brüten die Enteneyer in einer Art Ofen aus, deren Einrichtung Hr. Ekeberg beschreibt.

193. Ueber die Neigung der Magnetnadel in verschiedenen Ländern hat Hr. Wilke eine Charte verfertigt.

229. An einer Zwergin, an der das Beken zu eng war, verrichtete Hr. Schützer den Kayserschnitt. Der Blutfluß war nicht stärker als bey einer natürlichen glücklichen Ent-

Entbindung. Zwischen den 3ten und 4ten Tage fand sich das Eyterungsfieber ein, die Milch schoß an, und alles schien gut abzulaufen. Durch eine Erkältung und den Misbrauch des zur Stärkung erlaubten Weins zog sich aber die Kindbetterin einen heftigen Durchfall zu, und sie starb den Morgen darauf. Bey der Eröfnung fand man nicht einmal einen Tropfen Blut in der Bauchhöle. Die Gebährmutter hatte sich, bis zu einer kleinen Faust zusammengezogen, und die Wunde war fast zugeheilet; nur der Rand sahe etwas schwärzlich aus, welches doch bey allen Wunden, über die man wegstirbt, statt findet. Sonst war kein Fehler merklich, dem man den Todesfall zuschreiben konnte. Dieser Erzählung hängt der Hr. V. noch Nachrichten von dem Ursprung des Kayserschnitts, und den glücklichen Erfolg, den er an mehrern Orten gehabt hat, an.

Unter dem Namen Bidens acmelloides beschreibt Hr. Prof. Bergius diejenige Pflanze, die Hr. v. L. Spilanthus oleracea nennt. Nach Hr. B. Bemerkung hat die Blumenstütze (Receptaculum) Schuppen, und der Samen Grannen, aus welchen Gründen er eine Bidens daraus macht. Sie ist auch abgebildet. p.245.

p.250. Hr. Knutberg bemerkt, daß die Herbstsaat größtentheils verdirbt, wenn eine Menge Schnee fällt, ehe der Acker gefroren, und giebt Mittel an, dieses Unheil abzuwenden.

265. Das Sandrohr (Arundo arenaria) und den Sandhaber (Elymus arenarius) hält Hr. Montin zur Bezwingung des Flugsandes weder hinlänglich, noch zur Fütterung des Viehes nützlich genug. Um also bessere Gewächse zum Anbau vorzuschlagen, verzeichnet er nach seinen eigenen Beobachtungen und nach Linneischen alle diejenigen, die in einem sandigten Erdreich wachsen. Die Natur befestigt diesen Sand erst durch niedrige Gewächse, hernach durch Stauden, und zuletzt durch Bäume. Dieser Ordnung räth er der Kunst an zu folgen, und hoft dadurch die öden Plätze mit der Zeit in ergiebige Waldungen zu verwandeln. Selbst die Eller kömmt daselbst gut fort. Des Hrn M. Beobachtungen gehen besonders auf Halland.

273. Dem Hrn. Haartman hat der in Brandwein aufgelößte Sublimat in der Liebesseuche nur bey solchen sich wirksam erwiesen, welche dieselbe im geringen Grad gehabt haben. Denn bey andern ist das

Uebel

Uebel einige Zeit nachher wieder ausgebrochen, und noch andere haben sich die Milzsucht und andere Krankheiten dadurch zugezogen; daher Hr. H. durch die Schmiercur, aber ohne Speichelfluß, zu Hülfe kommen müssen. Aber selbst diese ist bisweilen nicht kräftig genug gewesen, wenn nemlich ein trockener Ausschlag oder Erhärtungen in entfernten Gegenden sich eingestellet hatten. In den Fällen hat er Pillen, die den Edinburgischen Aethioppillen am nächsten kommen, besonders dienlich gefunden.

Zur Geschichte des Bibers liefert Hr. Hollsten einige Beyträge. p. 281.

Anmerkungen über die Schichten, woraus die Berge in Westgothland bestehen, von Hrn. Bergmann. 324.

Bey der Plantago uniflora hat Hr. Professor Bergius die Bemerkung des Hrn. Bernhard de Jussieu (*Memoires de l'Academ. de Sc. de Paris 1742.* S. *131.*) bewährt gefunden, daß diese Pflanze theils männliche theils weibliche Blüthen besitzt, deren jene an ihren Stielen, diese in den Winkeln der Blätter befindlich sind; worauf andere Botanisten doch nicht geachtet haben. Dieser Unterscheid veranlaßt aber Hrn. B. das Gewächs zu den Monö-

cissen mit 4 Staubfäden zu versetzen, und es Littorella iuncea zu nennen. Die Beschreibung darüber erstreckt sich auf alle Theile.

p. 344 Hr. Herrenquist hat aus Lion, woselbst er sich wegen der Vieharzneykunst aufgehalten, von einer Pferdekrankheit, Farcin, berichtet. Es ist dies ein chronisches Uebel, das sich durch große harte Knoten an dem Körper unter der Haut nahe an den Adern zu erkennen giebt. Diese Knoten kommen spät zur Eyterung, und der Eyter ist sehr fressend, wodurch feuchte und stinkende dem Krebs nicht unähnliche Geschwüre entstehen. Allmählich erfolgt darauf eine Auszehrung und zuletzt der Tod. Der Hr. V. hat einen davon angegriffenen Maulesel durch Abführungen mit der Spiesglasleber und durch den Steinmohr innerlich gebraucht, und durch eine Salbe von Terebinthin, dem Gelben von Ey und Ruß äusserlich aufgestrichen, geheilet.

350. Eines Geistlichen Hrn Hiortberg Beschreibung einer Guaperva oder Lophius Histrio *L.* folgt darauf nebst der Abbildung.

353. Hr. Gißler erzählt die guten Wirkungen, die das Calomel in Fistelschäden, in Zuckungen und der fliegenden Gicht, in fliessen-

fliessenden und angefressenen Augen mit Verdunkelung der Hornhaut, zu Anfang des grauen Staars, in alten Ohrenflüssen, und Schwerhörigkeit, in Erhärtungen und Schwärungen der Mandeln, bey Geschwüren des Halses, in der Englischen Krankheit, bey den Kröpfen und Geschwüren aller Art und in Schmerzen der Glieder, geleistet hat.

Die Ameiseneyer können nach Hr. Gerdes Bemerkung zum Zeichen des bevorstehenden Regens dienen. Denn diese Eyer verlieren sich gegen die Zeit und werden jederzeit von den Ameisen nach derjenigen Seite des Hauses in Schutz gebracht, die von dem Winde abgekehrt ist. Die Ameisen schwärmen auch nicht, sondern vermehren sich jährlich in dem einmahl in Besitz genommenen Haufen. p. 373.

M.



II.

Observations on the prevailing Diseases in Great Britain: together with a Review of the History of those of former Periods, and in other countries. By *John Millar* M. D. London printed for T. Ca-

 dell

dell, and T. Noteman, in the Strand. 1770. 385 Seiten in 4.

Es thut uns wirklich um den Ruhm, den Hr. M. sich durch sein Buch von der Engbrüstigkeit und dem Keichhusten (*) erworben, leid, daß er zur Ausgabe dieses Werks geschritten, dessen Aufschrift uns so reitzend war. Ausser einer kurzen Schilderung der Luft und der Lage des Landes, und deren Einfluß auf die Gesundheit, finden wir nichts, was von Britannien besonders gölte. Die Beschreibungen der Krankheiten sind zu unvollständig für Leute, die nicht Aerzte sind, und zu wortreich für den Kenner. Manche ausgelassene Krankheiten würden auch mit eben dem Recht unter der gewählten Aufschrift stehen, als die eingerückten. Für Unkundige hätten die Arzeneyen zum Theil besser gewählt und genauer bestimmt werden müssen, denn aus den ins Englische übersetzten Recepten und der Erklärung der bekanntesten medicinischen Kunstwörter schliessen wir, daß er jene besonders unterrichten wollen. Oder sollen diese Anhänge, so wie die langen wörtlichen Excerpte aus den Schriftstellern nur darzu dienen, den Band stärker zu machen?

Letztere

(*) Man sehe Neue med. Biblioth. 8. Band 2. St. S. 79.

Letztere finden sich theils an verschiedenen Oertern des Buchs theils sind deren noch eine Anzahl ohne Ordnung der Materien hinten angehängt, welches fast das Ansehen hat, als wäre anfangs ein Theil der Papiere durch einen Zufall verlegt worden. Van Helmonts Künste den Archäus zu besänftigen, hätten am allerwenigsten wiederholt zu werden verdient.

Das Werk hat indessen ein gewisses praktisches Gepräge. Es verräth eine Abneigung gegen Hypothesen und subtile Eintheilungen der Krankheiten, deren künstliche Benennungen in der Ausübung nur von wenigem Nutzen sind, eine Simplicität in den Vorschriften, und eine Aufmerksamkeit auf sonst geringscheinende Umstände. Wir zeichnen verschiedene Bemerkungen aus.

Die Witterung in England ist zwar sehr unbeständig, so daß bisweilen ein einziger Tag Proben von der Veränderlichkeit im ganzen Jahr ablegt: gleichwohl schadet sie ungleich weniger als anderswo, da beydes die Sommerwärme und Winterkälte mäßig ist. Was von dem Erfrieren der Glieder und dem Sonnenstich erzählt wird, stützet sich blos auf fremde Erzählungen. Die Fläche des Landes ist abwechselnd und be- p. 7.

steht aus Hügeln, Thälern, Seen, Morästen, trocknem und feuchtem Boden. Es bringt alle Nothwendigkeit und vieles, was zum Ueberfluß gehöret, hervor. Das Temperament, die Neigungen und Sitten der Einwohner sind nicht in allen Theilen dieser Insel gleich; überhaupt aber herrscht ein gesetztes Wesen, Mäßigkeit und Fleiß. Freylich ist auch hier hin und wieder Verschwendung und Unmäßigkeit besonders in Fleischspeisen und starken Korngetränken eingerissen, so wie an andern Orten der Mangel drückt, welches nothwendig auf die körperliche Beschaffenheit Einfluß haben muß. Sonst aber ist der Britte groß von Statur, stark von Kräften und Gliedern und gesund. Die Unbeständigkeit des Wetters hat keine andre Wirkung auf ihn, als daß er nicht immer gleich aufgeräumt ist, und vielleicht mehr den Nervenzufällen unterworfen ist. Seine Unternehmungen zur Aufrechthaltung der Freyheit zeugen genugsam von Muth und Beharrlichkeit.

Das Werk selbst ist in 3 Theile eingetheilt. In dem ersten sind die Entzündungskrankheiten, nehmlich der Seitenstich und die Lungenentzündung, die Entzündung der Leber und der Gedärme enthalten;

ten; in dem zweyten die fäulichten Fieber, nebst der Ruhr, in dem dritten, Uebel, die beydes fäulichter und entzündlicher Natur sind. Jede Krankheit wird im Ganzen nebst der Cur beschrieben, und viele derselben werden durch ausführliche Krankengeschichten beleuchtet.

Hr. M. läugnet, daß die Entzündungs- p. 13.
fieber so oft vorkommen, und versichert so gar, daß es wenige Fieber in England gäbe, bey welchen die antiphlogistische Curmethode mit Sicherheit gebraucht werden
könnte. Von dem verschiedenen Sitz, den 15.
man der Pleuresie zugeschrieben, urtheilet der Hr. V., daß er sich nicht durch zuverläßige Kennzeichen bestimmen lasse, noch daß die Kenntniß davon in der Ausübung
erheblich sey. Er warnet wider die Ver- 18.
wechselung dieses Uebels mit dem Schmerz von Blähungen im Unterleibe, bey denen er doch nicht anhaltend ist, und demjenigen, welchem Hypochondristen unterworfen sind, und der sich unterwärts ziehet. Das auf die schmerzhafte Stelle gelegte Zugpflaster räth er an, 2 Tage lang liegen zu lassen. Bey dem Ausbleiben des Auswurfs nebst starker Beklemmung und andern Zufällen derselben hat er den Antimonialwein sehr kräftig befunden, zu einem Theelöffel alle

2 Stunden. Die ersten Dosen haben einen starken Schweiß bewirket, die übrigen aber Erbrechen und heftige Abführungen.

p. 38. Ein Geschwür an der hohlen Fläche der Leber gab seinen Eyter nahe beym Rückgrad von sich. Hr. M. konnte bey dem Einstecken des Fingers die Substanz der Leber deutlich fühlen.

39. Nachdem er kurz von der Entzündung der Gedärme überhaupt gehandelt, so eilt er so gleich nach dem Ileus hin. Das bittere cathartische Salz hat er, so wie Sir Pringle, zum Purgiren am besten gefunden. Bley zu verschlucken scheint ihm und zwar mit Recht zu verwegen, aber eben so urtheilt er vom Quecksilber.

57. Die fäulichten Fieber, die er schlechtweg nachlassende nennt, nehmen den größten Theil des Buchs ein. Er gesteht, daß er sie anfangs unrecht als Entzündungsfieber behandelt. Hingegen fand er seine Rechnung bey dem Vitriolgeist, der doch bisweilen der Chinarinde weichen mußte.
76. Diese giebt er in großen Dosen zu 2 Quentgen, alle 4 Stunden. Eine große Dosis ist so wenig schädlich, daß er ein Beyspiel weiß, daß jemand eine Unze auf einmal ohne Scha-
84. den genommen. Nur muß man nicht die Zeit durch

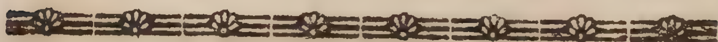
durch allerley Vorbereitungsmittel verschwenden. In hartnäckigen Fällen versezt er die Chinarinde mit der virginischen Schlangenwurz und Salmiack, oder auch danebst mit Chamillenblüthen und Wermuthsalz. Die Abführungen haben bis- p. 121.
weilen Rückfälle verursacht. Bey einem 123.
symptomatischen Seitenstich kann man getrost mit der Rinde fortfahren.

Zu einer Zeit, da fäulichte Fieber 257.
herrschen, findet sich auch oft die Ruhr ein, und beyde Krankheiten sind oft mit einander verbunden. Es scheint daher, als hätten sie eine gemeinschaftliche Ursache, und sie erfordern eine ähnliche Cur.

Als Krankheiten, die beydes fäulichter 313.
und entzündlicher Natur sind, stellt Hr. M. den Rheumatismus und das Fieber der Kindbetterinnen (puerperal fever), vor.

Diese wählt er als Beyspiele, um zu zeigen, wie man sich überhaupt bey der Verbindung zu verhalten; und doch sagt er, wäre die Verwickelung bey ihnen am geringsten. Schwangere Personen ziehen sich während ihrer Schwangerschaft eine Neigung zur Fäulniß zu, da in dem Kindbette hingegen Entzündungszufälle eintreten.

M.



III.

A Description of East-Florida with a Journal, kept by JOHN BARTRAM of Philadelphia, Botanist to His Majesty for the Floridas; upon a Journey from St. Augustine up the River St. John's as far as the Lakes with explanating botanical Notes — The *third Edition*, much enlarged and improved. London sold by W. Nicoll and T. Jefferies 1769. 12 Bogen in 4. nebst Charten.

Hr. D. Stork, der V. der Description, redet von der Fruchtbarkeit des Landes nach seiner eigenen Untersuchung an Ort und Stelle. Es dehnt sich von 25sten bis 30sten Grad aus, ist 350 Meilen lang, und wo es am breitesten ist, 240 Meilen breit. In den nördlichen Theilen der Provinz leiden wohl bisweilen die Zuckerpflanzungen durch die Kälte. Von Schnee aber weiß man nichts. Die Luft ist rein; doch regnet es häufig zur Zeit des Aequinorium besonders im Winter, wodurch die Luft abgekühlet wird. Viele Leute reisen nach Ostflorida der Wiederherstellung ihrer Gesundheit wegen. Der sandichte Boden hat die Oberhand, besonders nach der See hin,

hin, tiefer hinein wird das Land erhaben und zum Theil felsicht. Das Gehölze ist daselbst bey weitem nicht so dicht, als sonst in Amerika, und das ganze Jahr durch ist der Boden grün. Es giebt Gegenden, welche vom süssen Wasser überschwemmt aber nicht tiefer sind, als daß man durchreiten kann. An diesen gedeihen die Bäume, die Fichten ausgenommen, am besten. Hr. St. kennt kein Englisches Gebiete, woselbst die Pflanzen aller Art so mannigfaltig wären. Ausser einer Menge Fichten und anderm Nadelholz, giebt es hier Mahagony, Maulbeerbäume, Sassafras, Tolubäume und viele andere nutzbare wilde Bäume; und die Citronen und Pommeranzen kommen sehr gut fort. Florida hat manche Gewächse mit Japan gemein, wie man dies aus den nach dem Brittischen Cabinet aus Florida geschickten trockenen Kräutern, die mit den Kämpferschen dort aufbewahrten verglichen worden sind, erkennen kan. Darunter ist besonders der Sternanis merkwürdig. Von den Thieren nennt er nur die nutzbaren. Den Bär rechnet man nicht zu den reissenden hin; er lebt von Früchten und Kräutern. Giftige Thiere (Hr. St. nennt sie Insects und redet doch unter andern von Schlangen und Eydexen) finden sich daselbst nicht, weil die Creeckindianer

dianer das Gras anzůnden. Das Land wird zum Anbau des Reißes, der Baumwolle, der Seide, des Zuckers, des Indigos, Mays (Indian corn) des Hampfs und des Weins sehr bequem gehalten.

Von Hrn Ellis růckt der V. ein Verzeichniß der Gewåchse ein, die mit Vortheil in Ostflorida eingefůhrt werden kônnten. Diese Liste ist mit verschiedenen Anmerkungen, welche den Nutzen und die Cultur betreffen, begleitet. Der Campher von Sumatra wird dem Japanischen vorgezogen, so gar daß es noch ungewiß ist, ob beyderley Art von einem und demselben Baum sey. Es wird in Vorschlag gebracht, aus der Amyris balsamifera, die in Jamaica wåchst, den Balsam zu sammlen, da er vermuthlich dem Meccabalsam nicht viel nachgeben wird. Den Theesamen råth Hr. E. an, in geschmolzenen Wachs, eben da es erkalten will, aber noch weich ist, zu legen, und auf diese Weise zu verfůhren; billigt doch dabey die von dem Schwedischen Schiffscapitain Eckeberg gebrauchte, die Samen bey der Abreise in Erde zu legen. Den grůnen Thee und den Theebohe hålt er fůr einerley Gattung, wovon ihn ein Englånder, der lange in China gewesen, versichert hat. Er giebt die Hymenea

nea Courbaril für diejenige Pflanze an, von der man das Copal bekömmt, und meynt, daß nur der Boden und die Hitze einen Unterscheid zwischen ihm und dem Animegummi macht. Von der Insel Tabago hat man wirklich ächte mit Macis bedeckte Muscatennüsse gebracht.

Hr. Bartram, nach welchem auch eine Pflanze den Namen führet, macht die ihm bey seiner Reise vorgekommenen Gewächse nahmhaft. Der Storaxbaum hatte fast eine Höhe von 100 Fuß. Der Chamärops und die Palma altissima fructu pruniformi &c. SLOANE Hist. of Jam. Vol. 2. p. 115. 116.) waren hier wild wachsende Palmbäume. Den 3. Januarii fror es in der Nacht bey 26. Gr. des Fahr. Therm. einen Zoll dick Eis, wodurch die Orangebäume und viele andere zarten Gewächse verfroren. Hieselbst ist es sehr gemein, daß die Gewächse zu gleicher Zeit Blüthen und reife Früchte tragen.

M.

IV.

Memoires de l'Academie de Dijon Tome premier. A Dijon chez Cause Imprimeur

primeur - Libraire du Parlement & de l'Academie 1769. 2 Alphabet 8 Bogen in gr. 8.

Schon im Jahr 1693. vereinigte sich zu Dijon eine Gesellschaft gelehrter Männer, die aber mit dem Tode ihres Stifters, des Parlementsraths Lantin 2 Jahre hernach auseinander gieng. Einige Jahre darauf traten auf den Betrieb des Präsidenten Bouhier wieder einige Gelehrte zusammen, von denen er 1738 Abschied nahm. Die Ehre eine förmliche und mit Ansehen verbundene Gesellschaft zu stiften, war aber dem Dechant des Parlements Hrn Pouffier aufbehalten, welcher in seinem Testament eine große Geldsumme dazu aussetzte. Er starb 1736. Im J. 1740. wurde sie erst mit ihrem Stiftungsbriefe versehen. Die Akademie hat nunmehr ihren Canzler, Vicecanzler und beständigen Sekretär, der jetzt der Arzt Hr. Maret ist. Der Protector derselben ist der Prinz von Conde'. Die Akademie hat ihr Naturaliencabinet, eine Münzsammlung, einen Büchervorrath, eine Sternwarte, eine Galerie von Büsten vom Prinzen von Conde' an bis auf den Hrn v. Voltaire, und theilt Preise aus. Ueber das J. 1761. wird die Sammlung der Aufsätze nicht zurückgehen, vor welcher Zeit nur wenige

Mitglie-

Mitglieder ihre Vorlesungen abgeliefert haben. Man wird aber in jedem Bande die alten mit den neuern verbinden. Nach dem Plan der Pariserakademie wird man in jedem erst, unter der Aufschrift der Histoire, die Vorfälle bey den Zusammenkünften erzählen, und einen Auszug aus denjenigen Abhandlungen, die von einzelnen Mitgliedern sonst wo herausgekommen, oder weniger wichtig sind, liefern, ferner auch Gedächtnißreden über verstorbene Mitglieder anhängen. Hierauf werden die Memoires oder im Ganzen abgedruckte Abhandlungen folgen. Die Naturgeschichte, die Physik, die Medicin, wie auch die schönen Wissenschaften und Künste sind der Gegenstand der Akademie. Ein Verzeichniß der Mitglieder endigt die Geschichte derselben in diesem Band.

Von den unter diesem Namen begriffenen Aufsätzen zeichnen wir einige aus. Hr. Maret widersetzt sich dem zu Dijon herrschenden Vorurtheil von der Gelindigkeit der natürlichen Pocken, und der Gefahr der eingepfropften, indem er erweißt, daß unter 875 bis dahin (1756) zu Dijon Inoculirten nur einer, an den natürlichen Blattern aber jeder zehnte Mensch, gestorben. — Eben dieser Arzt bestätigt den Nutzen der Spani-

Hist. p. 87.

93.

Spanischen Fliegen, wenn sie auf den schmerzhaften Ort gelegt werden. — Hr.
p. 104 Hoin beschreibt den strahlichten Staar. Es war damit eine 60jährige Frauensperson befallen, wobey sie doch die großen Gegenstände und lebhafte Farben unterscheiden konnte. Nach dem Tode fand er in der Crystallinse, die viel von ihrer Durchscheinlichkeit und Weichheit verlohren, einen weißlichen Kern, aus dem eine Menge
p. 110. Strahlen ausliefen. — Hr. Maret, der Wundarzt, gedenkt einer verheyratheten Frauensperson, die in eine Wasserscheu durch die Gefahr genothzüchtigt zu werden, fiel. Sie hatte eben dazumahls ihre Rechnung, die aber durch den Schrecken sogleich gehemmt wurde, fiel darauf in ein Fieber mit heftigem Rasen. Der Abscheu vor dem Getränke zeigte sich so gar bey dem Anblick desselben, und eben so wenig konnte sie feste Speisen herunterbringen. Nur kurz vor dem Ende verschluckte sie einige Löffel flüßiges, und am dritten Tage erfolgte der Tod.

Mem. Unter den Memoires ist dasjenige vom
p. 1. Hrn. Barberet von der Natur und Entstehung des Hagels das erste.

65. Hr. Trullard handelt von der Art künstliche Magnete, die stark ziehen, durch

die

die Lage und das Schlagen zuwege zu bringen.

Das Ausziehen des Blasensteins räth der Wundarzt Maret an, einige Zeit nach dem Schnitt aufzuschieben (taille en deux temps). Albucases und Cyprian, und nach diesen Franco waren schon der Meynung; neuere scheinen dieselbe aber aus der acht gelassen zu haben. Nach der Lecatschen Methode, der sich Hr. M. bedient, ist dieser Aufschub weniger nöthig. Doch hält er die Theilung des Handgriffs überhaupt für sicherer. In der Zwischenzeit vermindern sich die Schmerzen und der Hang der Blase zur Entzündung, es erzeugt sich ein weisser Eyter, die Wunde erweitert sich, und man kan hernach die Werkzeuge um so viel leichter einführen, und die Blase verliert die Eigenschaft, sich um den Stein zusammenziehen. Ausserdem erfordern einige ausserordentliche Fälle, als die Erhärtung der Prostaten, erhärtete Narben, alte Fisteln, eingeschlossene Steine, eine widernatürliche Beschaffenheit der Blase, eine zu beträchtliche Grösse des Steins oder die Vielheit derselben, heftige Blutflüsse, starke Schmerzen, einen Aufschub. Hr. M. beweißt dies alles theils durch Gründe theils durch kurz angeführte Erfahrungen. p.95.

p. 125. Der Arzt Maret rückt eine mit Sorgfalt verfaßte Geschichte eines bösartigen Fleckfiebers ein, das 1761 und 62 zu Dijon gewütet. Es fieng im October des erstern Jahres an. Der Sommer vorher war sehr heiß und trocken, der Herbst aber sehr feucht, und der Winter gelinde, und so verhielt es sich in dem folgenden Jahre. Dabey war eine große Windstille. Das Ungeziefer und die Raupen nahmen hiedurch sehr überhand. Mit der Fäulniß der Säfte war eine Entzündung verbunden. Bey einigen lies das Fieber sich aber als ein Nervenfieber an. Ausser den Petechien brachen bey vielen der weisse und rothe Friesel aus. Die Haut war bey einigen sehr empfindlich. Fast alle die gesund wurden, sind vorher taub gewesen, welches einige eine Zeit nachher auch behalten. Die Krankheit war ansteckend, aber weniger tödlich als man aus den Zufällen vermuthen sollen. Die Petechien sind niemahls critisch, und die Gefahr nach Verhältniß der Grösse, der Zahl und der blauen Farbe derselben, grösser gewesen. In der Cur ist der V. den Vorschriften des Hoffmanns, der Breslauischen Aerzte und besonders des Huxhams, gefolget, nach den Umständen auch von ihnen abgewichen. Die Aderlasse erforderte viele Beurtheilung. Näherte es

sich

sich dem Nervenfieber so waren Brechmittel dienlich, war es aber von entzündlicher Art, so schickten sich Purgiermittel besser. Der Wein war unschädlich. Der V. rühmt den Campher in Verbindung mit der Chinchina. Der Brand im Schlunde war ein beschwerlicher Zufall.

Wie die Harnröhre nebst dem Blasenhals bey Frauenspersonen in dem Stein zu erweitern, oder nebst der Erweiterung durchzuschneiden, lehrt Hr. Hoin. Zu letzterer Absicht hat er ein Werkzeug erfunden, das er Dilatatoire - lithotome nennt. Es besteht aus zweyen vermittelst eines Zapfens verbundenen Aesten, in deren untern eine gebogene Schneide eingeschoben wird, die nur vorne scharf ist. Indem hinten die Griffe des Werkzeugs zusammengebracht werden, ziehet es sich vorne aus einander, und erweitert und schneidet durch zu gleicher Zeit. Er bedient sich dieses Werkzeugs auch bey Mannspersonen, nachdem er vorher äusserlich über eine durch die Harnröhre eingesteckte Sonde mit Hrn. le Cat Urethrotome einige Linien über dem After eine Oeffnung gemacht hat, wodurch er das Werkzeug einbringt. Der Hr. V. erläutert dies durch seine ausführlich auseinander gesetzten Erfahrungen. p. 193.

p. 295. Eben dieser Hr. Hoin knüpfte einen krebsichten Geschwulst am Halse von großem Gewichte einer Frau glücklich ab.

303. Von der Zunahme des Gewichts durch die Calcination ist die Aufschrift eines Aufsatzes des Hrn Chardenon. Er läugnet, daß diese von fixirten Feuertheilen oder einer Zumischung von Körpern, die in der Atmosphäre befindlich sind, herkommen, sondern schreibt die Verschiedenheit des Gewichts der Abwesenheit oder Gegenwart des Phlogistons zu.

335. Von der Kunst unächtes Porcellain zu verfertigen handelt Hr. Bosc d'Antic.

367. Hr. Gelot zeigt den Anbau der Asclepias syriaca (la Soyeuse) an, und empfiehlt dieselbe zum Gespinste. Er nimmt es schon als bekannt an, daß an den Samen eine Seide befindlich, woraus sich mit Zumischnng eines andern Stoftes ein Gewebe machen läßt: er aber hat die Stengel selbst dazu mit Nutzen angewandt, nachdem er sie wie Hampf zubereiten lassen. Beydes der holzigte Theil und die Rinde schickten sich darzu.

375. Hr. Guenaud erzählt den guten Erfolg der Einpfropfung der Pocken, die er selbst

an seinem Sohn unternommen, und führt die verschiedenen Gründe an, die ihn darzu veranlasset, woben er ins Allgemeine geräth, welches zu wiederholen in der dortigen Gegend nicht überflüßig seyn möchte.

Die Beyträge zur Naturgeschichte der Formica-Leo von Hrn. Boullemier und Hrn. Morveau Abhandlung über die Beschaffenheir der Luft bey dem Verbrennen der Körper sind die letzten Stücke, die wir nach unserm Plan anzeigen können.

M.



V.

Svar på Kongl. Vetensk. Academiens Fråga, huru all slags Frisel kan förekommas och botas, så hos Barnsängs-Hustrur som andra? Hvilken Fråga varit framstäld at besvaras År 1769. Stockholm, tryckt hos Direct. Lars Salvius 1770. 39 Seiten in gr. 8.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften hatte die Frage aufgeworfen, wie man die verschiedenen Arten Friesel, so wohl

wohl bey Wöcherinnen als andern verhüten und heben könnte. Diese beantwortet der Hr. Professor von Schulzenheim in gegenwärtiger Schrift, der er seinen Namen nicht beygesetzt hat, ob sie gleich desselben sehr würdig ist. Er hat besonders auf den weisen Friesel sein Absehen gerichtet. Durchgängig bemüht er sich zu erweisen, daß er nicht so sehr eine selbstständige Krankheit, als vielmehr ein Zufall und übelgeartete Crisis sey.

p 2. Er hält ihn nicht für ansteckend; doch können allerdings mehrere, die an einem Ort beysammen sind, und zu einerley Jahrzeit, damit behaftet werden; auch ist er nicht endemisch, nur da, wo ein unverständiges Heilungsverfahren ihn darzu gemacht hat. Es sind kaum 30 Jahre, daß man ihn in Schweden recht gekannt hat: obgleich die Sage will, daß er schon zu Anfang dieses Jahrhunderts mit den Sächsischen Gefangenen nach Schweden gekommen sey. Gegen Ende des Sommers ist er öfter daselbst als im Sommer erschienen. Doch ist er auch nicht ganz im Winter ausgeblieben, vornehmlich wenn man durch unmäßiges Einheizen und eingeschlossene Luft sich versehen hat.

Viele

Viele Schuld wirft er auf die Aerzte, p. 4.
welche die Fieber oft, und so gar bey ihrer Verschlimmerung mit heftigen Brech- und Purgiermitteln angreifen, oder durch verschiedene alterirende Mittel ihren Lauf stöhren, welche die Natur bey ihren Entledigungen übereilen, schweistreibende und hitzige Mittel misbrauchen, die Aderlasse versäumen, für die Reinigung und Abkühlung der Luft nicht gehörige Sorge tragen u. s. w.

Der Hr Prof. bestimmt die Fieber ge- 6.
nauer, denen sich der Frieselausschlag zugesellet, und giebt die Zeichen an, aus denen der bevorstehende erkannt wird. Auch warnet er wider den Anschein einer durch den Friesel bewirkten Linderung.

Der Friesel wird durch eben die Mittel 8.
verhütet, wodurch dem Fieber, das er begleitet, begegnet wird. Vieles richten zeitige Aderlasse, Clystire, Mittel aus Rhabarber, Brechmittel, und die antiphlogistische Cur, nebst einer guten Diät aus.

Am weitläuftigsten ist der Hr. V. bey 10.
dem Friesel der Kindbetterinnen, sie mögen zur rechten Zeit oder zur Unzeit niedergekom-

kommen seyn. Er rühmt dabey viele Fehler der Hebammen, der Aerzte und der Kindbetterinnen, daß sie die Geburt zu sehr beschleunigen wollen, mit der Lösung der Nachgeburt eilen, Opiate, hitzige und schweistreibende Mittel, verschreiben, den Leib nach der Geburt zu stark zusammenziehen, daß die Mutter das Stillen unterläßt, und andere Fehler von gleicher Erheblichkeit.

p. 25. In der Cur erklärt er sich für das kalte Verhalten beydes in der Diät und bey den Arzeneyen, dessen Wirkung er durch einige umständliche Krankengeschichte erläutert. Von der Aderlasse hofft er mehr, vor dem Ausbruch, als wenn er schon erfolgt ist. Von der Fieberrinde hat er mehr, Schaden als Nutzen verspürt, besonders bey der Zunahme, und der Höhe des Fiebers. Die Spanischen Fliegen hält er auch nicht rathsam.

36. Von dem Friesel trennt der H. v. S. den kleinen Ausschlag (Sudamina), wodurch die Haut uneben wird, und bey dem geringsten Berühren zerplazt. Des chronischen oder so genannten scorbutischen Friesels erwähnt er kurz zuletzt nach dessen Natur und Heilungsart. Der venerische steht aber nur hier dem Namen nach. M.

VI.



VI.

Adverſaria medico practica Voluminis I. P. II. III. IV. Lipſiae apud haeredes Weidmanni & Reich 1770. in gr. 8.

Mit dem vierten Theil ſchließt ſich der erſte Band, deſſen Anfang wir ſchon in dem vorgehenden Stück unſerer Bibliothek angezeigt haben. Der ganze Band beträgt nebſt dem Regiſter 2 Alph. und 2 Bogen. Daß der Hr. Profeſſor Ludwig die Ausgabe dieſes ſeines nüzlichen Werks beſchleunigt, ſetzt den Leſer in neue Verbindlichkeit gegen ihn: ſo wie die auch in dieſem Theil befindlichen Kupfer vieles zur Zierde und Erläuterung deſſelben beytragen.

Im zweyten Theile unterſucht der Hr. Prof. zuvörderſt die Natur der epidemiſchen Krankheiten überhaupt und die Art dieſelben zu beobachten. Die Kentniß derſelben iſt zwar jederzeit ſchwer, doch in Städten wegen der Mannigfaltigkeit der daſelbſt herrſchenden Krankheiten ungleich ſchwerer als auf dem Lande. Sie gränzen ſehr nahe an die endemiſchen und ſporadiſchen. p. 175.

Die

Die Luft iſt allerdings eine Haupturſache ihrer Erzeugung, nicht ſo ſehr aber diejenige Veränderung derſelben, welche die Jahrszeiten mit ſich bringen, (als die plötzlich abwechſelnde, und zur Unzeit einfallende und anhaltende. Auch Hr. L. erwartet hierin von den alltägigen metereologiſchen Beobachtungen nicht viele Aufklärung. Er räth ſehr an, einzelne Krankengeſchichten anzuzeichnen, und aus dieſen hernach die allgemeine Geſchichte der Epidemie aufzuſetzen. Oft liegt der Grund derſelben mehr in der Nahrung als in der Luft. Beſonders erwägt der Hr. V. die anſteckenden epidemiſchen Uebel. Manche zufällige Urſache kan den Auftritt bey einzelnen Perſonen ändern; daher man auch nicht mit einer allgemeinen Curart auskommen kan.

p. 215. Der Hr. Prof. theilt hierauf ſeine Einwendungen wider des Hrn. von Hahn Lehre mit, daß die Pocken aus einer Entwickelung der Pulsadern der Haut entſtünden. Er hat ſie ſchon zu der Zeit niederge-
246. ſchrieben, da des Breslauerarztes Buch davon (*Variolarum ratio expoſita*) erſchien, nehmlich im J. 1751. Er verbindet damit die darauf vom Hrn. v. Hahn an ihn abgelaſſene Antwort.

Hr. Greding hat, da das Bilſenkraut seine Hoffnung in dem Wahnwitz und der Epilepſie nicht erfüllet, mit dem Extract des Stechapfels (Stramonium) Verſuche angeſtellt. Sie ſind bis 46 angewachſen, von denen allen er einen Auszug nach den Tagen aufſtellt. Bey den meiſten erfolgte ein geruhiger Schlaf darauf. Die Augen ſchienen insonderheit darnach zu leiden; denn bey einigen verdunkelte ſich das Geſicht, andern triefeten die Augen darnach, und eine Frauensperſon erlitte heftige Zůckungen davon. Ferner åuſſerten ſich mancherley Wirkungen in dem Kopf, nehmlich Schwindel, die Empfindung einer Trunkenheit, ja ſelbſt ein Unſinn. Viele wurden von einem ſtarken Durſt beſchwert, andern floß der Speichel ſtark darnach. Hr. G. hat ſo wie Hr. St. bemerkt, daß der Appetit ſich ſo wenig darnach verloren, daß er vielmehr dadurch zugenommen. Manche erbrachen ſich; andere wurden von einen Bauchgrimmen und Blåhungen geplagt. Sehr viele erlitten Durchfålle. Der Schweiß brach heftiger aus, auch gieng der Harn ſtårker ab, und die monathliche Reinigung ſchien auch darnach befördert zu werden. Die meiſten waren doch munterer. Der Hr. V. fieng mit einer kleinen Doſis von einem Gran an, p.257.

und stieg allmählig so hoch, daß er eine halbe Quente innerhalb 24 Stunden verbrauchen ließ. Er klagt aber, daß er, etwa nur einen Fall ausgenommen, keine völlige Wiederherstellung dadurch erreichen können, so gar daß bey den meisten nicht einmal das Uebel gemildert worden ist. Bey verschiedenen hat es sich verschlimmert, und 3 starben, in deren Körper verschiedenes widernatürliches entdeckt worden ist.

p. 348 Von Hrn. Prof. L. selbst schreibt sich die Beobachtung eines Leistenbruchs, der mit dem Schenkelbruch verbunden war, her. Man konnte ihn anfänglich für nichts als einen Leistenbruch halten, und der Schnitt wurde auch darnach eingerichtet. Sodann erschien das Netz schwüligt, und dieses hatte einen Theil des Grimmdarms (Ileum) eingeschnürt. Das Nez lies sich, ohne es zu unterbinden, abschneiden. An dem Darm entdeckte man keinen Fehler, und er lies sich leicht zurückbringen. Der Kranke starb aber doch nach erlittenen beschwerlichen Spannungen im Unterleib und Erbrechungen. Bey der Eröffnung des Körpers fand man die Gefäße des Nezes überhaupt verengert, schwüligt und ohne Säfte und fast Ligamenten ähnlich. Derjenige Theil des Darms, den man bey den

Bruch-

Bruchſchneiden entblößet hatte, war auch unverlezt: unter jenen aber entdeckte man einen andern, der ſich neben den Schenkelgefäßen durchgedrungen, und in den Brand übergegangen war, welches eben der bey dem Leben nicht erkannte Schenkelbruch war. Der Grimmdarm war an verſchiedenen Orten verengert. Der Hr. Prof. begleitet den Fall mit einigen nützlichen Anmerkungen. So hält er dafür, daß das Erbrechen derjenigen, die einen Bruch haben, oft nur von einem Spannen des Nezes herkomme. Denn ſo ſtark war hier nicht die Verengerung, daß der Unrath nicht hätte abgehen können. Bey einem ſolchen Zuſammenſchnüren des Netzes um den Darm hoft der Hr. V. auch keine Hülfe von dem Schnitt. Daß bey Frauensperſonen die Schenkelbrüche häufiger als die Leiſtenbrüche vorkommen, leitet der H. V. von der gröſſern Breite des vordern Beckens her, und von dem engen Durchgang, welchen das neben dem runden Bande liegende Fett bey den Frauensleuten läßt, da hingegen bey dieſen das zellichte Gewebe um die Schenkelgefäße weit nachgebender iſt. Auch merkt er an, daß die Brüche unten am Unterleib bey ihnen kleiner, als bey Mannsperſonen, ſind; wodurch ſie auch gefährlicher werden.

Von

p. 263 Von den widernatürlichen Proceſſen der Gedärme, die in einer gemeinſchaftlichen Ausdehnung der Häute derſelben beſtehen, wird in einem beſondern Abſchnitt gehandelt. Hr. L. erklärt ihre Erzeugung, und bringt einige eigene Wahrnehmungen davon bey. Er hat ſie mehrentheils in den dünnen Därmen, vorzüglich an dem Grimmdarm entdeckt, als welcher ohne Klappen iſt und ſich langſamer bewegt. Ihre Figur war kegelförmig, und ihr Sitz bald nahe bey dem Gekröſe, bald gerade gegen über, bald waren ſie weiter als der Darm, bald enger, bis 2 Zoll oder darüber lang, und von gleicher Feſtigkeit als der Darm ſelbſt. Hr. L. zweifelt gar nicht, daß ſie durch eine kränkliche Urſache entſtanden. Zur Erläuterung werden 2 ähnliche Beyſpiele von Hrn Tilling angeführt, davon das eine bey einer unzeitigen Geburt bemerkt worden iſt.

p. 382. Hr. L. theilt auch hier einige Gedanken von der Fäulniß im menſchlichen Körper mit, die dahin beſonders auslaufen, daß dieſelbe nicht blos eine Urſache der Schwäche der feſten Theile iſt, ſondern auch umgekehrt oft von dieſer entſteht. Auch werden die Zufälle und Folgen, die ſie nach ſich zieht, kurz erörtert.

Wir

Wir verfügen uns zum dritten Theil, p. 387
worinn der Hr. V. von den Entwickelungen (evolutio), die so wohl bey gesunden als kranken Körpern vorfallen, redet. Des Hrn. v. Hahn Hypothese von der Entstehung der Pocken gab darzu Anlaß, und der Hr. V. will diese Materie nach und nach ausführen. Durch das Wort versteht er die allmähliche Veränderung sowohl der flüßigen als festen Theile, die man bey dem Wachsthum, der Erhaltung und Zerstörung, wahrnimmt. Bey allen diesen Vorfällen nimmt er eine Entwickelung und eine darauf folgende Einwikkelung (involutio) an. Bey der Gesundheit hat man besonders auf die Entwickelung de: Nahrungssaftes, der in einen Milchsaft und Blut übergeht, auf die Entwikkelung des Bluts bey den Absonderungen, woraus wieder eine Lymphe oder nahrhafte Feuchtigkeit entsteht, auf die Entwickelung der Lymphe, welche sich hernach in Fibern vereinigt und auf die Entwickelung des Nervensafts zu sehen. Zu den Entwickelungen in Krankheiten gehören alle Arten von Bezwingung der schädlichen Materie und von Abführungen und alle Arten von Crisis. Hr. L. hat daher von der Entwickelung der flüßigen Theile zuerst gehandelt, weil diejenige der festen sich nicht anders als aus der Bewegung der erstern erklären läßt.

Die Art, wie sie geschieht, erkennt man an dem Wachsthum, an der Heilung der Wunden, an den schwammichten Auswüchsen, an der Erhärtung der Membranen, vornehmlich aber an dem Wachsthum der Knochen.

p. 407 Der Hr. V. giebt hierauf von der Krankheit seiner verstorbenen Ehegattin und den Bemerkungen, die er an ihrem todten Körper gemacht hat, mit wehmüthigen Empfindungen, Nachricht. Sie war seit ihrer Jugend an von einer schwächlichen Constitution, und starb an einer 14 Tage gedauerten Verstopfung des Leibes, wozu sie schon viele Jahre vorher geneigt war. In diesem Uebel hatte sich die Ochsengalle sonst am wirksamsten erwiesen. Jezt, war aber diese, eben so wenig als Laxiermittel, erweichende, blähungstreibende, gelinde reizende und krampfstillende Arzneyen und ausgetrunkenes Quecksilber, kräftig. Der Leib war dabey fast zum Zerplatzen aufgetrieben. In der Leiche war der querliegende Theil des Colon zum Erstaunen erweitert, neben der Milz aber sehr verengert, und an dem Zwergfell und dem Bauchfell angewachsen. An eben diesem Ort hatte sie im Leben oft schmerzhafte Spannungen verspürt. Der in diesem Sack gesammelte Unrath hatte

te sich sehr erhärtet. Merkwürdig ist es, daß von dem zu 7 Unzen ausgetrunkenen Quecksilber kein Quentgen zu sehen war. In der Krankheit wurde sie auch mit einem Schenkelbruch befallen, der, ob sie gleich dazumahls keine Schmerzen davon verspüret, wie die Oeffnung es zeigete, in den Brand übergegangen war. Der Druck des Colon hatte die Leber und die Milz verhindert, eine gute Galle zu zubereiten und die Gallenblase enthielt eine Menge Steine.

Den Nutzen, welcher der Medicin aus p. 452
den Widersprüchen der Aerzte erwächst, hat Hr. L. in einer akademischen Rede abgehandelt; die hier wieder abgedruckt stehet. Es kan seyn, daß man in der Kenntniß der Natur nicht tief genug durchgedrungen ist, oder man kan in den daraus gezogenen Schlüssen fehlen. In diesen Fällen sind die Erinnerungen eines wohlmeynenden Arztes sehr erheblich. Eben so schädlich ist aber der Widerspruch eines kurzsichtigen und sich doch weise dünkenden Arztes, oder eines solchen, der alles nur oben hin betrachtet, die Gelegenheit die Natur zu erforschen versäumet, der sich an eine finstere Censormine oder an ein nüchternes Geplapper gewöhnt hat. Besonders beurtheilt der Hr. V. denjenigen Vortheil, den man in der Aus-

 übung

übung der Medicin von gründlichen Schismen erwarten kann.

p. 473 In dem folgenden Abschnitt untersucht der Hr. V. den Nutzen äusserlicher Mittel in den Pocken. Die Bäder, Fußbäder und Bähungen läßt der Hr. V. wohl vor dem Eintritt der Pocken zur Reinigung und Erweichung, oder auch wenn kaltes Wasser gebraucht wird, zur Stärkung der Haut gelten, hält aber, wenn schon die Krankheit würklich da ist, nicht viel darauf. Er läugnet auch, daß dadurch eine Ableitung bewürkt werde. Die kalte Luft empfiehlt er zwar, doch warnt er für eine zu große Dreistigkeit in diesem Stück, wodurch die Ausdämpfung, mit der ein Theil des Pockenzunders verlohren geht, gehemmt werden kan. Eben so misfallen ihm wegen der zu befürchtenden chronischen Entzündung äusserlich an die Augen angebrachte Mittel, da er im Gegentheil erfahren, daß die Augen, ob sie gleich mehrere Tage verschwollen gewesen, in keinem Stücke gelitten. Sind Pocken im Schlunde ausgebrochen: so muß man schmierige Arznenen, die verschiedentlich um den Hals angebracht werden, vermeiden. Gurgelwasser und Bähungen aber als Präservative gebraucht, legen leicht Grund zur Bräune, ob sie sich gleich hernach,

wenn

wenn diese zutreten will, nützlich erweisen. Die Eyterung durch äusserliche Mittel zu befördern scheint dem Hrn. L. ein vergeblicher Versuch zu seyn, und man hat vielmehr darauf zu sehen, sie zu hemmen als zu befördern. Die Eröfnung der Blattern glaubt der Hr. V. könne nicht das Einsaugen des Eyters verhüten, noch seye es nützlich in zusammenfliessenden Pocken dieselbe überall zu bewerkstelligen. Auch nur selten vermuthet er, daß dadurch schlimme Narben verhütet würden, vielmehr würden dadurch die Narben unebener. So hat er schwammigtes Fleisch aus eröfneten Blattern entstehen gesehen. H. L. erwähnt beyläufig einer Mutter, die ein mit Pocken behaftetes Kind zur Unzeit, da sie selbst diese Krankheit hatte, zur Welt brachte. Nur dann will er, daß man den Schorf zu trennen bemühet sey, wenn unter ihm eine scharfe Jauche steckt, nicht aber, wenn er einen guten Eyter enthält. Um das Gesicht wieder glatt zu machen muß sich der Kranke in einer gemäßigten Luft befinden, und die Haut mit Weizen- oder Mandelkley reiben. Zum Waschen verdient das Quellwasser vor dem Brunnenwasser einen Vorzug.

Die Herz stärkende Kraft des Mohnsafts schränkt der Hr. V. ein. Um davon Grün- p.504.

de anzugeben, wird der Begriff einer solchen Kraft erkläret, und die Würkung des natürlichen Schlafs und des Weins mit derjenigen des Mohnsafts verglichen. Der Hr. Prof. ist von verschiedenen Wirkungen desselben bey den Türken auf seiner Reise nach Afrika ein Augenzeuge gewesen. Der Trieb zur Wollust wird durch einen fortgesetzten Gebrauch geschwächt. Der Hr. V. hat bemerket, daß oft eine kleine Dosis dann schädlich gewesen, wenn eine grössere erfordert worden ist. Er hat allmählig die Furcht gegen dieselbe fahren lassen. Kurz merkt er die Sorgfalt an, die man bey dem Gebrauch desselben beobachten muß.

p. 517. Hr. L. macht ein Werkzeug bekannt, das zum Aussaugen einer in der Brust sich gesammelten Feuchtigkeit dienlich ist. Giftige Wunden erfordern, daß, ehe man dieselben sich schließen läßt, der schädliche Zunder ausgesogen werde. Die Psyllen und Marsen verrichten dies bey den von giftigen Thieren gebissenen Personen mit dem Munde. Heut zu Tage bedienen sich die Wundärzte, um sich keiner Gefahr blos zu stellen, der Ligatur, tiefer Scarificationen und der Schröpfköpfe, und bringen Digestive und erweichende Mittel hernach an, um eine lange Eyterung zu unterhalten.

Aber

Aber auch aus den Hölen der Körper muß man bisweilen Blut oder andere sich gehäufte Feuchtigkeiten herausbringen; wozu man sich leinerner Büschel bedient und die Entledigung durch ein starkes Einathmen befördert. Um die Brusthöle von ähnlichen Feuchtigkeiten zu befreyen, hät man ausser der Eröfnung mit der Lanzette verschiedene Werkzeuge erfunden, dahin des Scultets Röhre und Anells Sprüze gehören. An dieser ist doch der zu grosse und wiederholte Druck, den die Lippen der Wunde davon ausstehen und die zu weitläuftige Zusammensetzung zu tadeln. Man könnte es vielmehr mit jeder andern Röhre durch Hülfe des Mundes bewirken, wofern es nicht der Wundarzt widerlich und für sich selbst gefährlich zu halten Ursache hätte. Dieses zu verhüten wird ein Werkzeug in Vorschlag gebracht, das aus einer Röhre besteht, an deren Mitte eine hole Kugel sich anschrauben läßt, worinn die ausgesogene Feuchtigkeit sich sammlen kan. Ein Kupfer macht dasselbe deutlicher.

Hr. Greding erzählt den Gebrauch, den er von dem so genannten Sulphur venereum in der Epilepsie gemacht hat. Die Wirkung des Kupfers in diesem Uebel ist schon, durch des Helvetius Tropfen und p. 530

 Weis-

Weismanns antepileptisches Salz, bekannt, welches leztere doch Hr. Chandelier bey 4 Kranken schädlich befunden. Hr. G. hat aber das von Hrn. Pasquallati (*Diss. de Epilepsia. Vind. 1766. 8.*) empfohlene Mittel angewandt, aus dessen Probschrift er auch die Zusammensetzung entlehnt. Es werden nemlich 16 Unzen Kupfervitriol in Wasser aufgelöset, und in diese Auflösung dünne eiserne Platten eingelegt, von denen hernach das aufgelösete Kupfer abgesondert wird, welches auch zum Theil in dem Boden des Gefäßes gefunden wird. Man nennt dies Cuprum virginis. Von diesem Jungfernkupfer reibt man 3 Unzen mit 9 Unzen gereinigtes Quecksilber über dem Feuer zusammen, woraus ein Amalgama entsteht, welches, wenn es einen Monat lang digerirt wird, eine graue Farbe annimmt, und mit Wasser zerrieben ein grauliches schwarzes Pulver giebt, das man getrocknet Sulphur cupri nennt. Die Dosis soll ein bis 2 Gran oder auch wohl darüber alle Morgen seyn. Der Hr. V. beschreibt auch, wie er es selbst verfertigt hat. Drey Gran davon vertrug ein Hund ohne Folgen. Nach einen halben Scrupel brach er sich zweymahl ohne weitere Wirkung, und ein anderes mahl nach 5 Gran noch öfter mit einer merklichen Hinfäl-

lig-

ligkeit. Bey Menschen hat Hr. G. Pillen daraus vermittelst des arabischen Gummi und Påonienſyrup gemacht, deren jede ein Gran von dem Kupferschwefel enthielt. Von 7 Personen beschreibt er den Erfolg. Er findet das Mittel sicherer und gelinder als die oben genannten, woraus starke Stuhlgånge und öfteres Erbrechen erfolget. Aber weder eine kleinere noch grössere Dosis hat in einer eingewurzelten (habitualis) Epilepsie etwas vermocht.

Dieser Theil endigt sich mit Hrn. L. Bemerkungen über die Frühlingskrankheiten. p. 543. Es kömmt bey ihrer Erzeugung viel auf die Beschaffenheit des vorhergegangenen Winters an. So leidet man besonders, wenn auf einen kalten und trocknen Winter ein feuchter und warmer Frühling einfällt. Viele Schuld an den Krankheiten zu dieser Zeit haben die warmen Zimmer, die, im Verhåltniß gegen den Anzug, wenn man ausgeht, zu warme Kleidung im Hause, der im Winter fortgesetzte Genuß eingesalzener und gedörreter Speisen, schleimichter und aufblähender Gemüßarten und Hülsenfrüchte, såuerlichen und etwas zusammenziehenden Obstes, die bisher unterlassene Bewegung. Auch die so genannten Frühlingscuren tragen vieles zu ihrer Erzeu-

gung bey. Hr. L. führt die Wechselfieber als ein Exempel an. Viele Frühlings-Krankheiten, als Schnupffieber, Flüsse, Kopfschmerzen, vergehen von selbst. Einige erfordern aber mehr Mühe. H. L. gedenket besonders der anhaltenden und Wechselfieber, erysipelatöser und ödematöser Geschwülste, und erzählt kurz die in einigen Jahren in Leipzig eingefallenen Frühlings-Krankheiten. Er bestimmt darauf die Mittel, die zur Vorbauung im Frühling gebraucht werden können, als die Abführungen, die Aderlasse, auflösende und stärkende Mittel, ausgepreßte Säfte. Aber bey allen diesen ist er kein Freund von allgemeinen Vorschriften, sondern räth an, auf jedes Körpers eigene Beschaffenheit zu sehen.

Die erste Abhandlung des vierten Theils ist von dem Hrn. Prof. L. selbst, und betrift diejenigen Krankheiten, in denen die Lymphe zu häufig nach den Abführungsgefäßen getrieben wird. Hier wird die zu häufige Entledigung des Samens, der in der Prostata, aus dem Muttermund und dem Mutterhals, abgeschiedenen Feuchtigkeit, des Schleims in dem Schlund und den Lungen, der Nasenhöle, dem Magen und den Gedärme, womit sich der Abgang der Lymphe verbindet, ferner der

der Durchfall, die Lienterie und der Fluxus conliacus, die schleimichten Hämorrhoiden, der Speichelfluß, die häufige Absonderung des Harns, der übermäßige Schweiß, wie auch eine zu starke Eyterung, in Betrachtung gezogen. Des Homes Suffocatio stridula oder the Croup hält er nur für einen Schnupfhusten, bey welchem der nach den Lungen getriebene Schleim sich in eine Haut verdickt hat, das Athemholen verhindert und ohne Entzündung erstickt. Hr. L. ist kein Freund von vielem Wassertrinken, indem sich das Wasser bey einem Uebermaaß nicht mit dem Blute vermischt, sondern nach den Harnwegen hinschießet; wovon die Schädlichkeit noch deutlicher in Krankheiten erkannt wird. Der Hr. V. zeigt auch die Mittel an, die überhaupt in diesen Uebeln anzuordnen sind.

Hr. L. hat, ob er gleich selbst der Einpfropfung der Pocken zugethan ist, einem Ungenannten verstattet seine Einwürfe dawider einzurücken. Bey der Schwäche derselben wird die Sache der Inoculation nicht sehr leiden. Der Hr. V. zieht so gar in Zweifel, daß die Pocken eine Krankheit sind. Er findet sie an sich sehr gutartig und hält Arzneyen dabey mehr schädlich als nützlich (ja freylich, nach dem die Arzneyen sind). p. 610.

Auch

Auch er wiederholt, daß der Körper durch die Pocken geläutert werde, und andere ähnliche Gründe mehr. Von der Einpfropfung selbst aber heißt es, daß sie eine Veränderung im Körper wirke und (wie das bekannte Sprichwort lautet) omnis mutatio periculosa; welcher Schaden, wofern er nicht bald erfolgt, doch in der Zukunft erfolgen kan. Zur Erweisung dieses Satzes muß ihm der Most dienen, der, wenn er von selbst in Gährung kömmt, einen weit dauerhaftern Wein giebt, als wenn man ihm ein Gährungsmittel hinzugesetzt, und ferner die Früchte, die man ausser der Zeit in den Gewächshäusern zur Reife bringt, die theils wäßriger sind, theils eher in Fäulniß übergehen. So fährt der Hr. V. noch einige Seiten fort, ohne eine einzige Beobachtung, die unmittelbar die Sache angeht, anzuführen. Soll der Satz, den der V. hier ausführen wollen, aber nicht ausgeführet hat, auch nicht einmahl durch Scheingründe "Posteritati nocet variolarum insitio" einige Stärke haben: so muß es durch genaue Berechnungen derjenigen Verstorbenen, die ehedem inoculirt gewesen sind, geschehen, da dann die Zwischenzeit und die Krankheit, in welcher der Tod erfolget, genau angegeben würde. Es wäre gut in den Sterbelisten hinkünftig

auch

auch auf diesen Umstand Achtung zu geben. So würde sich die gröste Wahrscheinlichkeit in vollkommene Gewißheit verwandeln, und der unter vielen in Schweden und England herrschende Wahn, daß man sein Alter nach der Inoculation nicht über 30 oder 40 Jahre brächte, so wie derjenige der Dumfrisischen Einwohner, daß man wegen Mangels der nöthigen Reinigung nicht über 20 Jahre nachher lebte, völlig entkräftet werden. Gesetzt auch, daß unsere Nachkommen erst das Vergnügen hätten, die Summen solcher Berechnungen zusammenzutragen.

Hr. Greding steht einem zahlreichen Hospital vor, das jetzt 700 Kranke enthält, unter denen er wenigstens 500 rechnet, die mit einer besondern Schwäche der Seelenkräfte, der Melancholie, der Wuth, der Epilepsie, oder einer andern chronischen Krankheit behaftet sind. Dieser Gelegenheit hat man die schätzbaren Versuche zuzuschreiben, welche Hr. Gr. in den bisherigen Theilen der Adversarien bekannt gemacht hat. In dem eben angezeigten Theil, lieset man den Erfolg seiner Versuche mit dem Tollkraut (Belladonna) in der Epilepsie. Er bediente sich des zum Extract verdickten Saftes aus den Blättern, Blüthen und Beeren, p. 637

ren, den er mit Zucker zu Pulver brachte, theils auch des Pulvers der Blätter und des Extracts in Pillenform. Durch die Zumischung des Zuckers zum Pulver oder Extract lies sich die Belladonna in so kleiner Dosis geben, daß jedes Pulver nur ein halbes Gran enthielt, womit der Anfang gemacht wurde. Hernach stieg der Hr. V. so hoch, daß einige bis 10 Gran innerhalb 24 Stunden erhielten. Er giebt hier von 23 Kranken Rechenschaft. Die Belladonna brachte auch bey grösseren Dosis keinen wiedernatürlichen Schlaf zuwege: sondern eine Frauensperson, die sonst dem Schlafe zu sehr ergeben war, wurde vielmehr dadurch wachsamer und munterer. Man verspürte keine Hitze noch einen geschwächten oder geschwinden Puls darnach. Durch eine wiederhohlte und vermehrte Dosis gieng aber der Harn öfter und stärker ab. Der Schweiß brach auch häufiger aus, der Leib wurde darnach loser, der gute Appetit dauerte fort. Bey vielen entstund eine Neigung zum Brechen und ein Aufstossen, einige brachen sich auch wirklich. Einige verspürten ein Reissen darnach, vielen war der Mund trocken, wenigen schmerzte der Kopf, mehrere wurden von einem gelinden Schwindel befallen; einige wurden schwerhörig mit Sausen vor den Ohren. Die Augen litten besonders, sogar daß einer 3 Wochen darnach blind

war:

war: doch überall ohne weitere Folgen. Zu Anfang der Cur hatten fast alle eine blasse Gesichtsfarbe, viele die Empfindung einer Kälte, verschiedentlich an einzelnen Theilen, wenige eine fliegende Hize, nur 3 hatten eine Röthe im Gesicht darnach, aber nicht zu Anfang, sondern in der Folge der Cur. Die monathliche Reinigung wurde dadurch gar nicht gehindert. Hr. G. erwähnt auch rheumatischer Zufälle. Einen Hang des Geblüts zur Entzündung hat er nicht darnach verspürt, auch ist nicht die Eyterung darnach befördert worden. Die epileptischen Anfälle haben aber sehr darnach abgenommen, und sich in ein Zittern, in Krämpfe einzelner Glieder, bey völligem Bewustseyn, verwandelt, obgleich eine eingewurzelte Epilepsie aus dem Grunde nicht dadurch hat gehoben werden können.

Hr. Prof. L. zieht zu Ende dieses Buchs die an dem Rückgrad sich ereignenden Schmerzen in Erwägung. Er beschreibt zuvörderst nach der Zergliederungskunde den Bau des Rückgrads, der anliegenden Muſceln, und der dort hinlaufenden Nerven. Nebst den idiopatischen Schmerzen an denselben macht er auch die symptomatischen nahmhaft. Das Uebel überhaupt nennt er Rachialgia. Zu den symptomatischen

Schmer-

Schmerzen gehören die Colick, die Hämorrhoidalschmerzen, diejenigen, die bey Anbruch der monatlichen Reinigung, wie bey Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen verspürt werden, die mit dem Stein verbunden sind, die Ermüdung und unordentlichen Schmerzen an dem Rückgrad, in den Lenden, und bey dem Anfang der Fieber. Dahin kan man auch die festen Schmerzen rechnen, die man nach dem Ringen und Anstrengen des Rückgrads empfindet, diejenigen, die von Blähungen herkommen, und in hysterischen und hypochondrischen Uebeln bemerkt werden. Idiopatische Rückenschmerzen sind diejenigen von einer Spannung der Gelenkbänder vom Tragen starker Lasten und Ueberheben, wobey bisweilen so gar eine Zerreissung der Bänder entstehen kan, und wobey die ausgetretenen Säfte verderben, oder Eytersammlungen und Osteosteatomen und eine Beinfäule erzeugen. Dergleichen Anstrengungen legen oft Grund zu Beinauswüchsen (Exostosis). Hr. L. stellt dergleichen an einem hier abgebildeten Rückgrade vor. Sie entstehen aus einem heftigen Auseinanderziehen der Wirbelkörper (corpus vertebrarum), unterscheiden sich von den knöchernen und schwammichten Crusten, welche dieselben bisweilen überziehen, und hemmen nicht die

Be-

Bewegung des Rückgrads, ob sie gleich dadurch beschweret wird. Hierauf werden die serösen und gelinde inflammatorischen Stokkungen an den Musceln, die hinten an dem Rückgrade liegen, untersucht. Sie haben auch von heftiger Anstrengung desselben durch Tragen und Heben ihren Grund, die man bey dem Anhalten des Athems noch erleichtern kan. Läßt man diesen aber plötzlich fahren, so werden die Säfte in den kleinen Gefässen und den zellichten Fächern in ihrem Lauf gehindert, und es erfolgen gelinde Entzündungen, die heftige Schmerzen nach sich ziehen. Mit Hrn. Pouteau ist der Hr. V. nicht einig, daß die Musceln oder Muscelfäsern eine wirkliche Verrenkung erlitten. Kurz leitet er auch auf die Mittel, die man in diesem von so viel verschiedenen Ursachen entstehenden Uebel brauchen kan. Wir gedenken nur der Krapp, die der Hr. V. in den Schmerzen vom Ueberheben im Aufguß und abgekocht sehr oft nützlich befunden. M.

VII. Akademische Schriften.

1.)

Diss. inaug. *Obseruationum physico-medico-chirurgicarum*, praes. RVD. AVG. VOGEL, resp. IO IOACHI-

MO SCHÖNBERG, Harburgensi, Gotting. 1768. 4.

Die Beobachtungen hat der Hr. Respondent selbst angestellt. Einem epileptischen Mädgen wurden durch einen Fall diejenigen Knochen, die das Gelenke des Arms an der Schulter ausmachen, zerschmettert, wodurch eine Windgeschwulst, und verschiedene Nervenzufälle, als ein Schlucken, ein widernatürliches Lachen, ein Erbrechen u. s. w. entstunden. Die Beweglichkeit lies sich doch, obgleich mit einer Verunstaltung herstellen, und das Mädchen verlor dadurch ganzer 3 Jahre lang ihre Epilepsie, bis ein Zufall dieselbe wieder rege machte. Von glücklich geheilten Darmbrüchen lieset man ein paar Beyspiele, die wir so wie die beyden von einem zerquetschten und abgehauenen Finger übergehen. Darauf wird einer Landfrau erwähnt, die ob sie gleich niemals die monatliche Reinigung gehabt hatte, dennoch 3 Kinder fast ganz ohne den gewöhnlichen Abfluß nach der Geburt zur Welt gebracht hat. Nach der dritten Niederkunft erfolgte eine Wassersucht des Eyerstocks, woran sie 4 Jahre hernach starb. Sie konnte ihre Kinder selbst stillen. Nebst dieser Wassersucht wird eine andere eben dieses Theils nach

nach der Oefnung des Körpers beschrieben. Die monatliche Reinigung brach bey einem Mädchen von 14 Jahren, nach vorgängigem Leibwehe durch ein wie eine grosse Linse gestaltetes Muttermahl unter dem rechten Schulterblatt aus, welcher Auftritt sich nachher alle Monate erneuerte. Doch giengen ihr, wie sie Mutter war, die Lochien gewöhnlicher Maassen ab. Bey einem verheyratheten Frauenzimmer war dies besondere, daß das Geblüt den Tag vor dem Ausbruch der Rechnung aus den Poren des Gesichts in der Entfernung einer Elle mit Gewalt aussprützete, so daß ein vorgehaltener Spiegel, wie von einem Nebel, überzogen ward. Der Zufall wurde aber nachher durch gesäuerte Krebsaugen nebst Salpeter überwunden. Hr. Sch. bemerkte an sich nach einem Catarrhalfieber ein doppeltes Gehör, dergestalt daß der Schall an dem rechten Ohr um die Hälfte höher, als an dem linken, lies. Mit dem um Göttingen gefundenen selenitischen Mergel hat der V. Versuche angestellt. Er verwandelt sich in einen kalkartigen Spath, aus dem andere selenitische Crystallen entstehen.



2.)

Diss. inaug. *de non acceleranda secundinarum extractione*, praes. RUD. AUG. VOGEL, resp. LUD. ALBERTO APPUN, Altenstein-Meiningensi, 1768. 5 Bogen in 4.

Nach anatomischen Betrachtungen der Nachgeburt werden die Ursachen untersucht, von denen es herkömmt, daß der Mutterkuchen bald stärker bald schwächer befestigt ist. Als ein sehr seltener Fall wird die Einsperrung des Mutterkuchens innerhalb einem besondern Theil der Gebährmutter angesehen, und dafür gehalten, daß vielmehr ein ungleiches Zusammenziehen der Gebährmutter nach der Entbindung daran Schuld sey. Die Folgen einer zurückgebliebenen Nachgeburt schäzt der Hr. V. weit geringer, als gewöhnlich geschiehet, ob er gleich zugiebt, daß man auf den Ort und auf die mehr oder weniger vollkommene Befestigung des Mutterkuchens zu sehen hat. Denn gelinder sind die Zufälle, wenn derselbe an dem Boden der Gebährmutter, als an den Seiten, befestigt ist; und wenn schon ein Theil sich getrennt hat: so kan das verhinderte Zusammenziehen einen heftigen und anhaltenden Blutverlust zu wege bringen. Ohne

Nach-

Nachtheil kan aber die Nachgeburt zurückbleiben, wenn beyde Theile überall vereinigt sind, indem sodann die Gefässe sich völlig in den Umständen, wie vor der Niederkunft, befinden. Unter den Alten hat Hippokrates und von den neuern Ruysch besonders die Uebereilung in der Lösung der Nachgeburt widerrathen und die Natur walten lassen. Die aber von dem Zurückbeiben derselben entstehende Fäulniß glaubt der Hr. V. wäre von nicht schädlichern Folgen, als die Fäulniß des Unraths in den Gedärmen, zu dem da ein in der Gebährmutter entstandener Krebs nur langsam den Tod nach sich zieht. Der Hr. V. traut auch der Natur, da sie selbst die Geburt bewirkt hat, in dieser weit geringern Verrichtung Kräfte genug zu, und bezieht sich hierin auf das Beyspiel der Thiere. Auch wenn der Mutterkuchen angewachsen ist, überläßt er es lieber der Natur, als der Mutter Gewalt anzuthun. Der Muttermund verschließt sich nicht so bald, und wofern es geschehen: so erweitert er sich wieder nachher. Auch bey unzeitigen Geburten übereilet der Hr. V. sich nicht. Nur wenn der Mutterkuchen ganz getrennt ist, und den Muttermund ganz verstopft, und an dem innern Theil desselben angewachsen ist, oder bey einem anhaltenden fürchterlichen Blutverlust aus dem zurückgebliebenen

Mutterkuchen, legt er Hand an. Besondere Fälle, die das Ausziehen widerrathen, sind eine widernatürliche Befestigung an der Gebährmutter, ein ungleiches Zusammenziehen der Fäsern, eine starke Entkräftung, zudem bey schon vorhandenen Rasen oder Ohnmachten. Innerliche Mittel zur Beförderung der Nachgeburt finden bey dem Hr. V. nicht viel Zutrauen. Die Niesmittel können allenfalls bey Ermangelung der Kräfte statt haben. Aderlasse, kühlende Mittel, Clystiere und erweichende Bähungen sind sonst die dienlichsten.

M.

VIII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1.)

Traité pratique de l'inoculation, dans lequel on expose les regles de conduite relatives au choix de la saison propre a cette Operation; de l'age & de la constitution du sujet à inoculer; de la preparation qui lui convient; de l'espéce de methode qui doit être préferée; & du traitement de la maladie communiquée par l'in-

l'insertion, par M. GANDOGER DE FOIGNY, *Docteur en Medecine, Medecin Consultant du feu Roi de Pologne — Professeur Demonstrateur d'Anatomie & de Chirurgie. Nancy chez le Clerc 1768.* 1 Alph. 10 Bogen in gr. 8.

Da Hr. G. zur Absicht gehabt, diese Materie nach ihrem Umfang abzuhandeln: so hat er nicht anders, als vieles sehr oft Geschriebenes wiederholen können. Die Geschichte der Einpropfung besonders diejenige, welche die nördlichen Länder angeht, ist nur unvollständig. Er selbst hat zu mehrern mahlen in Nancy glücklich eingepfropfet; und ist zuletzt bey der Suttonschen Methode stehen geblieben. Diese beschreibt er theils nach den Nachrichten des Arztes bey der Garnison in Nancy Hrn. Dezoteux, der zur Erlernung der Methode nach London gereiset war, theils nach dem Dimsdalischen Werke, aus welchem Hr. G. zuletzt auch einige ihm erhebliche Krankengeschichten entlehnet. Sehr oft beruft er sich auf seine eigenen Fälle, die zum Theil lehrreich sind. Merkwürdig ist die Erzählung von einem jungen Menschen, den Hr. Richard de Hautesiercq nach glücklich überstandener Inoculation zum Versuch ein ganzes Jahr lang alle 14 Tage inoculirte, aber ohne

Wirkung und ohne nachtheilige Folgen für die Gesundheit. Zwischen den ächten Pocken und den unächten wird in einem besondern Capitel eine Vergleichung gemacht.

2.)

Mit Brönnerschen Schriften sind 1770 auf 76 Seiten in Folio gedruckt Johann Christian Senkenberg *Medicinae Doctoris* und *Physici ordinarii* zu Frankfurt Stiftungsbriefe zum Besten der Arzeneykunst und Armenpflege, samt Nachricht wegen eines zu unternehmenden Bürger- und Beysassen-Hospitals u. s. w. Die von dem Hrn. S. gemachte Stiftung ist ein so seltenes Beyspiel einer uneigennützigen und wohl angewandten Freygebigkeit, daß sie allerdings unsere Anzeige erfordert. Er hat nehmlich sein ganzes Vermögen zur Einrichtung verschiedener medicinischen Anstalten, als eines botanischen Garens nebst Gewächshause und Wohnung für den Gärtner, eines chemischen Laboratorium, eines anatomischen Theaters und Bürger Hospitals, seiner Geburtsstadt Frankfurt vermacht und davon sogleich 95000 Gulden abgetragen. Verschiedene Anstalten sind schon

wirk-

wirklich zu Stande gekommen, und an andern wird mit Eifer gearbeitet. Der Hr. Stifter behält sich die Anordnung dabey vor. Weil aber die darauf, besonders auf das Hospital zu verwendenden Kosten sehr hoch steigen: werden andere zu mildreichen Beyträgen eingeladen. Ein Neveu des Hrn. S, Hr. Baron Renat Leopold Christian Carl von Senkenberg, giebt hiervon und von andern Umständen dieser Stiftung bey verschiedenen gelehrten historischen Digreßionen umständliche Nachricht. Dieser sind die nöthigen Beylagen angehängt. Der Magistrat hat auch in das Gesuch des Hrn. S. sich in dem zur Stiftung gehörigen Garten begraben zu lassen, für seine Person gewilligt. Ein Gesuch, das eben so rührend ist, als die Grabschrift, die er sich selbst gesetzt hat.

2.)

Abhandlung über die Futterkräuter der Neuern u. s. w. von Hrn. Alb. Haller auf G. J. und E. des grossen Raths der Republick Bern, gewesenen Salz Directorn zu Roche; der Königl. Gesells. der Wissens. zu Göttingen, wie auch der ök. Ges. in Bern Präsidenten u. s. w. übersezt durch * * *. Bern. In

In Verlag der neuen Buchhandlung 1771. 3 Bogen in 8. Der Hr. V. hat hiemit der Unverständlichkeit, welche die beym Landmanne gebräuchlichen Benennungen dieser Art Kräuter bey sich führen, abzuhelfen gesucht. Er leistet dieses durch bewährte Synonymen aus den Schriftstellern und durch eigene deutliche Beschreibungen des ganzen Gewächses. Damit verbindet er seine Beurtheilungen über den Wehrt eines jedweden. Bey dem Anbau der Futterkräuter hat man zum Zweck gehabt, Gewächse zu erzielen, welche die gewöhnlichen Gräser an Geschmack, Nahrungskraft und Gewicht überträfen, und sich zu wiederholten mahlen abmähen liessen. Die Pflanzen mit Erbsenblüthen und verschiedene Grasarten, besitzen diese Eigenschaft; und auf diese schränkt sich der Hr. V. vorzüglich hier ein. Die Grasarten, die man angebauet hat, sind das Timothygraß (Phleum pratense L.); das Birdgraß oder Fowl Meadowgraß, welches dem Gramen pratense paniculatum medium angustiori folio Scheuchz. S. 187. am nächsten kömmt; das Raygraß (Lolium perenne) und das Fromental der Franzosen (Auena elatior). Unter den Futterkräutern mit Erbsenblüthen ist die Luzerne (Medicago satiua) das älteste. Nächst dem rothen Klee (Trifo-

lium

lium pratense) werden in Frankreich das Trifolium hybridum und in England das Trifolium fragiferum und das Trif. agrarium angebaut. Die Medicago lupulina und falcata sind weniger ergiebig. Die Faronche (Trifolium stellatum) wird am Fusse der Pyreneen gebaut und in Berichten aus Frankreich an die Bernische ökonomische Gesellschaft sehr gepriesen. Die Esparcette (Hedysarum Onobrychis) zieht der Hr. W. allen übrigen Futterkräutern vor. Denn sie kommt beydes in feuchtem und trocknem Erdreich gut fort, verträgt die Witterung, dauert lange, und ihr Samen kömmt leicht zur Reife. Nur läßt sie sich nicht leicht trocknen, sondern schickt sich am besten frisch. Die Sulla der Italiäner Hedys. coronarium kömmt nicht in kalten Gegenden durch. Nur Miller erwähnt, das die Coronilla varia in England gesäet worden. Der Hr. W. schlägt einige andere vor. Ausser den angegebenen Classen haben sich besonders der Spergel (Spergula aruensis) und das Burnet berühmt gemacht. Letztere sehen einige für die Sanguisorba officinalis, andere für das Poterium sanguisorba, an; und ist, weil sie auch im Winter grün bleibt, geschäzt worden. Waidt und Krapp sind auch nicht zu verwerfen. Ferner verdienten Versuche mit der Mutellina und der Alchemilla angestellt

stellt zu werden. Die Wurzeln werden übergangen; und Butomus vmbellatus schickt sich eben so wenig zum Futter, als andere Wasserpflanzen, als welche beym Trocknen den größten Theil ihres Gewichts verlieren. Eigentlich gehört diese Abhandlung in die Berner ökon. Sammlungen: der Verleger hat aber auch einzelne Exemplare abdrucken lassen.

IX.

Medicinische Neuigkeiten.

Harlem. Die dortige Gesellschaft der Wissenschaften hat auf das J. 1772. die Preisfrage aufgeworfen, welchen Krankheiten die Holländer, vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Landes unterworfen seyn, und durch was für Mittel sie sich verhüten und heilen lassen. Die Antwort darauf hat man dem Secretair Hrn von der Aa, in deutscher, französischer oder lateinischer, Sprache zuzuschicken.

Halle. Daselbst ist der ord. Prof. der Medicin, Hr. Friedr. Christian Junker, im 41 Jahr gestorben.

Leiden. Eben diesen Verlust erlitte den 9ten Sept. 1770 die dortige Akademie

an ihrem berühmten Zergliederer Hrn Bernard Siegfried Albinus, der 74 Jahre alt geworden.

Wittenberg. Den 1sten Sept. eben des Jahrs verschied Hr. Julianus Adolph Bose, ausserord. Prof. der Medicin.

Göttingen. In der hiesigen Societät der Wissenschaften ist die Veränderung vorgefallen, daß der Hr. Hofr. Michaelis das Directorat und die Aufsicht über die gelehrten Anzeigen niedergelegt hat. Ersteres Amt wird hinkünftig jährlich unter den Mitgliedern abwechseln, so wie es gegenwärtig von dem Hrn Hofr. Kästner geführt wird, letzteres aber hat der Hr. Hofr. Heyne übernommen. Dieser verwaltet auch, nachdem der ältere Hr. Prof. Murray von dem Secretariat abgetreten, dasselbe. Ferner sind in der physischen Classe, die seit einigen Jahren unbesetzt gewesen, vor kurzem der Hr. Leibmedicus Vogel zum ordentlichen Mitgliede, und die Herren Professoren, Murray d. jüngere, Wrisberg, Beckmann und Richter zu ausserordentlichen, ernannt worden.

Bey der Versammlung der Societät den 10. Nov. 1770. wurde auf das J. 1772. folgende Preisfrage aufgestellet: *quænam est vaporum letiferorum in cauernis nonnullis prope acidulas natura? num, subducta aë-*

ri

ri elastica vi, respirationem intercludunt? an illi acidam naturam habent, & vesiculis pulmonalibus contractis, mortem inferunt? an ad cerebrum tendunt & facultates animales subito supprimunt? Der Preis besteht in 50 Ducaten; die Antwort ist aber vor dem J. 1772 an den Secretair zu übersenden.

Jena. Hr. Joh. Ernst Neubauer trat zu Anfang des J 1770. seine anatomische und chirurgische Profeßion mit einer Rede an, wozu er durch einen Anschlag, *de epiploo-oscheocele, cuius receptaculum peritonæi mentiebatur processum, testem & epididymidem simul continentem*, einlud.

London. Den 7. May 1770 starb Hr. Joh. Kirkpatrik, Verfasser der *Analysis of the inoculation* und den 23. Junii Hr. Marcus Akenside.

Versailles. Den 20. Dec. 1770. verlor der Hof seinen ersten Leibarzt, den verdienstvollen Hrn Peter Senac, im 80. Jahr.

Leipzig. Noch einen Todesfall fügen wir hinzu, nehmlich denjenigen des Hrn. Geo. Christian Reichel auss. Prof. der Medicin und Beysitzers seiner Facultät; er starb 44 Jahre alt.

D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Grosbrit. und Churf. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzneywissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg Augusts Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. der Königl. Göttingischen Societät der Wissensch. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Acad. d. Wiss. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des achten Bandes fünftes Stück.

Göttingen,
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1772.

Inhalt.



I.

Hippocratis Opera genuina recensuit, praefatus est ALBERTUS DE HALLER, Tom. I. Lausannae sumt. Franc. Grasset et Socior. 1769. 498 S. Tom. II. Opera minus certa, 1770. 478 S. Tom. III. Opera minus certa, 1770. 450 S. Tom. IV. Opera vera et adscripta in tres classes divisa, 1771. 418 S. in gr. 8.

Zum bequemen Gebrauch derjenigen Aerzte, die den Hippocrates in seiner Muttersprache nicht lesen können und doch seine Vorhersagungen und Räthe gerne wissen und brauchen wollen, ist diese neue, saubere Ausgabe von dem verdienstvollen Hrn. von Haller veranstaltet worden. Critiken hat derselbe zwar nicht angebracht; jedoch einige aufgestossene Fehler hin und wie-

der verbessert. Jedes Buch hat er mit einer kleinen Vorrede begleitet, darinne er theils den vornehmsten Inhalt desselben anzeigt, theils seine muthmaßlichen, auf der Alten und vornehmlich des Galenus Aussage gebaueten, wie auch durch eigene Nachforschung herausgebrachten Gründe darlegt, warum er dasselbe für echt oder unecht hält; die wir hernach bey jedem Buche besonders auszeichnen wollen.

In dem ersten Bande stehen demnach die dem Hippocrates von jeher zugeschriebenen eigenen Bücher, in folgender Reihe:

1. De aëribus, aquis et locis. Des Aristophanes Scholiast und mehrere Alte zählen dieses Buch unter die echten, und Galenus hat darüber, obwohl nur kurz, commentirt. Es wird darinne gelehrt, was für einen Einfluß Wasser, Winde, Jahreszeiten, Witterungen und die Lage der Länder auf die menschlichen Körper haben. Nicht alle Körper können einerley Wasser vertragen. Das Wasser wird durchs Frieren leichter. Die Weiber haben eine kürzere Harnröhre, als die Männer. Ausser diesen wahren Sätzen, die sich hierinne finden, bemerkt der Hr. von H. doch auch einige unrichtige, als, daß Krankheiten und Sitten

Sitten sich beständig nach den Winden richten; daß das aus Felsen entspringende Wasser schlechter sey, als das aus erdichten Gebürgen, wovon die Erfahrung das Gegentheil lehret. Was auch sonsten Hippocrates von den Scythen und Amazonen anführet, darinne ist er zu leichtgläubig gewesen. Ob zwar der Hr. von H. dieses Buch mit allen Gelehrten immer für echt gehalten; so ist ihm doch, wie er in der Vorrede meldet, nun ein grosser Zweifel deswegen beygefallen, da es ihm offenbar einen Mann zum Verfasser gehabt zu haben scheint, der in Europa gelebt hat.

2. De natura hominis. Ist sehr gemischt, und handelt von den vier wechselsweise im Körper herrschenden Feuchtigkeiten, von ausführenden Mitteln, die auf eine jede derselben besonders würken, vom Ursprung epidemischer Krankheiten, die H. mehr der Luft, als der Lebensart zuschreibt; worinne er aber wiederum geirret, da der Scorbut bey einer ganz verschiedenen Luft überall vom übermäßigen Gebrauch salzigten Fleisches erfolget. Es wird ferner hierinne vom Ursprung anderer Krankheiten und dem Unterschied der Fieber ebenfalls nach einer angenommenen Hypothese gehandelt. Einiges unrichtige scheint von einer fremden

Hand eingerückt zu seyn; wie die vier Paare grosser Adern, nach der Chineser Vorstellung.

3. De locis in homine. Ist wieder sehr gemischten Inhalts, ohne Ordnung, von anatomischen, pathologischen und therapeutischen, zum Theil wahren und zum Theil falschen Lehren. Daß dieses Buch aber dem H. wohl zustehen mögte, urtheilt der Hr. Herausgeber aus der Heilart, die mit des H. seiner in andern Büchern übereinstimmt, und aus dem dunkeln Vortrage. Hippocrates gedenket hier der Häute des Auges und Gehirns, der schlagenden Adern an den Schläfen, die seiner Meynung nach kein Blut führen; gewisser von den Sehnen des Genicks zu den Geilen gehenden Adern; einer Unfruchtbarkeit, die auf die Aderlässe an dem Knöchel des Fußes erfolgen soll; der Aderöfnung an Arm wegen übler Beschaffenheit der Milz; der Verbindung der Adern unter einander; der Fasern, die den Magen mit der Blase verbinden. Es kömmt auch etwas vor, das zur Geschichte der Knochen, zu den Näthen, und zum ganzen Scelet gehört. Der Schleim in den Gelenken ist ihm nicht unbekannt gewesen. Er beschreibt ferner darinne die sogenannten Flüsse, die davon entstehenden Krank-

Krankheiten, die Augenübel, das dargegen dienende einschneiden der Kopfhaut, das Brennen der Adern zwischen den Ohren und Schläfen, in der Seite bey Brustgeschwüren, verschiedene Arten von Galle, die Cur des Seitenstichs mit Honigwasser und Essig, des Huftwehes durch Schröpfköpfe, der Gelbsucht durch die Eselsgurken und Wein, der Braüne durch Aderlässe und abführende Mittel, der Melancholie und des Krampfs durch die Mandragora: er handelt auch von der Ursach der Fieber und ihrer Heilung: er lobt in der Hitze kühlende Mittel, wie die Gurken. Bey Durchfällen giebt er Brechmittel zu deren Stillung. In jeder Krankheit sollen die Adern gebrannt werden. Etwas lieset man auch von den Classen der Arzneyen, von Brüchen des Hirnschedels. Zwey kluge Rathgebungen sind es, daß man in einer unbekannten Krankheit keine heftigen Mittel brauchen, und sich bey den Curen nicht dem Glück überlassen solle.

4. De humoribus. Hält der Hr. v. H. für echt, oder wenigstens für ein Werk eben desjenigen, der das Buch de locis geschrieben hat; weil vom Schleim und Galle, als abwechselnden Ursachen der Krankheiten hier eben so, wie dort, geredet wird: es

 kommen

kommen auch einige Stellen vor, die im ersten Buch der Epidemicorum, einem gewiß echten Werke, gelesen werden; und einige von den aphorismis sind wörtlich wiederholet. (Die auf das Höchste getriebene Kürze der Schreibart übersteigt bekanntlich die Hippocratische; und dis hat mich immer abgehalten, dieses Büchlein, das weit dunkler als die Offenbarung Johannis geschrieben ist, nicht für Hippocratisch zu halten, ob es gleich Hippocratische Lehren enthält.)

5. De alimento. Der Hr. v. H. schreibt mit Galenus, Mercurialis und mehrern andern dieses fast eben so, wie das vorige, dunkel und kurz abgefaßte Werkchen dem Hippocrates zu. Doch gesteht er in der Vorrede, daß man aus dem darinne bemerkten Unterschiede von den Arterien und Venen, ihren Ursprung aus dem Herzen, und von diesem, als der Quelle des durch den ganzen Körper bewegten Bluts und Luft Ursach zu glauben habe, daß es von einem andern Verfasser herkomme, der zu Eresistratus Zeiten oder auch noch später gelebet habe. Nur allzu frey haben Ausleger hier den Umlauf des Bluts finden wollen. Von der Ausdünstung aber und deren Nuzen zur Erhaltung der Gesundheit kommen

deutliche

deutliche Stellen vor. Etwas diätetisches findet sich hier nicht. Die Luft wird zu einem Nahrungsmittel gemacht; die Knochen werden kurz, aber unzuverläßig, beschrieben; und so lieset man auch etwas von der Zeit, in welcher die Leibesfrucht gebildet wird.

6. De morbis popularibus L. I. Das wichtigste unter allen Hippocratischen Werken.

7. De morbis popularibus L. III. Ist in gleichem Werthe mit dem ersten, womit es auch zusammen hängt. Die eigentliche Pest ist hierinne nicht beschrieben, sondern Fieber von der äussersten Bösartigkeit.

8. Prognosticon. Alles was ein gutes oder schlimmes Zeichen in Krankheiten abgeben kan, ist hier in einer ganz natürlichen, und sonst ungewöhnlichen Ordnung erzählet: nur der Pulsschlag ist fast vergessen.

9. Praedictionum L. II. Dieses Buch hält der Hr. v. H. nur für echt, und trennt es daher von dem ersten.

10. De victus ratione in morbis acutis Libri IV. Die drey ersten Theile scheinen

echt zu seyn; den vierten, ob er gleich sehr alt und älter als Eresistratus ist, hat Galenus bereits für untergeschoben erkläret. Im ersten Theile bezeigt Hippocrates seinen Unwillen sowohl über die ältern Gnidischen Aerzte, die die Diät ganz vernachläßigten; wie auch über die mit ihm zugleich lebenden, welche die Kranken in den ersten Tagen zu sehr mit Hunger quälten, und erlaubt denselben hingegen eine sehr dünne Kost, als Honigwasser und Gerstenschleim, nachher aber allmälig eine etwas festere und die Tisane. Im zweiten Theile lehrt er, wie der hitzige Seitenstich durch Aderlässe, Böhungen, Honigwasser und Honigessig zu heilen sey; nur verbietet er die Aderlässe, wenn der Stich tief unten ist. Im dritten bestimmt er die verschiedenen Arten des Getränkes. Das Wasser hält er nicht bey allen für zuträglich; und der Hr. v. H. gesteht hierbey, daß er es auch niemals vertragen können. Im vierten Theile kommen ganz gute Geschichte von Krankheiten nebst allerhand diätetischen Räthen über Fleisch, Kräuter und Gewürze vor. Wegen der vielen Recepte aber, und wegen verschiedener in echten Hippocratischen Werken nicht gedachter Arzneymittel wird dieser Theil für unecht ausgegeben.

II. De

11. De Fracturis. Ein Werk, das sich des Hippocrates würdig macht, da es einen weisen und erfarnen Mann verräth. Auch die Verrenkungen werden hier abgehandelt; und in beyden Uebeln wird die so frühe, als möglich, zu verrichtende Einrichtung angerathen.

12. De Articulis. Ist offenbar ein Theil und eine Fortsetzung des vorhergehenden Werks. Das dicke Bein kan ohne Bruch nach allen vier Seiten hin verrenket werden.

13. Mochlicus. Ein sehr kurzer und nicht unschicklicher Auszug aus den zweyen vorigen Werken, das kaum zehn eigene Worte hat.

14. De capitis vulneribus. Ist wie die übrigen chirurgischen Werke des Hippocrates eins mit von den besten: worinne mehr wahres und gewisses, als in den semiotischen und practischen vorkommt. Hier ist der Ort, wo Hippocrates seinen begangenen Fehler bey den Kopfnäthen rühmlich bekennet. Bey dem Gebrauch des Kopfbohrers werden sehr feine Warnungen gegeben.

15. De officina Chirurgi. Ist in einer Hippocratischen Kürze und Gravität abgefaßt,

faßt, und kan daher den echten Werken desselben beygefüget werden, obgleich Galenus sich hierüber zweydeutig erkläret hat. Alle Kleinigkeiten, die ein Wundarzt zu beobachten hat, sind angemerkt.

16. Liber Aphorismorum. Wenn man nicht heucheln will, so muß man gestehen, daß dieses Buch nachläßig geschrieben sey, da einige Sätze zweymahl vorkommen, einige auch andern widersprechen. Die besten sind die semiotischen; unter den physiologischen entsprechen viele der Wahrheit.

TOMUS SECUNDUS.

Opera minus certa.

1. De corporum resectione. Ein sehr kleines Büchelgen, worinne das Herz, die Lungen, die Leber und andere Eingeweide des Unterleibes aus dem Menschen, nicht aus Thieren, beschrieben werden, wie aus den fünf Lungenflügeln und der Weite der Därme zu erkennen ist. *)

2. De

*) Bey den fehlerhaften Uebersetzungen und den im Text übel angebrachten Verbesserungen dieses Büchleins ist uns ein heisser Wunsch nach der von dem über alle unser Lob erhabenen Hrn. Triller nun schon vor etlichen vierzig Jahren versprochenen Ausgabe der Hippocratischen Werke aufgestiegen.

2. De carnibus seu principiis. Das anatomische, was hierinne stehet, von der Trommelhaut, vom siebförmigen Beine, von den Sehnerven, von den Augenhäuten und der Linse, verräth einen Verfasser, der zu des Herophilus Zeiten gelebt haben mag. Aus des Heraclitus und Aristoteles Hypothesen ist sonst, was den übrigen Inhalt anbelangt, ein neues System von dem scharfsinnigen Verfasser zusammen gewebt.

3. De ossium natura. Galenus schreibt dieses Buch dem Hippocrates zu, welches den Alten unter dem Nahmen Mochlicus bekannt gewesen. Der erste Theil entspricht der Aufschrift, ist aber nicht so beschaffen in der Ausführung, als man von einem so grossen Arzt, wie Hippocrates gewesen, erwarten können; doch erkennt man, daß der Autor frische Knochen vor sich gehabt; und auch einen Nerven gekannt hat, der an dem Ellnbogen herunter lauft, und solchen, wenn er gedruckt wird, taub macht. Der zweyte Theil, welcher in einigen neuern Ausgaben de Venis überschrieben wird, scheint dem Hrn. v. H. ein räthselhafter Mischmasch zu seyn. Die Geschichte des paris vagi und des Intercostalnerven ist hier, obgleich mit vieler Unrichtigkeit, vorgestellt; imgleichen der Unterschied der Arterien von den Venen,

so,

so, daß dieses Buch nach dem Herophilus, dem Erfinder der Nerven, muß geschrieben seyn.

4. De corde. Enthält Sätze von Eresistratus, die es verdächtig machen. Sonst leuchtet eine grosse anatomische Kenntniß hervor; und es ist unter den unechten das beste.

5. De glandulis. So unvollständig auch dasjenige ist, was von den Drüsen gesagt wird, so wahr ist es doch. Auch sind die Bemerkungen von den Krankheiten der Brust, die auf das Abnehmen der weiblichen Brüste erfolgen, nicht unnütz.

6. De genitura. Es wird hierinne gelehrt, daß die Erzeugung des Menschen aus der Vermischung des Saamens beyder Eltern geschehe; daß solcher von jedem Theile ihrer Körper zusammen fliesse, und nach der Oberherrschaft des männlichen oder weiblichen Saamens, bald Knäblein, bald Mägdlein erzeugt werden, und nach solchen sich auch die Aehnlichkeiten der Theile an den Kindern richten. Diese Hypothese ist allzu subtil, und gehet von der alten Gravität der Kunst allzusehr ab, als daß sie dem Hippocrates zugeschrieben werden könne.

7. De natura pueri. Ein zusammenhängendes System, voll von feiner Naturkenntniß, das nach dem Theophrastus und Herophilus geschrieben, und daher offenbar unecht ist, ohnerachtet es von den Alten unter die echten Hippocratischen Werke gezählet worden. Die Begebenheiten in der Natur werden mechanisch von der Luft und der Attraction hergeleitet. Vielleicht ist es von eben dem Manne geschrieben, der der Verfasser des Buchs de genitura ist; da es gleiche Meynung von des Menschen Erzeugung enthält.

8. De septimestri et octimestri partu. Die darinne vorkommende thörichte Meynung, welche lange geherrscht hat und auch von Rechtsgelehrten angenommen worden, ist bekannt genug. Foesius hält dieses Buch, woraus man sonst zween macht, für echt, obgleich Erotianus andrer Meynung gewesen.

9. De superfetatione. Gehört mehr zur Chirurgie, da es einige Fälle von schweren Geburten enthält, auch von dem Tode der Frucht in der Mutter, dessen Kennzeichen und Fäulniß handelt; wie auch von dem Nutzen eines grossen Nagels am Finger bey der Geburtshülfe. Indessen wird auch der

Zeichen

Zeichen der Schwangerschaft und des Geschlechts der Früchte gedacht, und der Bärmutter werden zwey Hörner zugeschrieben, woraus die Ueberschwängerung erkläret wird. Viele Arzeneymittel sind aus dem Buch de muliebribus hier wiederholet.

10. De dentitione. Ist ebenfalls unecht, jedoch im Hippocratischen Geschmack nicht übel geschrieben, und ganz practisch mit einer umständlichen Beschreibung der Mundgeschwürgen, die aphthae genennet werden.

11. L. I. de praedictionibus. Galenus, ob er gleich darüber commentirt hat, hält einen Nachkömmling des H. für den Verfasser; und dem Hrn. v. H. scheint solcher noch ein Anfänger der Vorhersagungskunst gewesen zu seyn, der die Kunst allgemeine Sätze aus besondern Begebenheiten zu machen, nicht verstanden, und ofte Begebenheiten vor Zeichen, die es doch nicht sind, ausgegeben hat, auch ungewöhnliche Worte, wenigstens im ungewöhnlichen Verstande, gebraucht hat.

12. Coacae praenotiones. Daß der Hr. v. H. dieses Buch für unecht hält, darinne hat er den Galenus zum Vorgänger. Zwey sehr gelehrte Aerzte, die um den Hippocra-

tes

tes grosse Verdienste haben, Duretus und Foesius, haben über den Werth dieses Büchelchens ganz ungleiche Meynungen gehabt; indem jener solches überaus hoch hält, dieser aber nicht viel daraus macht: und der Hr. v. H. kann sich auch nicht entbrechen, zu sagen, daß viel Dunkles, viele vergebliche Fragen, die keiner Antwort bedürfen, trügliche und nur auf einzelne Fälle passende Sätze darinne vorkommen. Es hat übrigens mit dem vorher angezeigten Werke viel ähnliches.

13. De judicationibus. Die Schreibart ist kurz und aphoristisch, so, daß ein Schüler des H. der Verfasser davon zu seyn scheinet, der vieles, was er von seinem Lehrmeister gehöret, zusammen getragen hat. Die Vorhersagungen sind allerdings nützlich; und viele derselben sind aus den aphorismis, dem Buche de locis, aus dem prognostico und den praenotionibus genommen.

14. De diebus judicatoriis. Das mehreste scheint dem Hrn. v. H. ausgeschrieben und aus dem Buche de adfectionibus internis zusammen getragen zu seyn: denn so ist das in der Ordnung beschriebene dritte hitzige Fieber der zweyte morbus crassus; auch die drey tetani, ein icterus, ein Hüftweh sind in

in beyden Werken auf gleiche Art befindlich. Doch die genaue Beschreibung der Peripneumonie und ihre critischen Täge sind aus letzterm nicht genommen.

15. L. II. de morbis popularibus. Nach des Galenus Urtheil ist dieses Buch zwar vom H. aufgesetzt, aber nicht von ihm, sondern von Thessalus bekannt gemacht worden. In dem ersten Abschnitt, der von den crisibus handelt, findet man mehr Ordnung, als in irgend einem andern Hippocratischen Werke.

16. L. IV. de morbis popularibus. Scheint das schlechteste unter den übrigen dieser Art zu seyn. Alles ist unter einander her geworfen; die Krankheitsgeschichten sind unvollständig, und die practischen Sätze nicht völlig wahr. Darzwischen sind andre Lehren, welche entweder vom H. selbst können hergekommen oder aus seinen Aufsätzen ausgeschrieben seyn. Daß dieses Buch viele Jahre nach dem Hippocrates erst geschrieben worden, erhellet daraus, weil eines Cynischen Weltweisen darinne Meldung geschiehet, die cynische Secte aber erst nach des Hippocrates Zeiten entstanden ist.

17. L. VI. de morbis popularibus. Ist

fast

fast in dem Geschmack, wie das vorhergehende, abgefaßt.

18. L. V. de morbis popularibus. Hierinne kommt eben nichts vor, was des H. nicht würdig seyn sollte. Einige seltene und überaus nützliche, sowohl practische, als chirurgische Beobachtungen machen es lesenswürdig.

19. L. VII. epidemicorum. Dieses und das vorhergehende kommen dem Hrn. v. H. beträchtlicher, als die übrigen unechten vor, und scheinen Einen Verfasser zu haben. Viele Wiederholungen lieset man in beyden; und die allermeisten Beobachtungen finden sich im letztern.

20. De affectionibus. Hat wenig Raisonnement und viel gute Anmerkungen: ist übrigens gemischten Inhalts. Daß Polybus der V. davon seyn soll, ist eine blosse Muthmassung.

21. De internis affectionibus. Enthält offenbar Gnidische Lehrsätze, und heftige Gnidische Arzneyen, und unterscheidet Krankheiten ohne wahre characteristische Zufälle von einander.

TOMUS TERTIUS.

Opera minus certa.

1. De morbis L. I. Wahrscheinlich kommen sie von einem Gnidischen Arzte; und man macht auch hier, wie in dem vorigen Werke, aus der kleinsten Verschiedenheit einer Krankheit neue Gattungen.

2. 3. De morbis L. II. III. Beyden Büchern ist das über das erste gefällte Urtheil angemessen.

4. De morbis L. IV. Ist mehr theoretisch, als die übrigen. Daß das Getränke in die Lunge kommt, wird hier verneinet, in andern Hippocratischen Werken aber bejahet.

5. De morbis mulierum L. I. Der V. ist ungewiß. Aus dem grossen Wust der Arzneymittel und deren verworrenen Vermischung erhellet, daß es in neuern Zeiten geschrieben sey. Indessen ist es vollständiger als alle neuere Bücher von Weiberkrankheiten.

6. De morbis mulierum L. II. Ist von eben dem Schlag, wie das erste, woraus auch vieles ungeändert wiederholet wird.

7. De

7. De natura muliebri. Ist fast wörtlich das vorige Werk.

8. De sterilibus. Hat wenig neues und besonderes, und abgeschmackte Versuche, die Schwangerschaft zu erkennen. Vieles ist aus den Büchern von Weiberkrankheiten wörtlich ausgeschrieben.

9. De virginum morbis. Scheint eben den Mann, als das Buch von Weiberkrankheiten, zum V. zu haben; als welcher es hieselbst citirt. Mir scheint es ein Fragment zu seyn.

10. De morbo sacro. Enthält viel Raisonnement, das man am H. nicht gewohnt ist; andre Gründe zu geschweigen.

11. De flatibus. Der Ursprung der pneumatischen Secte läßt sich hier entdecken, nebst vielen Abweichungen von des H. Meynung.

12. De visu. Worinne das Schröpfen der Augenlieder nebst andern grausamen Operationen gelehret wird.

TOMUS QUARTUS.

Opera vera et adscripta in tres classes divisa.

Dieser Theil ist mit der Vorrede des Hrn. von H. zum ganzen Werke gezieret, und rechtfertiget unter andern die von ihm gemachten neuen Abtheilungen, da man bisher bey der Vermengung der echten und unechten Hippocratischen Werke unter einander unzählige Fehler begangen, und dem H. manche anatomische Erfindungen und andre Meynungen zugeschrieben hat, die in ganz andre Zeiten eingefallen sind. Die hierinne enthaltene Stücke sind folgende:

1. De sanorum victus ratione L. I. Des Heraclitus Meynungen sind hier vorgetragen, und mithin ist es alt, und in so fern auch Hippocratisch, als es kurz und dunkel geschrieben ist. Die Theorie von Temperamenten ist ganz verschieden von der, welche im Buche de carnibus vorkommt.

2. De victus ratione sanorum L. II. Eine eigentliche Diätetic, in guter Ordnung geschrieben, und des Hippocratischen Nahmens nicht unwürdig.

3. De victus ratione sanorum L. III. Hat nichts gemein mit den beyden ersten Büchern;

Büchern; und handelt von den Krankheiten, die aus heftiger Bewegung sowohl, als aus der Faulheit entspringen, und wie solchen abzuhelfen.

4. De victus ratione salubri. Hat viel ähnliches mit dem dritten Buch de diæta, woraus auch vieles genommen und zum Theil weitläuftiger ausgeführet ist.

5. De insomniis. Ein zierliches Werk, vermuthlich von dem V. des dritten Buchs de diæta. Vom vermehrten und verminderten Umlauf des Bluts wird ganz deutlich gesprochen.

6. De ulceribus. Scheint wegen der vielen und mancherley Arzneyen nicht vom H. herzukommen; hat aber doch manches gute.

7. De fistulis. Macht ein zusammenhangendes Werk mit dem Buch von der güldnen Ader, und handelt von der Gefäßfistel und dem Austritt des Mastdarms.

8. De hæmorrhoidibus. Ist nicht unnütze, ob es gleich unter die unechten gehöret. Von dem V. der aphorismorum kommt es aber auch nicht her.

Unter die mehr offenbar unechten kleinen Werke werden nun folgende von dem Hrn. v. H. noch gezählet:

9. De veteri medicina. Ist wieder den Aristoteles gerichtet, und gelehrt und scharfsinnig abgefaßt.

10. De arte. Ist blos theoretisch. Des zellichten Gewebes wird hier gedacht; und die Leber in die Brust gesetzt.

11. De Medico. Beschreibt das einem Arzte unentbehrliche chirurgische Geräthe, und würde schicklicher de officina medici chirurgica betitelt worden seyn.

12. De decenti habitu. Keiner unter den Alten gedenkt desselben, und man hält es überall für unecht.

13. Praeceptiones. Ist in einer Hippocratischen Gravität und Kürze geschrieben, und nicht unnütz. Man ersiehet daraus, daß es schon damals nicht an Fuschern gefehlet hat.

14. De lege. Trägt einige Lehren zum Unterricht des Arztes vor.

15. Jusjurandum. Scheint dem Hrn. v. H. wegen des Verbotes des Steinschneidens

dens neuer zu seyn, als die Theilung der Arzeneywissenschaft.

16. De hominis structura. Ist nur lateinisch. Die Arterien bringen die Luft ins Blut.

17. De natura hominis. Eine rhetorische Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers, die nicht alt ist.

18. De aetate. Von den Zeichen des Alters der Leibesfrucht, der grössern Lebhaftigkeit der achtmonatlichen als der von sieben. Ist ein Fragment, ähnlichen Inhalts wie die echten Werke von dieser Materie.

19. De aetate, fragmentum ex Philone.

20. De septimestri partu. Beyde ganz unecht und unerheblich.

21. De significatione vitae et mortis, Ein ganz neues astrologisches Werk, das nicht einmahl in griechischer Sprache geschrieben ist.

22. De liquidorum usu. Ist ein Auszug aus den vom Getränke handelnden Aphorismis, nebst einigen Zusätzen vom Wein und Eßig.

23. De medicamentis purgantibus. Ist auch aus dem angezogenen Werke zum Theil hergenommen, und vertheidigt die Wahl der Purgirmittel nach dem vierfachen Unterschied der Säfte des menschlichen Körpers.

24. De veratri usu. Das mehreste ist aus andern Büchern genommen, die der V. auch anführt.

25. Antidotum ex Actuario. 26. Aliud ex Nicolao Alexandrino.

27. De exsectione foetus. 28. Veterinaria, von einem jüngern Hippocrates.

29. Epistolae. Ob diese Briefe gleich sehr alt sind, und von Cato angeführet werden; so kommen sie doch dem Hrn. Herausgeber aus verschiedenen Ursachen ganz unecht vor, da das Geschenk, das die Abderitaner dem H. gemacht haben sollen, ihre Kräfte sehr übersteiget; der von H. erzählte Traum seiner Würde nicht angemessen ist, so wenig als die sophistische in allen Briefen herrschende Denkungsart; überdem aber H. in der Cur der Pest so gar glücklich nach dem, was Thucydides berichtet, nicht gewesen seyn kann; Cratävus auch jünger ist, als H. und endlich auch die gesammten Briefe von Galenus niemahls angeführet werden.

30. Hip-

30. Hippocratis vita ex Sorano. 31. De vita et familia scriptisque Hippocratis testimonia ex Jo. Ant. van der Linden. 32. Fragmenta et elogia. 33. Consentientia ex Galeno. 34. Contradicta et Defensa ex J. A. v. d. Linden.

Nun wird der Leser auch gerne noch wissen wollen, was für eine Uebersetzung der Hr. v. H. zu diesem Abdruck erwählet habe; allein er selbst sagt hiervon nichts: und nach angestellter Vergleichung mit verschiedenen Uebersetzungen, die wir haben, findet sich, daß das mehreste nach des Cornarus, einige Bücher nach des Mercurialis seiner, und vielleicht auch einige nach der alten Basler lateinischen Ausgabe, die ich nicht besitze, abgedruckt worden.



II.

Gualth. van Doeveren Specimen Observationum academicarum ad Monstrorum historiam, Anatomen, Pathologiam et Artem obstetriciam praecipue spectantium. Groening. et Lugd. Bat. apud Bolt et

 Lucht-

Luchtmans. 1765. gr. 4. 298 S.
7 Kupfertafeln.

Dieses nützliche und lehrreiche Werk darf nicht, so wenig als einige andere noch rückständige, vergessen werden, ob es gleich nicht ganz neu mehr ist. Es sind in allem 15 Hauptstücke, worein das ganze Buch getheilet ist; und der vornehmste Inhalt derselben ist folgender:

1. Eine genaue Zergliederung einer neugebohrnen todten zweyköpfigten Mißgeburt von einem Schafe, nebst Zeichnungen: worüber einige sehr wichtige Betrachtungen angestellt werden. Einige besondere Theile, als ein aus zwey in einander gewachsenen Aufhebern des fehlenden Schulterblats entstandener Muskel; ein gedoppelter sternohyoideus und sternomastoideus, ein ungewöhnlicher Ursprung der Carotis und der linken Achselschlagader, eine ungewöhnliche Vertheilung der Jugularadern, der Mangel der Zwerchfells- und Halsnerven an beyden Seiten des Halses, eine eigene aus der Aorta gehende Schlagader mit einem Vereinigungscanale, und eine eben so ausserordentliche zurückführende Ader, welche alle zur Erhaltung des Lebens und der freyen Bewegung der zween Köpfe und Hälse dieser Mißgeburt

burt nöthig waren, zeigen nicht nur von einem ursprünglichen Bau derselben, sondern auch von der grossen Weißheit des Schöpfers, der zur Brauchbarkeit gewisser Mißgestalten zugleich andere entstehen läßt. Eine zufällige Verderbung im gewöhnlichen Bau findet hier keinen Platz.

2. Ein ungestalter Menschenkopf, an p. 46.
dem der obere Theil fast gänzlich fehlte; ein anderer mit einer doppelten Hasenscharte, und einem gespaltenen Rachen; und noch ein anderer mit allen vorangezeigten Fehlern, einer getheilten Nase, und sehr wenigem Gehirn. Innerhalb neun Jahren hat Hr. von D. sechszehn Geburten mit Hasenscharten bemerkt. In den Verunstaltungen der Köpfe, die nicht selten sind, bewundert er die Beständigkeit in der Aehnlichkeit ihres Baues, so wie auch bey andern Theilen des thierischen Körpers; wobey er einer Frau gedenkt, die dreymahl hinter einander Kinder mit sechs Fingern an einer Hand zur Welt gebracht.

3. Drey besondere Beyspiele von einer 61.
ungewöhnlichen Lage der dicken Därme.

4. Eine durch die Oefnung entdeckte 69.
tödtliche Entzündung und Vereiterung des Herzens.

Herzens. Der Tod erfolgte am 18ten Tage der Krankheit, die einer Peripneumonie völlig gleich war; die Lunge fande sich aber unbeschädigt. Mit jener Krankheit war zugleich eine Wassersucht des Herzbeutels verbunden, als welcher von zwey Pfund Wassers und darüber, mit vieler eyterichten Materie vermischt, erschrecklich ausgedehnt war, und die Lunge sehr zusammengepreßt hatte. Der Kranke empfand vom Anfang an ein beständiges heftiges Herzklopfen, nebst einem unsäglichen Drucken in der Brust; der Puls war auch immer unordentlich: und diese Zufälle blieben mit einem schweren Athem nach geendigtem Fieber zurück, so, daß man nun in der vermeyntlich entzündeten Lunge den Uebergang in eine Vereyterung vermuthete. Bey der unvollkommenen und dunkeln Erkenntniß der Entzündung des Herzens, die so selten nicht ist, als man glaubet, ist es den Aerzten leicht zu vergeben, wenn sie solche verkennen, zumahl da man doch keine andere Mittel, als die, gegen die Peripneumonie anwenden kan.

p. 76. 5. Ein am zweyten Tage tödtliches Grimmen (ileus), welches den Verdacht einer Vergifftung erreget, aber eine besondere und seltene Verwickelung des dritten zugleich entzündeten und brandichten dünnen

Darms

Darms zum Grunde hatte; die Verwickelung selbst aber war durch einen ausserordentlichen widernatürlichen Bau des Darms veranlasset worden, und die Frau war den Colicschmerzen ofte unterworfen.

6. Eine überaus merkwürdige Beobachtung von einer nach dem Tode entdeckten Zerreißung der Blase, mit einem aufrichtigen und edlen Geständniß des Hrn. V. daß er die Krankheit weder erkannt, noch die rechten Mittel dargegen gebraucht habe. Durch den täglichen, ob zwar nur wenigen Abgang des Harns ist Hr. v. D. verleitet worden, den Sitz der schmerzhaften bis in die vierte Woche fortwährenden, und mit einer besondern umgränzten, empfindsamen, den Vortertheil des Unterleibs bis über den Nabel einnehmenden Geschwulst begleiteten Krankheit, nicht in der diesen Geschwulst machenden und so sehr aufgetriebenen Harnblase, sondern in der schwangern Bärmutter zu suchen. Die Berstung war am Grunde der Blase geschehen, und die Kranke hat bis in den zweyten Tag hernach noch unter weit erträglichern Umständen, als vorhin, gelebet; sodann aber ist sie plötzlich gestorben. Die Blase war auswendig hin und wieder leicht entzündet, und um den geborstenen Ort herum brandigt. Da die Frau zugleich

zugleich in dem dritten Monat schwanger war; so konnte Hr. v. D. nicht unterlassen,
p. 93. die Mutter zugleich zu untersuchen; welche er denn überall dicker als gewöhnlich, jedoch noch dicker oben als unten fand, maßen die Dicke allmählig von oben herunter abnimmt, jedennoch immer größer bleibet, als außer der Schwangerschaft. Mit dem Halse derselben verhielte es sich umgekehrt.

94. 7. Noch eine tödtliche, obgleich nicht vollkommene, Verhaltung des Harns in einer Schwangern, mit einer überaus großen Ausdehnung der Blase, welche von einer gänzlich verenterten und in einen großen Wassersack veränderten Niere herrührte. Nicht nur die Mutter, sondern auch alle andre Eingeweide des Unterleibes, waren von diesen beyden aufgetriebenen Theilen in
103. eine ungewöhnliche Lage gebracht. Die Feuchtigkeit, worinne die Frucht von 4½ Monate schwamm, war röthlich, und ließ sich vom Salpetergeist, nicht aber vom Weingeist, zum gerinnen bringen. Der Kopf des Kindes hieng niederwärts, und die Füße waren nach dem obern Theil der Mutter gerichtet;
104. wobey der Hr. V. seine Meynung über die natürliche und gewöhnliche Lage der Leibesfrucht weitläuftig erörtert, und aus Vernunftschlüssen und vielen, theils fremden, theils

theils eigenen Beobachtungen wider die eingeführte gemeine Meynung behauptet, daß der Kopf beständig unten und die Füße oben p.109.
liegen, und folglich das Umwelzen des Kindes in den letzten Monaten der Schwangerschafft erdichtet sey; obgleich die erstbenannte Lage in der Schwangerschafft oft und auf mancherley Weise verändert werde: worinne er den Columbus, la Motte, und die Hrn. Onymos, Camper, Monro u. m. a. zu Vorgängern hat. Gelegentlich wird bemerket, daß nicht Paré, sondern Franco der 119.
Erfinder von der künstlichen Wendung des Kindes sey. Unter den mancherley Lagen 122.
aber, die die Frucht annehmen kan, ist die Querlage die gewöhnlichste.

8. Eine in einer schweren unvollendeten 125.
Geburt geborstene Mutter ohne Blutergiessung; wobey das Kind größtentheils in den hohlen Leib getrieben worden. Der Riß war an dem untersten und vordersten Theil der Mutter geschehen, und die Ränder desselben entzündet und brandigt. Ein solcher Vorfall ist, außer einem übermäßigen Blutfluß, gar oft die Ursach von einem unversehenen plötzlichen Tode gleich nach der Geburt. Eine Verblutung aber muß oft die Schuld 134.
an diesem Tode haben, der von einer zu frühzeitigen Ablösung des Mutterkuchens erreget

worden;

worden; daher der Hr. V. gar ernstlich warnet, solche nicht eher vorzunehmen, bis die Mutter gewisse Zeichen einer freywilligen Zusammenziehung an sich merken lässet.
p. 138. Der Kayserschnitt macht sich bey sichern Zeichen einer zerborstenen Mutter nothwendig, wenn das Kind anders nicht gebohren werden kann.

139. 9. Eine verzögerte Geburt von einem Fleischgewächse in der Scheide, das vorher abgedrehet werden mußte, und 1½ Pfund wog. Ein häufig abgehendes stinkendes Wasser und ein Durchlauf vertraten die Stelle der gewöhnlichen Reinigung im Kindbette.

150. 10. Eine gefährliche Blutstürzung bey einer schwangern Frauen, wovon der an den Muttermund angewachsene Kuchen die Ursach war. Die tödtlich kranke Frau wurde durch die Ausziehung des Kindes glücklich
160. gerettet. Eine andre Frau, die schon sehr viel Blut verloren hatte, und von unwissenden Leuten war behandelt worden, starb, nachdem das Kind herausgenommen war, bald darauf vom langen Zaudern.

163. 11. Eine sehr schwere Geburt von der schiefen Lage der Mutter und des Kindes; wobey

wobey der Kuchen in einen besondern Sack der Mutter durch ihre unordentliche Zusammenziehung eingesperret war. Das Kind, welchem Hr. v. D. durch Oefnung des Kopfs den künstlichen Ausgang verschaffen mußte, war ganz faul; und an der nebst dem Arm ausgetretenen Nabelschnur war kein Pulsschlag mehr zu fühlen, als Hr. v. D. die erste Untersuchung anstellte: nichts destoweniger behauptete die Kraysende, daß sie Tages vorher die Bewegung des Kindes noch gespüret hätte: welches dem Hrn. V. Gelegenheit giebt, über die Ungewißheit der Kennzeichen des Lebens und Todes des Kindes im Mutterleibe sich heraus zu lassen: wobey er behauptet, daß auch die allergewissesten, dem Angeben nach, trüglich sind. — Bey frühzeitigen Geburten macht das p.173. Blut aus der Mutter zuweilen gleichsam eine Haut um das Kind; und solche bleibt auch manchmal eine Zeitlang noch zurück, wenn die Frucht schon abgegangen ist.

12. Eine sehr schwere und tödtliche Geburt, wo der Kopf des Kindes nach gemachter Wendung, wegen einer von einem harten Gewächs am Heiligbein erregten Verengerung des Beckens nicht folgen wollte. 177.

p. 184. 13. Osteologische Bemerkungen von verschiedenen Abweichungen der Knochen von ihrem gewöhnlichen Bau. Hierunter finden sich ein hinten und vorne breit gedruckter Hirnschedel, ein zugespitzter, überzählige wormische Knochen, die zum Theil nur die Oberfläche des Hirnschedels ausmachen, verspätete Verhärtungen an einigen Hauptknochen, verlängerte, verdoppelte, getheilte, wie auch fehlende Näthe, fehlende Schleimhölen, eine getheilte in dem obern Kieferknochen, überzählige Rippen und Wirbel-
201. beine. Wider den Hrn. Hunauld wird erinnert, daß diejenigen Menschen, welche 13 Rippen haben, dennoch auch 7 Hals-
202. wirbelknochen haben. An den Rippen hat Hr. v. D. niemals eine verminderte Zahl wahrgenommen. Ferner hat derselbe Beyspiele von getheilten und zusammengewachse-
204. nen Rippen; ingleichen von einigen, die durch einen Zwischenknorpel in der Mitte beweglich waren; von sechs und auch von vier Abtheilungen des Heiligbeins.

208. 14 Versuche über die Reizbarkeit und
264. Empfindlichkeit; worunter verschiedenes zur Geschichte der hierüber entstandenen Streitigkeiten gehöriges eingeflochten ist. Der Hr. v. D. hat bereits a. 1751 und 1752, als er noch zu Leyden studirte, an einigen

Thieren

Thieren die hiesigen Hallerischen und Zimmermannischen Versuche nachgemacht, und von der Zeit an etlichemal wiederholet. Sie sind den Hallerischen zum Theil entgegen. Es erhellet aber aus seinen Versuchen, 1) daß die Reizbarkeit allen mit rothen Fleischfasern begabten Theilen zukomme; eben so, wie denjenigen, die nur sehr zarte oder kaum sichtbare Fasern dieser Art haben, wie dem Magen, den Därmen, der Gallen- und Harnblase, der obern und untern Holader, der Leber, der Lunge und der Haut: 2) daß nicht nur gewissen Theilen, als den Nerven, den rothen Muskeln, der Haut, dem Magen, den Därmen und der Gallenblase, eine Kraft zu empfinden beywohne; sondern auch viele andere, denen sie in den neuern Zeiten abgesprochen worden, solche ebenfalls besitzen, als die harte Hirnhaut, die Sehnen und sehnigte Ausdehnungen in Menschen und Thieren, das Pericranium, das Brustfell, die Nieren, die Lungen und die Leber: 3) daß lebendige Thiere auf angebrachten Reitz nicht immer Zeichen einer Empfindlichkeit von sich geben, obgleich die gereizten Theile offenbar empfindlich seyn; 4) daß auf die Verletzung der Sehnen, der sehnigten Häute und der harten Hirnhaut keine fürchterliche Zuckungen sich ereignen, und folglich diese Theile ohne

große Gefahr, sowohl wie andere, im Nothfall ein- und abgeschnitten werden können.

p.255. 15. Einige Zusätze zu den vorigen Kapiteln; welche in fremden Erfahrungen bestehen, wodurch Hr. von D. die seinigen annoch bestärket.

III.

Verzeichniß einer Sammlung von Bildnissen, größtentheils berühmter Aerzte, sowohl in Kupferstichen, schwarzer Kunst und Holzschnitten, als auch in einigen Handzeichnungen: diesem sind verschiedene Nachrichten und Anmerkungen vorgesetzt, die sowohl zur Geschichte der Arzeneygelahrtheit, als vornehmlich zur Geschichte der Künste gehören; von J. C. W. Moehsen, des Königl. Preussischen Obercollegii Medici, und Obercollegii Sanitatis, wie auch der Röm. Kayserl. Acad. der Naturforscher Mitglied, der Königl. neuen Ritteracademie, des adelichen Kadettenkorps und des Joachimsthalischen Gymnasii ordentlich bestellten Medicus. Mit Vignetten. Berlin,

Berlin, bey C. F. Heinburg, 1771. 243 und 240 S. in 4.

Wie viel angenehmes und lehrreiches in diesem mühsamen Werke enthalten sey, ist aus dem Titel bereits zu erkennen. Es macht unserm Teutschland Ehre, und verdient von allen Liebhabern der Litterär- und Kunstgeschichte gelesen zu werden. Der enge Raum unsrer Blätter aber verstattet nicht, daß wir wegen des vielen mannigfaltigen einen vollständigen Auszug daraus machen können; daher wir nur die Ueberschriften der Paragraphen abschreiben wollen, damit der Leser nur einigermaaßen wisse, was für Materien darinne abgehandelt werden.

Den Anfang macht eine Einleitung von eilf Paragraphen, in deren 1. das angenehme und nützliche einer Bildersammlung von Gelehrten erwiesen wird; der 2. giebt die Veranlassung zu der Ausgabe dieses Verzeichnisses und den Nutzen desselben überhaupt an; der 3. bestimmt den Nutzen den besonders Kunstliebhaber daraus schöpfen können: hierauf ist im 4. von Verbesserungen und Zusätzen aus diesem Verzeichniß, sowohl zu des Gersaints und Yvers Catalogus der Werke des Rembrandts, als

auch zur Historie der Künste überhaupt die Rede; im 5. von Bildnissen, die zugleich von großen Mahlern und berühmten Kupferstechern verfertigt worden; im 6. von dem zu wissen nöthigen Unterschied der Abdrücke, die zuweilen von einer Platte genommen werden; im 7. von der Seltenheit einiger Blätter in dieser Sammlung; im 8. über die verschiedene Gesichtsbildung in einigen Blättern von einerley Person; im 9. von einem in England untergeschobenen Galenus, und von einigen seltenen Blättern des Lucma; im 10. von dem Bildniß des Dioscorides nach einem geschnittenen Stein, und dessen verschiedenen Erklärungen und Benennungen; im 11. von dem Nutzen dieses Verzeichnisses in der Biographie gelehrter Aerzte, und Nachricht von dessen Einrichtung.

p. 53. Hierauf folgt eine Abhandlung von der Verbindung der Arzeneygelahrtheit mit den bildenden Künsten, und von dem Nutzen, welchen die verschiedenen Bemühungen der Aerzte den Künstlern verschaft haben. Zu welchem Ende in besondern Paragraphen gehandelt wird von der Liebhaberey und dem Geschmack der alten Aerzte an den Kunstwerken; von der Anatomie, in so weit sie dem Künstler nöthig ist, und von der anatomischen Kenntniß der alten Aerzte und Künstler,

Künstler, nebst einer Frage, ob diese die Anatomie so nöthig gehabt, als die neuern, und warum diese die Anatomie der äusserlichen Theile erlernen müssen; wobey zugleich erzählet wird, wie der Arzt de la Torre dem Leonh. da Vinci Gelegenheit gegeben, den Nutzen der Anatomie zuerst einzusehen; von Mich. Angelo und Raphaels Kenntniß in der Anatomie; von Vesalius und Titians Verdiensten um die Anatomie der Künstler; von Eustachs anatomischen Tafeln; von des Casserius und Fialetti Werke, und den von Browne daher genommenen myologischen Figuren; von den anatomischen Kupfertafeln des Pet. von Cortona, deren bisher unbekannter Urheber eigentlich Jo. Mar. Castellanus gewesen; von des Cesio Anatomie der Mahler und Preißlers Ausgabe; von des Bidloo großen anatomischen Werke und des Lairesse Zeichnungen; von Bidloos und Lairesse Kupfern unter Cowpers Namen, und des Cock angehängten neuen Tafeln; von Errard und Genga Anatomie der Künstler, und Vergleichung dieses Werks mit des Vesalius und Titians Figuren; von einem unter dem falschen Namen des Piccolomini herausgegebenen anatomischen Buche Remmelins und Kilians; eine Untersuchung, warum die zum Unterricht der

Aerzte dienen sollende anatomische Zeichnungen und Kupferstiche so vielen Schwierigkeiten unterworfen; von Aerzten, die zu ihren anatomischen Werken die Zeichnungen und Kupferstiche selbst verfertigt haben; von Albinus anatomischen Werken, mit Wandelaars Zeichnungen und Kupferstichen, und von Tarins Nachstichen; von des Hrn. von Hallers anatomischen Werken, nach Rollins und Kaltenhofers Zeichnungen, mit Heumanns und anderer Kupferstichen; von Gautier anatomischen Figuren mit färbichten Abdrücken, die mit Recht zur untersten Classe gezählet werden; von dem ersten Gebrauch der bunten Holz- und Kupferabdrücke zu anatomischen Figuren; von le Blond, dem Vorgänger des Gautier; von Ladmirals anatomischen Figuren in färbigten Abdrücken; Beschluß des Verzeichnisses der besten anatomischen Werke, so von guten Künstlern verfertigt worden, nebst einer Critic über Papillons Buch von Holzschnitten; verschiedene Nachrichten von Aerzten, die sich mit Zeichnen, Mahlerey und Kupferstechen rühmlich abgegeben; von botanischen Werken, zu welchen die Verfasser die Zeichnungen selbst gemacht; endlich von einigen Aerzten, welche durch Hülfe der Chimie verschiedenes zum Nutzen der bildenden Künste erfunden haben.

Dieser

Dieser erste Theil des Werks hat sechs Anfangs- und Schlußkupfer, in deren ersten die Redlichkeit des Democedes von Croton gegen seine Amtsgenossen aus dem Herodokus; im zweyten die Treue des Arztes Philippus gegen den Alexander aus dem Curtius und Valer. Maximus; im dritten das Opfer des Alexanders an den Aesculap und die Minerve; im vierten die von Erasistratus bewürkte kluge Heilung an dem vor Liebe kranken Antioch, aus dem Plutarch und Valer. Maximus; im fünften die Cur des Japis am Aeneas, nach dem Virgil, und des Grafen Caylus Angabe; im sechsten der kranke Cupido, nach eines ungenannten Gedichte. Am Ende dieses Theils werden diese Geschichten ausführlich und nach der Bedürfniß des Künstlers beschrieben; die Originalgemählde aber sind von Hrn. Rohde erfunden, und Hrn. Miel in Kupfer gestochen worden.

Auf diesen folgt der zweyte Theil, der auch besonders verkauft wird, worinne die Bildnisse berühmter Aerzte, die Werke, in welchen solche zu finden, die Mahler, Zeichner, Kupferstecher und Holzschneider, von welchen solche herkommen, alphabetisch verzeichnet stehen, nebst einem gleichfalls alphabetischen und critischen Verzeichniß der

Werke, in welchen dergleichen Bildnisse zu finden, wie auch solchen, aus welchen keine genommen sind.



IV.

Index pharmacopolii completi cum calendario pharmaceutico. Verzeichniß einer vollständigen Apotheke mit einem Apotheken-Calender. Erster Theil; entworfen von Jo. Jul. Walbaum, Med. Doct. & Pract. Lubec. Leipzig, bey J. Fr. Gleditsch, 1767. 75 S. Zweyter Theil, 1769. 104 S. Fol.

Bey der Ausgabe dieses, die ganze Apotheke von mancherley Seiten vorstellenden Werkchens hat der Hr. D. W. eine sehr löbliche und nützliche Absicht gehabt, die wir durch fleißigen Gebrauch desselben erreicht zu werden wünschen wollen. Damit nämlich der Apotheker keine Fehler aus Unwissenheit, die den Kranken zu so großem Nachtheile gereichen, und die Erfahrungen des Arztes zugleich unrichtig machen, hinführo mehr begehe, sondern sich dafür hüten lerne; so hat der Hr. W. dieses Verzeichniß einer vollständigen Apotheke für die Lehrlinge

linge der Apotheker kunst (wie auch für die Aerzte, denen oblieget, solche Fehler zu erkennen und zu entdecken) aufgesetzt, worinne alles genau bestimmet ist; damit sie darinne, wie in einem Reallexico die besten und sichersten Nachrichten angezeiget finden können, wenn sie sich bey zweifelhaften Fällen Raths erholen wollen.

In dem ersten Theile hat der Hr. V. die in den Apotheken gebräuchlichen Namen vorangesetzt, und den Kräutern die botanischen Trivialnamen nach dem Hrn. v. Linne' beygefügt; damit man gewiß wisse, welche Gattung des Krauts unter dem Apotheken-Namen, der in der Botanic bisweilen auch andern Kräutern beygelegt wird, verstanden werde. Hinter denselben sind die Schriftsteller, bey welchen man eine gute Beschreibung oder eine gute Abbildung findet, mit abgekürzten Worten angezeiget; wie denn auch endlich die Kennzeichen der betrüglichen und verfälschten Waaren, ingleichen die Beschreibung einiger neuen Kräuter, welche in teutschen Büchern nicht wohl zu finden, in den darunter gesetzten Noten angemerket worden.

Damit man auch alsobald wissen könne, ob eine Arzeney unter die besten und würksamsten

ſamſten gehöre, welche billig in allen Apotheken vorräthig seyn müſſen; oder ob ſie unter die ſchlechten, oder unnützen, oder gar überflüßigen zu rechnen; ferner, ob eine Arzeney noch neue und noch nicht in vielen Apotheken zu finden, oder wohl noch gar nicht eingeführt ſey; ingleichen, welches die Medicamenta extemporanea ſeyen, die ein Apotheker nicht nöthig hat auf den Kauf zu machen; und welche Arzeney nur zu einer gewiſſen Jahreszeit zu haben; ſo hat der Hr. W. alle dieſe Merkwürdigkeiten durch beſondere den Namen vorgeſetzte Caractere ſorgfältig angedeutet.

Die Claſſification iſt ſo gemacht, wie die Apotheken ſelbſt eingerichtet ſind. Diejenigen Sachen, welche eigentlich nicht zu den Arzeneyen gehören, als Sand, Carmin, Wachs, Indigo, Schminkläpgen u. ſ. f. ſind in einem Anhange verzeichnet.

Aus dem angehängten Apotheker-Calender iſt zu erkennen, zu welcher Jahreszeit die einfachen Arzeneyen eingeſammlet werden müſſen.

Endlich hat der Hr. W. auch eine jede Blatſeite mit Linien verſehen laſſen, damit der Apotheker dieſes Verzeichniß zugleich

zur

zur Inventur seines Waarenlagers gebrauchen könne. Kurz, er hat für alles gesorget, was einen vollkommenen theoretischen Apotheker ausmachen kan; und wir zweifeln, ob selbst ein Apotheker, wenn er auch noch so gelehrt wäre, ein so vollständiges Werk von dieser Art hätte verfertigen können.

Der zweyte Theil enthält ein alphabetisches Verzeichniß der zusammengesetzten Arzeneyen, mit nützlichen practisch-chymischen Anmerkungen; und hiernächst einen Anhang von Lübeckischen Namen; nebst einem andern, worinne kurze Sätze zur Verbesserung der Apotheken, Regeln der Vorsicht, und einige bequeme Handgriffe angegeben werden.

Etwas weniges wollen wir nun auszeich- 1. Th.
nen. Die Eisenfeile muß man von den Fei- p. 4.
lenschmieden, und nicht von den Schlössern kaufen; weil Kupfer und Meßing darunter ist.

Die Wurzel von Rumex aquaticus ist fast 12.
von gleicher Würkung, wie vom R. britann. die aus Canada gebracht wird. Man nimmt daher jene für diese in Lübeck, wo sie im Stadtgraben wächst.

Die theure Ginsengwurzel muß beym 14.
Einkauf durchschnitten werden; weil die Chineser

Chineser, zur Vermehrung des Gewichts, bisweilen Bley hineinstecken.

Die echte rad. elleb. nigr. besteht aus einem schwarzen gereiften Kopf, wie eine Haselnuß groß, und vielen langen dünnen etwas glatten schwarzen, inwendig weiß aussehenden Fasern: Sie ist zugleich leichte, riecht stark, und schmeckt ekelhaft und etwas bitterlich. Die rad. elleb. virid. hat einen kleinen Kopf und dickere Fasern. Die rad. adonis vernal. besteht aus lauter Fasern, welche auswendig nicht recht schwarz und inwendig nicht recht weiß, sondern graulich und gelbweis aussehen, und viel zäher, als die rechte rad. elleb. nigr. sind. (Die Erfurtischen Kaufleute und Apotheker schicken solche jährlich zu vielen Centnern nach Frankfurt, Nürnberg und Hamburg.)

p. 17. Die echte Rhapontic ist selten in deutschen Apotheken, wo die R. centaur. major. dafür gegeben wird. Man findet sie bisweilen unter der Levantischen Rhabarber; sie schmeckt aber stärker und zusammenziehender, und hat Streifen, die wie Strahlen von der Mitte nach dem Rande laufen: anderer Unterscheidungszeichen zu geschweigen.

20. Das lignum sanctum ist eine andere Gattung von L. guajac. Jenes ist auswendig

von

von heller gelblicher Farbe, und in der Mitte schwärzlich. Beyde aber haben einerley Würkung; doch ist sie im L. guajac. stärker.

Die Kräutersammler bringen gemeiniglich H. alsines für Anagall. in die Apotheken. p. 23.

Mit der Belladonna hat man sich vorzusehen, daß bey dem Trocknen nichts unter andre Kräuter komme. 24.

Die Datura Metel, welche Hr. v. Linné in seiner Mat. med. angeführet, ist nicht die rechte officinelle Art; sondern die Dat. Stramonium; womit auch Hr. Störck seine Versuche gemacht hat. 26.

Das linum cathartic. wächst bey Lübeck herum auf dürren Angern. 28.

Die Phytolacca läßt sich in Gärten an einer Wand gegen Mittag ziehen. (In unserm botanischen Garten steht sie ganz frey.) 30.

Sollte es wohl möglich seyn, daß der Zimmt mit Cassia lignea verfälscht werde? da diese viel dicker, als jener ist, und sich durch das äusserliche Ansehen gleich verräth. 47.

Die großen und weissen Cristalli tartari werden mit Alaun oder Salpeter verfälscht. 49.

Aus

p. 6. Aus dem zweyten Theile. Das mit Wein abgezogene Zimmtwasser hat man nicht nöthig zu destilliren; sondern man darf nur den dritten Theil oder etwas mehr vom Weingeist zu dem mit Wasser abgezogenen giessen.

10. In Augenschäden thut aqu. chelidon. maj. bessere Dienste, wenn es von gleichen Theilen des ausgepreßten Safts und des Krauts ohne hinzugegossenes Wasser destillirt wird.

Fenchelwasser verdirbt bald; daher muß man es ofte frisch destilliren und etwas Spiritus darunter mischen.

11. Bey der Bereitung verschiedener einfachen
12. riechbaren Wässer wird gerathen, die Kräuter vorher einige Tage in Branntewein einzuweichen. (Sodann aber werden sie anders, als bisher, gebraucht werden müssen.)

14. Einen Wundbalsam von Burrhi erfunden, dessen Composition dem Hrn. D. W. zufälliger Weise in die Hände gekommen, rühmt er sehr bey geringen Quetschungen und geschnittenen Wunden, absonderlich wenn man die Vereiterung abhalten will.

19. Verschiedene alte Leute und Kinder sind von dem gemißbrauchten betäubenden elect. Philon.

Philon. Rom. und Requ. Nicol. um ihre Gesundheit, auch wohl gar um ihr Leben gebracht worden: und man sollte sie daher wegen des Mißbrauchs, den unwissende Leute und Ammen damit machen, in den Apotheken billig nicht mehr halten (oder an solche Leute wenigstens nicht mehr verkaufen.)

Das zur Biebergeilessenz im Würtembergischen Dispens. vorgeschriebene Gewicht des Biebergeils ist zu gros gegen das Gewicht des Spiritus; und es sind auf 16 Unzen desselben 1½ Unzen Biebergeil hinlänglich. p. 24.

Die Bernsteinessenz wird kräftiger, wenn der Branntewein vorher über Bernsteinpulver abgezogen ist. 26.

Eine Distillation des Gemisches zum Spir. nitr. dulc. halten wir äusserst nöthig, zumal aus dem rauchenden Salpetergeist gemacht; da es sonst wie ein Etzwasser beym Einnehmen im Halse würket, und eine große Erstickung verursacht. 61.

Sollte Weinsteinsalz die purgirende Kraft der Rhabarber würklich schwächen? 66.

Anstatt den Weineßig tropfenweise, nach Hrn. Caders Vorschrift, unter die alcalische 70.

Lauge zur Bereitung der Terr. fol. tart. zu mischen, kann man ihn immer Unzenweise darunter giessen. Denn wie viele Zeit würde man nicht bey dem Eintropfeln verschwenden müssen?



V.

Pharmacopoea Helvetica &c. Scitu & consensu Gratiosi Colleg. med. Basil. digesta. Praefatus est Albertus de Haller. Accedunt syllabus medicamentorum & duo indices, primus morborum & curationum, alter trilinguis, Lat. Germ. Gall. Basileae, sumt. & lit. J. R. Imhof & Filii. 1771. P. I. Mat. med. 212 S. P. II. Pharmac. 384 S. ohne Vorrede und Register. Fol.

Ohnerachtet es uns an guten und vollständigen Apothekerbüchern nicht fehlet; so können wir doch dieses Helvetische nicht für entbehrlich ansehen, sondern müssen vielmehr gestehen, daß es allen den Vorzug streitig macht: indem nicht allein viele Dinge darinne enthalten sind, die in andern noch nicht stehen, obgleich auch andere, und besonders das neue Würtember-

ger

ger, vieles haben, was in diesem nicht zu finden ist; sondern auch die Materia medica, die den ersten Theil allhier, wie in dem Würtemberger, ausmacht, alles nach seinen Geschlechten und Gattungen überaus genau bestimmt, und die Pflanzen durch die beygesetzten Linneischen und Hallerischen Benennungen sehr kenntlich macht, so, daß ein Lernender in diesem Theile nichts mehr dunkel findet, zumal da er auch überall auf gute Abbildungen gewiesen wird.

Der Vortrag von den Kräften, sowohl der einfachen, als zusammengesetzten Arzeneyen, ist dem im Würtembergischen Apothekerbuche ähnlich, jedoch auch öfters etwas vollständiger, und hin und wieder mit Urtheilen versehen, die aus eigener Erfahrung der Herrn Verfasser geflossen sind. Wer aber diese seyen, ist dem Hrn. Präs. von Haller, als erbetenen Vorredner nicht einmahl kund gethan worden; dessen merkwürdiger Vorrede wir zuletzt gedenken, und vorher aus dem Buche selbst etwas auszeichnen wollen.

Der Wermuth wird gequetscht mit Nutzen P. I. auf wässerigte Schenkel gebunden. Seine narcotische Kraft wird in Zweifel gezogen.

Der Hr. v. Haller hat sich durch dessen langen Gebrauch vom Podagra entlediget.

In Helvetien wird der Dampf von getrockneten Judenkirschen nützlich wider Zahnschmerzen gebraucht, und scheint eine betäubende Kraft, wie der Bilsenkrautsaamen, zu haben.

Zur Abwendung der Wasserscheue ist Gauchheil (anagallis) vergeblich gebraucht worden; wie solches auch der Hr. v. H. in der Vorrede versichert.

Der Dampf vom G. Anime dient wider das Zahnweh.

Den Gänserich brauchen die Helvetischen Bauern in Bädern oft mit Nutzen wider die Englische Krankheit ihrer Kinder.

Das abgekochte Quecksilber hat eine wahre Kraft, die Würmer zu tödten.

Die nach Krankheiten ausgefallene Haare wieder wachsen zu machen braucht man in Helvetien nicht selten das ausgepreßte Oel von Haselnüssen dazu.

In der fallenden Sucht sind die Pommeranzenblätter oft vergeblich gebraucht worden.

Da

Da die Belladonna auch zuweilen schädliche Würkungen hervorbringt; so wird für sicherer gehalten, sich ihrer nicht zu bedienen. Die Beeren hat man in Basel ehedem unter den Heidelbeeren verkauft, wovon viele Leute gestorben sind.

Der Birkensaft leistet im Anfange der Schwindsucht zuweilen gute Dienste.

Campfer erhitzt; man hat ihn mit Bisam u. a. d. vermischt oft nützlich in der fallenden Sucht gebraucht.

Die Blätter von Tausendgüldenkraut sind weit bitterer und kräftiger als die Blumen, und folglich diesen vorzuziehen.

Abgekochte Camillenblumen haben sich in kalten Fiebern nützlich bezeugt.

Das Schirlingsextract hat in Helvetien die gerühmten Würkungen nicht geleistet: indessen war es doch unschuldig, ausser, daß es bey einigen wenigen Kranken Schwindel, Magenkrampf, Ohnmachten und einen verlohrnen Appetit zum Essen erreget hat.

Die Wurzel der Zeitlose (colchicum) hat nicht die geringste Schärfe bey sich. Das davon gemachte Oxymel ist bisher ohne Nutzen allhier gebraucht worden.

Als man ehedem zu Basel vielen Safran gebauet, welches jetzt gar nicht mehr geschiehet; so haben sich die Bürger durch dessen häufigen Gebrauch im Wein ein kränkliches Lachen zugezogen.

Die Möhren treiben Würmer, und auch sogar Bandwürmer ab.

Wieder ein schwaches Gesicht wird die Eufrasia in Thee vergeblich gebraucht.

Das muß doch wohl eine besondere Idiosynkrasie genennet werden, wenn einige Menschen von einem, auch nur geringen Genuß der Erdbeeren ohnmächtig werden.

Wilder Aurin (gratiola) ist kein zuverläßiges Mittel wider den Bandwurm; und eben so wenig Helleboraster, der etliche Wochen lang nicht nur vergeblich gebraucht worden, sondern auch schädlich gewesen ist, indem er fast eine beständige Neigung zum Brechen mit heftigen Colicschmerzen erreget, und endlich einen fast unüberwindlichen Magenkrampf hinterlassen hat.

Es wird bestärkt, daß die Ipecacuanha in kleiner Dosis eben das zuweilen leistet, wie in der gewöhnlichen grössern; (welches aber alsdann kein Wunder ist, wenn die

die größte Neigung zum Erbrechen zugegen ist.)

Unter allen süßen Dingen, heißt es, stillt das Süßholz alleine den Durst; Zucker thut es aber auch, wie wir von einem alten versuchten Officier vernommen haben, der sich dessen in Feldzügen zu gleichem Endzweck mit mehreren Cammeraden bedient hat.

An der Schmerz- und Krampfstillenden, Harn- und Schweißtreibenden Kraft der Regenwürmer wird noch gezweifelt.

Ist es zuverläßig, daß das über dem Hopfen abgekochte Wasser auch den härtesten Blasenstein binnen drey Tagen schmelzet?

Bey einer epidemischen Ruhr that das Manna mehr Würkung, als Rhabarber und andere Purgirmittel.

Der Melilot ist scharf und scheint daher mehr eine reizende und zertheilende, als erweichende Kraft zu besitzen.

Ein Thee aus der Waldmelisse (Melissophyllum) thut in Steinbeschwerden und langwierigen Brustübeln oft gute Dienste.

Das Millefolium nobile verspricht mehr, als das gemeine, und verdient für diesem gebraucht zu werden.

Aus den Kellereseln wird nicht viel gemacht.

Das Baumoel hat man gegen eine Wassersucht vergeblich in den Unterleib eingerieben.

Das Steinoel hat auch sogar bey reichlichen und wiederholten Gaben den Brandwurm nicht vermogt zu vertreiben: welches ich auch bezeugen muß.

Aus dem körnigten Fichtenharz macht man mit Wasser ein Decoct, das anstatt des Theerwassers getrunken wird.

Der Quassia kann man, nach angestellten Versuchen, keinen Vorzug für der Fieberrinde geben. Aus vier Unzen erlangt man mit Wein anderthalb Unzen Extract; hingegen mit Wasser kaum vier Scrupel.

Den Röthel mit Rosenhonig vermischt braucht der gemeine Mann in Helvetien wider die Mundgeschwürgen.

Bey dem Scammoneum können wir nicht Umgang nehmen, anzumerken, daß es nicht heftig, sondern ganz gelinde purgirt, und die Aerzte sich folglich ohne Noth dafür fürchten; ingleichen, daß es den Unrath nicht stinkender macht, als er für sich ist.

Von den kleinen Stengeln der Senesblätter wird ganz recht angemerkt, daß sie nicht mehr Grimmen, als die Blätter, verursachen.

Der Bärentraube wird zwar ihr angeblicher Nutze in Blasenübeln nicht abgesprochen; jedennoch hat man wahrgenommen, daß solche zuweilen davon verschlimmert worden.

Zinkblumen siehet man in Augenschaden, die trocknende Mittel erfordern, für das allerbeste an.

Ich gehe nun zum zweyten Theile oder P. II. zum Apothekerbuche über.

Weineßig wird nach Junkers Vorschrift zu bereiten gelehrt; ob solches gleich keine Arbeit für die Apotheker zu seyn pfleget.

Ein herrlich Gurgelwasser kann aus Hindbeereneßig, mit Honig und Wasser, gemacht werden.

Wir sollten meynen, daß zum mineralischen und Spießglaßmohr eben kein aus dem Zinnober aufgeweckter Mercurius erfordert werde.

Bey der getheilten Meynung der Würkungen des mineralischen Mohrs rathen die Hrn. Verfasser sehr weißlich, diejenige zu zu ergreifen, die auf Versuche gegründet ist.

Dem antihectico Poterii wird auch hier noch eine schädliche zusammenziehende Kraft beygelegt: worinne diese aber sitzen soll, das wissen wir fürwahr nicht, und bedauren, daß dieses gar fürtrefliche Mittel so unschuldiger Weise von so vielen Aerzten, ohne Gebrauch davon gemacht zu haben, verdammet wird.

Unter den Wässern stehen verschiedene ungebräuchliche, als: aqu. nivis, animalis, antihectica, antimelancholica.

Die Gabe von der aqua bened. Rul. zu einer bis anderthalb Unzen ist zu stark: und wir erinnern daher, daß ein Loth für einen Erwachsenen schon genug ist. Daß es zugleich einen starken Durchfall errege, ist der Erfahrung zuwider.

Die Kräfte des elenden Perlentränkleins werden billig so herunter gesetzt, wie sie es verdienen.

Von den gebrannten Muschelschalen wird ganz recht angemerkt, daß sie eine caustische

Würkung,

Würkung, wie ungelöschter Kalk, thun, und sich daher für den menschlichen Körper nicht schicken. Man weiß, daß eine Entzündung im Halse davon erreget worden.

Auf die confectionem alkermes hat ein Knabe starkes Erbrechen und Durchfälle bekommen; welches dem Lasurstein zugeschrieben wird, den man daher lieber, nach dem Straßburger Dispensatorio, weggelassen hat.

Das Extract vom Guajacholz macht starkes Niesen, ohne daß der Kopf davon geschwächt wird.

In den Morsellen wider das Sodbrennen haben die Hrn. V. alle absorbirende Dinge herausgelassen, und dagegen die Eyerschalen, als das feinste, darunter genommen, und für die Muscatnuß die Cupreßnuß erkieset.

Man findet hier auch eine Formel von Morsellen wider die Krätze, und wider die Kröpfe.

Warum zur Reinigung des ol. animal. Dipp. Weineßig genommen werden soll, das können wir nicht einsehen.

Der innerliche Gebrauch des Bleyzuckers wird gänzlich widerrathen.

Bey der Vorschrift zu dem mit Kalk gemachten Salmiacspiritus ist wegen der heftigen Erhitzung zu besorgen, daß das Glaß springet.

Die Zubereitung des Spir. salis coagulati ist hier ganz anders, als in andern Apothekerbüchern; ich muß aber gestehen, daß mir die in letzteren besser gefällt.

Die aus dem Weinsteinsalz gemachte Tinctur, zu sechs bis acht Tropfen mit Wasser verdünnt, beweißt bey Kindern in dem Grimmen eine gute schmerzstillende Kraft.

Nun folgt der Inhalt der von dem Hrn. v. Haller vorgesetzten lesenswürdigen Vorrede. Sie verdiente ganz ausgeschrieben zu werden: so nutzbar und lehrreich ist sie für Aerzte, die sich mit Heilung der Krankheiten abgeben. Sie enthält theils einen Kern von der Würkung sehr vieler auch neuer Arzneymittel, die unser Hr. Präsident zum theil selbst auf die Probe gestellt hat, oder die ihm nichts zu helfen scheinen; theils Vorschläge, wie man mit mehrerer Gewißheit, als leyder bisher geschehen, die Würkung der Arzeneymittel bestimmen könne.

Die alten Aerzte, schreibt er, müssen in der Wahl und Zubereitung der Arzneyen den jüngern

jüngern nachstehen. Diese kennen auch weit mehrere aus allen Naturreichen, als jene; benebst so vielen kräftigen durch die Chymie aus dem Vitriol, Salpeter, Spießglas u. s. f. entdeckten Mitteln. Das Geschlecht und die Gattung einer jeden Arzneypflanze wird jetzt auch genauer bestimmt.

Die anagallis ist gegen die Wasserscheue vergeblich gebraucht worden.

Asarum dient für die Pferde nicht.

Lycoperdon hat nichts reizendes zur Wollust; und der Bovist macht sich bey Blutflüssen, wegen des berauschenden Dampfs, der beym Verbrennen aufsteigt, verdächtig.

Von der Betonie kan man nicht mehr Kräfte vermuthen, als die das Geschlecht des Lamium hat, worunter sie zu gehören scheinet.

Der Saame vom Tithymalus Cataputia hat einen angenehmen Geschmack, und öfnet den Leib gelinde.

Ein Trank von Chamaepytis hat in der Gicht alter Leute geholfen.

Das große Chelidonium hat einen höchst unangenehmen Geschmack, und der Hr. v. H. trägt

trägt Bedenken, ohne neue Versuche solches jemanden nehmen zu lassen.

Von der Chinawurzel hat man sich nicht viel zu versprechen.

Der Coccinella, als einem Insect, trauet er nicht; und eben so wenig dem Kermes.

Die Rinde von der Thymelaea lini folio gequetscht auf die Haut gelegt, wirkt wie Spanische Fliegen, jedoch ohne Blasen zu ziehen.

Die Wurzel des Colchicum hat der Hr. von H. frisch gegessen, und nicht scharf noch schädlich gefunden; wie Hr. Cratochvill auch nicht.

Das Elaterium greift auch starke wassersüchtige Leute, wider Schulzens Versicherung, gar sehr an.

Attichbeeren treiben den Urin stark.

Die ganze natürliche Classe der Euphrasia ist ziemlich verdächtig; und Hr. v. H. widerräth daher, damit Versuche anzustellen.

Weder Fenchel, noch Melilot haben eine erweichende Kraft; sie haben vielmehr etwas ranzigtes und scharfes bey sich, und von einem

einem davon gemachten Gurgelwasser ist der Hals merklich entzündet worden.

Die Kelleresel treiben in Krankheiten den Harn nicht, sondern nur im gesunden Zustande, und dennoch ganz gelinde.

Der Bisam ist doch in Nervenkrankheiten mehrentheils unkräftig.

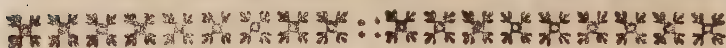
Die Quassia hat Hr. v. H. selbst wider eine große von der Ruhr zurückgebliebene Schwäche mit Nutzen gebraucht.

Die Salabwurzel zerfließt in Wasser zu einer Gallert. Als ein Nahrungsmittel kann man sie daher gar wohl ansehen; eine andere bekannte Kraft hat sie nicht.

Mehreres von dieser Art müssen wir übergehen.

Das Urtheil, welches hierauf der Hr. v. H. über den jetzigen Zustand der Materia medica äussert, ist mehr als zu sehr gegründet: den meisten Mitteln werden noch ganz unzuverläßige Kräfte aus unächten und gar schlechten Quellen beygeleget: und von vielen Apothekerpflanzen ist es noch ungewiß, ob es der Alten ihre sind: durch die chymische Zerlegung wird auch nichts ausgeforscht, ausser,

ausser, daß man etwa das beste Menstruum zur Ausziehung dabey kennen lernt. Will man sich demnach der Pflanzen einmahl mit einer guten Zuversicht bedienen, so muß man es mit einer jeden so machen, wie man es mit der Fieberrinde gemacht hat. Dieser Weg ist zwar sehr langwierig, und es gehet ein ganzes Jahrhundert darüber weg, ehe man die Früchte davon einerndtet; er ist aber der einzige richtige. In Hospitälern kann alles am leichtesten geschehen: (überdem aber wäre sehr zu wünschen, daß Wepfers Geist nur in mehrere heutige Aerzte fahren mögte: mit den giftigen Pflanzen aber könnte bis zuletzt gewartet werden.)



VI.

Akademische Schriften.

1.)

De *Pauli Aeginetæ meritis in medicinam inprimis chirurgiam.* Prolusio I. II. auctore RUD. AUG. VOGEL. Gottingæ, 1768. in 4.

Prol. I. Man thut dem Paul von Aegina unrecht, wenn man ihn nur für einen Nachbeter des Galen hält, da er doch viele Proben eigenen Nachdenkens und eigener Versuche verräth. Der Hr. Leibm. bringt seine Lebzeit ins 7te Jahrhundert, obgleich sich nicht so leicht bestimmen läßt, ob er in dessen ersten oder letzten Hälfte gelebt hat. Vieles hat er aus dem Aretäus und Alexander Trallian geborgt, dadurch erstere Muthmassung wahrscheinlich wird. Ob er nach Barths und der nachmahligen Behauptung des Fabricius ein Christe gewesen, läßt der Hr. V. dahin gestellt seyn; welcher übrigens hier erinnert, daß er die geäusserte Meynung, als ob Paulus mehr in Latien, wie in Griechenland, die Arzeneykunde ausgeübet, wieder zurück nehme, und für völlig ungegründet halte, da er hierzu durch eine Uebersetzung, welche unrichtig, an einem Orte verleitet worden. Seine Schriften machen sich durch Genauigkeit, lakonische Kürze und einen feinen Ausdruck gefällig, und der systematische Kopf leuchtet merklich hervor. Er sammlete nicht blos, sondern dachte und beobachtete selbst, auch wich er nicht selten herzhaft von seinen Vorgängern ab. Die in der Vorrede geäusserte, einem rechtschaffenen Mann sonst sehr

anständige Bescheidenheit, dürfte ihn bey manchen heruntergesetzt haben. In der Medicin hat er das Verdienst, die ältere Arzeneykunde in die Kürze gezogen und genaue Krankengeschichten geliefert zu haben. Er ist der erste, der in der Hebammenkunst mit Gründlichkeit geschrieben, und niemanden seiner Vorgänger weicht er an Ordnung des Vortrags von den Weiberkrankheiten. In der Chirurgie verdient er den Vorzug vor dem Celsus. Namentlich ist er in der Cur der Kopfwassersucht, der Eröfnung des Unterleibs, dem Steinschnitt, den Brüchen, der Pulsadergeschwulst umständlicher. Ihm waren auch die Eröfnung der Luftröhre in der Bräune, der Bruch der Kniescheibe, die Windgeschwulst und andere in die Chirurgie einschlagende Uebel bekannt.

Prol. II. In dieser beweiset der Hr. V. seine chirurgische Einsichten näher, und zwar durch den Vergleich der Capitel des 6ten Buchs des Aegineta mit den Stellen des Celsus, die eben die Materien enthalten. Demnach werden besonders der Wasserkopf, die Pulsaderöfnung, der Hypospathismus und Periscipsismus, verschiedene Krankheiten des Auges und des Gehörs, die Nasenpolypen, die Geschwüre am Zahnfleisch, das Anwachsen der Zunge am Gaumen bey

Kindern,

Kindern, das Ausschneiden der Mandeln, das Ablösen des Zapfens, das Ausziehen eines Dorns aus dem Schlunde, die Oeffnung der Luftröhre, die Behandlung der Aderlässe und das Ausschneiden der Kröpfe, erwogen. Der Hr. V. zieht ihn in allen diesen Fällen dem Celsus vor, und rühmt an ihm die Genauigkeit, Beurtheilung und Erfahrung in der Schilderung dieser Krankheiten und deren Heilung.

M.

2.)

Diss. inaug. *de dysenteria* analecta practica præs. PHIL. GEORGIO SCHRÖDER, resp. ADAMO JULIO GOETZE, Frauenbreitunga-Meiningensi. Gottingæ, 1768. 44 Seiten in 4.

Die Rede ist nur von der wahren oder eigentlichen (vera & exquisita) Ruhr, die mancherley Gestalten nach der Verschiedenheit der Körper, der Ursachen und Zufälle haben kann. Diese wird in ihrem Umfang nebst der Cur, in so ferne sie durch Ausführungen bewerkstelligt wird, betrachtet. Die Krankheit ist nicht allein für sich gefährlich, sondern läßt auch andere langwierige

Uebel nach. Nur diejenige weiße Ruhr ist so schreckhaft, in der ein Eyter abgehet, nicht aber eine solche, die in einem schleimichten Abgange besteht. Unter den Zufällen kömmt vornehmlich das sich nicht selten vereinigende Fieber in Aufmerksamkeit, das in flammatorischer, gallichter oder fäulichter Art seyn kan. Sehr mißlich ist es, wann ein flüßiges Geblüt in Menge abgeht, ohne aus der Güldenader zu entspringen, sondern wenn es vielmehr eine Zerfressung der Gefäße oder zu grosse Flüßigkeit zum Grunde hat. In der Folge kann eine Entzündung der Gedärme hinzu kommen, deren Merkmahle hier sorgfältig angegeben werden. Der Fehler in der Luft läßt sich nicht jederzeit bestimmen: sondern sodann kommt es mehr auf die allmählich entstandene Disposition des Körpers an. Die Förderungen bey der Heilung sind, die Schärfe aus den ersten Wegen auszuführen, dieselbe zu mildern, die widernatürliche Bewegung der festen Theile zu besänftigen, das Fieber nach dessen besondern Beschaffenheit zu mäßigen, die Zufälle zu lindern, und den Gedärmen nebst dem ganzen Körper ihre Stärke wieder herzustellen. Hier schränket sich der Hr. W. in der genauern Betrachtung der Arzneymittel, blos auf die Aderlässe, die Brech- und Purgiermittel ein; doch werden auch die

versüßende,

versüßende, der Fäulniß widerstehende Mittel, besänftigende, Schweißtreibende, wie auch äusserliche Mittel, nebst der Diät nicht ausgeschlossen.

M.

3.)

Diss. inaug. *de febrium putridarum differentia* præs. PHIL. GE. SCHRÖDER, resp. AUG. EBERH. BRANDE, Hanoverano. Gottingæ, 1768. 48 Seiten in 4.

Beydes bey den alten und neuen Aerzten kommt der Name dieser Fieber vor; aber die damit verknüpfte Begriffe sind sehr verschieden, welche zu wissen doch in der Ausübung sehr erheblich ist. Die Beschaffenheiten, Ursachen und Würkungen der Fäulniß überhaupt werden anfänglich untersucht. Diese Verderbung ist bald mit, bald ohne Fieber. Mit dem Fieber vereinigt sich eine brennende Hitze, ein unordentlicher Puls, eine starke Entkräftung und Niedergeschlagenheit, eine sehr unreine Zunge, stinkender Athem und stinkende Ausführungen aller Art, Flecken der Haut, Blutflüsse und andere Zufälle mehr. Die fäulichten Fieber

werden in einfache, und mit andern Uebeln verbundene, getheilt. Sie vereinigen sich nicht selten mit schnupfigten Zufällen, der Entzündung, verschiedenen Arten von Ausschlag, der Ruhr und gallichten Nerven- und Entzündungsfiebern. Bald sind sie anhaltend, bald leiden sie merkliche Verschlimmerungen und oft verlarven sie sich unter Wechselfiebern. Besondere Fehler des Körpers erwecken sie bey einzelnen Personen; zu einer andern Zeit sind sie epidemisch. Bey einigen machen sie eine ursprüngliche Krankheit aus, bey andern eine symptomatische, oder eine Folge von andern Uebeln.

M.

4.)

Diss. inaug. *de coctionis atque criseos in febribus impedimentis variisque noxis inde oriundis*, præs. PHILIP GEORG SCHRÖDER, resp. GERH. MATTH. FRID. BRAWE, Verda-Hannoverano. Gottingæ, 1768. 44 S. in 4.

Sehr selten geschieht es, daß das Fieber ohne merkliche Crisis blos durch eine unkenntliche Zertheilung sich endigt. Daher

Daher es denn so viel unumgänglicher, die Natur in ihrer Wirksamkeit ungestöhrt zu lassen. Es können sich derselben aber mancherley Hindernisse in den Weg legen, bald die Art des Fiebers, bald die besondern Ursachen desselben, die in den Körpern stecken, und verschiedene Zufälle einzelner Theile, bald die körperliche Beschaffenheit, bald die in der Diät und Cur begangenen Versehen. Gutartige und einfache Fieber verstatten leichter eine Crisis, als bösartige und complicirte, und Fieber ohne Fäulniß leichter, als fäulichte. Die Nervenfieber sind besonders hartnäckig. Nicht selten wird sie durch die Vollblütigkeit und Unreinigkeit der ersten Wege, oder einen mehr eingewurzelten Fehler, aufgehalten. Zu einer andern Zeit können die Kräfte der Natur zu sehr gesunken seyn. Nahrhafte und reizende Mittel, wie auch ein zu frühzeitiger Gebrauch stärkender Mittel, besonders der Fieberrinde, ist eben so oft nachtheilig gewesen, und gegentheils nicht weniger solche, welche zu sehr entkräften, und den nöthigen Fieberbewegungen Einhalt thun, als unbedachtsame Aderlässe, der Misbrauch der Säuren und der antiphlogistischen Curart, der Abführungen und Brechmittel. Schweißtreibende Mittel schaden durch ihre Erhitzung und den Verlust der nothwendigen flüßigen Theile,

die sie bewürken, und die Ermattung des Körpers. Die unterbliebene Durcharbeitung und Ausführung der verdorbenen Materien zieht nicht jederzeit gleich schlimme Folgen nach sich. Es kömmt überhaupt auf die Menge der zurückgebliebenen und auf die Trägheit der Natur in diesem Geschäfte an. Selbst der Todt kan eine Würkung seyn, oder eine Auszehrung, oder eine nachtheilige Versetzung der schädlichen Materie. Die Rückfälle sind besonders bey einer unterbliebenen Crisis nicht selten.

M.

VII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1.)

Nosologia Drotningholmensis, eller *Berättelse om de märkeliga Spickiomar omkring Drottningholm* sedan Åo 1763. *Första Delen*: om den, som mäst och wärst hafva grasseradt; jämto några Medicinske Händelser, til vidare upplysning samende af NICLAS SKRAGGE M. D. Kongl.

Kongl. Lifmedicus. Stockholm, tryckt hos Carl Stolpe År 1769. 327 Seiten in 8.

Unter dieser Aufschrift sind Bemerkungen über Krankheiten begriffen, die dem Hrn. S. in einer nicht weit von Stockholm entlegenen Gegend Drottningholm, woselbst sich der Hof den Sommer über aufhält, vorgekommen. Sie bestehen theils in allgemeinen Krankengeschichten, theils in besondern ihm wichtig geschienenen Fällen. Beyden Arten von Vortrag weiß der Hr. V. durch eine Menge Schriftsteller ein gelehrtes Ansehen zu geben; und die Cur ist damit verbunden. Unter ersten stehen die Wechselfieber, ein gallichtes Faulfieber, die Pleuresie, die Lungenentzündung, die Flecken. Von den letzten zeigen wir einiges an. Mit dem Eßig hat man das kalte Fieber zu heben vermocht. Ein anderer verlor dasselbe, nachdem er einen Eymer kaltes Wasser in der Hitze ausgetrunken, welches Hr. S. doch nicht zu fernerer Nachahmung empfiehlt. Von dem schädlichen Gebrauch des Brennkrautes (Ranunc. Flammula) im Wechselfieber, das die Frauens in Schweden häufig in dem Fall anwenden, wird ein Beyspiel angeführt, indem es würklich schon

einen Brand an dem Arm, worauf man es gelegt, erweckt hatte. Zuletzt wird die Krankheit eines Mohren bey dem Königl. Hofe beschrieben. Aus dem Vergleich der Erzählungen ersehen wir, daß er nach einer durch kaltes Baden entstandenen Erkältung sich eine Entzündung in der Leber mit darauf folgender Eyterung zugezogen, daß der Eyter sich aber hernach verzogen, und mit dem Stuhlgang abgegangen, und der Kranke hernach an einer Wassersucht gestorben ist. Hr. S. erzählt die Sache etwas anders, und macht dem Hrn. Arch. Schüzer, der mit an der Cur Theil genommen, bittere Vorwürfe, von denen wir doch sehr wünschen, daß Ausländer keinen Schluß auf die Gemüthsart der Schwedischen Aerzte gegen einander ziehen. Hr. Skr. hat dadurch folgende Gegenschrift, die ihm manches unangenehme sagt, veranlasset:

2.)

Bihang til D. M. orh Lif-Medici Herr *Niclas Skragges* utgifna Bok, kallad *Nosologia Drotningholmensis*, eller Berättelse eho *sasom soar* uppa Doctores orihtiga Berättelse om Morianen Paëtons Sprikdom m. m. af HERMAN SCHÜTZER D. M. orh Kgl. Arch. Storhh., trycht hos Pet. Steffelgrea

Stesselgrea. 1769. 28 Seiten in 8. Die angehängten Certificate der Hrn. von Rosenstein, Acrel und Hardenberg setzen die Sache in ihr gehöriges Licht.

3.)

De Phasco Observationes, quibus hoc genus muscorum vindicatur atque illustratur, auctore D. JOH. CHRISTIANO DANIELE SCHREBERO, Ser. Marchioni Brandenb. Onolzb. & Culmb. a Consil. aul. Med. Botan. & Oeconom. Prof. ord. in Acad. Erlangens. Acad. Nat. Curios. Hist. Gotting. atque Socc. Oeconom. Lips. & Vdinens. Sodali. Cum tabulis æri incisis. Lipsiæ apud Sigf. Lebr. Crusium. 1770. 3½ Bogen in gr. 4. Auf den innern Bau der Staubbeuteln (Antheræ) bey den Moosen ist man bisher nicht recht aufmerksam gewesen, am wenigsten hat man nach deren Verschiedenheit die Geschlechter angeordnet. Hierzu hält sie aber der Hr. V. sehr schicklich, und giebt die Mannigfaltigkeit bey den Theilen der Staubbeuteln an. In Absicht auf diese hält er die Kräuter auch berechtigt, aus den Phascum ein eigenes Geschlecht zu machen, da doch dem Hrn. v. Linne' Grund zu seyn schien, dasselbe, besonders dessen Gattun-

Gattungen ohne Stiel, mit dem Bryum zu vereinigen. Hr. S. hat bey allen eine Hülle (Calyptra) bemerkt. Mit den Dillenischen, oder von andern Schriftstellern dahin gerechneten, hat er es hier nicht zu thun. Die beyden Abänderungen des Phascum acaulos *L.* trennt er in zwey Gattungen, davon er das Sphagnum acaulon bulbiferum majus DILL. *Phascum cuspidatum*, und das Sph. acaulon bulbiforme majus DILL. *Phascum muticum* nennt. Ausser diesen hat er zwey neue Arten entdeckt. Der einen giebt er den Namen *Phascum* (*piliferum*) caulescens, foliis oblongis piliferis erectis; der andern *Phascum* (*serratum*) acaule foliis ouato-lanceolatis planis serratis erectis. Jene wächst auf Mauern um Dresden und Leipzig, diese auf fetten thonigten Wiesen um Leipzig. Die vier erwähnten Gattungen werden zergliedert und vergrössert abgebildet. Hr. S. sieht den in den Beuteln der Moose enthaltenen Staub für wahre Samen an, um so viel mehr, da nach Stähelins und Mansâs Versuchen würkliche Moose daraus aufgewachsen sind.

4.)

VIII.

Medicinische Neuigkeiten.

Manheim. Die Churf. Pfälz. Academ. der Wiss. hat für das Jahr 1773 folgende Preisfrage bekannt gemacht: Quænam sunt in Filicibus essentialia utriusque sexus attributa, in equisetis præsertim, arvensi & palustri, in Osmunda regali & in Pteri aquilina Linnéi? Argumentis validis experimentisque decretoriis aut comprobandus aut enervandus eorum pulvisculus in globulis seu cavitatibus contentus, verene germinet aut germinare possit sine fecunditate? Die Antworten müssen vor Ende des Heumonaths im besagten Jahre an den beständigen Secretär der Academie, Hrn. Hofrath Lamey zu Manheim, eingeschickt werden. Der Preiß bestehet in einer goldenen Medaille von 50 Ducaten.

Padua. Der große Zergliederer Jo. Bapt. Morgagni ist am 5. Nov. 1771 in einem Alter von 89 Jahren gestorben. Eine Ehrensäule verdiente diesem unsterblichen Gelehrten und in mehrern wichtigen Absichten schätzbaren Arzte aufgerichtet zu werden.

London.

London. An eben diesem Tage starb Carl Lucas, ein Apotheker und nachher M. D. dessen Schriften von Wassern sein Andenken erhalten werden.

Am 18. Dec. 1771. ist auch der berühmte Gärtner zu Cheisea, Philipp Miller, in seinem 80sten Jahre gestorben.

Göttingen. Am 14. Merz 1772 verlohr unsere Universität den Hrn. Leibmedicus und Professor, Philipp Georg Schröder, durch ein tödtliches Fleckfieber in der besten Blüthe seines Alters.

Lübeck. Am 18. April 1772 starb alhier Hr. D. Zacharias Vogel, welcher durch seine Geschicklichkeit in der Chirurgie und verschiedene dahin einschlagende nützliche Schriften sich rühmlich bekant gemacht.

Prag. Der berüchtigte Ritter und Augenarzt Taylor ist im Junius 1772. in einem hiesigen Closter gestorben.

Wien. Am 19. Jun. 1772. verstarb der Freyherr, Gerhard van Swieten, im 73sten Jahre seines Alters; dessen Andenken eben so, wie seines Lehrmeisters, verewigt bleiben wird.

D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneywissenschaft öffentlichen ersten Lehrers auf der Georg Augustus Universität zu Göttingen und der Kays. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.



Des achten Bandes sechstes Stück.

Göttingen
verlegts Abram Vandenhöks Wittwe.
1772.

Inhalt.



I.

Io. Frid. Zückert, Med. D.

Acad. Caesar. Leopold. Carol. N, C. et Elect. Mog. Sc. vtil. Sodal. materia alimentaria, in genera, classes et species disposita. Berol. 1769. gr. 8. 427. S.

Herr Z. liefert hier eine ziemlich vollständige Abh. über die verschiedne Arten der Nahrungsmittel, und hat verschiedne kostbare Werke genutzt, die sich nicht jeder anschaffen kann, zumal das Rumpfische und viele Reisebeschreibungen. Der erste Abschnit erklärt vorläufig das Geschäfte der Verdauung, und die Beschaffenheit der Nahrungsmittel überhaupt. Das Wunder der Verdauung verliert sich, wenn man einsieht, daß die Verdauungs-Wergzeuge, und die Auflösungssäfte der thieri-

schen Körper, blos die gallerige und schleimige Theile der Nahrungsmittel ausziehen, die in grösserer oder geringerer Menge in denselben befindlich sind. Alle Nahrungsmittel werden unter drey Classen gebracht. Sie enthalten nemlich viel oder wenig Nahrungssaft, oder sie sind schwer und hartverdaulich. Viel Nahrungssaft geben Dinge, die eine faserige weiche Textur haben, oder mehligt sind, oder die viele Gallert, oder fettige und öligt schleimige Substanz besitzen. Wenig Nahrungssaft enthalten die mehr wäßrig schleimige und gallerigte Substanzen. Die unverdauliche Substanzen sind theils salzigt, scharf, leicht zur Fäulniß geneigt, oder bestehen aus wenig Schleim mit viel grober Erde verwickelt, wie die Hülsenfrüchte, oder sie sind lederartig. Die Getränke lassen sich unter zwey Classen bringen. Sie sind entweder wäßrig oder geistig. Erstere sind wieder schleimig, aromatisch balsamisch, oder säuerlich-süß. Letztere aber entweder süß, verschiedentlich säuerlich, oder herbe und anziehend, oder scharf und brennend. Die Gewürze, welche entweder die Verdauung befördern helfen, oder den Geschmack verbessern, sind verschiedentlich süß, sauer, öligt, salzigt, aromatisch-balsamisch. Diese Abtheilung ist nach den chymischen Grundsäßen des ältern Hrn. Prof. **Cartheuser**, dem ehemaligen Lehrer des Hrn. Z. gemacht. Sonst kommt die Erklärung des Verdauungsgeschäftes und der Ernährung, mit

den

den physiologischen Lehrsätzen des Hr. **von Hal-
ler** größtentheils überein.

Wir wollen einiges auszeichnen: Wider
Hn. **Durade** wird angemerkt, die öligen Sub-
stanzen seyn von den nährenden Mitteln nicht aus-
zuschliessen. Der Hunger entsteht von dem Rei- p.5
ben der Falten des Magens, und der Schärfe
des Magensaftes. Die Verdauung geschicht 7
nicht, wie **Durade** will, durch eine Gährung, 9
sondern blos, indem die schleimige und gallerige
Nahrungssäfte, durch die thierische Verdau-
ungssäfte ausgezogen, und genau gemischt
werden. Ein Pfund Speise enthält blos eine 11
Unze nährende Substanz. Viele Nahrungs-
mittel gehen fast ganz unverändert zum Blut, 14
und und das Fleisch der Thiere nimt die Eigen-
schaften des Futters ganz unverändert an. Aber 18
Hr. Z. irret wohl, daß das Mutterkorn den 28
Geschmack und Geruch des Brods nicht ver-
ändern soll. Die Verfälschungen der Weine 40
werden ziemlich vollständig angegeben, aber
vollständiger noch hat sie der letztverstorbne
Junker in den hallischen Anzeigen beschrieben.
Das blosse Wasser greift die kupferne Gefässe 45
an, und das Verzinnen hilft auch nichts. Löf- 46
fel aus weissem Kupfer sind wegen des Arseniks
schädlich. Verzinnte eiserne Geschirre taugen 48
auch nicht viel. Einheimisches glänzendes
Porcellan, ist wegen des beygemischten Bleyes
auch verdächtig. Es ist weder gesund vom blos- 49

sen Fleisch, noch von blossen Gewächsen zu le-
p.51 ben. Eben so wenig ist blos weiche, oder blos
53 harte Speise gesund. Besser ist es zwei-
mal, als nur einmal täglich zu speisen. Die
Pflanzen benennt Hr. Z. nur nach Bauhini-
nischen Namen, selten nach Linneischen. Sonst
aber verzeichnet Hr. Z. alle bekannte eßbare
Dinge, aus allen Weltgegenden, nach ihren
91 Eigenschaften, Bestandtheilen u. s. w. Nach
dem Genuß des Schöpsenfleisches, ist Wasser
das beste Getränke. Es mit Gurken zu essen,
92 ist schädlich. Geräucherte Würste sind leicht
verdaulich, und roher Schinken besser als ge-
kochter. Das Fleisch der Frösche wird den
98 Schwindsüchtigen empfohlen. Wachteln sind
104 wegen ihrer giftigen Nahrung verdächtig zum
114 essen. Den Austern wird eine Lobrede gehal-
ten. Ausgemergelten und Schwindsüchtigen
sind sie gesund, gebraten und gewürzt sind sie
unverdaulicher als rohe.

117 Vielleicht fürchtet Hr. Z. zu viel, daß Ha-
senschroten, die mit verschluckt würden, im Ma-
128 gen einen Bleyzucker abgeben möchten. Die
Muscheln sind fast immer verdächtig. Die
130 Schnecken sind auch harte Speise.

139 Das Anacardium hätte Hr. Z. wohl nicht zu
den eßbaren Dingen zählen sollen. Die ge-
röstete Buch-Eckern geben Caffee.

169 Es ist falsch, daß der Genuß der Feigen die
171 Krätze veranlaßt. Die Maulbeere häufig ge-
nossen, faulen leicht, und machen Durchfälle,
wel-

welches auch von den Himbeeren gilt. Der häufige p. 173
Genuß von Weintrauben erzeugt bey Kindern
das Wurmnest. Auch die Kirschen faulen leicht 174
im Magen. Von Pflaumen entsteht doch zu- 177
weilen die Ruhr, aber selten. Der Saft von
Gurken verdirbt nicht so leicht im Magen, wie 190
von Kürbsen und Melonen. Bier nach dem 206
Genuß von Rettig getrunken, erweckt leicht die
Colik. Sonst hat Hr. Z. eine zahlreiche Menge Pflanzen als eßbar verzeichnet, wie selbst die junge Blätter der Phytolacca. Zahlreich ist das Verzeichnis indischer Gewächse und Früchte.

Die Ananas wird nicht sehr gelobt. Sie 225
entzündet das Blut, und erweckt das Fleckfieber. Noch schlimmer wenn Rack dazu getrunken wird.

Die Brombeere verursachen keine Krätze 229
oder Grindköpfe.

Merkwürdig ist beym **Bartholin** die Idio- 232
syncrasie eines Mannes, der auf den Genuß der Erdbeere auf der Haut rothe Ausschläge bekam.

Auch Pfirschen faulen im Magen. Das 239
Verzeichniß eßbarer Fische ist bey Hr. Z. auch sehr zahlreich, so auch von den eßbaren Schwämmen.

Hr. Z. wiederholt seine Meinung, die ein- 307
mische Arthritis zu Goslar, entstehe von der Gose.

Aber sie soll doch auch die Kaltenfieber und 309
den Stein verhüten. Die schädliche Wirkun-
gen des Theetrinkens bemerkt Hr. Z. sehr voll- 321

ständig. Wir haben aber keine Pflanze an die
p.327 Stelle des Thees. Der Caffee schadet oft blos wegen der Milch.

Die verschiedenen Arten der Weine verzeichnet Hr. Z. ebenfals sehr vollständig.

362 Vom Zucker beschreibt Hr. Z. zehn Arten. Unter den Gewürzen findet sich auch der Teu-
390 felsdreck, der sonst in Indien längst üblich war, auch schon an einigen Höfen eingeführt ist. Die Vollständigkeit, Belesenheit, und gute Ordnung, emphelen dies Buch vorzüglich. Nachher hat Hr. Z. von den züsammengesetzten Speisen in s. med. Tischbuch gehandelt.

B.

II.

Johann Friedrich Zückert, systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Berlin und Leipzig 1768. gr. 4. 333 S. ohne Vorr. und Reg.

Ein Werk von dieser Art fehlte noch gänzlich. Aber es war nicht so leicht dasselbe abzufassen. Die grosse Menge einzelner Schriften von Mineralwassern ist schwer vollständig zu sammeln, welches auch Hr. Z. empfunden. Noch schwerer sind die viele Widersprüche so vieler Schriftsteller zu heben, da man

man zumal selbst nicht alle Wasser untersuchen kann. Endlich hat es Hrn. Z. auch Mühe gekostet, den Gehalt der Mineralwasser in eine Tabelle zu bringen, da jeder Schriftsteller andere Gewichte annimt, die Herr Z. erst auf ein gleichförmiges reduciren mußte. Und endlich, einige Schriftsteller haben den chymischen Gehalt gar nicht angegeben. Hr. Z. verdankt seinen Plan dem Hn. Bergrath Cartheuser in Giessen. Alle Mineralwasser bringt der Hr. Verf. in sechs Classen. Sie sind 1. **seifenartig**, wie die zu Plombieres in Lothringen, das Schlangenbad in Catzenellenbogen. 2. **Natter oder Bitterwasser**, wie das Sedlitzer und Sandschützer in Böhmen, die einfach, oder auser dem Natersalz enthalten sie noch andre Mittelsalze, wie das Rassenburger bey Weimar. 3. **Alcalisch oder Laugensalzig**: a. **einfache**, wie das Burgbernheimer Wildbad, das Diezenbacher, Emser, Fachinger, Hirschberger, Wildunger; b. **zusammengesetzt**: dergleichen sind der Biliner Sauerbrunn, der Buchsäuerling, das Carlsbad, das Dönnsteiner Wasser, der Pyrmonter Bergsäuerling, das Selterwasser und Töplitzer Bad. 4. **Muriatisch**, wie z. B. das Bad zu Baaden, das Kestenholzer Bad, das Niederbronner Wasser, das Wißbad, das Zellerbad. 5. **Schwefelwasser**, wie das Aachner Bad, Bahlinger Wasser, Landecker Bad, Pyrenwarther Bad, das Reutlinger Wasser. 6. **Martialische**

p. 42 u f.

oder Stahlwasser, a. einfache, welche zarten Vitriol und Eisen führen, wie der Freyenwalder, Lauchstädter, Ronneburger Brunnen, b. salinische Stahlwasser, α. salinisch alcalisch, wie der Altwasser Sauerbrunn, der Helmstädter Brunnen, der Liebensteiner, der Schwalbacher Sauerbrunnen, das Spawasser, das Wolkensteiner Bad; β. zusammengesetzte Stahlwasser, die auser dem Alcali noch verschiedne Mittelsalze in sich haben, z. B. der Clevische, Driburger, Egersche, Hofgeißmarsche, Pyrmonter Brunnen.

Diese Claßification der Mineralwasser giebt diesem Buche einen brauchbaren Werth, und lehrt ihre Verhältnisse besser einsehen. Bey der Beschreibung einzelner Brunnen mußte Hr. Z. nothwendig die einzelne Brunnenbeschreiber in kurze und kernichte Auszüge bringen, daher wir überhaupt aus dem ganzen Werk nur we-
p. 15 nig auszeichnen werden. Sollte es wohl richtig seyn, daß die Mineralwasser deshalb mehr Eisen als Kupfervitriol führen, weil die Säure sich lieber mit dem Eisen als Kupfer verbinde?

16 Die Fetthaut ist nicht wirklicher Schwefel, sondern sie entsteht von dem sauren Geiste, welcher brennlich, mit einer subtilen Fettigkeit begabt, und sich mit den Eisentheilchen lieber vereinigt. Nicht so wohl ein grober Vitriol, als vielmehr ein zartes vitriolisches Wesen ist

in

in den Mineralwassern enthalten. Man kann den Vitriol nicht darstellen, weil sich die Säure, wenn Wärme zu dem Wasser kommt, von den Stahltheilgen losmacht, und mit den Salzen verbindet. Den Brunnengeist vertheidigt Hr. Z. wider die so ihn leugneten. p. 17

Von demselben ist das elastisch-ätherische Principium zu unterscheiden. Nur die beyde letzte Principia sind allen Mineralwassern eigen. 19
Die einzige Bäder zu Bath führen etwas Alaun bey sich. Wiederholte Erfarungen von den guten Wirkungen der Gesundbrunnen, gelten mehr, als aller Beweiß von grossen Bestandtheilen. Die verschiedne Erden, die man in den Mineralwassern bisher gefunden, sind, eine subtile alcalische Erde, Topherde, fette Thonerde, seifenartige Erde, Ockererde, selenitisches Wesen. Das mineralische Alcali leitet Hr. Z. mit einigen Neuern vom Kochsalz her. Da der saure Geist von dem Eisen gebunden wird, so kann das Alcali in demselben Wasser sehr wohl frey bleiben. 21 23 26

Einige Salze erzeugen sich erst in den Mineralwassern, wenn das Wasser ruhig steht, und ihre Bestandtheile trennen, welches beym Abdampfen auch geschicht, wo erst eine Scheidung vorgeht. So entstehen oft leichte Salze, die dem Glauberschen ähnlich. 27

Das Aachensche Bad ist bisher das einzige, so wahren Schwefel enthält. Der Schwe- 28

fel den Seip aus dem Pyrmonter Salze er-
p. 30 hielt, scheint mehr ein Product. Erdharzige
Wasser giebt es wenigstens in Deutschland nicht.
31 Wahrscheinlich ist auch in einigen Wassern Sal-
miak, der sich aber nicht körperlich zeigen läßt.
32 Wie vielen Antheil die Kochsalz Säure an
der Mischung der Mineralwasser habe, ist nach-
her vom Hn. Hofr. Delius noch mehr erwiesen
33 worden. Besonders widerlegt Hr. Z. noch ei-
nige vormals geglaubte Bestandtheile der Mi-
neralwasser.
49 Durch alle Methoden läßt sich kein Mine-
ralwasser völlig nachmachen. Ein Mineral-
wasser kann bey wenigen Bestandtheilen sehr
53 wirksam seyn. Den Gebrauch der Mineral-
54 wasser bestimmt Hr. Z. behutsam, und ist sehr
ausführlich über die Art sie zu trinken, und als
Bäder zu nutzen. Ebenfals ist von der Diät
sehr umständlich gehandelt worden.

B.

III.

H. D. *Gaubii*, Aduersariorum varii argumenti, liber vnus. Leidae ap. S. et I. Luchtmans. 1771. gr. 4. 146 S. und ein Kupfer.

Unter dieser Aufschrift liefert Hr. G. zehn Abh. von welchen die eine die Bes reibung einer verbesserten Clystiermaschine um

Tobaksclystier enthält, und mit einem Kupfer versehen. Diese hat unser Hr. Prof. Richter bereits in der chirurg. Bibl. bekannt gemacht, daher wir solche übergehen. Die Maschine hat sonst vor der Schäferischen Vorzüge, und verdienet zum Gebrauch allgemeiner eingeführt zu werden. Alle übrige Abh. sind chymischen Inhalts. Die erste handelt: **von dem Meerwasser aus der Nordsee**, wie es nahe bey Leiden geschöpft, beschaffen. Die Schwere verhielt sich im Mai (1751) zum Re- p.2
genwasser, wie 1026: 1000. Abgedampft hinterließen zehn Pfund, fünf Unzen, und etliche Gran Rückstand, von einer salzigen, trocknen, weißen Beschaffenheit, und waren also nichts weniger als völlig mit Meersalz gesättigt. 3

Funfzig Pfund destillirt bis auf 24, legten in dem Rückstande ein gelb-weißlich Pulver ab, welches als das übrige Wasser abgegossen, und mit frischen kalten Wasser etliche mal geschlemmt und getrocknet, gröblich anzufühlen, und wie von Salzspitzen glänzend, fast zwey Quentgen wog. Es bewies sich salzig, war ohne Geschmack, zerfloß auf der Zunge, und in warmen Wasser, wo es nach dem Erkalten seine crystallische Gestalt wieder annahm.

In dem vom Rückstand abgegoßnen Was- 4
ser erzeugten sich nach einigen Tagen durchsichtige, gelbliche, theils prismatisch-sechseckigte, an den Enden abgestoßne Crystallen, theils aber von unbestimmter Gestalt, fast ohne Geschmack,

die sich schwer, und nur zum Theil in vielem warmen Wasser auflösen liessen, und zwischen den Zähnen knirschten, fast drey Quentgen am Gewicht.

p. 4 Dieser Selenit war vitriolisch, und die Crystallen haben ihre durchsichtige Gestalt, ohne daß sie in Pulver zerfallen, lange erhalten.
5 Bey fortgesetzter Destillation, als von 50 Pfund nur noch 16 übrig, setzten sich im Rückstande neue helldurchsichtige Crystallen, theils ohne Farbe, theils gelblich, in länglich prismatischer Gestalt, einige grösser von fast einem viertel Zoll, einige kleiner von einer noch nicht beschriebenen Selenitischen Art. Der Geschmack war blos ein wenig bitter, und sie löseten sich in kochenden Wasser schwer auf, und selbst im Munde löseten sie sich nicht vollkommen auf.

7 Die Verhältnisse bewiesen, daß in diesem Selenit beydes Vitriol und Salzsäure enthalten. Hr. G. nennt ihn muriatischen Alaun.

Ihre Gestalt hat Hr. G. abzeichnen las-
8 sen, und sie kommt mit den indischen fetten Bo-
9 raxcrystallen überein. Nach einer neuen Auflösung in Wasser und Crystallisation waren einige grössere Crystallen achteckigt, andere vierseitig länglich u. s. w.

10 Bey wiederholten Versuchen mit dem Meerwasser, welches zu verschiednen Zeiten geschöpft, fand Hr. G. zwar einerley Producte, nur in verschiednem Verhältnis, und nicht immer waren erwähnte Salze getrennt zu erhalten, sondern meist gemischt.

Bey

Bey fortgesetzter Destillation zeigte sich end= p.10
lich reines Küchensalz, etwas weniger als funf=
zehn Unzen am Gewicht.

In der übrigen mehr gelblichen Lauge sez=
ten sich beym fernern Destilliren weisse, und
durchsichtige dem gemeinen Salz ähnliche Wür=
felgen, unter denen noch kleine muriatische A=
launcrystallen befindlich, die vom Salz leicht 11
zu unterscheiden. Es wog fünf Unzen und
fast vier Quentgen.

Zuletzt wurden bey gelindem Abdampfen
noch verschiedne Salzklümpgen, vier Quent 12
und etliche Gran am Gewicht, erhalten, unter
denen Glauberisches Salz befindlich, welches,
als es vom Küchensalz abgesondert, zwey Un=
zen, vier Quentgen und etliche Gran wog.

Unter dem allerletzten erdigten Ueberbleib=
sel beym Abdampfen schien wohl noch etwas von
den erwähnten Salzen darunter befindlich, aber
es scheint wenig gewesen zu seyn.

Folglich enthielt das Meerwasser: reines 13
Wasser, ein zwiefaches erdig Salz, nemlich ei=
nen Vitriol Selenit, und einen andern, in wel=
chem Vitriol und Salzsäure befindlich, Koch=
salz, theils reines, theils erdiges, Glauberi=
sches Wundersalz, und etwas weniges fettes
Wesen.

Vom Salpeter war keine Spur zu finden, 15
auch kein Bitumen, weder in flüchtiger noch
fixer Gestalt, nichts schmieriges oder pechigtes,
auch war das Meerwasser kaum merklich bit=
ter

ter schmeckend. Die Kräfte welche Russel dem Meerwasser zuschreibt, sind nicht von denen
p. 16 Bestandtheilen herzuleiten, die er ihm fälschlich zueignet, sondern vielmehr von dessen offenbar salzigen Beschaffenheit, und zwar dem Küchensalz. Denn funfzig Pfund enthielten: von beyderley Küchensalz 20 Unzen 4 Quent, von beyden Seleniten 1 Unze 1 Quent. Glaubersalz 2 Unzen 4 Quent. Ein Pfund Wasser enthielt daher: Kochsalz drey Quent und fast 17 Gran, Selenitsalze zehn Gran, Glaubersalze 24 Gran.

Die vornehmste Wirkung fällt also auf das Kochsalz.

17 Es läßt sich daher ein künstlich Meerwasser nachmachen, welches von dem natürlichen wenig verschieden.

18 So wenig Hr. G. von seinem Meerwasser auf alle übrige Meerwasser schliessen will, so wenig kann jeder andre Schriftsteller von seinen Versuchen auf alles übrige Meerwasser einen Schluß machen. Und da alle behaupten, das Meer sey überall gesalzen, so kann man noch nicht behaupten, es sey allenthalben schmierig, bitter und salpeterhaft, weil es an einigen Orten so beschaffen. Hn. G. Versuche kommen mit denen des Hn. Poissonier, gänzlich überein. Das englische Meer scheint eben so beschaffen, denn Hr. G. hat in Holland die nem-
19 liche Arzneikräfte vom Meerwasser beobachtet, die ihm Russel zuschreibt, und wenn daher einiger

niger Unterschied im Meerwasser, so sind sie
doch nicht in Absicht der Theile verschieden, von
welchen ihre Heilkraft abhängt. Schon die Al= p.20
ten brauchten zuweilen das Salzwasser an statt
des Meerwassers, ohne daran zu denken, daß
sie jenem Erdharz, Schwefel oder Salpeter zu=
gesetzt, um es dadurch dem Meerwasser ähnlich
zu machen. Wahrscheinlich sind die guten Wir= 21
kungen des salzigen Wassers von dessen septi=
scher Kraft herzuleiten. Denn schwaches Salz=
wasser befördert die Fäulnis ungemein, wobey
sich Hr. G. auf die Pringlische Versuche be=
zieht. Denn da das holländische Meer fast den
fünften Theil weniger als eine halbe Quent in
zwey Unzen aufgelöset enthält, so ist es sehr se=
ptisch. Und wenn es auch mehr enthielte, so 22
würde es doch in den Säften des menschlichen
Cörpers so verdünnt, daß es dadurch septisch
werden müßte. Daher kann auch das Meer=
wasser leicht schaden.

Es schmelzt durch seine auflösende Kraft 24
die Scropheln.

Merkwürdig ist, daß das Meerwasser im
März fast bey einerley Grad des Thermome=
ters, schwerer als im October. Sonderbar, 25
daß bey der Destillation reines Wasser, ohne
Geruch und Geschmack übergieng, da doch so
viel thierische und vegetabilische Theile im Meer
aufgelöset werden. Aber vieleicht werden diese
Theile bald flüchtig gemacht, wozu Ebbe und
Fluth viel beyträgt, vieleicht auch die septische
Eigenschaft des Wassers. Die

p.27 Die zweyte Abh. beschreibt: ein aromatisch natürlich Salz, aus dem Oel der Pommeranzen Schale von Curasso.

Slare berichtete im vorigen Jahrhunderte der Engländischen Soc. der Wissensch. in altem Zimmtöl von selbst ein Salz entstehen gesehen zu haben.

Boerhaaven schrieb ihm dieses Elem. Chem. T. II. p. 121. nach. Hn. G. schien dies
28 mehr ein Campher zu seyn, der mit dem Oel zugleich ausgezogen, und sich sodenn vereinigt.
29 Ein Freund des Hn. G. glaubte in Ceylon, er habe etwas salziges im alten Zimmtöl bemerkt, halte es aber mehr vor Campher.
31 Hr. G. nahm Pommeranzenschalen und Pommeranzenöl, setzte Wasser und Salz zu, und destillirte. Mit dem Wasser gieng ein dünnes würzhaftes Oel über, welches abgeschie-
32 den wurde. Nach zwölf Jahren hatte sich darinne ein crystallischer Klumpe zu Boden gesetzt, der dem Salz ähnlich, mit diesem machte Hr. G. Versuche, welche bewiesen, daß es Salz, und kein Campher. Es war nicht fett anzufühlen wie Campfer, schmolz völlig auf der Zunge, und schmeckte nach der Pommeranze, aber nicht so scharf wie das Oel. Es lösete sich im Wasser auf, und theilte demselben den specifiquen Geruch und Geschmack der Pommeranze mit, trübte aber das Wasser nicht, wie die Oele, wenn man sie zusammen schüttelt.

Auch

Auch im Weingeist wurde es aufgelöset, und die wäßrige und geistige Auflösung zusammengeschüttet, wurde weißlich, etwas undurchsichtig, zeigte aber in der Folge kein abgesondertes Oel. Daher die geringe Präcipitation dem wenigen Oel zuzuschreiben scheinet, so dem Salzklümpgen anhieng, und im Weingeist sich aufgelöset, von dem beygemischten Wasser hingegen wieder losgetrennt wurde. Die abgedampfte Mischung hinterlies eine grauliche Materie, von einem besondern gewürzten Geschmack, war im Wasser ganz auflöslich, auf Kohlen nicht entzündlich, folglich salzig. 33

In einem silbernen Löffel über Kohlen gehalten, schmolz das Klümpgen, ohne sichtbaren Rauch, und da es mehr erhitzt worden, roch der Dampf nach Pommeranzenschaale, und ward ganz verflüchtigt, ohne Gestank, Knistern oder Funken, und lies weder Kohle noch Fleck im Löffel zurück.

Von diesem Salz aus Pommeranzenschale läßt sich die Möglichkeit des Salzes im Zimmtöl schliessen. Dies Pommeranzensalz läßt sich mit keinem andern vergleichen. 34

Es ist halbflüchtig wie Salmiak, hat aber mit demselben im übrigen nichts gemein. Man könnte es ein wesentlich Salz nennen, aber es hat nicht die Schärfe des Oels.

Vieleicht entsteht die Schärfe der wesentlichen Oele nicht von den Gewürzen selbst, sondern von dem beygemischten Phlogiston, denn die-

dieses Salz hatte so wenig Phlogiston, daß es
p. 35 weniger brennbar als Zucker. Der Ursprung desselben ist ungewiß. Vieleicht lag es im Oel verborgen, und war in demselben, wie Salz im Wasser aufgelöset, und setzte sich nachmals in Klümpgen zusammen. Da es im Weingeist auflöslich, so war es vieleicht auch im Oel auflöslich. Vieleicht war dies natürliche Salz schon im Oel und der Pommeranzenschale vorhanden, aber in vielen Schleim eingewickelt, wovon es durch die Destillation getrennt wird. Oder hat Boerhaavens Spiritus rector das Vermögen, aus seinem eignen Schwefel ein Salz zu erzeugen, so das Salz aus der Materie des Oels gänzlich erzeugt. Das gewürzhafte, so in dem Salze so sinnlich empfunden wird, beweiset, daß der spiritus rector in demselben eben so wie im Oel. Es ist nicht bekannt, daß in dem veralterten Oel, welches wenn es den Geist verloren, bey minder sorgfältiger Aufbewahrung sich verdickt, jemals ein Salz angeschossen. Es ist auch nicht bewiesen, daß ein ausgepreßt Oel, wenn es auch noch mit dem Geiste angeschwängert, und wenn es durch das Alter verdickt, ein Salz erzeugt. Wie kommt es, daß sich dies Salz so selten erzeugt, und bis jetzt nicht in andern Arten, so wie im Zimmtöl und Pommeranzenöl, beobachtet worden? Ist blos in dem Geist dieser Gewürze diese
36 Kraft? Noch ist merkwürdig, daß dies gepreßte Pommeranzenöl, so wohl frisch als alt, sich

im

im Weingeist gleich leicht und vollkommen auflöset, eben so wie das destillirte, welches sonst von gepreßten Oelen ungewöhnlich. Vieleicht ist in demselben weniger schleimig-Harz, welches sonst der Auflösung im Weingeist widersteht, wenn man nicht mit **Macquer** lieber annehmen will, es sey der mehr entwickelten Säure zuzuschreiben.

Die dritte Abh. handelt **von der Muscaten Nuß.** Es ist bekannt, wie schon **Boerhaaven** bewiesen, daß wenn man ganzen Zimmt uud Nelken zu wiederholten malen destillirt, man ihnen alle würzhafte Kraft entziehen kann, und sie ihre völlige Gestalt behalten, daß man glauben sollte, sie seyen noch unverfälscht, wiewohl sie den Geschmack und Geruch verloren. p. 37

Hr. G. untersuchte, ob die Muscaten-Nüsse der gleichen Verfälschung unterworfen. Es gieng wohl ein aromatisch Wasser über, aber nichts vom Oel. Die grob gestoßne Nüsse gaben sodenn ein milchigt Wasser, das sehr würzhaft und viel dünnes, erst ungefärbtes, sodenn gelblich Oel enthielt, welches leichter als Wasser. Vier Unzen Nüsse gaben fast zwey Quent Oel. Bey der zweiten frischen Destillation wurde noch 38
einiges Oel, und zugleich eine geronnene öligte Materie, die beym ersten Anschein Campferartig schien, aber nachher vom Oel und Wasser abgesondert, Butter ähnlich war. Denn ob sie

 schon

schon etwas durchsichtig, so war sie doch weich anzufühlen, schmierig, nicht brüchig, schmolz von der Wärme der Finger bald in ein Oel, hatte keinen Campfergeruch, und war sehr gewürzhaft, lösete sich nicht im Wasser, desto leichter aber im Weingeist auf, und wurde von zugeschütteten Wasser milchigt trübe.

Im silbernen Löffel auf Kohlen geschmolzen, verbreitete es Anfangs den angenehmen Geruch der Nuß, am Ende aber eine Butter, die in glüender Asche dampfte.

p. 39 Hr. G. nennt dies eine flüchtige Butter der Muscatnuß, und wundert sich, daß Hofmann dieselbe nicht bemerkt, und Boerhaave nicht gewußt, daß das destillirte Oel der Muscatnuß gerinne.

Der Rückstand wurde beym Erkalten auf der Oberfläche mit einer dicken, grau gelben Haut überzogen, welche abgesondert und getrocknet, ein gelbes Fett, das brüchig, am Feuer schmelzend, und fast wie Thierfett übel riechend, ohne würzhaften Geruch und Geschmack war. Dies wußte Hofmann schon zum Theil.

40 Das ausgepreßte Muscatnußöl, verdient mehr den Namen einer Butter, so wie die, welche bey der Destillation aus dem Wachs, und durchs Kochen aus dem Cacao erhalten wird. So wohl jene destillirte Fettigkeit aus der Muscate als dieses letztere Fett, ist eine Butter, und weder Oel noch Balsam.

Auch

Auch das aus den Rosenblättern destillirte p.41
Oel, scheint hierher zu gehören, welches wie Hofmann bemerkt, wie geronnene Butter auf dem Wasser schwimmt. Ingleichen auch die Bambusbutter, deren Bomare erwähnt, welche in Senegal aus der Nuß eines Baums erhalten wird.

Die Butter der ausgepreßten Muscatnuß 42
scheint eine zwiefache gemischte Materie zu enthalten, die eine ist im kochenden Wasser flüchtig, die andere fix. Die erste enthält den würzhaften Spiritus rector, ist größtentheils ätherisch Oel, flüßig, der wenigste Theil aber flüchtige Butter, wie oben erwähnt, ebenfals aromatisch und von der Kälte weich gerinnend. Die zweyte ist eine Art Sevum so bey der Destillation in dem gekochten Liquor zurückbleibt, und gleichsam das vehiculum des ersten.

Bey der Destillation werden sie getrennt, bey dem Auspressen bleiben beyde vereinigt, wie sie in der Nuß sind, und kommen in Gestalt einer dickern Butter zum Vorschein.

Eine Unze gepreßte Butter, aus vielen, 43
theils reinen Wasser, theils von dem eignen destillirten Wasser, destillirt, gab ein weisses aromatisches Wasser, auf welchem etwas aetherisch Oel und ein wenig von der flüchtigen Butter schwomm. Im Kessel blieb ein Liquor, welcher nach dem Erkalten auf der Oberfläche eine geronnene Fetthaut gab, die der oben beschriebenen sehr ähnlich; aber ohne Geruch und Ge-

 schmack.

schmack. Das schmackhafte und riechbare, was die Butter besitzt, rührt also von der Materie her, welche bey der Wärme des kochenden Wassers flüchtig ist, und wenn diese zerstreut, so bleibt blos ein kaltes Fett übrig.

Das nemliche erhellet auch daher, indem durch das öftere Abwaschen des gepreßten Muscatennuß Oels, durch Weingeist, um das corpus pro balsamo zu machen, eine weisse Materie ohne Geruch und Farbe entsteht, die dem Sevo ähnlich, welches bey der Destillation übrig bleibt. Der Weingeist eine Weile mit dieser
p. 44 Butter digerirt, that gleiche Wirkung, und zog das färbende Wesen aus, wurde damit gefärbt, und nahm das aromatische Wesen in sich, und ward von zugeschütteten Wasser milchigt trübe.

Von der Butter blieb die Helfte übrig, welche sehr weiß, ohne Geschmack und Geruch.

Aus dem fetten Ueberbleibsel lies sich durch Waschen nichts auflösen. Es ist daher wahrscheinlich, daß das ölige, was durch die Destillation aus der Nuß gezogen, sich wie die ätherische Oele im Weingeist auflösen läßt, schon so in der Butter steckt, u. s. w.

Besonders war es, daß von vier Unzen Butter, blos vier u. ½ Quent Sevum übrig blieben, da die flüchtige Materie kaum 1 Scrupel wog. Vieleicht hat sich ein Theil Schleim ins Wasser gezogen, auch wohl mit diesem ein Theil Erde. Denn der Liquor des Decocts, war nach der Ab-

Absonderung des Fetts trübe, ward auch nach dem filtriren nicht rein, und wie er einige Tage in einem leicht bedeckten Gefässe gestanden, bekam er einen weinigten Geruch, als aber die Destillation angewendet wurde, gieng kein brennlicher Geist über. Folglich war das Wasser nicht rein.

Vierte Abh. von dem Clystierinstrument. — wird übergangen. p. 45

Fünfte Abhandlung. Chymische Untersuchung des schwarzen Pfeffers. 55
Das Gewürzhafte des Pfeffers beweiset der feurige Geschmack und dauernde Geruch, welchen die Waaren lange behalten, so eine Zeitlang beym Pfeffer gelegen. Hr. G. wollte untersuchen, ob der Pfeffer vor andern Gewürzen etwas besonders enthalte.

Ein Pfund grob gestosner schwarzer Pfeffer mit 24 Pf. Wasser digerirt und destillirt, gab ein Wasser, das den würzhaften Geruch und Geschmack des Pfeffers hatte, und ein auf dem Wasser schwimmendes ätherisches Oel, welches erst häufig, und denn langsamer übergieng, und 59
weil es in vielen Schleim eingewickelt, vieles Wasser erfordert.

Erst war dies Oel ohne Farbe, da es alt wurde aber goldfarbig, ganz flüßig, ohne in Campher oder Butter anzuschiessen, roch stark nach Pfeffer, hatte einen ähnlichen Geschmack, aber mild, nicht feurig, oder brennend, und verlor sich bald auf der Zunge.

P.57 Auch das destillirte Pfefferwasser war nicht scharf schmeckend, wie der Pfeffer. Das ganze Pfund Pfeffer gab nicht mehr als zwey Quentgen Oel, und mit dem abgezognen Pfefferwasser nochmals frischen Pfeffer destillirt, über drey Quentgen das Pfund. Man sieht hieraus, den Nutzen des Cohobirens.

58 Den Pfeffer nochmals mit frischem Wasser destillirt, gieng dasselbe endlich fast ohne Kraft über. Aber neues kochen mit Wasser zog noch viel aus, daß Hr. G. fast alle Gedult verlor, dasselbe so vielmal zu wiederholen.

59 Erst nach 43 mal frischen Abkochen, war alles ausgezogen, folglich 555 Pfund Wasser dazu verwendet, da jedesmal 12 Pfund Wasser genommen worden.

59 Auch das vierzigste Decoct schmeckte so stark nach Pfeffer, daß es den Geschmack lange im Munde zurücklies.

Der abgekochte Pfeffer hatte mehr als $\frac{2}{3}$ von seinem Gewicht verloren; sonst aber seine Gestalt behalten, und war unschmackhaft; in einen glüenden Tiegel geworfen brennte er frisch, aber nicht lange, und die Asche wog 30 Gran von zwey Unzen Pfeffer. Die ausgelaugte Asche wurde blos um einen Gran leichter, gab eine unschmackhafte Lauge, ohne Farbe und Merkmal eines Alcali, und beym Abdampfen fielen weisliche Flocken zu Boden, welche ohne Anzeige eines Salzes, wie eine Kalkerde mit Säu-

re

re aufbrauseten. Vom Salz war keine Spur vorhanden, aber der Magnet zog etwas.

Acht Unzen frischer Pfeffer calcinirt, gab eine salzig scharfe Asche, welche 2 Quent 40 Gran wog, und im Wasser ausgelauget, 1 Quent 5 Gran am Gewicht verlor. Das bräunliche Salz schmeckte alcalisch scharf und färbte den Violensyrup grün, schlug das Quecksilbersublimat Pommeranzenfarbig nieder, brausete mit Säuern auf.

Hr. G. fand in der Asche des Pfeffers viel al- p.61
calisch mineralisch fixes Salz und etwas gemeines Salz, entdeckte aber kein vegetabilisch Alcali.

Der durchgeseihte Liquor, welcher bey der 62
Destillation des Pfeffers zurückgeblieben, setzte auf der Oberfläche eine weißliche fettige Haut an, welche der auf dem Decoct der Muscatnuß ähnlich, getrocknet war sie schwärzlich, glänzend, brüchig, ohne Geruch, schmeckte aber stark nach Pfeffer. Sie schmolz nicht im glüenden Tiegel, brennte nicht wie Fett oder Harz, gab keinen brennlichen Geruch wie Thierfett, und war also von jenem Fett der Muscatnuß ganz verschieden. Die Asche derselben war salzig, scharf, und ausgelaugt gab sie ein Salz, das dem vorhin erwähnten Pfeffersalz ähnlich, theils ein trocknes fixes Alcali, theils Kochsalzig.

Das Gewicht der Asche war nicht geringer als von frisch eingeäscherten Pfeffer, denn von zwey Quentgen dieser getrockneten Haut blieben blos fünf Gran Asche zurück.

Vierzig Gran in acht Unzen reinem Wasser bey starker Wärme digerirt und eine halbe Stunde aufwallen lassen, setzte nach dem Erkalten viel gepulvert Sediment zu Boden, das obenstehende Wasser schmeckte stark nach Pfeffer.

p. 63 Das getrocknete Pulver wog 30 Gran.

Ein anderer Theil dieser Materie, von 10 Gran in 2 Unzen Weingeist digerirt färbte denselben gelb und gab ihm einen feurigen Geschmack. Von zugegoßnen Wasser wurde es getrübet. Der unauflösliche Rest, drey Gran am Gewicht, hatte alle Schärfe und Geschmack verloren.

Das schmackhafte im Pfeffer löset sich also im geistigen und wäßrigen Menstruo auf, doch im ersten leichter, und scheinet daher harzig zu seyn, und in den gummichten Schleim eingewickelt, der sich erst durch vieles Wasser und öfteres Kochen ausziehen läßt.

64 Zwölf Unzen Alcohol zogen aus einer Unze Pfeffer allen Geschmack aus, und der Rückstand wog 6 Quent acht Gran, die calcinirte Asche aber 20 Gran, welche ausgelaugt zwölf Gran verlor, und in der Lauge die nemliche Salze zurücklies, wie die Asche von frischem Pfeffer, nur aber um $\frac{1}{3}$ mehr. Das schmackhafte Pfefferwesen ist in eine fette Materie eingewickelt, fliegt im kochenden Wasser nicht davon, trägt aber zur Erzeugung der Laugensalze nichts bey, denn deren Gewicht war vermehrt, da jenes entzogen ward.

Die

Die bis auf den vierten Theil abgerauchte p. 65
Tinctur, wurde vom vielen zugeschütteten Wasser milchend, und als der Weingeist vollend abgezogen, legte sich eine grünliche Materie zu Boden, die in der Kälte wie Wachs geronn, weder brüchig wie Harz, noch zähe wie Pech, ganz brennbar, und im Weingeist auflöslich, stark nach Pfeffer roch und schmeckte, und etliche Gran über ein Quentgen wog.

Vieleicht machte das beygemischte wesentliche Oel, daß es nicht wie Harz so spröde, sondern weich.

Das fette schmackhafte Wesen des Pfeffers betrug ohngefehr den siebenden Theil desselben, und merkwürdig ist, daß sich dasselbe mit einem so starken Geschmack in so vielem Wasser verbreitete.

Die Haut auf dem Pfeffer schien harzige und gummige Theile zu enthalten, aber doch keine wahre Gummi-resina, da sich der größte Theil weder im Wasser noch im Weingeist auflösen lies. Denn nachdem das schmackhafte durch Alcohol ausgezogen, so ließen sich von 18 Gran nicht mehr als 4 Gran durch kochend Wasser auflösen.

Die Fetthaut entstund vieleicht daher, als 66
das kochende Wasser auser dem gummichten Theil, zugleich das wachsichte mit auflösete, und nach dem Filtriren beym Erkalten sich mit dem gummichten, und einem Theil des fein gepulverten Pfeffers verband.

Dies scheint die Art, wie es verbrennte, und da-

dabey den Geruch des verbrennten Holzes mehr als wie verbrenntes Fett verbreitete, zu beweisen.

p 67 Das feurige, schmackhafte, riechbare Wesen aller übrigen Gewürze ist flüchtig, wenn sie in Wasser gekocht werden, im Pfeffer aber fix. Im Pfefferöl ist nichts feuriges, sondern es ist sehr mild. Es ist daher falsch, daß dem spiritus rector, der die Seele des wesentlichen Oels ausmacht, der eigne Geruch und Geschmack der Gewürze immer zuzuschreiben.

68 Das specifique des Pfeffers liegt mehr in dem fettigen, wachsähnlichen Wesen.

70 Das zwiefache Salz aus der Pfefferasche, glaubt Hr. G. sey aus dem gummichten Saft entstanden. Es scheinet, daß ein natürlich Kochsalz im Pfeffer befindlich, welches bey dem Einäschern zerstört wird, und das fixe Alcali zurückläßt. Vieleicht aber kommt es daher, weil der Pfeffer auf den Transportschiffen immer mit

71 Meerwasser eingeweicht wird. Der Pfeffer zieht die Feuchtigkeiten stark an sich, und wird daher in Indien bey Sachen gepackt, die man gerne trocken weit verschicken will.

Hr. G. hat dieses selbst bemerkt, als ihm Indischer Salmiak mit beygepackten Pfefferkörnern, geschickt wurde. Man könnte von dieser Eigenschaft des Pfeffers bey Naturalien-Sammlungen Gebrauch machen.

73 Der Pfeffer erweckte Hn. G. im Magen keine Hitze, sondern mehr eine Empfindung von Kälte, machte auch den Pulß nicht schneller, da doch Hr. G. sonst sehr reizbar. Aber

Aber der Alcohol über Pfeffer digerirt, schmeckte doch scharf.

Der Pfeffer ist in den heißen Weltgegenden als ein unschädlich und vorzüglich Gewürz, seit langer Zeit gebräuchlich. p. 74

Die kalten Krankheiten sind gewöhnlicher in heissen Ländern, und die hitzige in kalten Ländern. Daher ist der Pfeffer in heissen Ländern zuträglich, so wie der Ingwer u. s. w. 75

Die Aerzte unterscheiden die erwärmende Kraft des Pfeffers nicht genugsam von der, so die geistige Dinge oder Gewürze besitzen, deren ätherisch Oel die ganze Schärfe in sich enthält. 76

Der Pfeffer hat mit unsern Antiscorbuticis viel ähnliches. Aber der Senf z. B. hat auf alle Weise keine Spur von einem alcali volatili gegeben. 77

Die gewöhnliche Eintheilung der Salze bey den Chymisten ist viel zu unvollständig. 78

Sechste Abh. von einer indischen Wurzel, nach dem Johann Lopez genannt, einem vortreflichen Mittel, wider die Bauchflüsse. 78

Bey einem Kinde von 14 Monat curirte das Pulver dieser Wurzel, eine heftige Lienterie innerhalb drey Tagen. Hr. G. erfuhr aus Indien, die Wurzel komme von der Insel Malacca nach Batavia, werde von den dasigen Einwohnern wider Durchfälle und Fieber und Convulsionen gegeben, von einigen sehr gelobt, von an- 79 80

andern aber geringeſchätzt, und komme eigentlich von Goa über Malacca.

p. 81 Wiederum genas ein Knabe von vier Jahren, durch den Gebrauch dieſer Wurzel, von einem Bauchfluß, der ſchon einige Wochen dauerte.

Hr. G. erhielt endlich ſieben Pfund dieſer Wurzel, welche ihm in Bauchflüſſen ſo gute Dienſte geleiſtet.

82 Ein einzig mal ward ſie ohne Nutzen gegeben, bey einem fluxu coeliaco den Hr. G. immer unheilbar gefunden. Sogar im Durchfall bey Schwindſüchtigen war dieſe Wurzel heilſam, und wenn ſie auch das Uebel nicht heben konnte, ſo ward es doch dadurch gemindert.

83 Hr. de **Monchy** berichtete Hn. G. daß die Calomba Wurzel bey eingewurzelten Bauchflüſſen mehr geleiſtet, als die Lopeziſche, welche auch in dem Durchfall beym zahnen der Kinder nicht viel geholfen, aber bey der colliquatiſchen Diarrhöe der Schwindſüchtigen vor allen andern Mitteln den Vorzug verdiene. Bey einer heftigen Lungenſchwindſucht, wo ſchon aphthae vorhanden, und andre Mittel nichts halfen, hemmte die Lopeziſche Wurzel den Bauchfluß ſo ſchnell und nützlich, daß zugleich die aphthae verſchwanden, und der Kranke wider Vermuthen in acht Tagen genaß, und ſchon ein ganzes Jahr
84 immer geſund geblieben war. Dieſe Wurzel mit Brod Decoct und etwas Wein gegeben, heilte einen ſonſt fetten Mann, der ſchon ſeit

zwey

zwey Jahren an einer heftigen Diarrhoe krank war, nach Hn. Boudewynsens Erfarung.

Auch Hr. Patyn hat von derselben gute p. 84
Wirkung gesehen, einmal bey einer Wurmdiarrhöe, und denn bey einem anhaltenden Durchfall, der auf das Cornachinische Pulver entstanden war.

Eben so auch bey einem schwindsüchtigen 86
Durchfall, wo schon aphthae vorhanden, und
zwar in wenig Tagen. Die Tinctur von dieser 87
Wurzel hemmte bey einer alten Matrone den heftigsten Bauchfluß, ebenfals in drey Tagen.

Die Naturgeschichte des Baums ist noch un- 89
bekannt, es ist auch noch nicht völlig gewiß, ob Goa das eigentliche Vaterland desselben. Die Wurzel ist holzigt, und der Baum scheint hoch zu seyn.

Die frischere Wurzel war wenigstens zwey Daumen dick; das Holz weißlich, sehr leicht, an den kleinern Zweigen gleich dicht, an den grössern lockerer gegen die Rinde, auch schwammiger und weißlichter, dichter gegen das Mark
welches hart und weißlich-röthlich. Die Rin- 90
de war grob, runzlich, graulich, weich, gleichsam wollig, dick, und auserhalb mit einer dünnen blassern Oberhaut überzogen. Vom Balsam oder Harz, zeigte sich weder in der Rinde noch Holz eiue Spur. Wie gemein Holz, wurde sie bald cariös, zumal im weichern Theil, der das Mark einschließt.

Der Geruch war nicht besonders, man mochte es reiben oder anzünden. Gekaut hatte es kei-

keinen besondern Geschmack, und nach langen Kauen schmeckte es immer wie todtes Holz. Eine Unze mit 20 Unzen destillirten Wasser digerirt gab keinen Geruch, ob es schon einige Tage aufwallte. Durchgeseihet, sahe es gelb, war unschmackhaft, und leicht flüßig. Abgedampft bis auf $\frac{1}{2}$ Unze war es nicht zähe oder klebrich dicke, aber schwärzlich, und am Ende erst etwas bitterlich, sonst aber von keinem Geschmack, woraus man was anziehendes hätte schliessen können.

p. 91 Nachdem es einige Monate so eingekocht, leicht bedeckt, an einem kühlen Orte gestanden hatte, zeigten sich blos einige Körnergen wie Sand, am Boden des Glases, welche blasgelb, glänzend, von unbestimmter Gestalt, und im Wasser auflöslich, von Geschmack wie harte Brodrinde.

Die zerschnitne Wurzel schwonm wegen ihrer Leichtigkeit auf dem Weingeiste. Nachdem sie in demselben einen Tag digerirt, so hätte der kaum gefärbte Weingeist keinen andern Geschmack bekommen; als aber Wasser zugeschüttet wurde, verrieth sich durch den Niederschlag eine ölige Materie.

Als der Weingeist abgezogen wurde, blieb etwas zurück, das einem Balsam ähnlich; im Feuer aufschwoll, brennte, fast wie Opium schmeckte, und etwas bitter.

Vieleicht hat daher dies Mittel eine betäubende Kraft, und es wird also begreiflich, wie Hr. Patin die Tinctur mit gleich guter Wirkung als das Pulver gegeben.

Das

Das zweite wäßrige Decoct, nachdem das erste mit Weingeist gemacht, zog ein ähnlich salzig Wesen aus, wie das vorhin erwähnte. p. 92

Die eingeäscherte Wurzel gab bald eine sehr weisse Asche, aus welcher nebst dem Alcali etwas Kochsalz ausgelaugt wurde. Das fixe Laugensalz war dem ähnlich, so im Glaubersalz befindlich, und vieleicht aus dem Kochsalz entstanden.

Alle diese Versuche erklären noch nicht, wie diese Wurzel die Bauchflüsse hemmt. Denn sie macht kein Brechen, und verräth nichts schleimiges oder anhaltendes.

Das Decoct mit Eisenvitriol vermischt, gab auch keine Tinte. Vieleicht wirkt sie wie die Simarube, welche die Kraft des Magens und der Gedärme verstärkt, und die Krämpfe hebt. 93

Aber die Lopezwurzel hat vor der Simarube den Vorzug. Am besten wird sie als ein zart geriebenes Pulver gegeben, wo sie nicht verändert wird, oder wie ein Quarayisches Extract.

Hr. G. gab sie auch mit einem Syrup oder Schleim in Pillen verwandelt, zu 15 = 30 Gran, etwa vier Tage hintereinander. Auser dar Tinctur, scheint auch das wäßrige Decoct wirksam. Am wirksamsten sind die dünnen Wurzeln. 94 95

Siebende Abh. von dem Europäischen Campher aus der Pfeffer Münze. 99
Hr. G. erinnert, daß wir mit unsern einheimischen Pflanzen noch zu wenig Versuche, über das Campherwesen angestellt. Das was bey

der Destillation der Gewürze sich zeigt, ist nicht immer Campher, sondern mehr eine Art Butter, welches zu manchem Irrthum Anlaß gegeben. Herr Prof. **Hahn** in Utrecht bemerkte schon, daß die Pfeffermünze Campher enthalte.
p.103 Hr. G. erhielt den schönsten Campher daraus, der sich crystallisiren lies.

Aus dem thymo hat ihn **Neumann** durch Versuche dargethan, und bey allen übrigen unserer Pflanzen scheint er Hn. G. noch nicht genug bewiesen.

104 Die frische Pflanze gab keinen Campher, wohl aber die getrocknete. Daher kommt es vieleicht, daß, obgleich das destillirte Wasser aus dieser Pflanze gewöhnlich ist, doch noch niemand aus derselben Campher gesehen.

105 Es wird erfordert, daß die Pflanze völlig reif sey, so wie die junge Campherbäume ebenfals wenig oder keinen Campher geben.

106 Ueber die Naturgeschichte des Camphers rückt Hr. G. einen Aufsatz des Hn. **Dejean** ein, der in Indien dieselbe untersucht. Der beste kommt von Sumatra, der schlechtere von Ja-
109 pan. Falsch, daß er von Ceylon oder Borneo kommen soll.

110 Man sollte untersuchen, ob alle Camphergewächse, so wie die Pfeffermünze, ein destillirt Wasser geben, welches in dem Magen die Em-
111 pfindung von Kälte hervorbringt. Einige Gran Campher mit Wasser eine Weile geschüttelt, geben demselben den Geruch und Geschmack des Cam-

Camphers, und dasselbe erweckt im Magen eine Empfindung von Kälte, welches Hr. G. mehrmals erfahren, und daher muthmassete, man könne aus der Pfeffermünze Campher erhalten.

Dies scheint der Meinung günstig, daß der Campher kühlt. Denn die blosse Empfindung von Wärme und Kälte trügt, wie das Frößteln und die fliegende Hitze beweisen.

Es ist sicher, daß der Campher auf die Nerven viel vermag. Versuche wie Hr. Alexander an sich mit dem Campher anstellte, bey gesunden Cörpern, scheinen Hrn. G. kein sicherer Weg, die Heilkräfte der Arzneyen zu erforschen.

Achte Abh, von Ludemanns *Luna fixata*. p. 113

Ludemann war ein Vagabond der in Amsterdam quacksalbte und wahrsagte. Ein Pulver, das er häufig als ein arcanum gab, und lunam fixatam nannte, that oft Wunder. 114

Er gab es im kleinsten Gewicht zu einem Gran, und es wirkte keine evacuation.

Hr. G. fand bey der chymischen Untersuchung, daß es Zinkblumen, ohne allen Zusatz. 115

Offenbar gute Wirkungen hatte dies Ludemannische Pulver sehr oft geleistet. In den heftigsten Convulsionen hatte es ein Kind gerettet, auch bey erwachsnen periodische Krämpfe gehoben. 117

Hr. G. verordnete die Zinkblumen zu halben Granen, mit besten Erfolg, bey Kindern, etliche mal täglich, wenn sie von Säure in den ersten Weegen Convulsionen hatten. Auch bey 118

dem schweren zahnen waren sie nützlicher, als der spiritus cornu cerui. Nicht immer, aber doch oft, waren sie bey den Nervenzückungen der Frauenzimmer nützlich, und wenn diese nicht halfen, so halfen auch andre Mittel nicht.

Bey den heftigsten Krämpfen, die ein Frauenzimmer, von zehn Jahren, von Schreck er-
p.119 litt, und wo alles nichts geholfen hatte, wurde das Uebel durch kleine, oft wiederholte Doses, von Zinkblumen gehoben.

Auch bey der Epilepsie schwächten dieselbe das Uebel. Zärtliche Frauenzimmer vertrugen eine Dose unter einem Gran, aber ein ganzer Gran machte Brechen.

Sie scheinen die Säure zu dämpfen und anzuhalten.

Selten findet man die Zinkblumen ächt in Apotheken.

121 Wahrscheinlich hatte **Ludemann** seine Zinkblumen aus indischem Zink verfertigt.

122 Reiner indischer Zink läßt sich ganz aufsublimiren, wenn man die Cruste so auf der Oberfläche bey der Sublimation entsteht, mit einem eisernen Stöckgen immer wieder zerstößt. Zu dem Ende muß der obere Tiegel so auf den untern gedeckt werden, daß die Ecken des obern auf die Mitte des Randes des untern zu stehen kommen, und man also dazu kann. Etwas weniges Verlust ist wohl dabey. Die Zinkblumen werden sodenn nochmals gelinde ausgeglüet.

Neunte Abh. vom Vitriolöl. Das p. 124
englische Vitriolöl recht rein zu erhalten, destillirte Hr. G. dasselbe aus kleinen Retörtgen, wo man viel Zeit und Feuer spart. Der warme Liquor wird sogleich in trockne Flaschen gethan.

Die Retortenfuge zu lutiren, ist nicht nöthig, 126
und man bedeckt sie blos mit Papier, daß nichts fremdes hineinfällt, und das heisse Oel zieht keine Feuchtigkeit an. Es ist auch weniger Gefahr, wenn der Apparat nicht zu fest.

Der weisse, ausgelaugte, durchgeseihte Rück- 127
stand, hinterlies in der weissen, unschmackhaften und in keiner Säure auflöslichen Erde, welche ausgeglüet roth sahe, mit Leinöl ausglüet, Theile die der Magnet anzog.

Der helle weisse Liquor, der anziehend säuerlich, lieferte beym abdampfen und anschiessen ein sehr weisses, glänzendes flockiges, kaum schmeckendes Salz, das in der Luft weder feucht ward, noch zerfiel, auf Kohlen nicht floß, noch knisterte, und wie es den Glanz verloren, in einen Kalk zerfiel. In Wasser aufgelöset, wurde er
von zugeschütteten fixen Alcali milchend trübe, 128
gab denn einen weissen Kalk, aber das zugeschüttete Infusum der Galläpfel zeigte keine Spur von Eisenvitriol, und ward nicht schwärzlich. Es schien eine Art Alaun, und von demselben nur durch die besondre Erde verschieden.

Der abgegoßne Liquor, nachdem das Wasser davon, lies eine weißgelbe Materie zurück, welche sauer herbe, und ein Theil derselben mit Gall-

äpfel Infuso vermischt, gab eine Tinte; ein Theil floß auf Kohlen, und gab einen Geruch wie angezündeter Schwefel, veränderte sich in ein trocken Klümpgen, welches gelb, und beym Erkalten weiß wurde, und auf Kohlen gelegt, wieder die gelbe Farbe annahm.

129 Es war daher eine Art weisser Vitriol, dergleichen der, so aus dem in Vitriol aufgelösten Zink entsteht, und enthält etwas Eisen.

Nach einem Jahr destillirte Hr. G. sein Vitriolöl zum zweyten mal, es lies aber nicht den mindesten Rückstand zurück. Blos im Retortenhalse war etwas salziges, weisses, durchscheinendes, das sich im Wasser leicht auflösete, und mit durch das filtrum gieng. Der Liquor war säuerlich, färbte den Violensaft roth, und trübte den Bleyeßig mit einer Milchfarbe.

Als das Wasser abgedampft, blieb eine weisse Materie, gleichsam in Lamellen vereinigt, zurück, welche säuerlich ohne Schärfe, oder anziehen, oder süße, sondern mit einer kühlenden Empfindung blos etwas bitter.

130 Ein Theil brennte und knisterte nicht auf Kohlen, sondern wallte auf wie Wundersalz, ward trocken, und lösete sich bald wieder in Wasser ganz auf. Die Auflösung wurde von fixen Alcali nicht getrübt, brausete nicht auf, und schlug das im Scheidewasser aufgelösete Quecksilber weißlich nieder. Folglich war in diesem Rückstande auser etwas Vitriolsäure wahrscheinlich etwas Glaubersalz. Sonst lies sich nichts entdecken

decken. Ueber den Ursprung des Glaubersalzes p. 131
ist Hr. G. zweifelhaft.

Einen gleichen Erfolg des Versuchs bemerk- 132
te Hr. G. als durch Abdampfen und Kochen zuvor gereinigtes Vitriolöl, destillirt wurde. Hr. G. entdeckte also in dem Rückstande Eisenerde, einen besondern Alaun, weissen Vitriol, in welchem Zink und Eisen sich offenbarten.

Der Alaun ist vieleicht von der fremden beygemischten Erden entstanden, die übrige Dinge aber aus dem Vitriol selbst. Die Vitriol- 133
säure nimt bey der Destillation etwas metallisches mit über, und der rückständige Kalk giebt nicht alle Säure von sich. Der Zink verflüchtigt sich gern, und mit ihm vieleicht das Eisen in grösserer Menge.

Gemeinen Alaun fand Hr. G. nicht, wie ehedem **Lemery**.

Da der weisse Vitriol Zink enthält, so ist leicht einzusehen, woher der Zink im Rückstande, welchen Hr. G. allemal gefunden.

Von eingemischter Luft war keine Spur zu 134
sehen, auch nicht nachdem aller Rückstand ausgeglüet, und der Kalk mit sauern und alcalischen Auflösungsmitteln digerirt wurde. Vieleicht enthält der englische Vitriol am wenigsten Luft. Er ist selbst dem zu medicinischen Absichten in Apotheken verfertigten, vorzuziehn.

Auch vom Golde zeigte sich keine Spur. 135
Aber der gedachte Rückstand ist ursprünglich

 dem

dem Vitriol beygemischt, und kein fremder Theil von irgend einer Verunreinigung des Oels.

p. 137 Das rectificiren des Vitriolöls ist sehr zu empfelen. Aber die Vorlage ist vorhin zu erwärmen, und während der Destillation muß nichts kaltes den Retortenhalß berühren. Hr. G. destillirt ohne Gefahr etwas schnell, innerhalb sechs Secunden einen Tropfen.

139 **Das zehnde Kap. vom indischen Salmiak und Borax.** Man hat in Indien Salmiak der gleichsam natürlich, und einen mehr künstlichen, obwohl er nicht gewöhnlich in den Handel kommt. Hr. **Falk** meldet von einem Salmiak aus der Gegend Napal, wo ein See einen Schaum giebt, welcher getrocknet natürlichen Borax, wenn er aber gekocht wird, Salmiak liefert. Vieleicht ist unter Kochen Sublimiren zu verstehen.

Uud vieleicht verfliegt bey dem trocknen etwas flüchtiges, so daß blos Borax zurückbleibt, und wird der frische Schaum gleich gekocht, und eingedickt, so entsteht Salmiak.

Pazmandi Probschrift vom Ungarischen Natro bestätigt Hn. G. Vermuthung. Denn einige Seen in Ungarn enthalten ein Salzwesen,
140 das dem Nitro der Alten ähnlich, fixes mineralisches Alcali, Glaubersalz, Kochsalz, flüchtig Alcali, und eine Hefe, die im starken Feuer geglüet, häufige Dämpfe verbreitet, welche Säure und am Geruch den Salzgeist verrathen.

Vieleicht geben diese Materien sublimirt

Sal-

Salmiac, wenn aber durch die heisse Luft das flüchtige Alcali zerstreut, mit Zusatz des Sedativsalzes Borax.

Das fette am Borax scheint ein zugesetztes p. 141
Thierfett, und ein Freund erzählte Hn. G. der Borax zerfalle in trockner Luft in Kalk, und verliere seine Kraft. Dies werde durch beigemischtes Oel und Buttermilch verhütet, daher ehe er verschickt wird, man demselben auf 150 Pfund, sieben Pf. Oel und so viel Buttermilch zumischt, und denn in Blasen verschliest.

Eine andre Sorte wohlfeilern Borax, berei- 142
ten in Indostan auf eine leichte Art die Ziegelbrenner. Sie mischen Menschen und Kühmist und von andern Thieren mit Stroh zusammen, machen daraus Kuchen, und brennen solche im Ziegelofen, wo sie nach dem Erkalten Salmiac finden, welchen sie zu metallischen Arbeiten und medicinischen Absichten brauchen.

Beyde Arten dieses Salmiacs fand Hr. G. 143
unserm ähnlich, sie sind auch unter sich nicht unterschieden, der letztere ist blos undurchsichtiger, unreiner, und weniger compact. Der Indostanische Salmiak scheint mit dem Aegyptischen einerley Zubereitung zu haben.

Darinne irret Hr. G. daß der Braunschweigische Salmiac theurer als der Aegyptische. Die Mäckler in Holland, welche die Spesen vom Aegyptischen, den sie versenden, verlieren würden, erhöhen aus Bosheit den Preiß des Braunschweigischen Salmiaks, der von der Gebrüdern Gra-

venhorst unmittelbar verschrieben, viel wohlfeiler kommt, und dessen Güte Hr. Leibarzt Vogel, und andre Chymisten längst ächt gefunden.

p. 144 Ohne Zusatz von Kochsalz, kann aus unserm Ruß von verbrennten Holz oder Torf, Salmiak bereitet werden.

Grew besaß natürlichen Salmiak aus den Steinkohlen Gruben von Newcastle.

Am Vesuv und Aetna und bey Puzzuolo findet man natürlichen Salmiak, welches Geoffroy irrig leugnet.

145 Meyer erhielt Salmiak aus Ruß von Steinkohlen, und aller Ruß scheint welchen zu geben.

Hr. G. glaubt man könne auf Indostanische Art in allen Holländischen Ziegelhütten Salmiak machen. Von dem angezeigten Buche ist 1772 zu Jena bey Hartung eine deutsche Uebersetzung vom Hn. D. Sieffert, mit einigen chymischen Anmerkungen des Hn. D. Bucholz herauskommen. Ist 152. S. in gr. 8.

B.

IV.

Io. Friderici Meckel, Tr. de morbo hernioso congenito singulari et complicato feliciter curato. Berolini ap. Frid. Nicolai 1772. gr. 8. 148. S.

Die

Die Krankengeschichte betrift den Herrn Leibarzt Zimmermann. Seit dem p. 3
Jahre 1764 empfand derselbe Hämorrhoidal-Beschwerden. Im Jahre 1766. veranlaßte eine sehr heftige Windcolik, daß ein Stück Darm durch den linken Bauchring in den angebohrnen Bruchsack herabstieg. Die Vernachläßigung eine Binde anzulegen, gab denn auch zum Netzbruch Anlaß. Man hielt das Uebel erst vor eine varicocele. Der Vorfall des 4
Darms ereignete sich zum öftern, aber er lies sich doch leicht zurückschieben. Seit dem November 1767 blieb eine Schwäche des Magens und Unverdaulichkeit zurück, aber seit 1771 blieb bey der Zurückschiebung des Darmbruchs das Netz und ein nodulus steatomatosus auserhalb des Bauchringes.

Den größten Schmerz verursachte ein Faden 5
im hintern Theil des Bruchsacks, welcher nicht ohne die Empfindung des heftigsten Schmerzes berührt werden konnte, und welcher auch die Anlegung eines Bruchbandes verhinderte.

Denn das angelegte Bruchband verursachte 6
den heftigsten Schmerz, als wenn der Testikel gedruckt würde, und dieser Schmerz verursachte Angst und Ohnmachten.

Im Hornung 1769 gesellte sich noch zu de- 7
nen Zufällen des Bruchs eine schmerzhafte Empfindung des rechten Testikels, welcher anschwoll und mit der schmerzhaftesten Empfindung gegen den

den Bauchring zurückgezogen wurde. Dieser Schmerz erstreckte sich sogar in den linken Schenkel, Fuß und Arm, derselben Seite, mit einer grossen Schwäche des Fusses. Der Krampf und das Ziehen des Testikels lies zuweilen nach, und mit demselben auch der Schmerz, aber die Anfälle kamen bald wieder: Oft war der Schmerz auf der einen Seite heftiger, und auf der andern schwächer und umgekehrt.

p. 8 Im liegen verschwand der Schmerz, bis der Herr Patient sich wieder aufrichtete. Endlich ward das Stehen, Gehen, Sitzen, Schreiben
9 unmöglich und unerträglich. Wie sich der Bruch vergrösserte, so nahm wegen der Hämorrhoidalgefässe und des Reitzes der Nerven, der Schmerz immer mehr zu, und der Geschwulst des Testikels vergrösserte sich, daß der Herr. Pat. elnen Scirrhum fürchtete, und an der Genesung verzweifelte. Hr. Meckel, die Herren **Schmucker, Theeden, Pröbisch,**
13 fanden fast das ganze Netz durch den erweiterten Bauchring in den Bruchsack herabgefallen. Es war natürlich beschaffen, ausgenommen einen kleinen Knoten verhärtetes Fett, wie eine
14 Haselnuß groß, am colo transuerso: Es lies sich alles zurückschieben, bis auf den dünnen Faden am hintern und untern Theil des Bruchs, welcher schwer zu finden war, und welchen der Hr. Pat. selbst anzeigen mußte, und beym Anfühlen den heftigsten Schmerz bis zur Ohnmacht erweckte.

Der

Der linke Testikel war ganz natürlich, und p. 15
wenn das Netz herabgefallen, so schob er den rechten Testikel aus seiner Lage. Wenn das Netz in den Bauch zurück gebracht, so lag der aufwärts zurückgezogne Testikel auf der linken Seite in der Entfernung von anderthalb Zoll unter dem osse pubis, veränderte aber diese Entfernung bald, denn wenn bey der geringsten Bewegung das Netz hervor fiel, so nahm er wieder den untern Theil des Sacks ein. Alle Gefässe des funiculi spermatici waren gesund, daher sich Hr. M. wundert, wie man das Ue- 16
bel vor eine varicocele ansehen können.

Man beschloß daher, das Scrotum nach der 19
Länge über dem Bruchsack aufzuschneiden, denselben von der Haut abzusondern, den allenthalben freyen Sack zu eröfnen, das natürlich beschafne Netz in den Bauch zurück zu bringen, sodenn den Sack unter dem Bauchringe zu unterbinden. Denn da der funiculus spermati- 20
cus und das Netz völlig gesund, so war es nicht nöthig etwas wegzuschneiden. Durch das bey der Cur nöthige Lager auf dem Rücken lies sich erwarten, das Netz und Därme werden sich von selbst in ihre natürliche Lage zurückbegeben, und der Bauchring wieder verengern, und die Verstopfungen wieder heben.

Die Operation selbst ward am 24 Junius 1771 in Hn. Meckels Hause auf die beschriebne Art vorgenommen. Am beschwerlichsten war 25
es, den dünnen Bruchsack vom Darmfell abzu-

son-

p. 27 sondern. Die Verblutung aus den Gefässen
des Scroti war sehr geringe.

Man entdeckte endlich den Testikel unten im
Bruchsack, welcher von demselben auf keine
Weise abzusondern war, und man erblickte nichts
vom Testikel als dessen geradlinichten Rand, in
welchen sich die vasa spermatica hereinbegaben.

28 Es wurde der cremaster über dem Bruchsacke aufgeschnitten, und nunmehr erschien der
letztere ganz frey, an dessen hintern und untern
Seite der funiculus spermaticus inwendig an-
29 hieng. Herr M. trennte denselben selbst ab,
und wie der Bruchsack ganz frey war, wurde
er unter dem Bauchringe unterbunden, und
nachher unterhalb nach der Länge aufgeschnitten.

30 Bey dem zerschneiden der Fäden empfand Hr.
Pat. jedesmal den heftigsten Schmerz, so oft
ein Faden durchschnitten wurde.

31 In dem Bruchsack war sonst das ganze Netz
befindlich, aber vollkommen gesund und völlig
vom Sack des Darmfells abgesondert, nur daß
in der Gegend, ganz nahe am colo ein kleines
Klümpgen verhärtet Fett, wie eine Haselnuß
groß, gefunden wurde.

32 Nachdem das Netz ausgebreitet und aus dem
Sack herausgenommen, fand man im untern
Theil des Sacks den convexen Cörper des linken Testikels, welcher nicht von der tunica vaginali eingewickelt, sondern von der albuginea
überzogen, welche an der Peripherie des geradlinichten Randes des Testikels sich anheftete.

An

An dem nackenden linken Testikel, und zwar p. 33
an dessen convexen Rande, der schief innerhalb des Sacks aufwärts gekehrt, hieng das Netz vermittelst eines cylindrischen Fadens, der von Blutgefässen roth, und vom äusersten Ende herabstieg, an. Die Länge des Fadens war anderthalb Zoll, und die Breite eine halbe Linie.

Besonders war bey diesem Bruch, daß der Bruchsack an dem Testikel, wie erwähnt, anhieng, und sich auf der Fläche desselben verbreitete; sodenn die Lage des blos mit der albuginea bedeckten Testikels innerhalb der Höhle des Sacks.

Das Herabsteigen der Testikel bey Kindern, 34
beschreibt Hr. M. wie Hunter.

Hr. M. hat bey Leichnamen zweymal die 37
Verlängerung des Darmfells in das Scrotum, welche im untern Theil den nackten Testikel einschloß, wahrgenommen, wo zugleich das Netz mit in den Sack herabgetreten.

Noch ganz kürzlich zergliederte Hr. M. einen Leichnam, wo der Testikel in dem untern Theil des Sacks befindlich, welcher von dem Darmfell beym Herabsteigen der Testikel gebildet wird.
Dieser Sack war unten weit, und am Bauch- 38
ringe eng zugespitzt, wo sich noch eine Queerfalte des Darmfells wie ein weisses kleines Ligament vorlegte. Diese Queerfalte ist bey Kin- 39
dern immer vorhanden, und verdiente das Queerband des innern Bauchringes genennt zu werden. Es ist nichts anders als die Verdop-

pe-

pelung des Darmfells, welches sich in die Queere von den Saamengefässen und deren Ausgange aus dem Unterleibe, verlängert, und hinter demselben ist die Oefnung vor den Weeg den die Testikel herabsteigen.

P. 40 Die Scheidenhaut ist nichts anders, als eine
42 Fortsetzung des Darmfells. Wenn sich die Scheide von dem Darmfell nach der Geburt des Kindes nicht trennt, so entsteht ein ange-
43 bohrner Bruchsack. Oefters fand Hr. M. bey Leichnamen, daß die Scheide blos bis zur Helfte des Saamenstrangs sich verlängert. Nach der Verschiedenheit der tunicae vaginalis ist die hydrocele gar sehr unter sich verschieden,
44 und man muß einen Bruch genau untersuchen, um aus der Empfindung der Fluctuation eine hydrocele von einem Bruch zu unterscheiden. Wenn bey erwachsenen ein solcher verlängerter Sack des Darmfells wie bey Kindern, zurückbleibt, so steigt bey einem gewaltsamen Druck des Unterleibes das Netz oder die Därme sehr leicht in denselben herab, und es entsteht ein angebohrner Bruch, welchen der Hr. v. Haller in s. opusc. pathol. obs. 28. zuerst beschrieben, und dergleichen auch bey Hn. Pat. nach einer heftigen Windcolik und Cholera entstand, und wo das schlüpfrige Netz immer wieder herabglitschte, wenn schon der Darm zurückgeschoben war.

45 Das Netz verwuchs leicht mit dem Testikel, indem die aus dem Darmfell ausschwitzende Feuchtigkeit bald geronn. Der

Der angewachsne Faden verhinderte die Anlegung eines Bruchbandes, indem von dem Druck desselben der heftigste Schmerz entstand. Nachdem aber dieser Faden abgeschnitten, und das Netz zurückgebracht, so erweckte das nach der Operation angelegte Bruchband keinen Schmerz.

Wurde vorhin das Netz zurückgeschoben, so p. 47
zog dieser Faden den Testikel mit sich in die Höhe, und fiel das Netz wieder herunter, so nahm auch der Testikel wieder den untersten Theil des Bruchsacks ein. Daher war auch, wenn der Bruch zurückgeschoben, der Bruchsack sehr kurz anzufühlen, und wegen seiner Dinne kaum merklich.

So konnte auch der in die Höhe gezogne Testikel den Druck des Polsters am Bruchbande nicht vertragen.

Die Dinne des Bruchsacks erforderte bey der Operation die größte Vorsicht, damit nicht der funiculus spermaticus verletzt würde.

Nachdem der erwähnte Faden vom Testikel 48
dicht abgeschnitten, so wurde das völlig gesunde Netz durch den Bauchring zurückgeschoben, wobey Hr. Pat. vielen Schmerz empfand, indem es ganz herabgefallen, und sich die Bauchmuskeln zusammenzogen, und den Bauchring verengerten. Dies erforderte also viele Zeit und
Behutsamkeit. Die Erkältung des Netzes wur- 49
de durch aufgelegte mit warmen Wasser ange-
feuchtete Schwämme verhütet. Herr Theeden 50

verrichtete die Zurückschiebung des Netzes, welches nirgend innerhalb der Bauchhöle anhieng.

Von der unvermeidlichen Kälte, so die Därme angriff, und dem Druck des Netzes, empfand der Hr. Patient während dem Zurückschieben des Netzes den unerträglichsten Schmerz in dem Testikel, und in den Gedärmen, gleichsam wie von einem eingeklemmten Bruch, auch einen Reitz zum Erbrechen, von denen gereitzten Gekrösnerven. Auch klagte Hr. Pat. über den heftigsten Schmerz des Testikels, während der Operation, als ob er gedruckt würde, ob schon derselbe zu der Zeit gar nicht berührt wurde.

p. 51 Der mit einem doppelten gewächsten Faden unter dem Bauchringe unterbundne Bruchsack, wurde nunmehr dergestalt in seiner Unterbindung befestigt, daß über einer dinnen Walze die gewächste Faden des Pflasters zusammengeknüpft wurden. Durch diese Unterbindung war das Darmfell völlig verschlossen, und der Vorfall des Netzes und der Därme völlig verhütet. Hinter der Unterbindung waren die vasa spermatica und Nerven völlig frey.

52 Die Operation war in anderthalb Stunden geendigt. Hr. Pat. war zwar schwach, aber nicht ohnmächtig. Bey der Operation empfand Er auser den Schmerzen des Schneidens, fast unerträgliche Schmerzen in den Schenkeln nach der Länge des Fusses, daß das Kniegelenke stark mußte gehalten werden, wodurch Hr. Pat. Linderung empfand.

Der Blutverlust war sehr gering und betrug p. 53
kaum sechs Unzen. Die Wunde wurde trocken verbunden, und mit gezupfter Leinwand bedeckt, und mit einem Bausch von Carpie bedeckt, und denn alles gehörig mit Compressen und der Kornährenbinde befestigt, worauf Hr. Pat. in erwärmte Betten gebracht wurde.

Jetzt empfand derselbe von dem Reitz der
Nerven einen allgemeinen Frost und heftige Colikschmerzen. 54
Der Puls war schwach, die Kräfte des Geistes und Cörpers sehr niedergeschlagen, der Colikschmerz heftig, der Eckel und Neigung zum Brechen groß.

Wider diese Zufälle ward der Unterleib mit 55
einer Mischung aus Mandel und Leinöl und Campher eingerieben, und mit doppelten Flanell in ein Decoct, aus Hollunderblüte und Chamillenblumen, Leinsaamen in Rheinwein gekocht, eingetunkt, und aufgelegt, beständig fomentirt.

Zugleich ward alle Stunden ein Eßlöffel 56
voll von einer Mischung aus Mandelöl, Mohnsyrup und etwas von Sydenhams flüßigem Laudanum gegeben; ingleichen Hafergrütze mit Citronenölzucker. Die Schmerzen verloren sich hierauf, und es fand sich ein Schlaf ein, der zwey Stunden lang dauerte. Die 57
Nacht ward ruhig zurückgelegt. Der Urin war am Morgen etwas mehr als natürlich gefärbt, und gab einen röthlichen Bodensatz. Des Abends vorher ward noch ein erweichend Clystier gegeben. Für einen Auszug des täg-

 lichen

lichen Befindens, ist das Tagebuch des Hn. M. nicht unsrer Absicht gemäß, und wir schränken uns blos auf die wichtigere Veränderungen in den Zufällen ein.

Die Colikschmerzen verloren sich nach und nach, durch die erwähnte Clystiere und Fomen-
p. 62 tationen. Der erste Verband war schmerzhaft. Es ward mit einer Salbe aus balf. Arcaei mit Mandelöl vermischt, verbunden, worauf der Schmerz sich milderte und bald vergieng.
63 Es wurde mit Einsalben und Fomentiren fortgefahren, und Hühnerbrühe mit frischen Kräutern gekocht, zur Nahrung gegeben. Der Puls war wenig fieberhaft.

64 Beym zweyten Verbande lies sich die Wunde zur Heilung an, aber wegen der Schmerzen konnte noch nicht alles Carpie abgenommen werden. Die Nahrung blieb dieselbe.

65 Beym dritten Verbande war schon gutes Eyter vorhanden, aber der Schmerz war an den rohen Stellen der Wunde heftig.

69 Am 30. Jun. erfolgte nach einem erweichenden Clystier mit Seiffe ein häufiger Stuhlgang, und Clystiere, ingleichen der Gebrauch der Chinerinde leerten den lange verhaltnen und angehäuften Unrath jetzt reichlich aus, welcher sich nothwendig hatte sammeln müssen, da das herabgefallne Netz die Därme ganz aus ihrer natürlichen Lage verschoben hatte, zumal das Colon. Daher auch vor der Operation in drey Wochen kaum ein natürlicher Stuhlgang sich ein-

sich einfand, und jedesmal nur wenig Unrath mit vieler Beschwerde abgieng.

Von der nemlichen Ursache rührte die Angst nach Tische her, und der Eckel des Magens, der vom Colon und Netz gedehnt wurde, so daß Hr. Pat. das Stehen, und den Druck bey dem Schreiben nicht vertragen konnte, auch die wenige und beschwerliche Wirkung der Purganzen

Der Unterleib war nun ganz natürlich be- p. 73
schaffen, und die Lage des Hn. Pat. auf dem Rücken, trug sehr viel dazu bey, daß der Ma- 74
gen, das Colon und Netz wiederum ihre natürliche Lage bekamen, und der Creißlauf des Bluts im Unterleibe wieder gehörig frey wurde.

Es erfolgte kein Zufall auf das Zurückschie- 75
ben des Netzes, und der Bauchring verengerte sich gehörig, welches alles nicht erfolgt wäre, wenn man unnöthiger Weise das Netz weggeschnitten hätte. Die daher entstehende Eite- 76
rung im Unterleibe würde nur grössern Schaden verursacht haben.

Den Bauchring zu scarificiren ist ganz un- 77
nütz und schädlich.

Während der ganzen Cur ist weiter nichts 81
widriges vorgefallen, als daß etwas wild Fleisch in der Gegend des Bauchringes die Heilung verzögerte, weil der Gebrauch der Aetzmittel dem Hn. Pat. jedesmal den heftigsten Schmerz bis zur Ohnmacht und Verzweiflung verursachte.

Am heftigsten waren die Zufälle am 15 Ju- 91
lius, nachdem das wilde Fleisch mit dem Höllen-

 stein

stein war berührt worden. Denn es fand sich Frost, krampfiger Puls, kalter Schweiß, die größte Reitzbarkeit, ein Krampf der maxillae inferioris und Zunge, die größte Entkräftung, beynahe Convulsionen, und sogar ein Durchfall ein.

p. 94 Es wurde daher mit einer Salbe verbunden; aus frischgepreßten Mandelöl, weissem Wachs, und Goulardischem Bley Extract. Diese verursachte keinen Schmerz. Es ward mit dem
95 Decoct aus der Chinerinde fortgefahren. Das Wundliegen zu verhüten, wurde Kalchwasser, Goulardisches Bley Extract und obige Salbe vermischt, äuserlich aufgeschlagen. Niemalen hat daher der Hr. Pat. sich wund gelegen.

Auch die Auflösung des lapidis diuini erweckte den heftigsten Schmerz, als damit das wilde Fleisch benetzt wurde.

96 Sogar das Kauen ward dadurch gehemmt und beschwerlich.

97 Von der grossen Empfindlichkeit des Hn. Pat. entstand sogar nach dem Verbande, die heftigste Zusammenschnürung des intestini recti, daß kein Clystier beygebracht werden konnte.

100 Die gleiche schmerzhafte Empfindung ward bey wiederholten Auflegen des Aetzmittels empfunden, so daß Hr. Pat. am Geist ganz niedergeschlagen wurde.

101 Es ward daher eine andre Salbe, aus balf. Arcaei und balf. Commendatoris gemischt, angewendet.

Eben

Eben so schmerzhaft war der Druck der Compressen auf das wilde Fleisch. p. 102

Dasselbe wurde daher blos mit einer Mischung aus Kalchwasser und Goulardischen Bley Extract bestrichen, welches keinen besondern Schmerz machte, und die Wunde reinigte. 103

Auch der gebrennte Alaun erweckte beym Aufstreuen den heftigsten brennenden Schmerz. 104

Nach verschiednen Versuchen mit allerhand Aetzmitteln, war am 19. August die Wunde fast geschlossen, die jetzt mit dem Goulardischen Bley Extract in Rosenwasser vermischt, bedeckt wurde. 113

Am 21. August war die Wunde völlig mit Haut überzogen, und geschlossen. Blos der untere Theil am Scroto, war noch nicht völlig geheilt. 114

Am 4. Sept. stieg Hr. Pat. zum ersten mal 116
auf, war aber noch schwach, und am 11. konn- 117
te derselbe zum erstenmale die Treppe hinaufsteigen.

Noch wurde eine Bruchbinde zur Sicherheit getragen. 118

Am 14. Sept. gieng Hr. Pat. zum erstenmal in den an Hn. Meckels Hause gelegnen 119
Garten, und am 16. wo die Wunde völlig ge- 120
heilt, empfieng derselbe den Hn. Generalchirurgus Schmucker, welcher die Operation ver- 121
richtet, und nahm zum erstenmale wieder bey Tische Wein.

Am 18. Sept. fuhr Hr. Pat. zum erstenmale wieder im Wagen.

p.122 Wider die Verstopfung der Hämorrhoidalgefässe wurden nunmehr gummichte Seiffenpillen und ein Magenelixir angewendet, auch sechszehn Flaschen Pyrmonter Brunnen getrunken.

123 Es kam zuweilen ein Hämorrhoidalschmerz im rechten Testikel, Arm und Fuß wieder, auch war der rechte Testikel wieder etwas angelaufen.

Die Tragebinde hatte vornemlich durch ihren Druck diesen Schmerz veranlaßt. Ein Quecksilberpflaster mit Campher konnte Hr. Pat. auch nicht vertragen.

124 Das Fahren, welches den freyen Creißlauf des Bluts im Unterleibe beförderte, hob diesen Schmerz bald wieder.

Achtzehn Unzen Blut durch Blutigel abgezapft, linderten den Schmerz, welcher sich durch das Fahren vollend verlor. Drey Tage hernach zeigten sich die blinde Hämorrhoiden.

125 Pyrmonter Wasser, Fahren, vertrieb den Hämorrhoidarischen Schmerz, und am 30. Sept. gieng Hr. Pat. sechzig Schritt auf der Gasse, bekam aber von Erkältung ein leicht Catarrhalfieber, das einige Tage dauerte, und das Zunehmen der Kräfte verzögerte.

Nach einer Bewegung zu Fuß am 6. und 7. October empfand der Hr. Leibarzt im rechten Fuß und Testikel einen heftigen Schmerz und Schwäche, daß Er die Treppe nicht allein steigen konnte, befand sich aber nach einer ruhigen
126 Nacht am 9. und 10. October besser, und lies sich fahren. Ein längerer Spatziergang entkräf-

kräftete denselben abermals. Der wiederkommende Schmerz im rechten Fuß und Testikel gab Anlaß, wieder zwölf Blutigel am 13. October anzulegen.

Niemals aber störten erwähnte Schmerzen des Nachts den Schlaf, sondern sie verloren sich gleich im Bette.

Von Flatulenz erneuerte sich jener Schmerz, p. 127
und verschwand mit jener, wurde aber beym Schreiben vermehrt, und verlor sich bald beym Fahren.

Woraus zu schliessen, daß dieser Schmerz blos vom gehemmten Creißlauf des Bluts im Unterleibe entstanden, und blos ein Zufall von Hämorrhoidal Beschwerden.

Warme Bäder von Eisenkugeln und vene- 129
discher Seiffe, thaten gute Wirkung.

Eine kleine Reise nach Charlottenburg entkräftete den Hn. Leibarzt ungemein, aber ein Bad hob die Schwäche bald wieder.

Hierauf reisete der Hr. Leibarzt nach Potsdam, und sprach daselbst den König von Preussen.

Am 8. November reisete der Hr. Leibarzt wieder von Berlin weg, bey vollkomner Gesundheit. In Hannover empfand derselbe keine Beschwerde, auser daß zuweilen von Flatulenz und Lei-
besverstopfung, sich zuweilen im rechten Testikel 136
und Schenkel der vorige Schmerz wieder einfand.

Hr. M. antwortet noch auf einige ausge- 137
streute Verläumdungen, und widerlegt, daß der Hr. Leibarzt weder an der Auszehrung noch

Schwindsucht in Berlin krank gewesen, eben so wenig jetzt krumm und gebückt gehe, auch eben so wenig der rechte Testikel scirrhös, als wenig gegründet die Verläumdung, daß der Hr. Leibarzt nicht geheilt nach Hannover zurück gereiset,
p. 139 ingleichen eben so ungegründet, daß derselbe vom Wundliegen und am Brande gestorben.

Auch hat sich der Hr. Leibarzt nicht **eingebildet** am Hypochonder krank zu seyn, sondern **wirklich** viel gelitten.

140 Zuletzt erklärt sich Hr. M. noch wider die kalte Bäder, und schränkt den Gebrauch der Aetzmittel in der Chirurgie ein.

144 Noch fügt Rec. hinzu, daß der Hr. Leibarzt bis auf diesen Tag von dem hier beschriebnen Bruch völlig befreiet ist, und dessen Wiederkunft ganz ungegründet, auch nicht wieder zu befürchten ist, wie einige, um Hn. **Meckel** zu verläumden, vorgegeben haben. Aber zuweilen wohl hat der Hr. Leibarzt einige Beschwerden der Hypochondrie und Hämorrhoiden erlitten.

Von dem angezeigten Buche ist eine deutsche Uebersetzung, unter folgender Aufschrift vorhanden: Beschreibung der Krankheit des Hn. Leibarzt **Zimmermann**, und der dabey glücklich angewandten Operation und Cur, vom Herrn Professor **Meckel**, aus dem lateinischen, von E. G. **Baldinger**. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai 1772. 8. 208. S.

B.

V.

Academische Schriften.

E. G. Baldinger Progr. Controuersia de sede pleuritidis. Ien. 1770. 2 Bogen in 4.

Der Streit von dem Sitze der Pleuritis besteht darin, ob er in dem Brustfelle selbst oder in den Lungen sey. Der Hr. V. führt die Schriftsteller von beyden Seiten auf, erwägt ihre Gründe und sucht den Streit beyzulegen. Hippocrates machte schon einen Unterschied zwischen Peripneumonia und Pleuritis und suchte den Sitz der letztern Krankheit nicht in dem Brustfell, sondern in den Muskeln, die zwischen den Rippen liegen und deren Gefäßen. Celsus bestimmt nichts gewisses von dem Sitze der Pleuritis. Aretaeus, Galenus, Coelius Aurelianus, Paul. Aegineta, Alexander Trallianus, Aetius, Scribonius Largus und mehrere andre Alte, wie auch Auicenna gaben die pleuram als den Sitz der pleuritis an. Von den neuern Schriftstellern und deren Streit über diese Sache verspricht der Hr. V. nächstens zu reden.

Diss. inaug. de doloribus post partum, et agendi modo remediorum, eos aut lenientium, aut excitantium, Praes. *E. G. Baldinger*, auct. *Io. Hertel*, Ien. 1770. 4 Bogen in 4.

Eine allgemeine Betrachtung der Wehen wird vorausgeschickt. Der Hr. V. bestreitet die Levretsche und Roedererſche Theorie, daß durch den Druck des Muttergrundes der Hals derselben paralytisch gemacht und auf diese Art dem Kinde ein freyer Ausgang verstattet würde. Den Gründen des H. v. Hallers, womit er die Unrichtigkeit dieser Theorie schon gezeigt hat, fügt er noch einige bey. Die Nachwehen haben entweder ihren Sitz in der Mutter selbst, oder in andern Theilen des Unterleibes. Von beyden werden die Ursachen gehörig angegeben. Zuweilen fehlen die wahren Nachwehen ganz, besonders bey denen, die zum ersten male niederkommen, welches aber seine Ausnahmen leidet: denn die Stärke der Mutter, welche bey Erstgebährenden die Nachwehen verhindert, wird bey solchen sehr oft durch eine zu grosse Empfindlichkeit, durch Furcht und Traurigkeit geschwächt. Zu Umschlägen gesellen sich leichter Nachwehen, als zu natürlichen Geburthen, weil dort die Ursachen, die solche hervorbringen, weit öfter eintreten. Die Nachwehen haben ihren guten Nutzen, wenn sie nicht bloß sympto-

symptomatisch sind, wenn sie nicht zu stark und heftig sind, und wenn sie nicht zu lange anhalten. Sie reinigen die Mutter von fremden Dingen, befördern die Absonderung der Milch, und setzen die Mutter in ihren vorigen Zustand.

Zur Linderung der Nachwehen gehören das Binden des Unterleibes, die Reinigung der Mutter von der Nachgeburth, geronnenen Geblüth u. s. w., Windtreibende und stärkende Arzneyen, Krampfstillende Mittel, Stahls oder Bechers balsamische Pillen, ein ruhiges Verhalten und gehörige Diät. Erregt werden sie durch stärkende, hitzige, reitzende Mittel, durch kaltes Wasser und Anlegung der Binden.

VI.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicin. Schriften.

S. T. TISSOT — *Epistolae medico-practicae auctae et emendatae.* Denuo edidit ERN. GODOFR. BALDINGER, Ph. et Med. Doct. Med. theor. et Bot. Phys. O. in Acad. Ienensi. Ienae et Lipsiae sumtib. Christ. Frid. Gollner 1771. 264 Seiten in 8.

Durch diese deutsche Auflage ist die Sammlung der Tissotschen Briefe wohlfeiler geworden, wozu

wozu der engere Druck den Verleger in Stand gesetzt hat. In der Zuschrift vertheidigt sich der Hr. Prof. **Baldinger** wider die Vorwürfe die ihm Hr. Tissot wegen des Nachdrucks seiner Schriften gemacht hat.

S. A. D. Tissot societ. Reg. Lond. Acad. medic. phys. Basil. et societ. oecon. Bern. soc. *Epistolae medico-practicae, auctae et emendatae.* Lausannae apud Franc. Grasset et soc. 1770. 552 Seiten in 8.

Verschiedene der hier unter dem Namen der Briefe gesammleteu lehrreichen Abhandlungen haben wir schon einzeln angezeigt. In dieser neuen Ausgabe ist der Ausdruck verschiedentlich ausgebessert worden, und manche neue Beobachtungen sind hinzugekommen. Insonderheit gilt dies von dem Briefe an den Hrn. Leibmedicus **Zimmermann** von der schweren Krankheit. Auf diesen folgt der Brief an den Hrn. v. **Haller**, von den Pocken, dem Schlag und der Wassersucht mit dem Anhang von der Bleycolik. Darauf der Brief an den Grafen **Roncalli** von der Einpfropfung der Pocken, und zuletzt der Hrn. **Backer** zugeschriebene Aufsatz von der schädlichen Wirkung des Mutterkorns aus dem 55sten Band der Philosophischen

Trans-

Transactionen. Hr. Tissot hat sich in dem letztern auf fremde Zeugnisse verlassen, und in so ferne die Kriebelkrankheit von den Kennzeichen hergeleitet. Er handelt bey der Gelegenheit auch die andern Fehler des Getraides, wodurch die Gesundheit leiden kan, ab, nehmlich den Rost und den Brand.

VII.

Medicinische Neuigkeiten.

Göttingen. In der am 9ten Nov. 1771. gehaltenen Versammlung der Kön. Soc. der Wiss. ist folgende physische Preißfrage auf das Jahr 1772 bekannt gemacht worden: Quaenam est vaporum letiferorum in cavernis nonnullis prope acidulas natura? num subducta aeri elastica vi respirationem intercludunt? an illi acidam naturam habent et vesiculis pulmonalibus contractis mortem inferunt? an ad cerebrum tendunt et facultates animales subito supprimunt? Was ist die eigentliche Natur der tödtenden Dünste in verschiedenen Grüften um natürliche Sauerwasser? Brechen sie der Luft ihre Schellkraft? Sind sie sauer und ziehen sie die Luftröhr-

röhrgen zusammen, oder würken sie auf das Gehirn? Der für diese Frage ausgesetzte Preiß besteht in einer güldenen Schaumünze von funfzig Ducaten, und wird am Einweihungsfeste der Societät, im November 1772. ertheilt werden. Die Aufsätze aber müssen aufs späteste vor dem Anfange des Octobers gedachten Jahres eingelaufen seyn, wenn sie zugelassen werden sollen.

Haarlem. Die Holländische Gesellschafft der Wiss. hieselbst hat in ihrer Versammlung am 21. May 1772. die Frage **von den Krankheiten der Einwohner Hollands, an denen die natürliche Beschaffenheit des Landes schuld ist,** nicht hinlänglich beantwortet befunden, und die Frage noch einmal auf und bis Ablauf des Jahres 1774. aufgegeben.

Bromfild. Der geschickte Apotheker **Alexander Blakrie,** der sich unlängst durch ein nützliches Werk über die Steinschmelzenden Mittel bekannt gemacht, ist am 29 May 1772 alhier verstorben.

Regi-



Erstes Register

der im achten Bande recensirten Schriften.

Zwey-



Zweytes Register

derer im achten Band enthaltenen vornehmsten Materien.

Fäul-

Harlem,

Schleim-

Wie-

Zweytes Register.

